VIRIBUS UNITIS

MALEREI BILDHAUEREI

Unsere Kunst in Wort und Bild.

Unter dem Protectorate
Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit
der durchlauchtigsten Frau

ERZHERZOGIN MARIA THERESIA

Redigirt von Moriz Band.

Wien.

Herausgegeben von Rudolf Wittmann.

Musik Dichtung

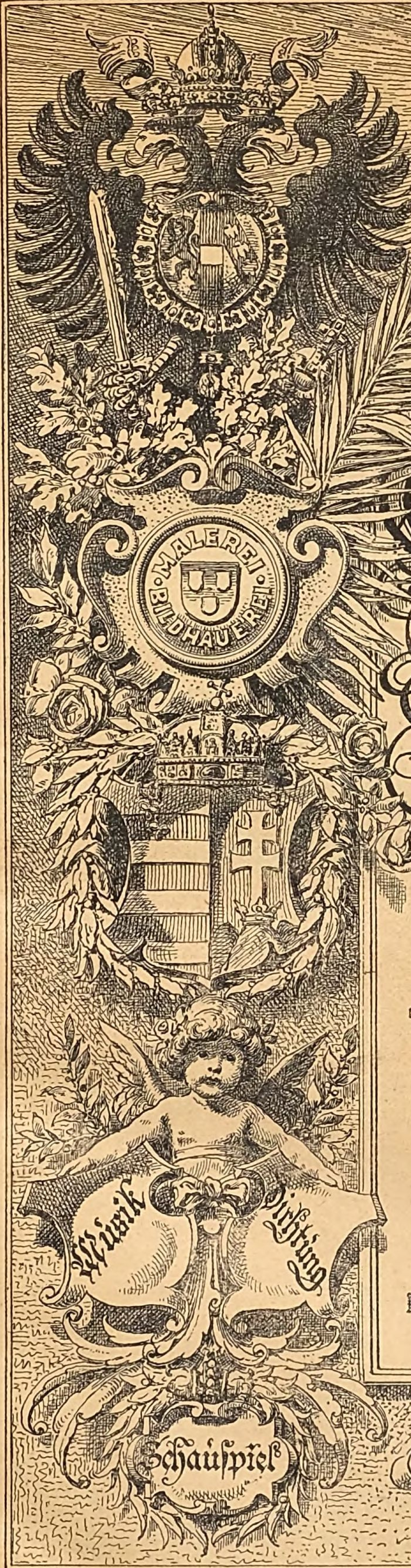
Schauspiel

Unsere Kunst

in

Wort und Bild.

VIRIBVS VNITIS



Unsere Kunst in Wort und Bild

Unter dem Protectorate
Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit
der durchlauchtigsten Frau

**ERZHERZOGIN
MARIA THERESIA**

Redigirt
von
Moriz Band

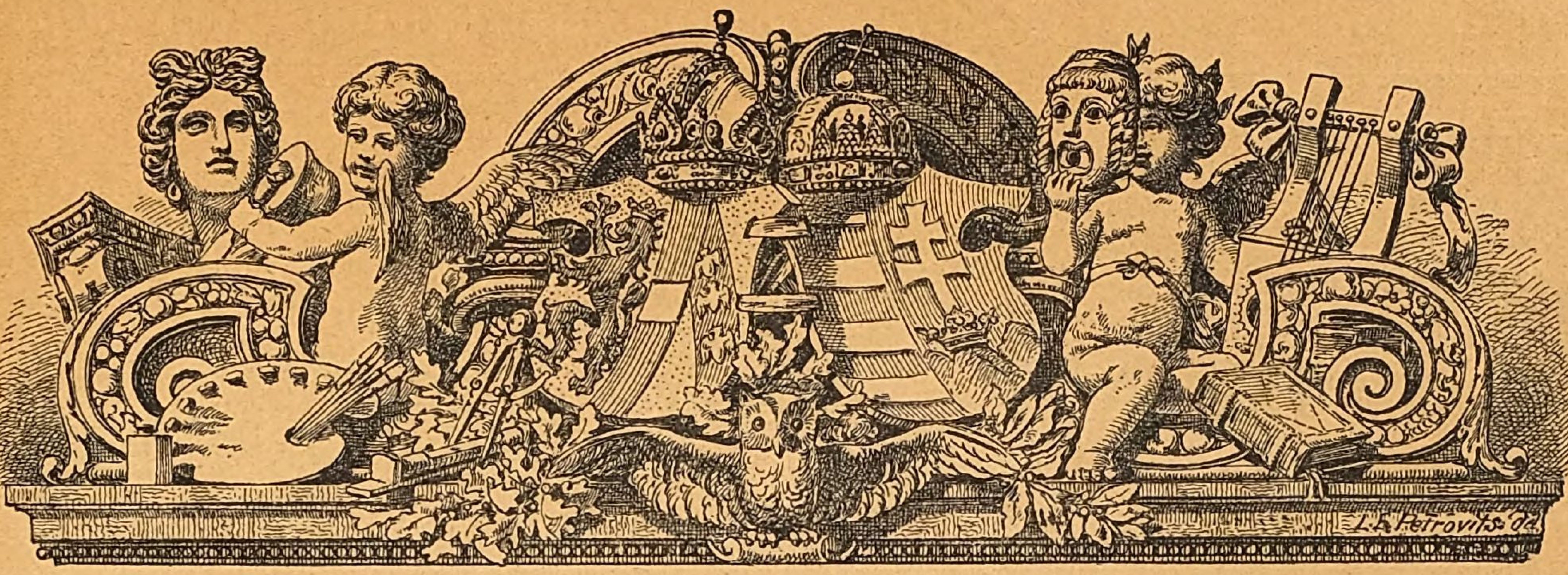
Herausgegeben
von
Rudolf Wittmann

Wien.
[c. 1890]

Ladisl. Eugen Petrovits
inventio u. gez.

Zweite Ausgabe.

Buchdruckerei Sam. Márkus, Budapest, Dorotheagasse 6, (Wurmhof.)



Katharina Abel — Irene Abendroth — Ludwig von Aigner — Josef Ambros.





Irene Abendroth

Hier mein Bild;
Meine Kunst, kennt keine Worte.
Katharina Abel

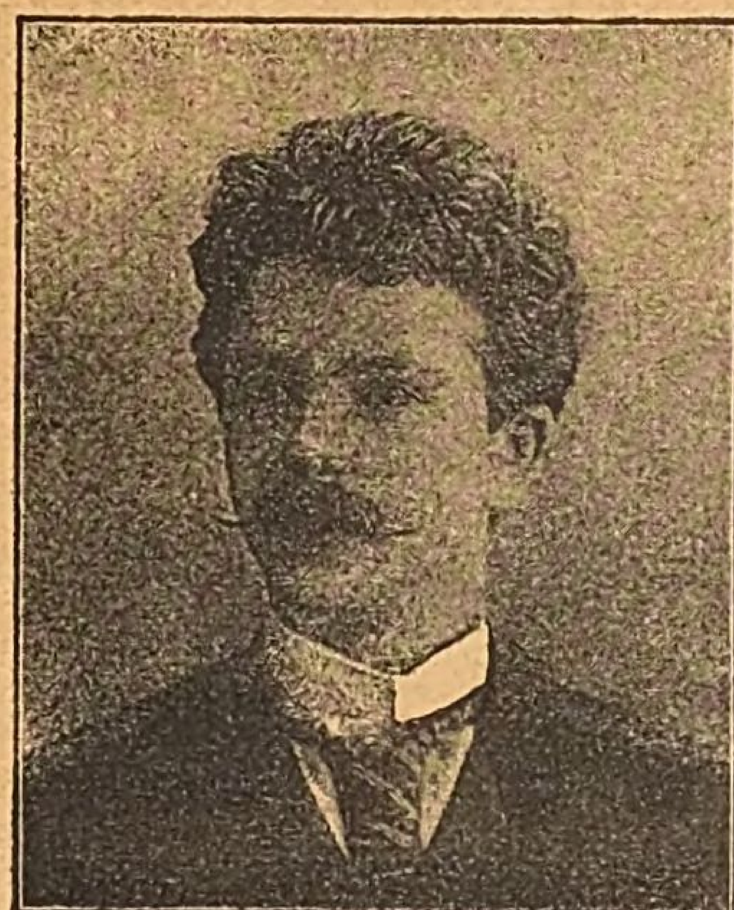
Humanität.

Das Wohlthun sei gleich dem Thau, welcher vergeht und verschwindet, nachdem er in geheimnißvoller Stunde des Morgengrauens der Knospe Labsal gespendet, dem Fruchtkorn schwellende Kraft verliehen, es der Sonne überlassend, die Knospe zu herrlicher Blüthe zu entfalten, das Korn zu köstlicher Frucht zu reifen.

Ludwig v. Aigner

Was und wie du schreibst, entscheidet bei den Menschen oft für deinen Werth; den wahren Werth gibt nur das rechte Thun.

Wr. Neustadt 12. 5. 89. J. Ambros



Singe, wenn Gesang gegeben

Werner Alberti

Aus meinem Lebensbuche.

Ich habe in manchem Roman den Vergleich gelesen: „Ihr Auge gleicht dem unergründlich tiefen See." Wie richtig, wie wahr! Ich weiß manch einen Gesellen, der in den Tiefen eines solchen Sees den Tod gefunden . . . .

Man hat über die zahllosen Formen menschlichen Jammers gar viel Tinte vergossen und manches dickleibige Buch verbrochen. Wer schildert mir aber getreu und wahr den Jammer jenes Mannes, der ein Weib mit Leidenschaft liebt und — trotzdem — ihm diese Liebe nicht gestehen darf?!

Die schwersten Leiden sind nicht jene, über welche man klagen darf; — die ungeklagt bleibenden sind es, welche die Wangen bleichen und an dem Leben zehren . . . .

d'Albon.

Einst dichtete ich ein Trauerspiel,
Darüber lachten die Leute viel
Und das war schlecht!
Seither hab' ich nur Possen gemacht,
Da haben sie noch mehr gelacht,
Jetzt ist's mir recht!

F. Antony





Hermine Albrecht, Gräfin Nyáry.

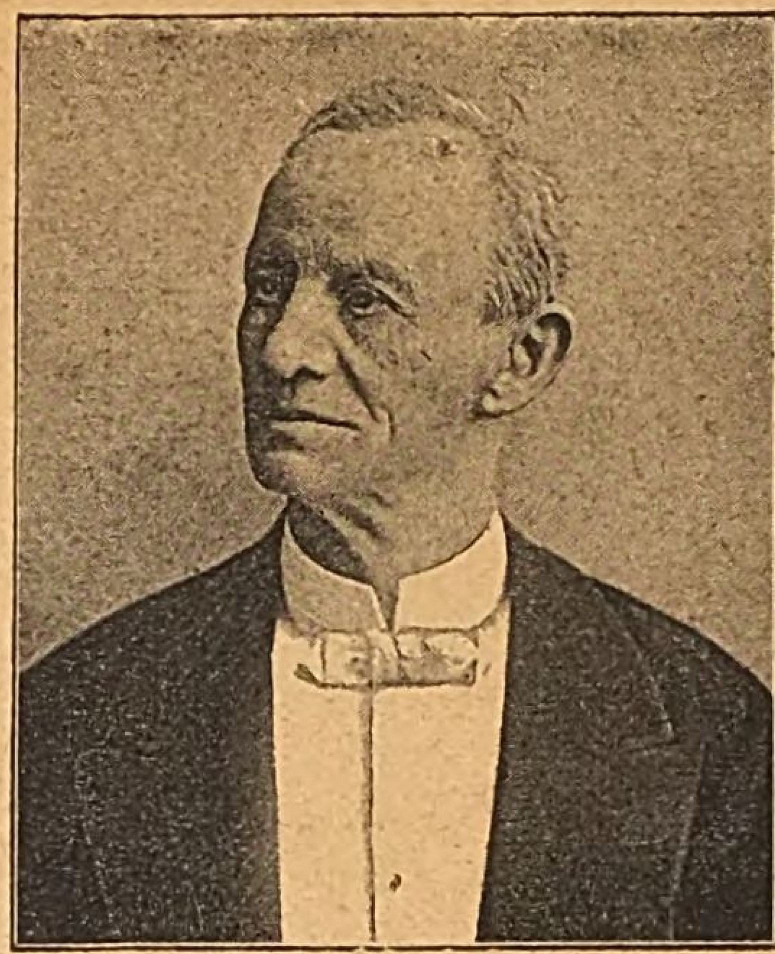
Das hat nur a Wiener a wienerisches Blut . . . .

Emma Allesch



[illegible]

L. Anzengruber



[illegible]

L. Arnsburg

Verlorenes Glück.

Ich stand hoch an des Waldes Saume
Und blickte sehnend weit in's Land,
Dorthin, wo ich im Jugendtraume
Das längst verlorene Glück einst fand.

Wo süß wie Nachtigallenlieder
Die erste Liebe mich umrauscht,
Bei Sternenglanz und duft'gem Flieder
Die ersten Küsse wir getauscht.

Wo sie, von meinem Arm umfangen,
Im Antlitz heiße Purpurgluth,
Geflüstert mit verschämten Wangen
Das Zauberwort: „Ich bin dir gut!"

Dann kam ein banges, schweres Scheiden,
Ein letzter Hauch: „Auf Wiedersehn!"
Nun ruht sie, wo die Trauerweiden
Am schlichten Rasenhügel stehn.

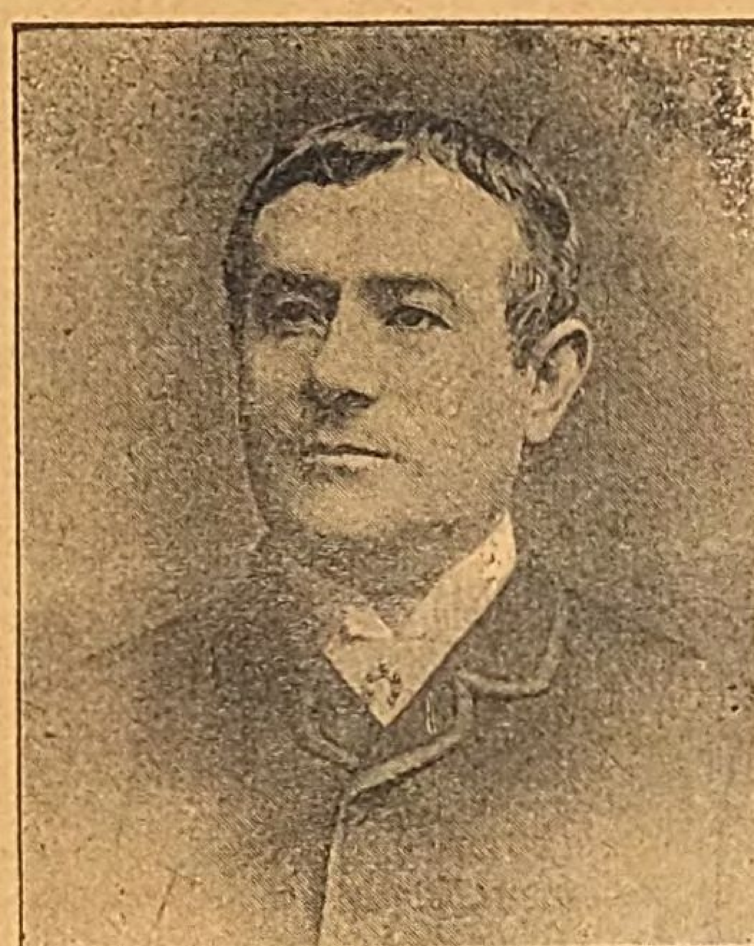
Seitdem ist hin die Zeit der Rosen
Mit ihrem warmen Sonnenglanz,
Und von des Frühlings holdem Kosen
Blieb mir allein ein Todtenkranz.

Wilhelm Appelt.



„Unsre Zukunft deutet kein Profetenmund"
(Sophokles.)

Ida Liebhardt-Baier



Wer die Fehler seiner Nebenmenschen mit dem Auge des Wohlwollens betrachtet, ist stets geneigt dieselben zu verzeihen.

Arnau

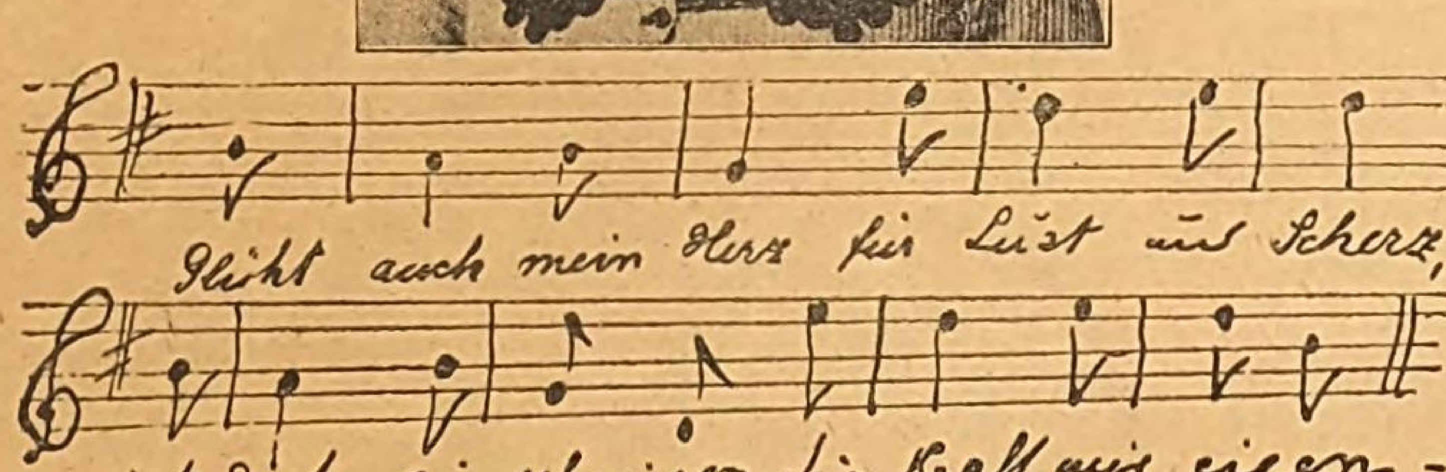
Drei Dinge

Von allen Dingen auf der Welt,
Die uns ein Gott gegeben,
Hoch über Reichthum, Gut und Geld,
Hab' ich ein mächtig' Streben
Zu dreien nur; wenn sonst mir nichts
Auf Erden übrig bliebe,
Euch bleib' ich treu in Ewigkeit:
Kunst, Vaterland und Liebe!

Wien. Moriz Band







Oskar
Maskenball.

Anna Baier

Meine Muse.

Meine Muse trägt nicht Prunkgewänder,
Lächelt nicht mit rosig heitern Wangen.
Sie erkämpft des Geistes heil'ge Pfänder,
Darum ihr im Aug die Thränen hangen.

Und mit kummerbleichen Zügen wallet,
Schwarz verhüllt, sie über Leidgefilde,
Wo aus tiefster Brust die Klage schallet,
Da ertönt ihr Wort das trostesmilde.

Doch wenn leuchtend Strahlen niedergehen,
Stillend ihres Herzens heißes Sehnen,
Läßt sie stumm der Freude Banner wehen
Und im Aug ihr glänzen Freudenthränen.

Dann enthüllt das Haupt sie nachtumwoben,
Hebt es stumm nach jenen lichten Sphären,
Und im Lichte schwebet sie nach oben,
In den Zügen himmlisches Verklären.

Rosa Barach



In der Pußta. Otto von Baditz.



Nicht die Rechte die Jemand ausübt, sondern die Pflichten die er sich auferlegt, geben ihm den Werth.

Berlin Mai 1889

Ludwig Barnay



Ihr guten Götter!
Wie spielend leicht ein Tag, und ach,
wie wenig giebt's, geschieht ein Jahr.
(Hero.)

Agathe Barsescu



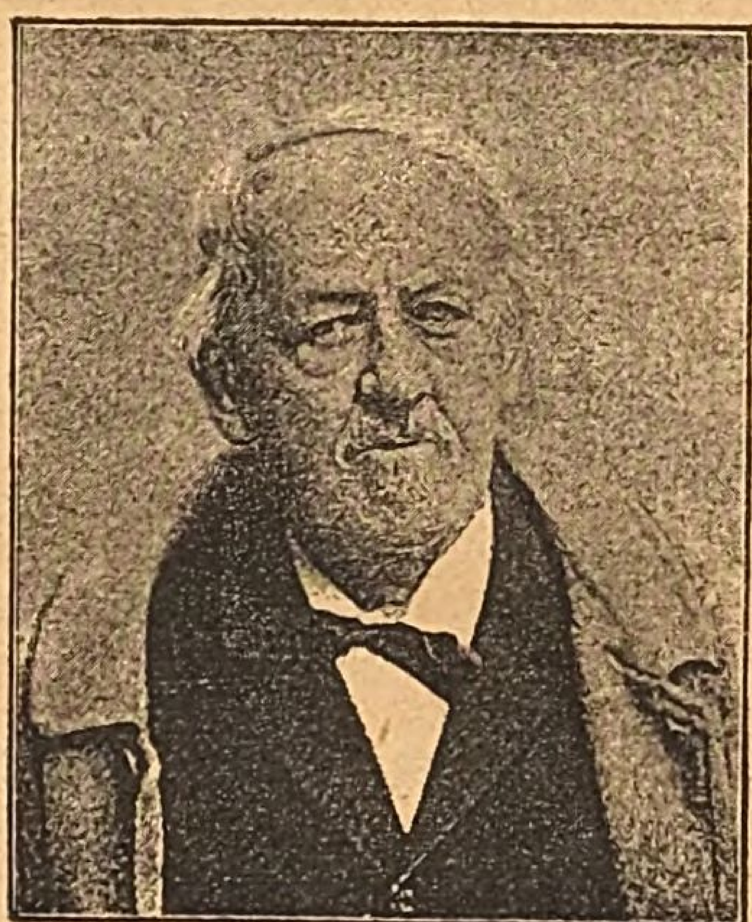
Waldlandschaft. Fanny Assenbaum.



Was Euch nicht angehört
Müsset Ihr meiden
Was Euch das Innere stört,
Dürft Ihr nicht leiden.

(Goethe Faust II Theil)

Anna Bauer



Zahme Xenien des Siebenundachtzigers.

Die Raupe kriecht, der Schmetterling
Fliegt hoch empor, das bunte Ding
Der Mensch, erst junger Falter,
Wird Raupe dann im Alter.

Ihr preist die gute alte Zeit,
Die lustige, frivole!
Sie ist vorüber — es thät' mir leid,
Wenn sie sich wiederhole.

Und wenn wir Alle kranken
An den Wehen der neuen Zeit —
Weit lieber schwere Gedanken
Als Gedankenlosigkeit.

Lustspiele schrieb ich vielerlei
Im frischen Jugendmuthe,
Und lacht die Jugend noch heut' dabei,
Dem Alten kommt's zugute.

Die leicht beschwingten Dinger!
Das Publicum lief ihnen zu mit Gier —
Allein mein Repertoire wird stets geringer,
Es alterte, so scheint's, mit mir.

Das Lustspiel lebt sich langsam aus,
Es zeigt sich manche Lücke,
Bald spielen sie im neuen Haus
Nur Possen und Spectakelstücke.

Die Morgenstund'
Hat Gold im Mund,
Am Abend aber wird es klar,
Daß dieses Gold nur Rauschgold war.

Von meinen Jugendfreunden, den lieben,
Kein Schwind, kein Schubert ist mir geblieben,
Doch manche wackere Genossen
Han sich mir später angeschlossen.

„Gehst aus dem Wege Deinen Bekannten?" —
Ich halte mich an die Wahlverwandten!

Die Onkeln, die Neffen, die Nichten, die Tanten,
Das sind die zärtlichen Verwandten,
Sie sind zuthunlich und vielbegehrlich
Und wurden Manchem schon beschwerlich,
Es betteln um des Onkels Gnade
Geschwisterkinder im vierten Grade.

(Frei nach Goethe.)

Sein wahres Ich will keiner mehr bekennen,
Seit sie sich Alle in Vereine trennen.

Der Wahlverein, er wählt in's Deputirtenhaus,
Doch brütet er keinen Brutus aus.

Bücher las ich aufgespeichert
Tausend Bände wohl und mehr,
Fühlte meinen Geist bereichert
Sonder Mühe und Beschwer.
Lesen, lesen, Hochgenuß!
Die Bücher machen mir jetzt Verdruß,
Seit ich dem lector horchen muß.

78
Noch zu ertragen!
87
Ein Unterschied nicht zu sagen!

Mit den Reimen seid begnügt,
Wünsche, daß sie Euch ergötzten,
Ihre Quelle, sie versiegt,
Sind vielleicht die allerletzten.
Einst zog ich rüstig durch die Welt,
Jetzt zähl' ich achtzig sieben,
So ist vom jungen Bauernfeld
Zur Noth ein Rest geblieben.

Bauernfeld



Die unsterblichen Schwestern.

Kommt, lagert euch in Gras und Kraut
Ihr Gretchen, Elschen, Klärchen.
Derweil der Maitrank wird gebraut,
Erzähl' ich euch ein Märchen.
Ihr Burschen sucht euch einen Sitz
Und haltet euren Schnabel
Und stört durch keinen schnöden Witz
Die wohldurchdachte Fabel.

—

Die Liebe stand im Feld allein
Entrückt dem Weltgetümmel
Und hob die Arme lilienrein
Empor zum blauen Himmel.
„Ach", rief sie, „neige mir dein Ohr,
Du Herr im Weltgebäude
Und ziehe wieder mich empor
In deinen Saal der Freude.

—

Du hast mich gnädig ausgeschmückt
Mit ew'ger Jugendschöne,
Und, wo ich wandle, sind beglückt
Die Töchter und die Söhne.
Doch alles, was die Erde hegt,
Ist unterthan dem Wechsel;
Was heute Blatt und Blüthe trägt,
Ist morgen Stroh und Häcksel.

—

Wer heute flink den Reigen führt,
Sitzt morgen bei den Alten,
Die Stirn, die heut mein Kuß berührt,
Trägt morgen tiefe Falten;
Was Labung bot, wird matt und schal,
Und Asche wird, was flammte. —
Herr, nimm aus diesem Jammerthal
Die Himmelsentstammte!"

—

Der gute Schöpfer neigte sich
Und sprach zum Freudelosen:
„Was ist der Erdball ohne dich?
Ein Dornbusch ohne Rosen.
Doch, daß du fürder nicht allein
Durchwallst das Erdenleben,
Will ein unsterblich Schwesterlein
Ich zum Gespiel dir geben."

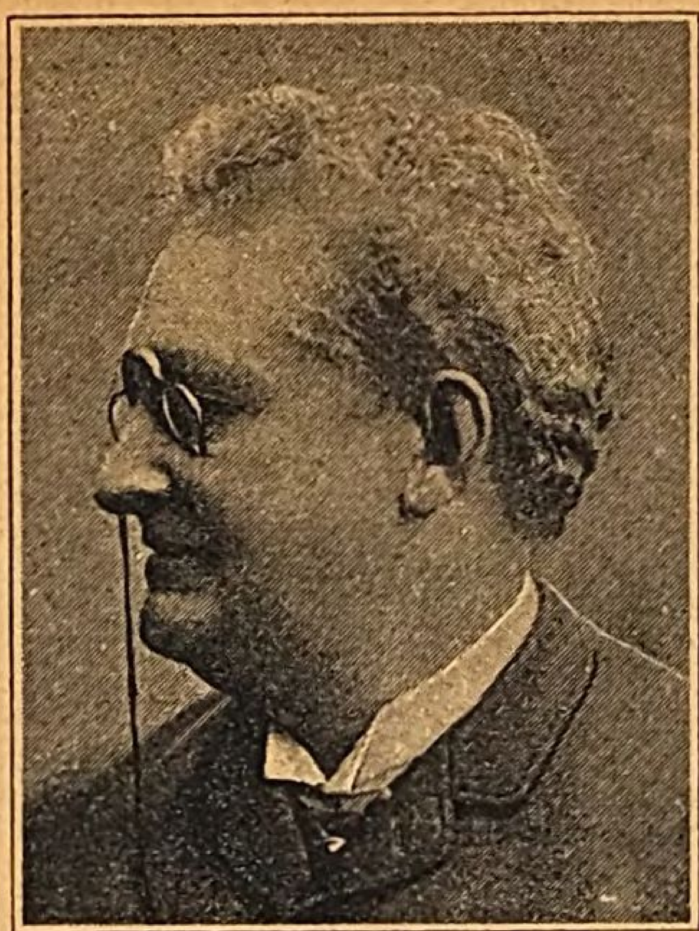
—

Gott sprach's, und vor der Liebe stand
Ein Kind im Flitterröckchen;
Ein Blüthenreis trug's in der Hand
Und an der Kappe Glöckchen.
Die herzten sich und küßten sich
Die Thorheit und die Liebe
Und wanderten dann schwesterlich
Hinaus ins Weltgetriebe.

—

So ist's geschehn, so ward mir's kund. —
Vereint durch Gott Gottes Güte
Durchzieht das Paar der Erde Rund
In ew'ger Jugendblüthe.
Es soll auch mich im Freudentanz
Begleiten bis zur Bahre. —
Kommt Kinder, setzt mir einen Kranz
Auf meine grauen Haare.

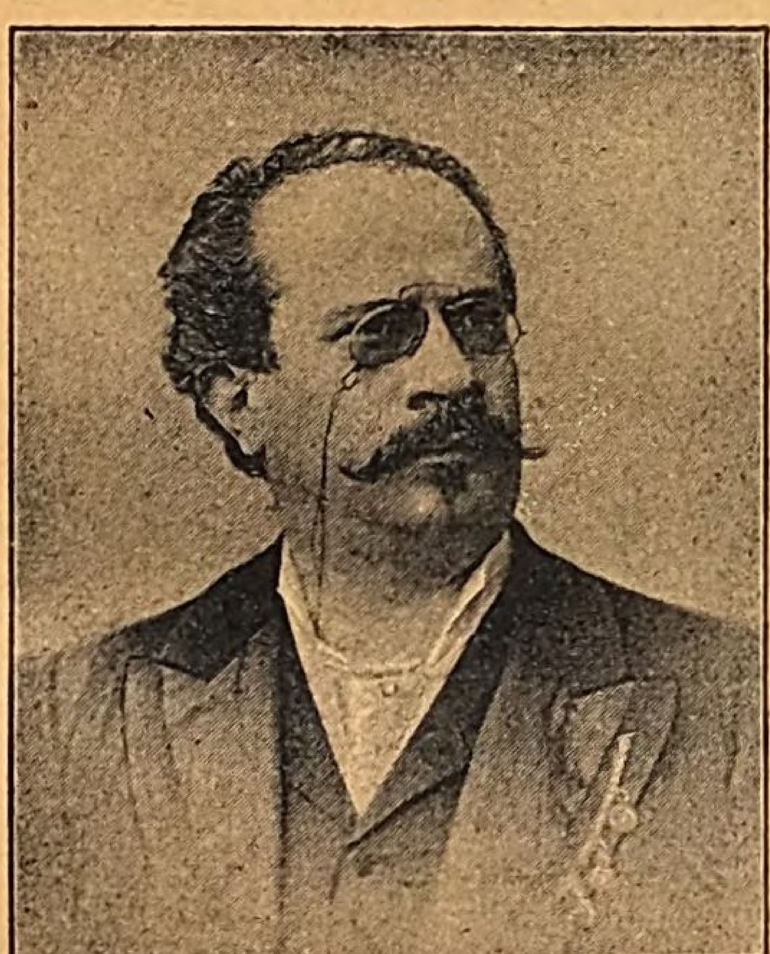
Rudolf Baumbach.





Bernhard Baumeister

Br Splényiné Blaha Luiza



„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt."

Joseph Beck.



"Lass mich dich lehren, wie süss
die Wonne reinster Treu,
Lass zu dem Glauben dich neu bekehren
es giebt ein Glück
das ohne Reu"

Lola Beeth.

2ter Act Lohengrin

Wie bist du schön mein Heimatsland.

Wie bist du schön, mein Heimatsland!
So schön im Kranz der Länder!
Dich ziert des Winters Eisgewand,
Dich ziert des Lenzes Blumenhand —
Wie bist du schön, mein Heimatsland,
Du Edelweiß der Länder!

Dein Wappenschild ist Schnee und Gluth,
Schneeweiß sind deine Ränder,
Und rosig ist des Lichtes Fluth,
Die sanft auf deinem Scheitel ruht —
Wie bist du schön in Alpengluth,
Du Edelweiß der Länder!

In deinen Thälern wiegst du leis
Des Lebens grüne Pfänder,
Da quillt der Segen, wohnt der Fleiß,
Da tönt der Glocken fromme Weis'
Zu ihrem, deiner Kön'gin, Preis,
Du Edelweiß der Länder!

Ein Kleinod trägst du wunderfein
Am schönsten deiner Bänder,
Das ist ein Bild im Bergesschrein,
Das ist der Städte Edelstein,
Die Alpenstadt so wunderfein,
Du Edelweiß der Länder!

Und wenn ihr fragt: Wie heißt das Land?
Fragt auf der Alp den Sender!
Der Knappe ruft's, der Schütz im Stand,
Das Echo ruft's vom Wand zu Wand:
Das bist ja du, mein Salzburgland,
Du Edelweiß der Länder!

Adolf Bekk



Beniczkyné Bajza Lenke



Julius Bauer

Waldeszauber.

Vogelsang und Sonnenschein,
Quellenrieseln, Waldesrauschen,
Alle Wonnen schließt es ein,
Eurem Einklang still zu lauschen.

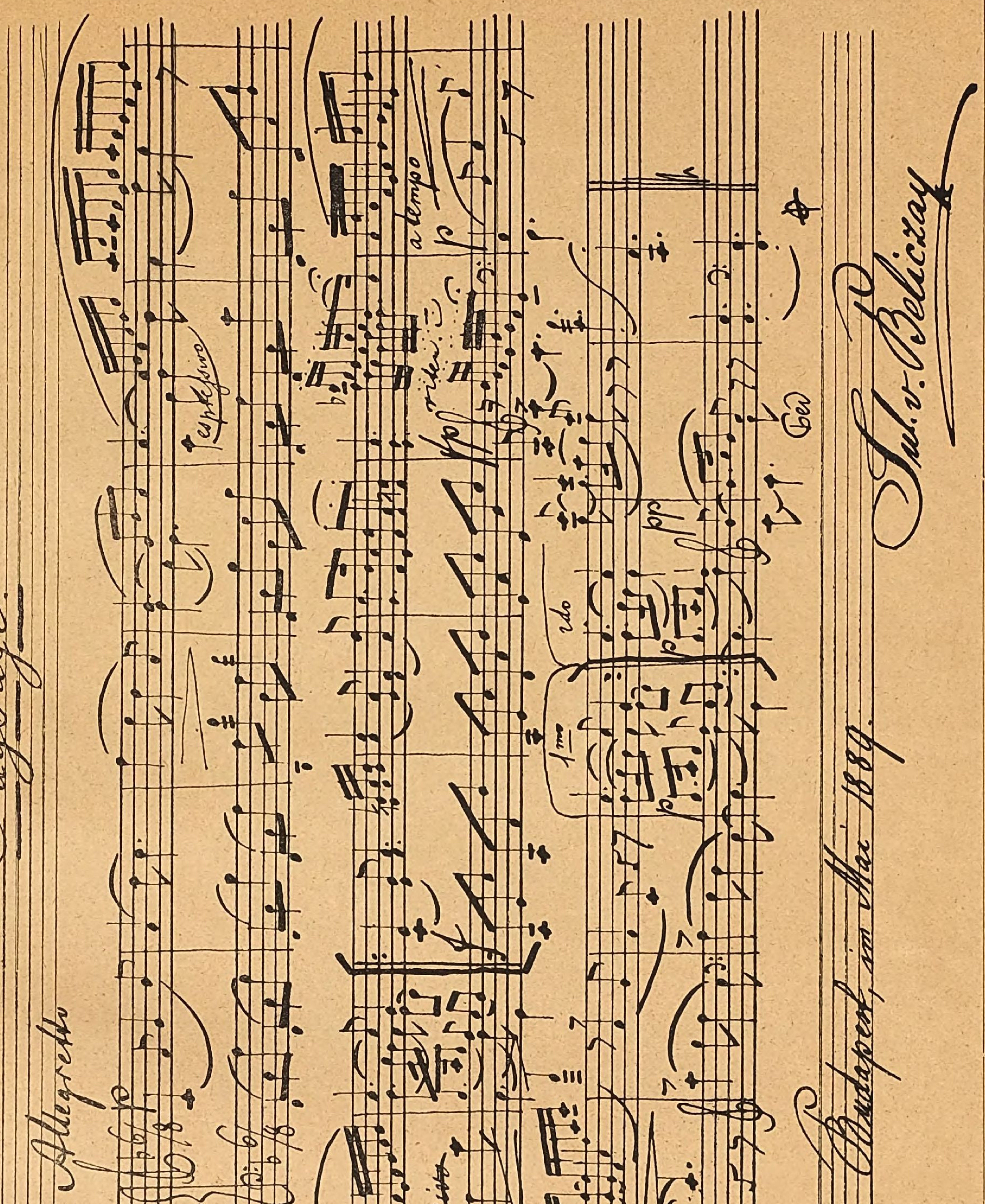
Wie die Seele voll und ganz
Sich der Freude will erschließen,
Wie aus all dem reichen Glanz
Strahlen sich in's Herz ergießen!

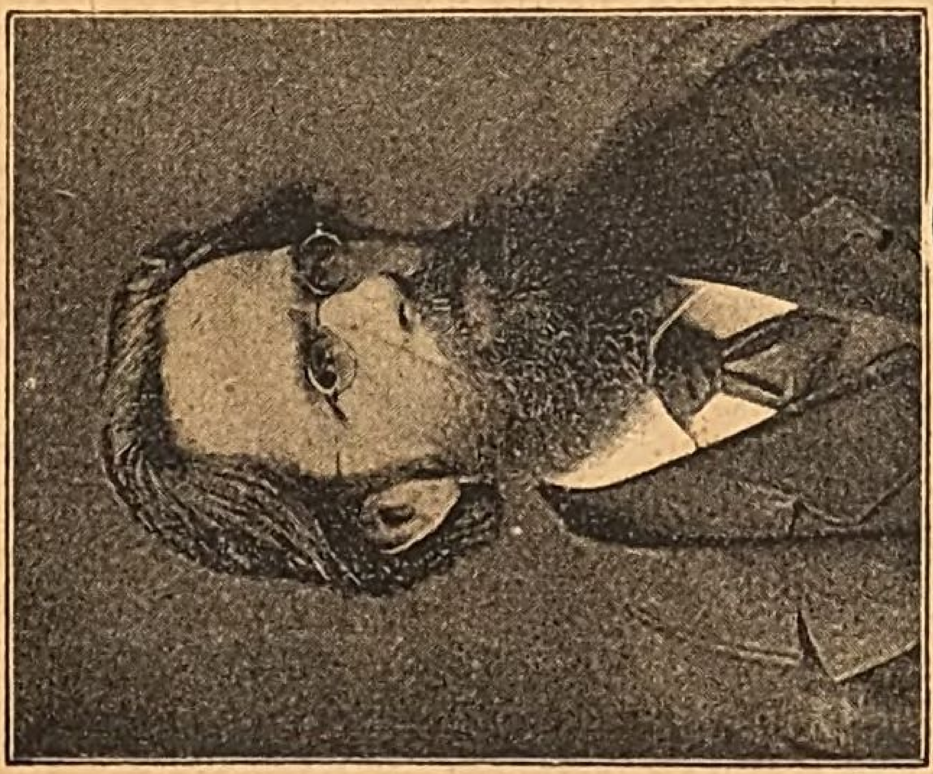
Laßt in sel'ger Ruh mich lauschen
Eurem Einklang klar und rein,
Quellenrieseln, Waldesrauschen,
Vogelsang und Sonnenschein!

Josef Bendel.



Adele Berger


Paysage.
Allegretto
Pianoforte
espressivo
a tempo
riten.
Budapest, am Mai 1889.
Jul. v. Beliczay



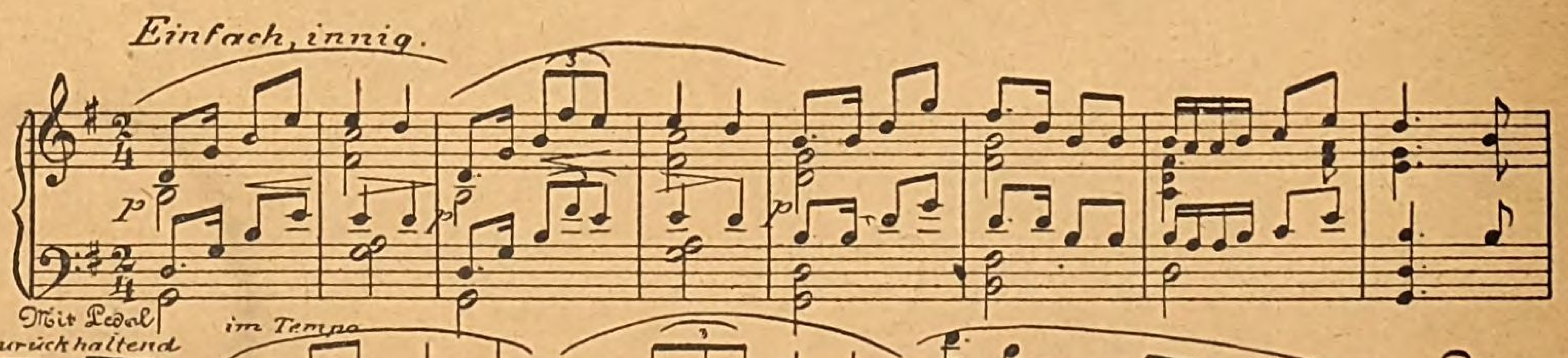


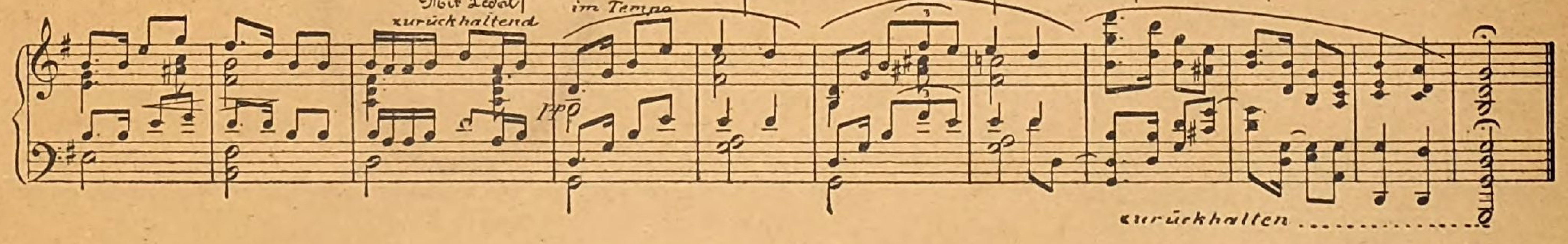
Die Versuchung. Ferry Bératon.

„Albumblatt."

Von

Heinrich von Bocklet.







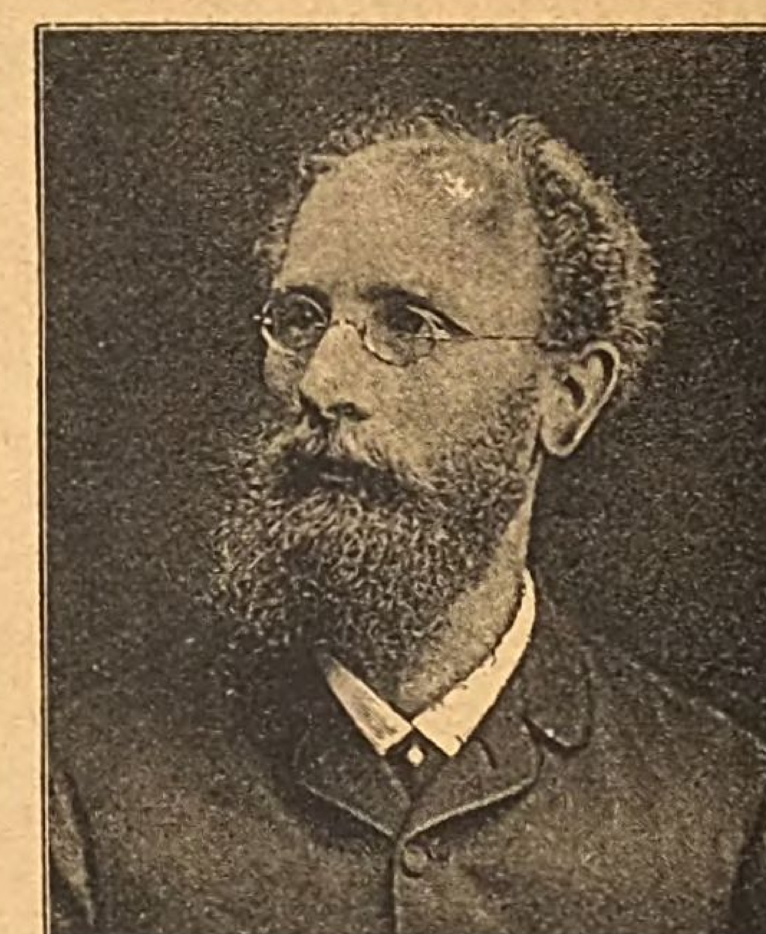
Koloman von Tisza. Julius von Benczur.

Der höchste Vorwurf der Kunst
für denkende Menschen ist der Mensch.

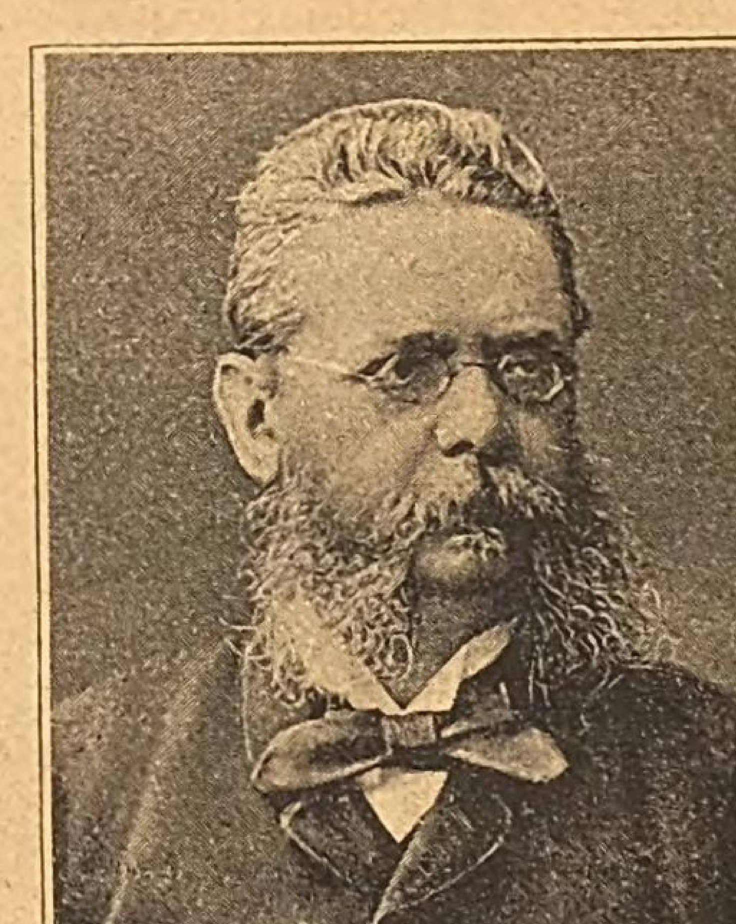
Johannes Benk



„Klythia." Johannes Benk.



Johannes Benk.

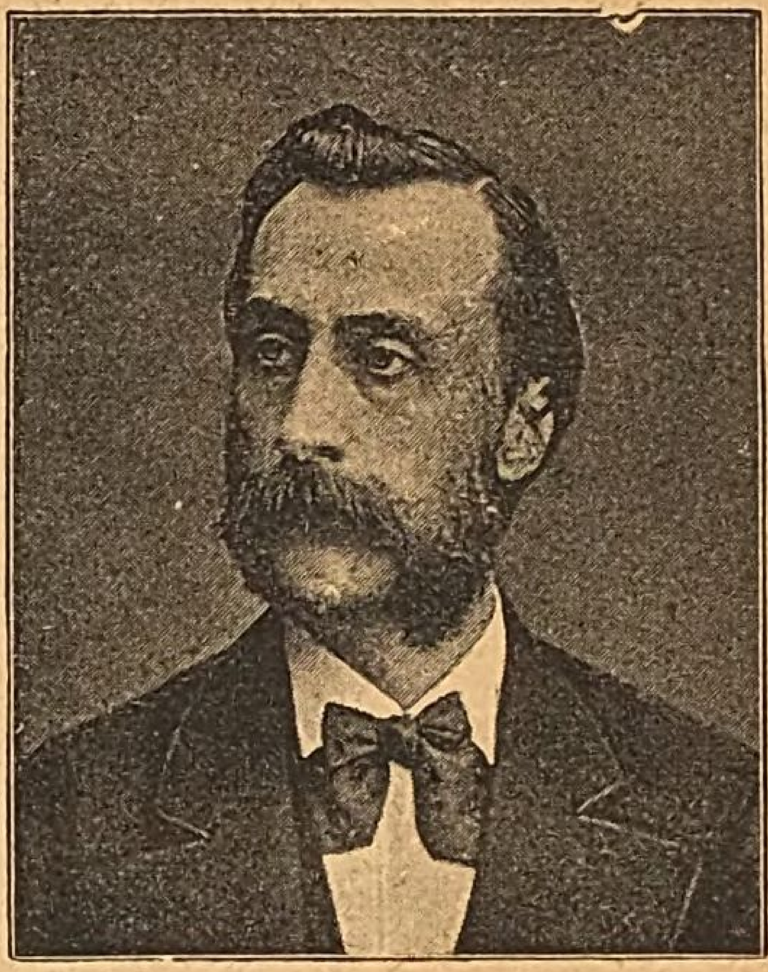


J. Bezecny

Dr Alfred Frhr. v. Berger,
Directionssecretär



„Ich muß nun einmal singen!“ Bianca Bianchi.





Rudolf Bibl



Sich neidlos am Glücke anderer zu laben
Ist ein Vorzug weniger Sterblichen! —

Margarethe Bichler.

Wer ängstlich steht, sieht's auf der Menschheit Höh'n
Und wem ist die reine Kunst gegeben —
Zu betteln von des Lebens Überfluß

Friederike Bognár





Berühmt sein ist nicht immer ein Glück, zufrieden sein aber immer

Therese Edle v. Singer Biedermann

Recept zu einem Spielopern-Libretto.



Man nehme einen Stoff — aber *neu* muß er sein — *nagelneu*, noch *nie* in irgend einer Weise benutzt, weder als Novelle, Roman, oder in dramatischer Form, kurz etwas *Niedagewesenes*, sonst ist es *Plagiat* — „*abgeschrieben*“ — „*gestohlen!*“

Dann wähle man eine *Zeit*, aber nicht die *Neuzeit*, da wäre das Costüm ungeeignet — auch nicht das *Alterthum*, weil man da nur durch die Parodie komisch wirken kann; auch vermeide man das Mittelalter, das schon allzuoft vorgeführt wurde.

Nun entscheide man sich für ein *Land*, nur nicht außerhalb Europas; das Exotische interessirt nicht genug. Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, selbst England sind für heitere Stoffe nicht geeignet, Deutschland liegt uns *zu nahe*, die Türkei *zu ferne*, Frankreich, Spanien, Italien sind bis zum Ueberdruß ausgenützt, Griechenland und die ganz kleinen Ländchen interessiren uns gar nicht. —

Hat man nun Ort und Zeit festgestellt, so prüfe man, ob die Handlung auch durchweg *heiter*, ob sie *deutlich* und *verständlich* gemacht werden kann, ohne die sogenannte *Exposition*, die man sich wohl in jedem dramatischen Product gefallen läßt, nur nicht in der Operette, wo schon in der ersten Scene die lustigste Unterhaltung losgehen muß. Dazu soll die Handlung nicht nur *möglich*, sondern auch *wahrscheinlich* sein, muß die Zuhörer bis zum Schlusse in Spannung erhalten, muß durch *Situationen* komisch wirken, nicht durch *Wortwitze*, bei denen das Publikum „Au“ ruft. Die Handlung muß drei Steigerungen an den drei Actschlüssen zulassen, bei welchen Massen eingreifen können, die ein sechs- bis zehnmaliges Aufziehen des Vorhanges *begehrenswerth* erscheinen lassen. —

Man schaffe zwei *gleichwerthige* weibliche Hauptrollen und *zwei erste* Komiker-Rollen; wenn man dies nicht vorher berücksichtigt, wird später das bereits fertige Werk durch Bearbeitungen und Einlagen zu Grunde gerichtet. — Man gebe diesen vier Genannten und als Fünftem dem Tenor je ein dankbares *Auftrittslied*. Dann sorge man für Jeden mit einer effectvollen *Solonummer*, welche ein *Da capo* wahrscheinlich macht — achte aber genau darauf, daß *nicht eine* dieser fünf Soloscenen besser, dankbarer als die andere sei, sonst würden die übrigen vier Künstler ihre Mitwirkung unfehlbar versagen. Auch darf, wenn Einer seine Solonummer singt, keiner der vier Anderen auf der Scene zu thun haben, weil sich ein erster Künstler nicht von einem Collegen „*ansingen*“ läßt oder gar einen Applaus des Anderen mit anhören möchte, ohne zu explodiren! —

Man sorge ferner dafür, daß jeder der drei Acte der *beste* sei; sobald ein Act von ganz besonderer Wirkung ist, wird das Werk wegen der beiden schwächeren Acte von der Theater-Direktion abgelehnt. — —

Auch gebe man der Direction Gelegenheit zu einer blendenden Ausstattung *ohne große Kosten*.

Glaubt man endlich all' diesen Anforderungen Genüge geleistet zu haben, so *suche man sich einen Componisten* — der dann aus musikalischen Gründen das Ganze auf den Kopf stellt, verdreht, umwirft — und beginne nun die Arbeit von Neuem! . . . .

Franz Josef Brakl.

Splitter.

Blick' auf des Freundes Schwächen immer mild,
Die Schatten malen lichter nur das Bild —
Was unberührt von ihnen dran zu sehn,
Auf dunklem Grunde leuchtet's doppelt schön.

Fürcht' nicht die Menschen, die gekränkt du schwer,
Und deren Glück du frevelnd hast vernichtet:
Dein allerschlimmster Feind bleibt einzig der,
Der für dein Wohlthun sich dir fühlt verpflichtet.

(Steirisch.)

Dös Liachtl unsa Leben,
Valöscht si so leicht:
Bei ehrm, der nix Guads than,
Hot's brinnt nur, nöd g'leicht.

C. Bruch-Sinn

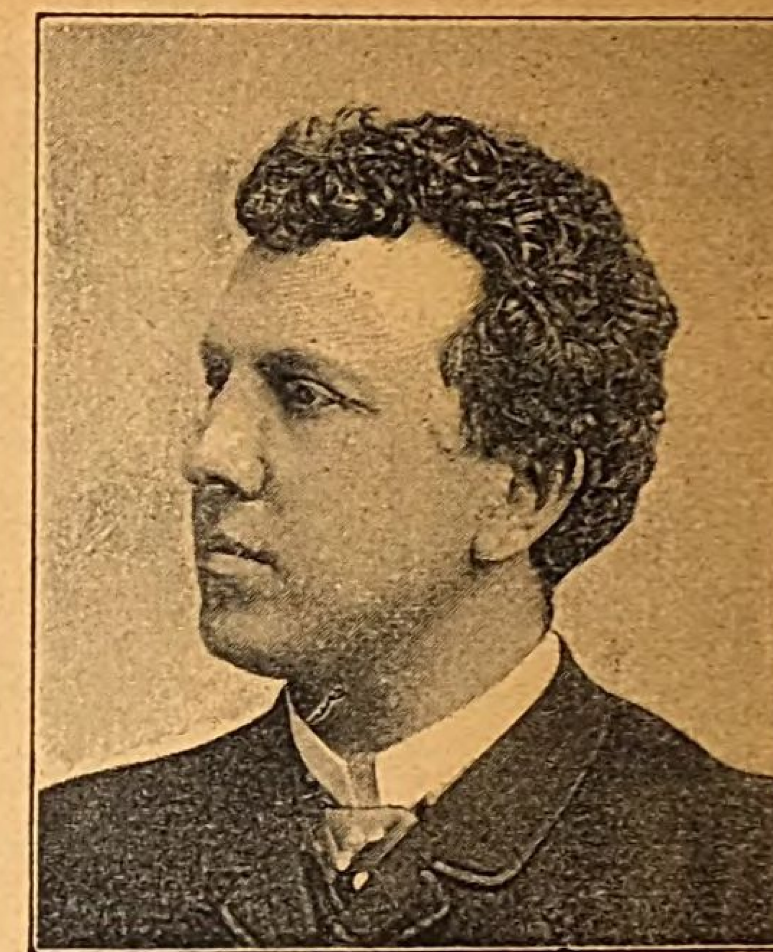


Herbsttag im Wiener Prater.

Tina Blau.



Maruška Bittnerova



Jiří Bittner

Szivem, te sírhalom vagy . . .

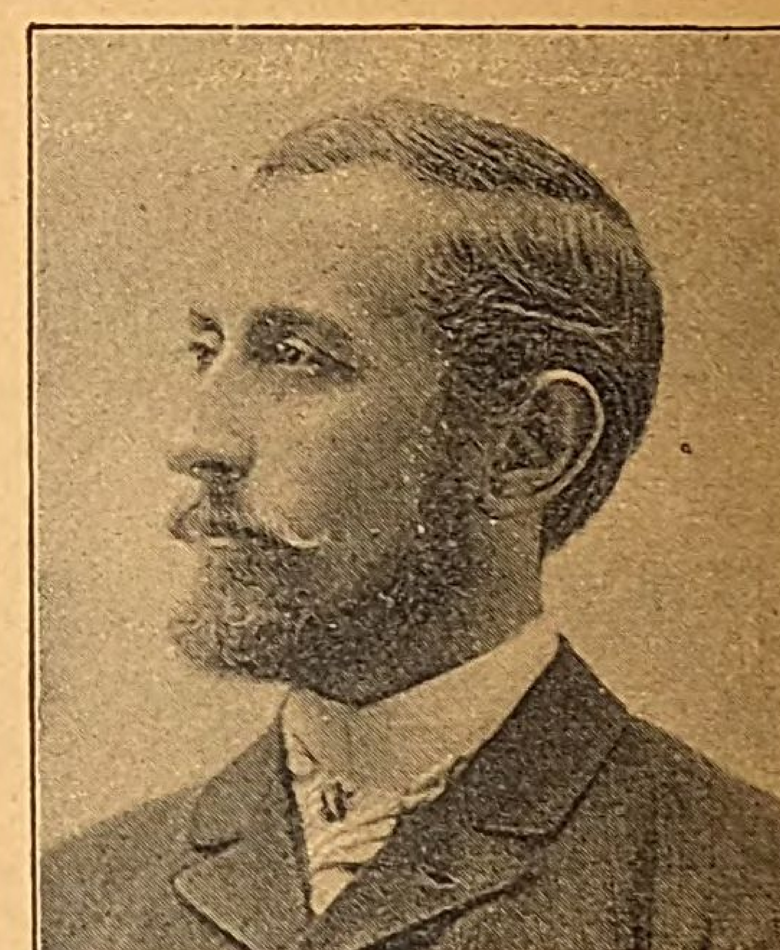
Szivem, te sirhalom vagy.
Kihalt örömtelen.
El van beléd temetve
Egy régi szerelem.

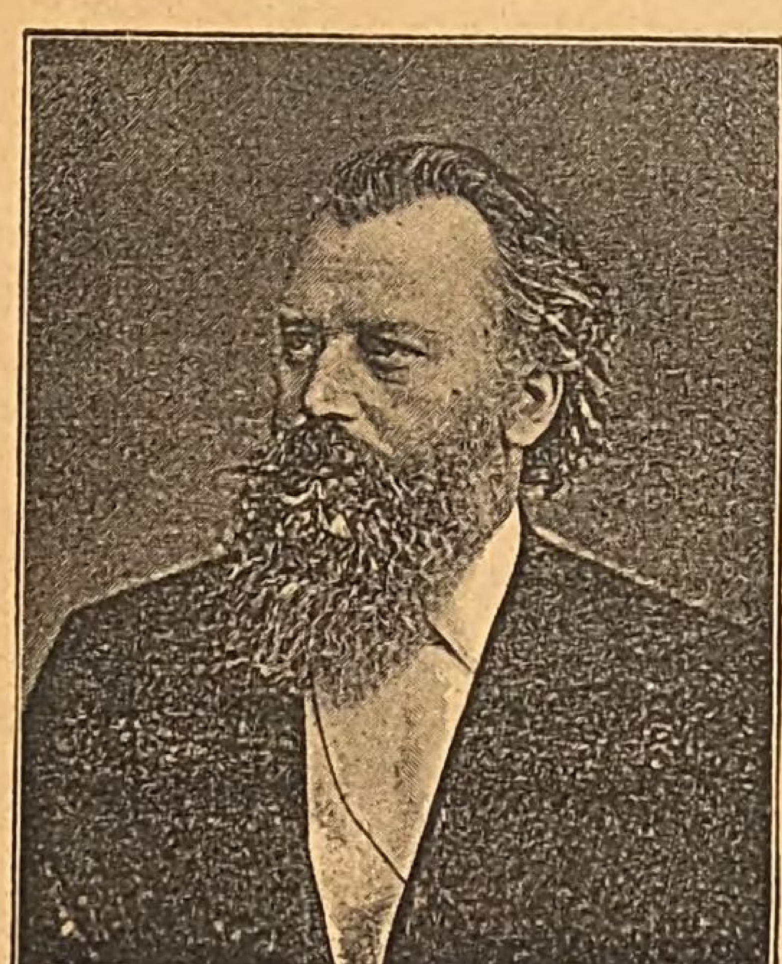
Mi haszna ültetett be
Virággal uj tavasz?
Ha éjfélt üt az óra,
Ujonnan fölszakadsz.

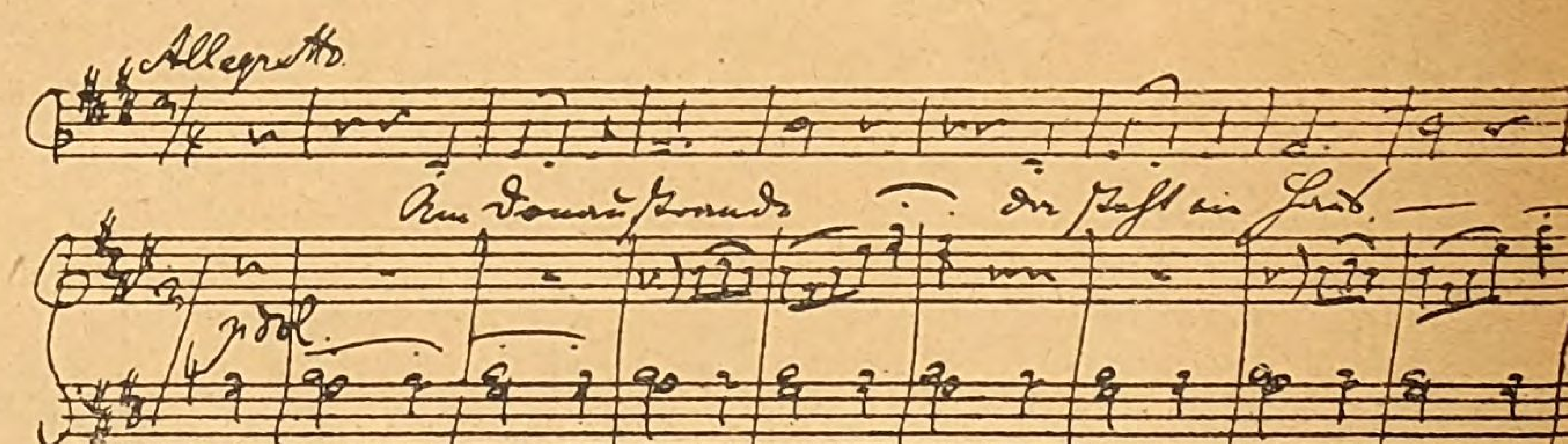
És egy fehér kisértet
Sötét sír mélyiből
Kilép panaszszal, könynyel,
Es karjaimba dől.

Panassza ölelésbe,
Könyje csókba fulad.
De csitt! benéz a hajnal —
Sír, rejtsd el holtadat!

Bartók Lajos





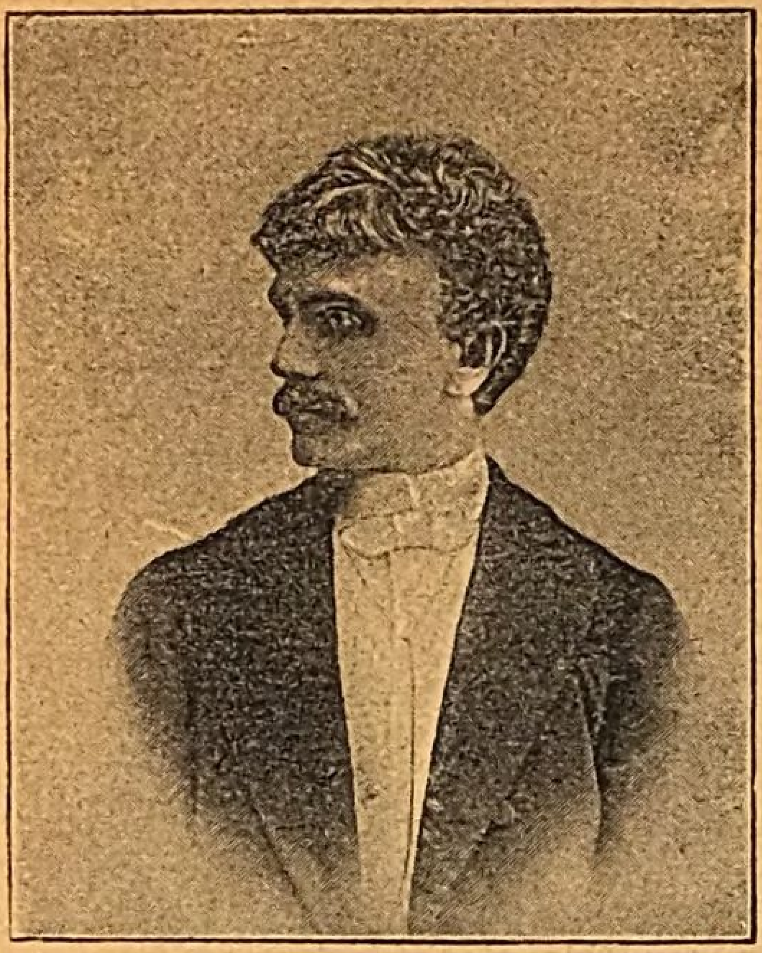


Joh. Brahms

Wohl im schwäbischen
Gewande
doch Ungarin
mit Herz und Sinn!

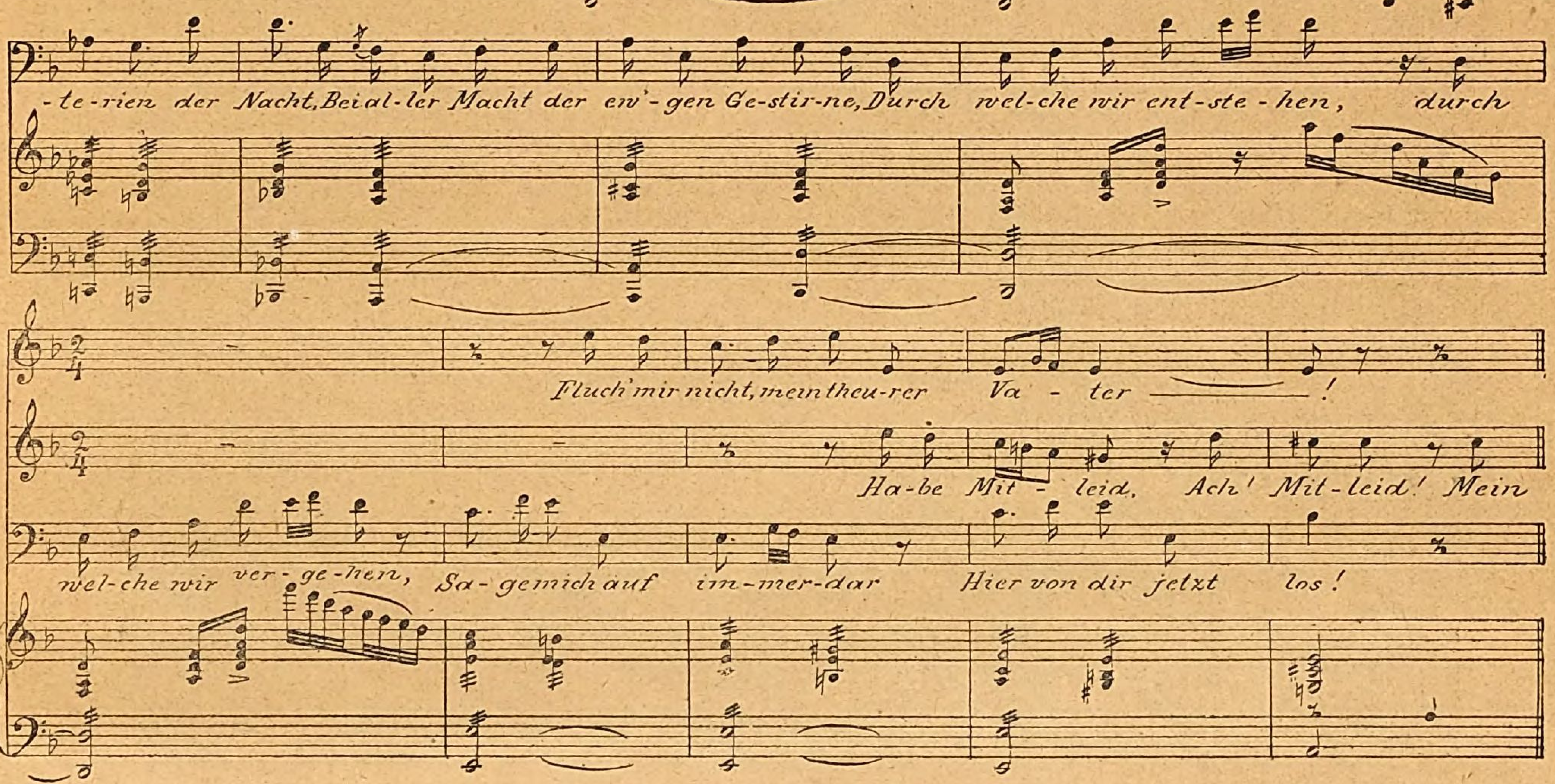
Lidi Bodroghi.





Aus der Oper: „König Lear.“

Thaddäus von Borodcicz (Litwan).

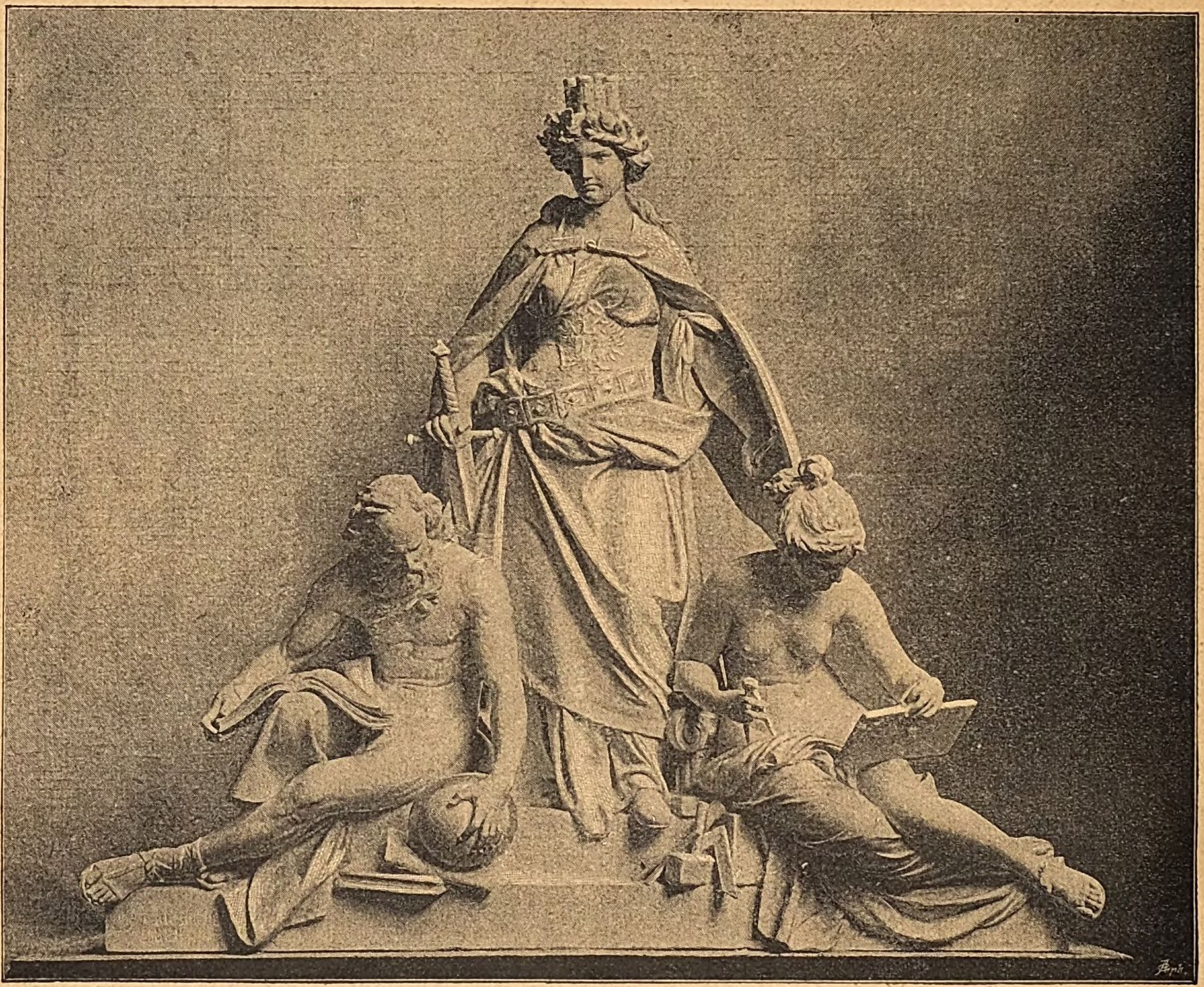



„Magyar ábránd“

zongorára, egy népdal felett.

Stephan Bartalus.

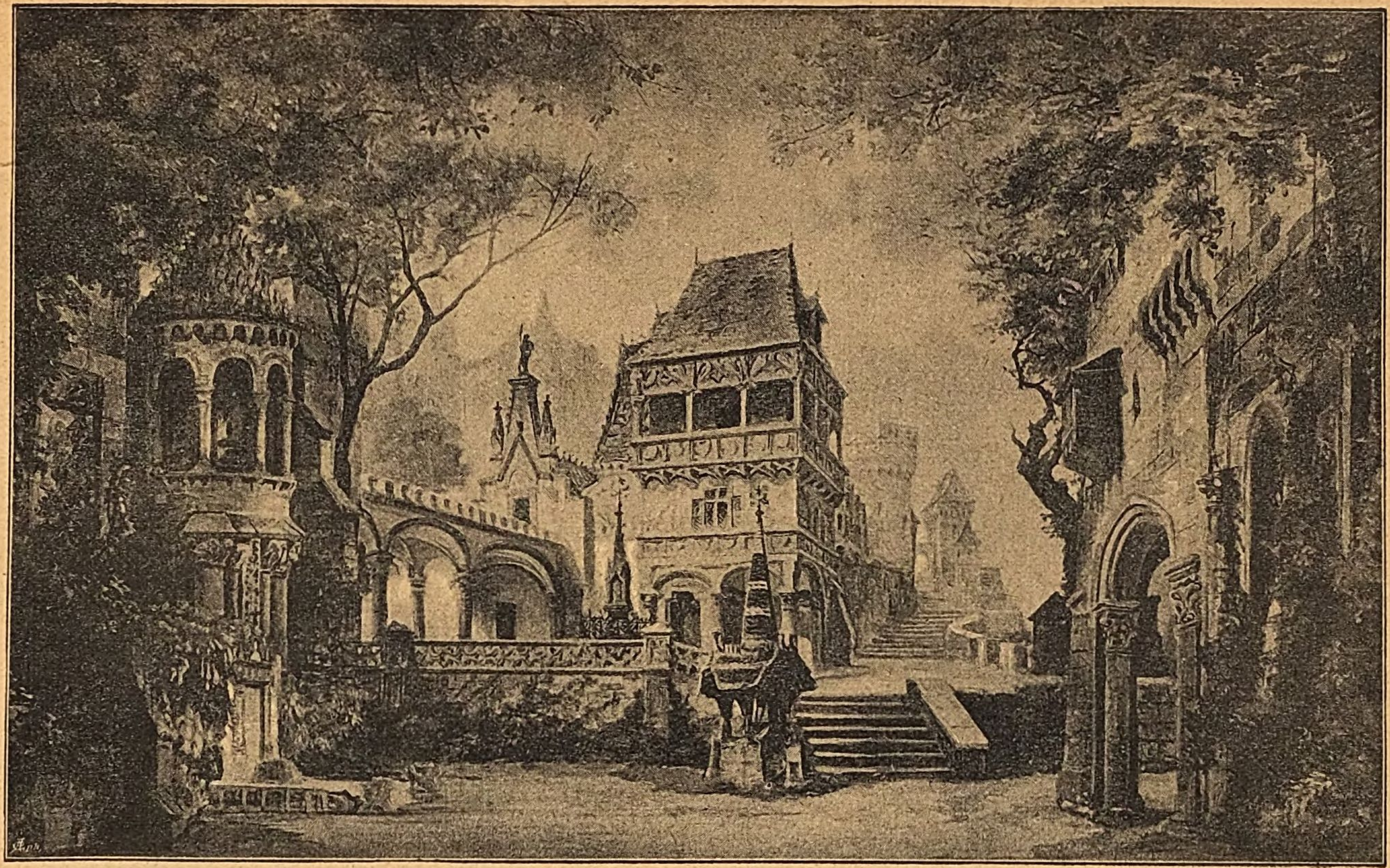




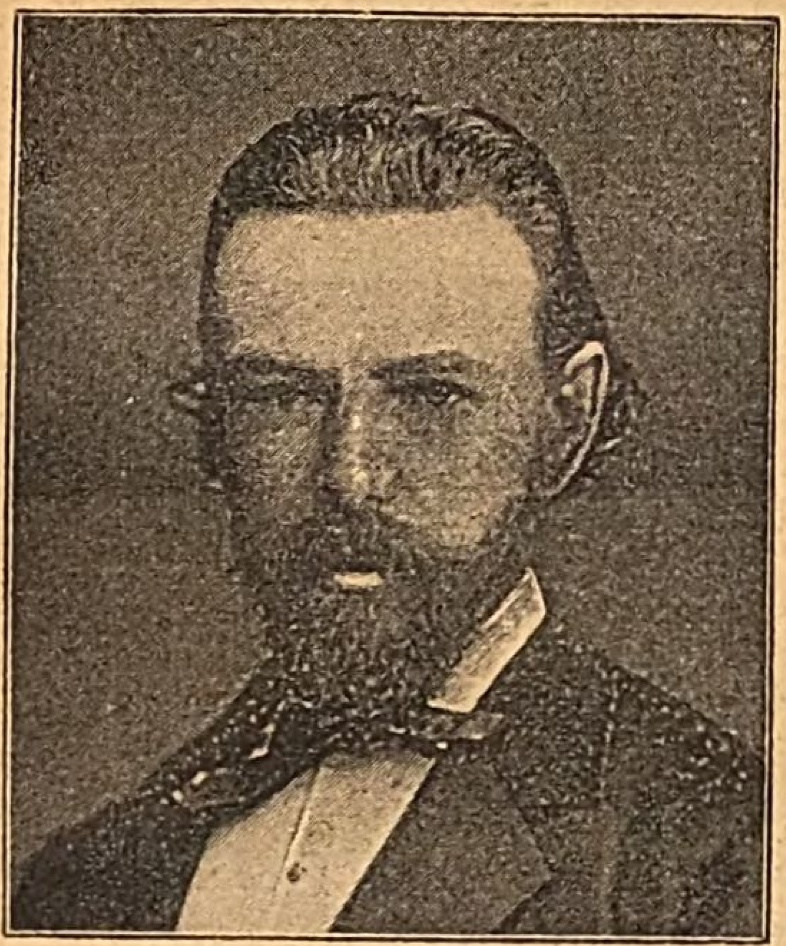
Austria, Kunst u. Wissenschaft beschützend. Hans Brandstetter.



Aus Dalmatien. Theodor Breidwiser.



Decoration zu „Faust“, II. Theil. — Carlo Brioschi.

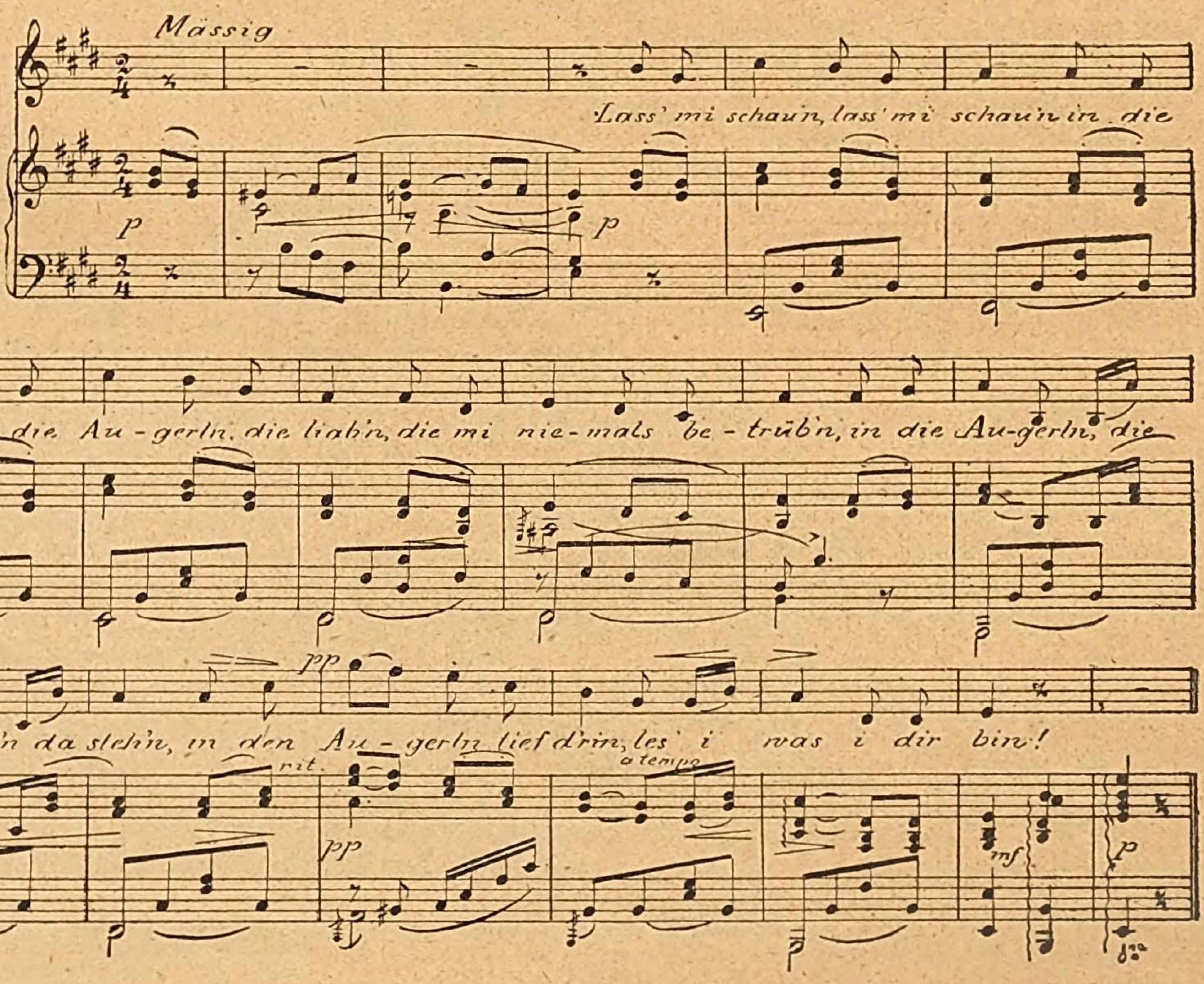


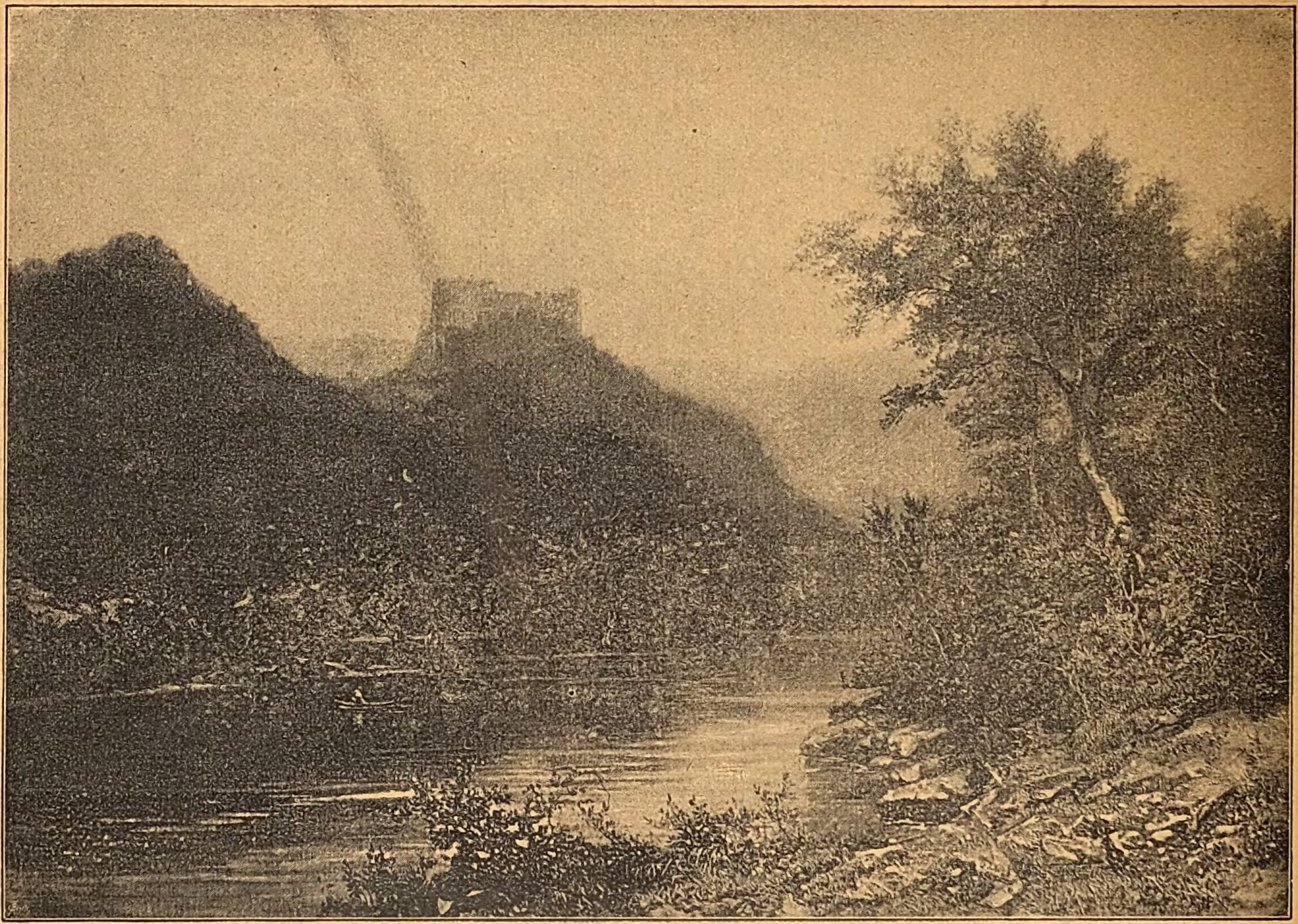
„Lass' mi schau'n!“

Lied in oberösterreichischer Mundart von A. Arthur.

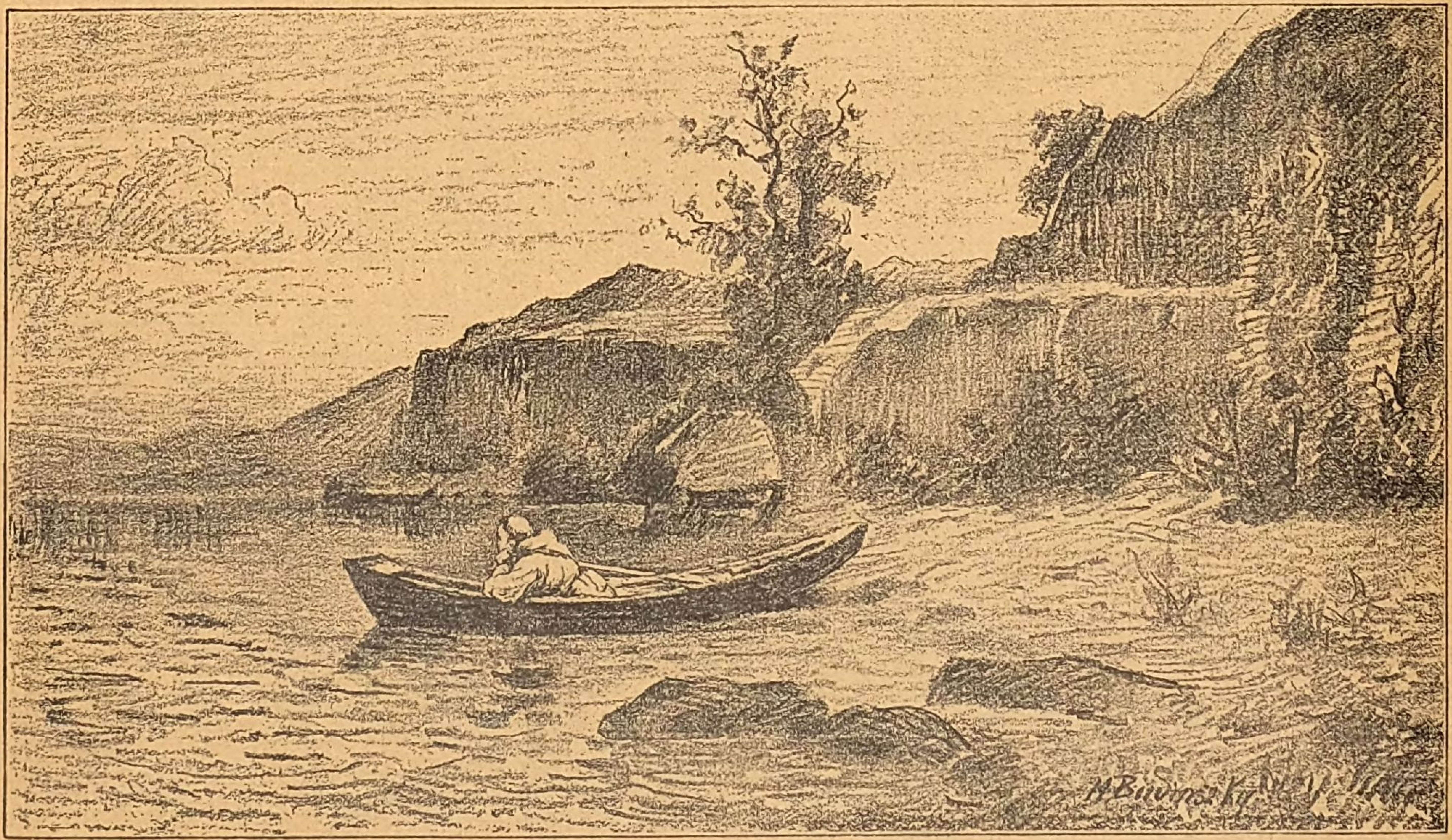
Für eine Singstimme und Pianoforte.

Johann Brandl.





Adlerstein im Granthal (Ungarn). Alexander Brodszky.



Resignation. Minnie Budinszky.



B. L.

Studie — Bruck Lajos.



Blatt für Blatt.

Du siehst vergnügt die Tage schwinden,
Ersehnst oft ihre Flucht sogar,
Um morgen neue Lust zu finden,
Die heute dir versagt just war.

Du läßt sie ziehen ohne Frage,
Und achtest ihres Scheidens kaum,
Und denkst nicht, daß mit jedem Tage
Ein Blatt dir fällt vom Lebensbaum.

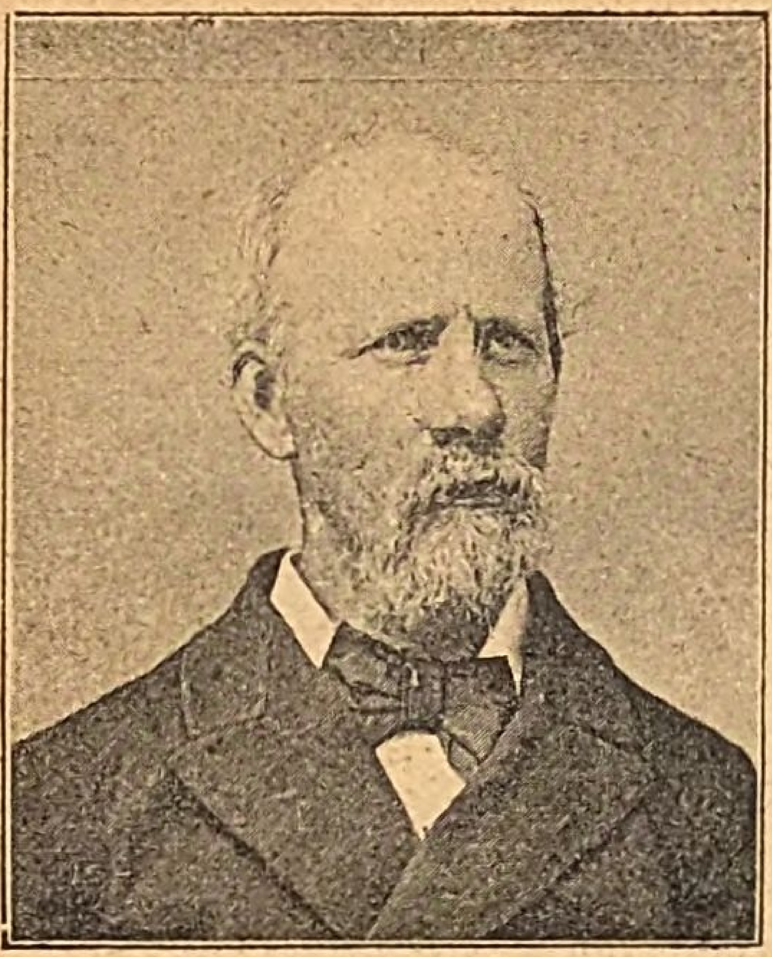
Und nützest du auch nicht die Stunden
In deiner Laune Wechseltanz,
Hat Blatt für Blatt die Zeit gewunden
Dir unbestellt zum Todtenkranz.

Herma Czigler von Vecse-
Cappilleri



Hier bin ich in Wort und Bild

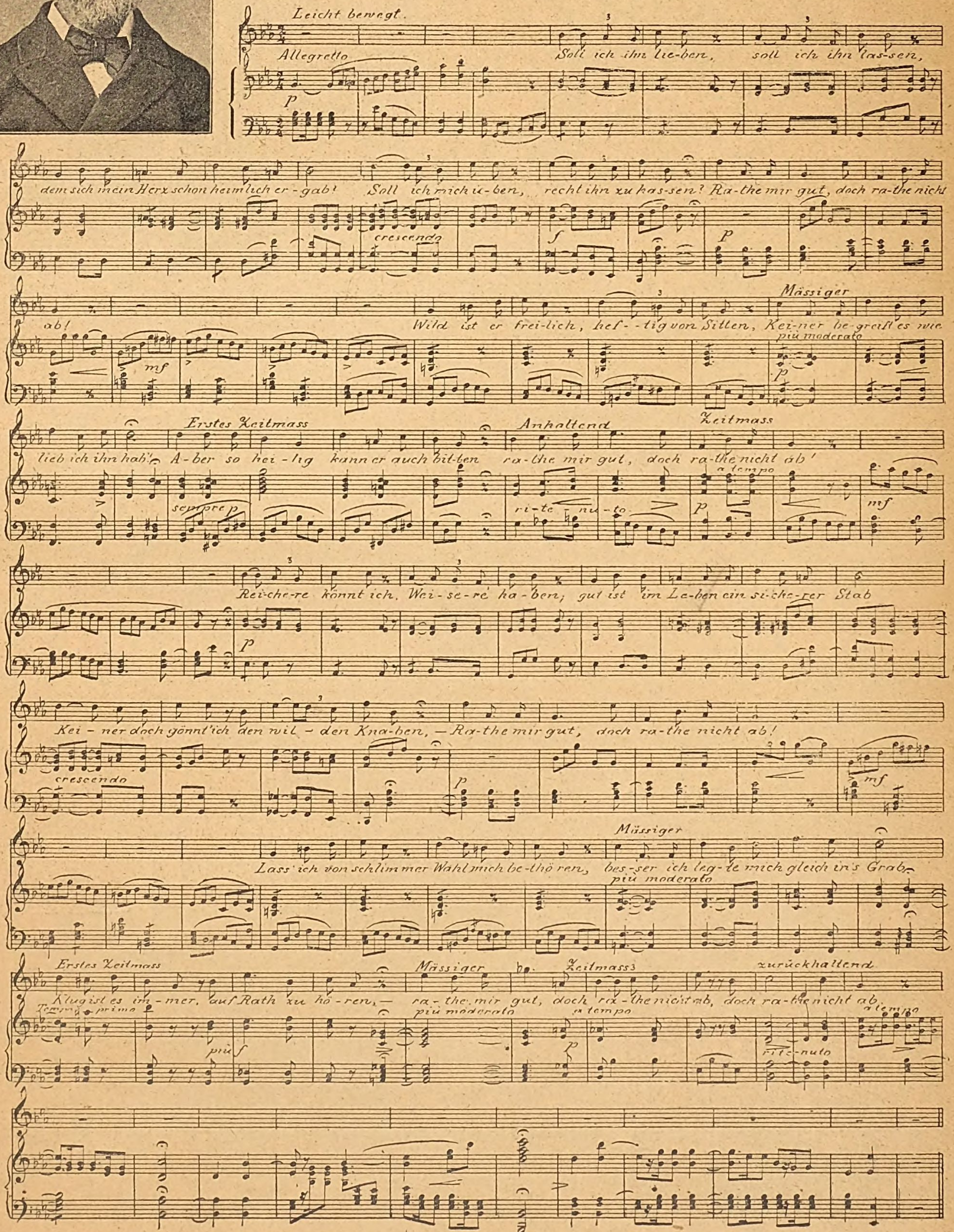
Carl Blasel



„Mädchenlied."

(Paul Heyse.)

Carl von Bruyck.



Was man in 100 Jahren nicht erlernen kann!

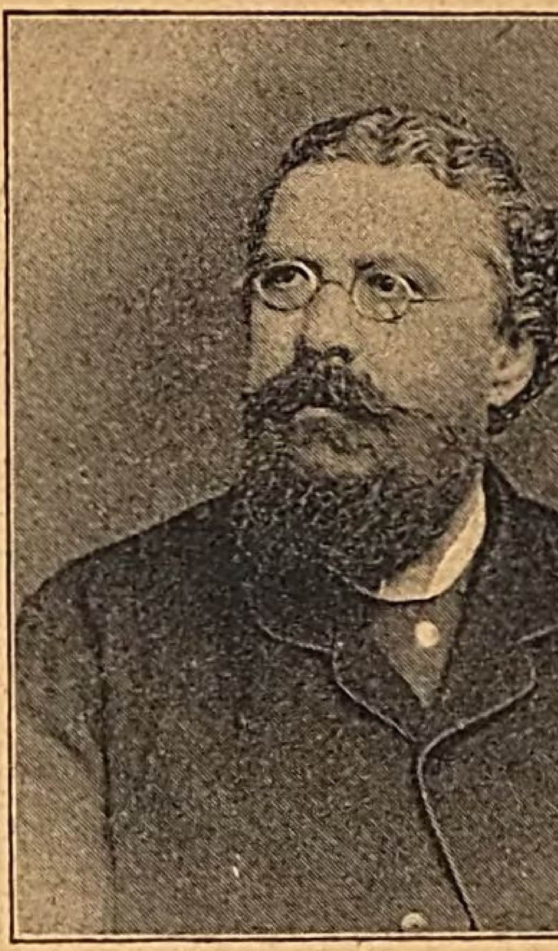
Im ungarischen Tieflande, wo die Fiedel des Zigeuners geheimnißvoller klingt als im ganzen Ungarlande, wo der wilde Pußtensohn die kernigsten Flüche und die schönsten Liebeslieder dichtet —, da liegt an der offenen, baum- und strauchlosen Heerstraße eine Anzahl hinfälliger, kleiner Gehöfte, eng aneinander gedrückt. Sie nennen es dort bombastisch: ein Dorf und sind gar stolz auf ihre flinken Pferde, auf ihre glutäugigen Dirnen, auf den kühnen Csikos, auf die volle Rebe, die sie mühevoll ziehen —, aber am stolzesten sind sie auf ihren Gyuri, den weißhaarigen Bauernphilosophen, der schon über die Neunzig zählte, als ich noch ein halbwüchsiger Junge war, und den sie wie einen Seher verehrten und bewunderten.

Ich dachte in späteren Jahren oft an ihn, und mächtig zog es mich immer nach dem ungarischen Tieflande zurück. Ich wollte Gyuri wieder einmal sehen und sprechen! Ich wollte erst über den Bauernphilosophen lächeln und dann über mich, weil ich einmal in scheuer Bewunderung zu ihm emporgeblickt habe.

Ich fand Gyuri noch gerade so frisch als vor fünfzehn Jahren. Doch wollte er mich kaum wieder erkennen. War ich doch um so viele Jahre gealtert, und er — ? —, ei, er war inzwischen über die Hundert gekommen, fing demzufolge wieder von vorne zu zählen an und — war jünger geworden.

„Ach Vater Gyuri," sagte ich ihm, „ich bin jetzt ein gar gescheiter Mensch geworden und möchte nun urtheilen, ob du es auch bist." — Gyuri nickte freundlich, verzog den zahnlosen Mund zu einem Lächeln, that einen tiefen Zug aus seiner kurzen Pfeife und frug bedächtig: „Du bist also ein so gescheiter Mensch geworden und weißt es selbst?" — „Ich denke!" erwiderte ich ihm. — Der Alte schüttelte nachdenklich das Haupt und sagte mir: „Ich bin über die Hundert gekommen und weiß noch immer nicht, ob ich ein Dummkopf bin oder die Andern — —!? — „Und weißt es nicht?" frug ich gedehnt. — „Nein, mein Junge, weil hundert Jahre nicht hinreichen, um sich selber kennen zu lernen; man braucht die ersten hundert, um die Andern zu ergründen; dann wären wieder hundert nöthig, um sich selber auszustudiren, und da noch keiner die zweiten hundert durchlebt hat, hat sich auch noch keiner selbst erkannt — — —!"

Bernhard Buchbinder



Worte
zum Gondellied aus E dur v. Mendelssohn.

Auf leiser Welle
Rauscht unser Boot einher;
Dein Auge glänzt
Wie Mondlicht auf dem Meer.
Ich schau' selig
Dir tief ins Herz hinein;
Ich habe dich, —
die ganze Welt ist mein!

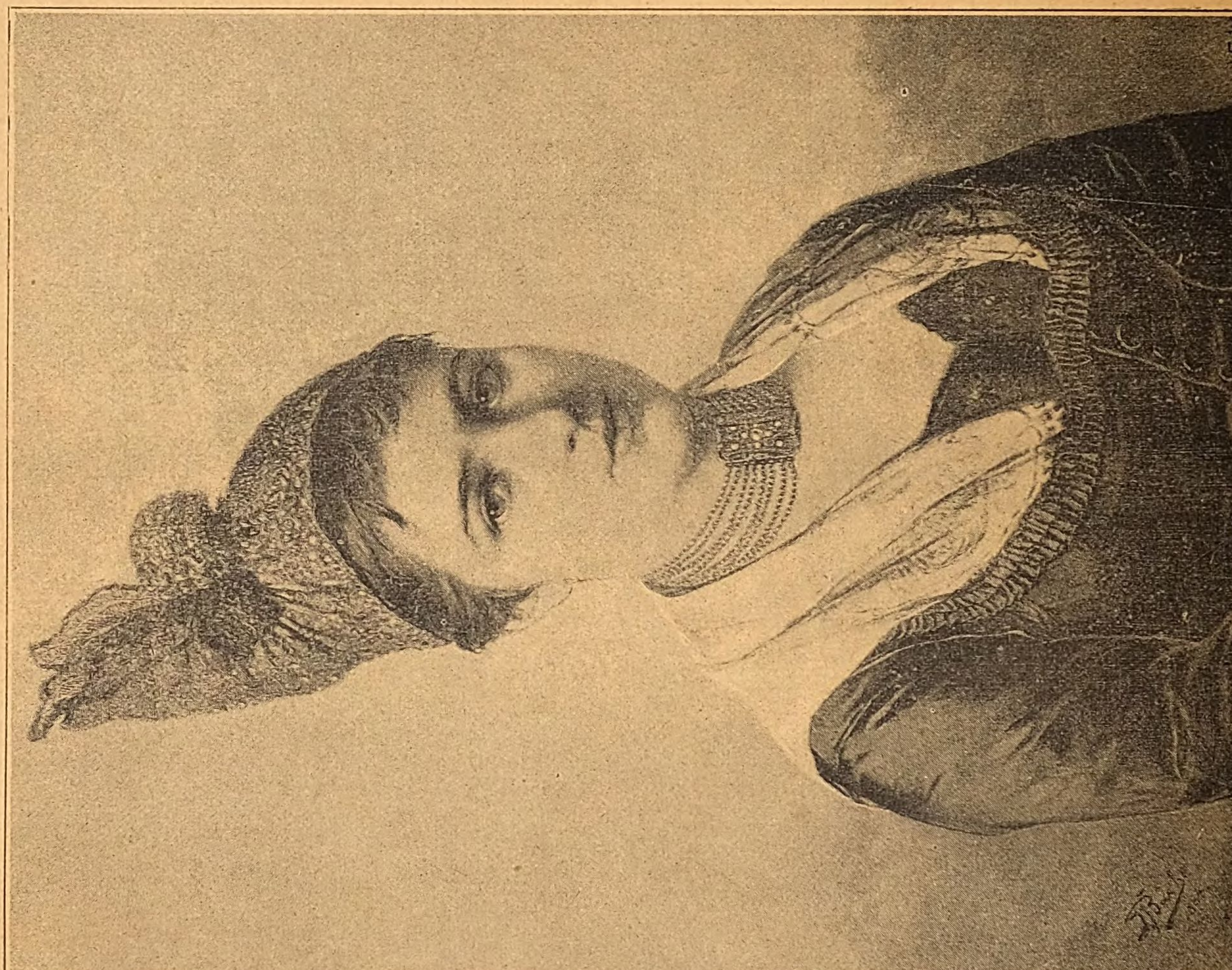
Und thürmt sich auf
Der Widerwärtigkeiten
Ein Wogenschwall,
Fest halt' ich dich im Arm.
Der Stürme Wuth
Wird uns nicht fort begleiten,
Und Ruhe weilt
Im Mutterschooß der Zeit.

Ich schau' selig
Dir tief ins Herz hinein;
Ich habe dich, —
die ganze Welt ist mein!

Robert Byr

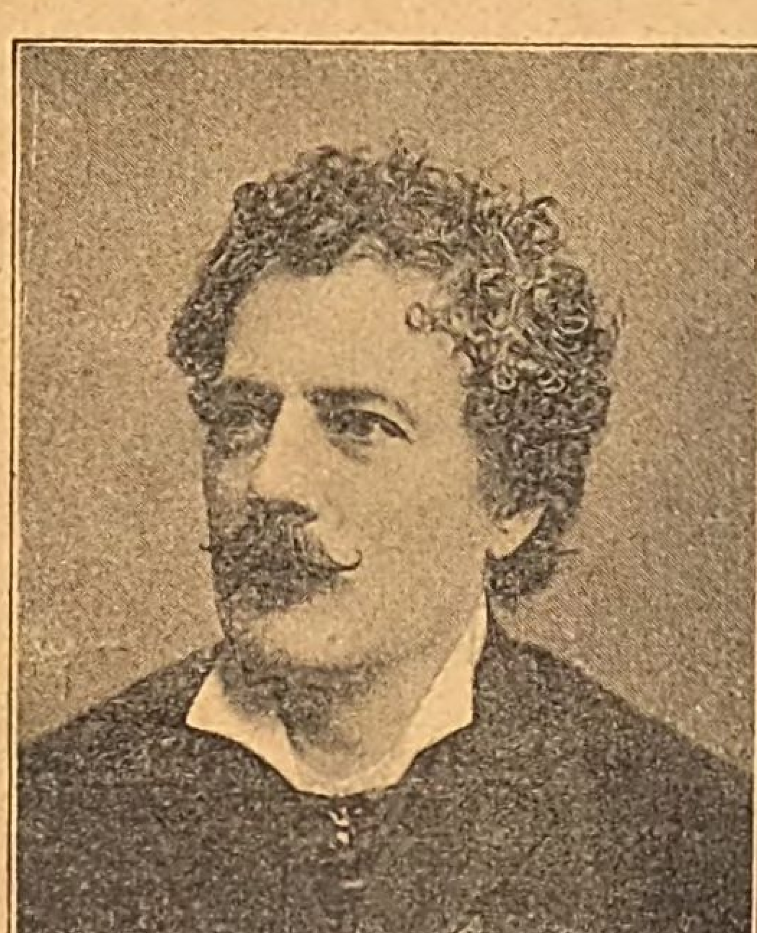


Johanna Buska



Oberösterreicherin.

Josef Büche.



Der Glücksjäger.

„Wohin, wohin, in Saus und Braus,
So ohne Rast und Ruh';
Wohin, wohin, so blitzesschnell,
Verweg'ner Reiter du?

Wohin, wohin, in Sturm und Wind,
Unheimlicher Genoss',
Hab' Acht, hab' Acht, sonst reitest du
Zu Tode Mann und Roß!"

Der Waldgeist ruft's, der dort am Weg
Im dunklen Forste lauscht,
Dem Reiter zu, der eben jetzt
Ihm flugs entgegenrauscht.

„„Hinweg! hinweg! die Bahn gib frei!
Hemm' nicht des Rosses Lauf,
Hinweg! hinweg, du Tannenfürst,
Nur jetzt halt' mich nicht auf!

Hinweg! hinweg! die Bahn gib frei —
Das Glück ist mir zu nah!
Und reit' ich Mann und Roß auch todt,
Heissa! ihm nach! hollah!

Und immer weiter treibt's ihn fort,
Vom Fieberwahn erhitzt,
Daß unter seines Rosses Huf
Der helle Funke blitzt.

„„Erreichen muß ich dich, mein Glück,
Das mir jetzt winkt und lacht,
Hollah! heissa! — nur zu, nur zu,
Und ging's zum Höllenschacht!""

Und fort und fort jagt er voll Hast
In tiefste Nacht hinein,
Bis daß sie kamen in ein Thal
Beim ersten Tagesschein.

Was gab's für schöne Röslein da!
Doch pah! was schiert es ihn?
Sein schäumend Roß zerstampft sie wild
Und fliegt darüber hin.

Und jaget fort in Saus und Braus
Bis dort zum Felsenschlund,
Und hört wie's drunten saust und tobt,
Wie's kocht und stürmt im Grund.

„Halt ein! halt ein, du Reitersmann,
Unheimlicher Genoss',
Hab' Acht, hab' Acht, sonst reitest du
Zu Tode Mann und Roß!"

Der Reiter aber gellend lacht,
Und spornt auf's neu' sein Roß:
„„Was kümmert mich der Geisterruf,
Was drunten das Getos!""

Und — heissa! dem Gebälke zu,
Dem schmalen Bretttersteg —
Darüber — immer lockend noch —
Das Glück nimmt seinen Weg.

„„Nur jetzt, mein Roß, verlaß mich nicht.
Nun hab' ich's bald erreicht!"" —
Er ruft's — da — unter ihm — o weh!
Der Boden plötzlich weicht.

Die Brücke kracht und bricht und fällt,
Nimmt Reiter mit und Roß;
Indeß das Glück mit seinem Schein
In Nebeldunst zerfloß! — —

Wilh. Cappilleri



Ein Herz.

Ein Herz, das ganz dein eigen ist,
Und wär's das letzte auf Erden,
Behüt es treu, zu jeder Frist
Kann dir das Schlimmste werden.

Solang ein Herz für dich entbrennt,
Laß alle Teufel dich hassen,
Nur der kein Herz sein eigen nennt,
Nur der ist gottverlassen.

Marburg a. D. 22. Juli 1888. B. Carneri

Grenzen der Sehnsucht.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Goethe.

1.

Tief im Gemüthe
Keimende Blüthe,
Hehre Begeist'rung, gegrüßt seist du,
Du, die vom Kranze,
Du, die vom Glanze
Ewiger Götter kamest uns zu!

Märchen und Sterne
Himmlischer Ferne
Schaff'st du in's finst're Menschengeschick,
Gleichsam als Ahnung,
Gleichsam als Mahnung
Vom weltentrückten Erlösten-Glück.

Höre mein Flehen:
Trag' zu den Höhen
Mich, wo urschaffend Allliebe kreist,
Daß aller Schauer
Irdischer Trauer
Ich dort entsühne der Menschheit Geist.

Wie sie sich regen
Und sich bewegen
Die Traumgebilde der Phantasie,
Wie hoch sie dringen
Auf Sehnsuchtsschwingen
Die Lichtgestalten der Poesie!

Welch' leises Rauschen,
Welch' stilles Lauschen
Umwebt mein Sinnen, umwallt mein Ohr —
Oh! süßes Schweben
Und Sicherheben
Empor zum Aether, empor, empor!

2.

Nun ist entschwunden dem Blick die Erde,
Die dunkle Erde; es hebt beklommen
Sich schwer die Brust,
Denn mich umwogt ein Lichtstrom, entglommen
Dem Sonnenäther, und wie Beschwerde
Lastet die Luft.
Schon ahn' ich die Nähe urew'ger Kraft
Und fühle, wie wehe ihr Hauch thut, der schafft;
Schon schlagen Funken, zerstörungstrunken,
Ringsum hervor,
Schon stürzt von ferne auf mich der Sterne
Sausender Thor ...
Da, wie das Grollen vom Donnerrollen,
Dröhnt's mir in's Ohr:

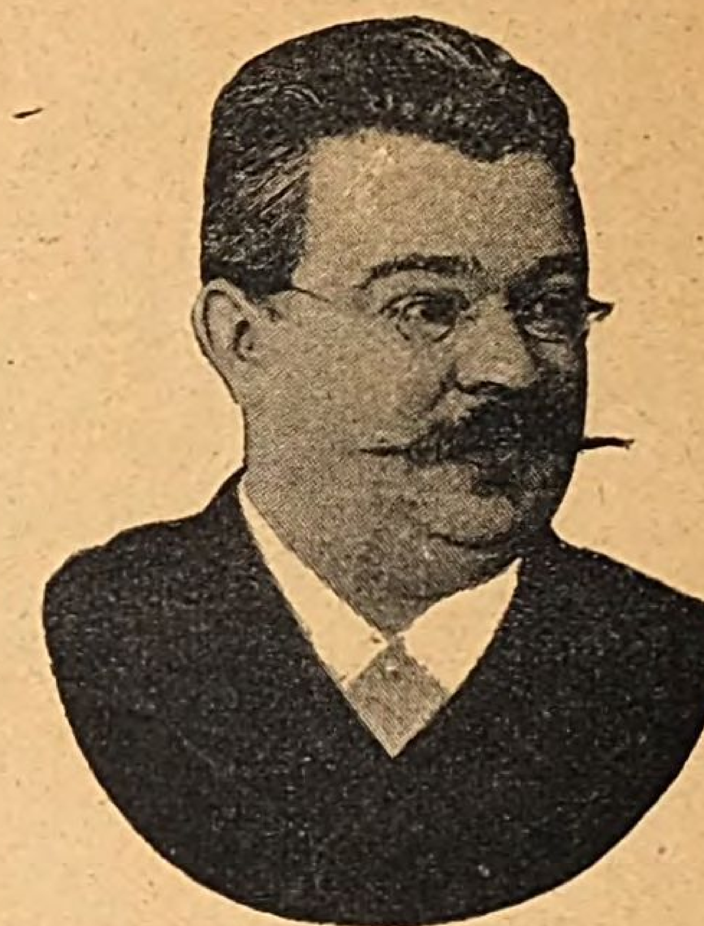
„Hast bis hieher im Geist dich vermessen,
Denkender Wurm,
Willst hier des Lebens Drangsal vergessen
Und seinen Sturm!
Soll, wer als Grenze für Menschensehnen
Setzte das Weltmeer irdischer Thränen,
Ueber dich, Frevler, brechen den Stab?
Rette dich, Mensch! Vom Staube geboren,
Und für des Staubes Schicksal erkoren,
Kehre zum Staub heim — hinab! hinab!"

Cajetan Cerri

4*



Luigia Cerale



Der Bua unterm Tannabam

Dir glänzt no die Welt unterm Tannabam
Voll Lichterln und goldenen Äpferln
Es spielen mit dir noch im seligen Traum
Die Engerln mit lockigen Zöpferln.
Dir g'hört no die Welt mit Sonn und Mond
Dir g'hörn no die blitzenden Stern'
Für di gibts ka Täuschung, kan Kummer ka Schand,
Di kränkt no ka Näh und ka Fern'.
Di' Sprach' is no einfach: Tata und Toto,
Net g'wunden, net z'ruck und net spitzig,
Der Stuhl is di' Wagerl, der Tisch di' Hoto,
Di bist no net boshaft und witzig.
Du spielst auf der Mutter ihrem Schoß,
Mit an G'sicht voll Glück und voll Freuden
O seliger Traum, der vom Menschenlos
Ni waß und vom Kummer und Leiden!
Und wann ma später a Alles hab'
Mit an tausend Freuden ergötzen,
Di selige Welt unterm Tannabam
Kann ka Ruhm und ka Reichthum ersetzen.

V. Chiavacci



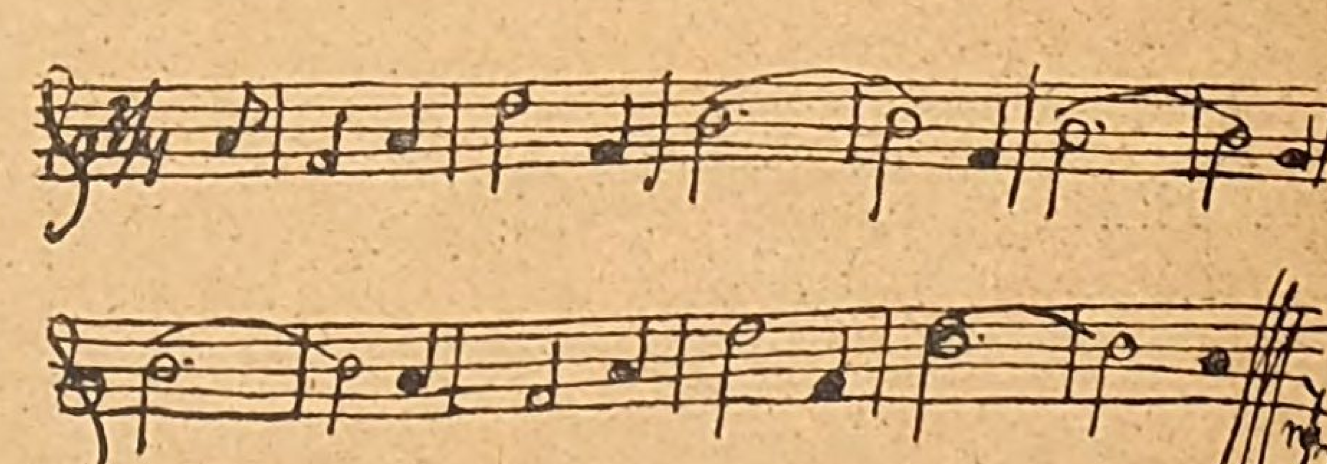
J. J. David.

Aufblick.

Hier ein Etwas: dieses Sein!
Dort der Tod: das bare Nichts.
Doch die Kluft erfüllt ein Schein
Milden, hoffnungsreichen Lichts.

Und du träumst im Dämmerbann,
Daß es Ewigkeiten gibt,
Daß nicht ganz vergehen kann
So ein Menschenherz, das liebt.

Emil Claar.



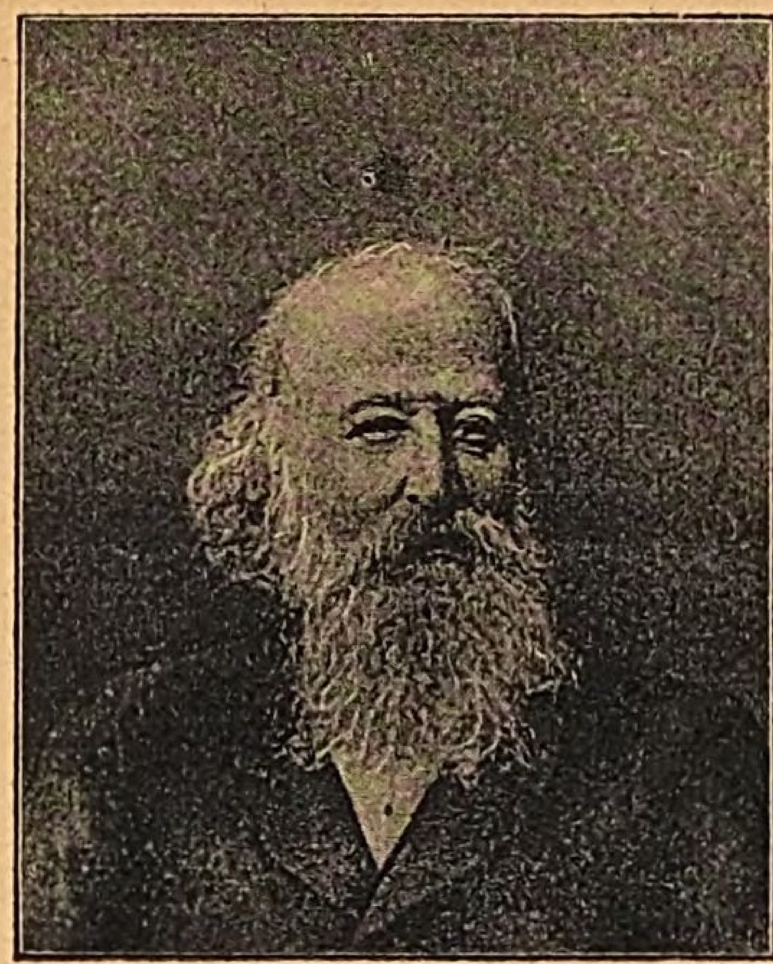
Alfons Czibulka



"Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren
/ Orsina / aus
Hermine Claar
Delia



Zur freundlichen Erinnerung
an [illegible] – Collin



Splitter.

Der Weise und Weiseste hat seine Feinde,
Der Dummste erzieht sich eine gläub'ge Gemeinde.

Ich wäre mit dem Zeitgeist schon einverstanden:
Gäb's nur eine Zeit des Geistes in allen Landen.

Was oft im ernsten Streben
Fruchtlos erstrebt dein Sinn,
Wirft Zufall gern im Leben
Dem faulsten Gauche hin.

Viel Wissen paaret sich mit Oberflächlichkeit:
Der Strom ist am seichtesten, wo er sehr breit.

Man ließe über sich
Manch Bitt'res ergeh'n,
Könnt's ein Apotheker
Zu Pillen dreh'n.

Ach, demaskirt den Schelm doch nicht!
Mir ist die Maske lieber als sein Gesicht.

Achtung dem Weibe!
Denn diesen Ehrenpunkt verletzen
Heißt: sich im zweiten beſſ'ren Ich
Nur selbst heruntersetzen.

Ich wüßte gern, wozu doch alles Streben
Und Ringen nach Erkenntniß frommt,
Wenn's ein Geheimniß, ob nach unſ'rem Leben
Ein Punkt oder ein Beistrich kommt.

Geduld ist ein Feldherr, dem Alles gelingt,
Der Festungen zur Uebergabe zwingt.

Wenn noch so sicher die Sterne blinken:
Zwei Steuermänner bringen das Schiff zum Sinken.

W. Constant.

Das österreichische Küstenland.

Sitzt nicht ein Greis dort auf dem Fels, dem grauen,
Das altermüde Auge wie erstarrt,
Von Schnee bedecket Scheitel, Stirn und Brauen,
Und eis'ge Zacken an den weißen Bart?

Und ihm zur Seit' ein Weib, ein Lichtgebilde,
Auf seinen Nacken legt sie ihre Hand
Und reicht ein Blümlein ihm aus dem Gefilde,
Wo sich der Lenz dem Schlafe schon entwand.

Er aber nimmt die Blume mit Entzücken
Und führt sie, wie erwachend, an den Mund,
Auf ihre Krone einen Kuß zu drücken
Zum wonnevollen, süßen Freundschaftsbund.

Und hinter ihm da steigen Felsenmassen
Und Tannengrün die steile Höh' hinan,
Bis dort, wo frosterstarrt die Eisterrassen
Den Pfad verlegen in der Wolkenbahn.

Und vor dem Weib da lagern Hügelwellen
Sich auf der grünen Fläche still daher,
Und senden ihre duftbelad'nen Quellen
Durch bunte Triften in das blaue Meer.

Wer aber kennt sie nicht die zwei Gestalten,
Das holde Weib und den erstarrten Greis,
Die so vertraulich zu einander halten,
Als zöge sich um sie ein Zauberkreis?

Es ist der Nord, der in den Rosenarmen
Des weichen Südens, süß entschlummernd, ruht,
Daß Kühlung wird dem Strahl, dem allzuwarmen,
Und thauend schmilzt, was eisig, an der Gluth.

Der Himmelsstrich, wo die Gestalten hausen
In unzertrennlich innigem Verband,
Wo Zephyr weht und rauhe Stürme brausen;
Es ist das reizerfüllte Küstenland.

Hier winkt der Oelzweig, wenn der Wand'rer müde
Heruntergleitet den beeisten Pfad,
Und schelmisch blickt die Traube aus dem Liede,
Das froh ertönt, wenn unterm Dach die Saat.

Da schwirrt vergnügt der schlanke Dämm'rungsfalter
Vom Oleander zum Granatenbaum;
Da lebt die Luft, daß selbst dem Greisenalter
Lang noch erglüht der schöne Jugendtraum.

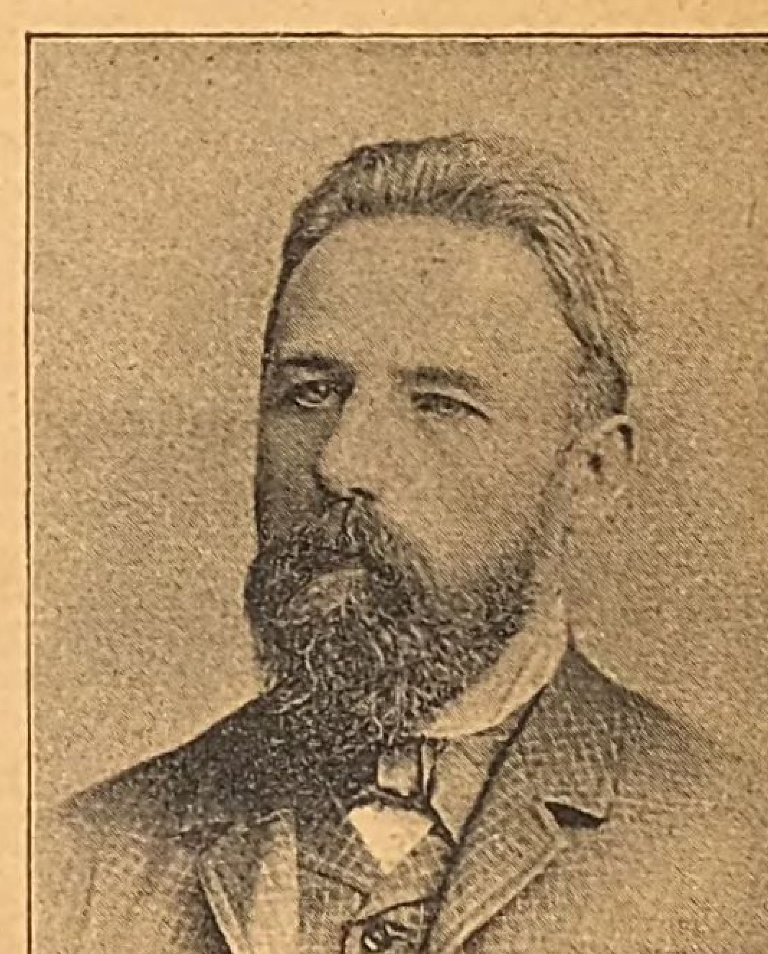
Die Seidenraupe spinnt den gold'nen Faden,
Und tausendfältig tönt das munt're Lied
Der unermüdlich trillernden Cikaden,
Bis spät im Busch Johanniswürmchen glüht.

Hier quillt das Lied beweglich von der Zunge
Und vielgestaltig ist des Wortes Klang;
Hier führt vergnügt die Maid zum Tanz der Junge,
Doch muthig eilt er auch zum Waffengang.

Hier spielt die Welle mit dem weichen Sande
Und tanzet friedlich um den Fischerkahn;
Und hoch die Fahne von dem Vaterlande
Sticht hier der Dampfer in den Ocean.

Betret' ich dich, durchzuckt mich süßes Sehnen,
Und dich zu segnen hebe ich die Hand.
Du weißt es wohl, es gibt auch Freudenthränen,
O ja, du weißt's, geliebtes Vaterland! —

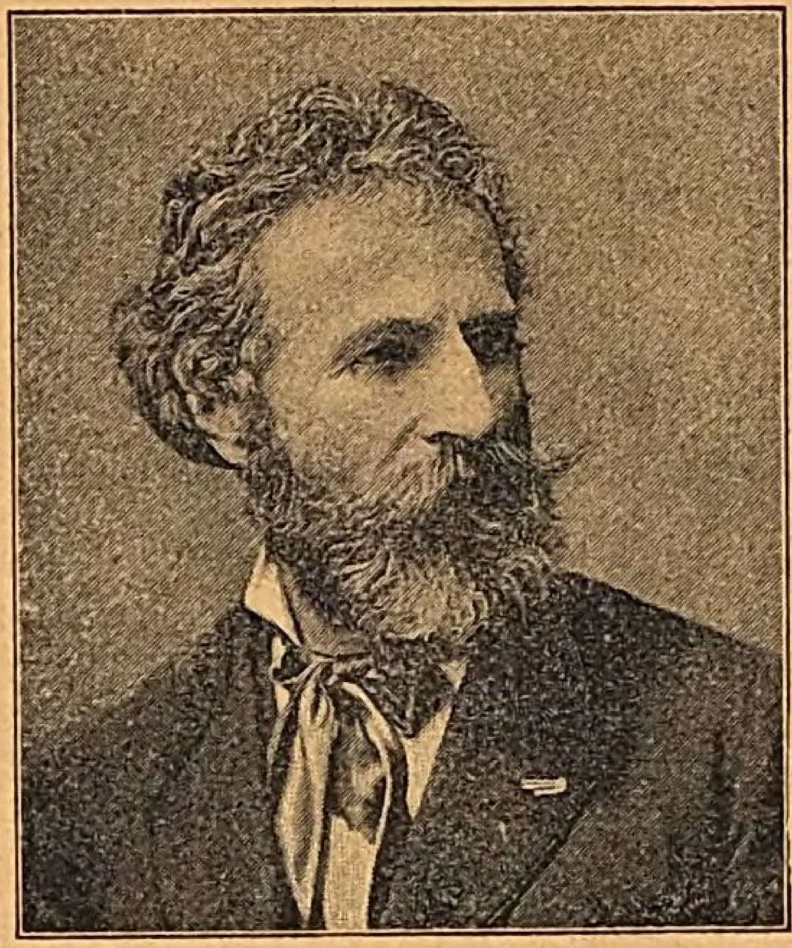
Carl Coronini

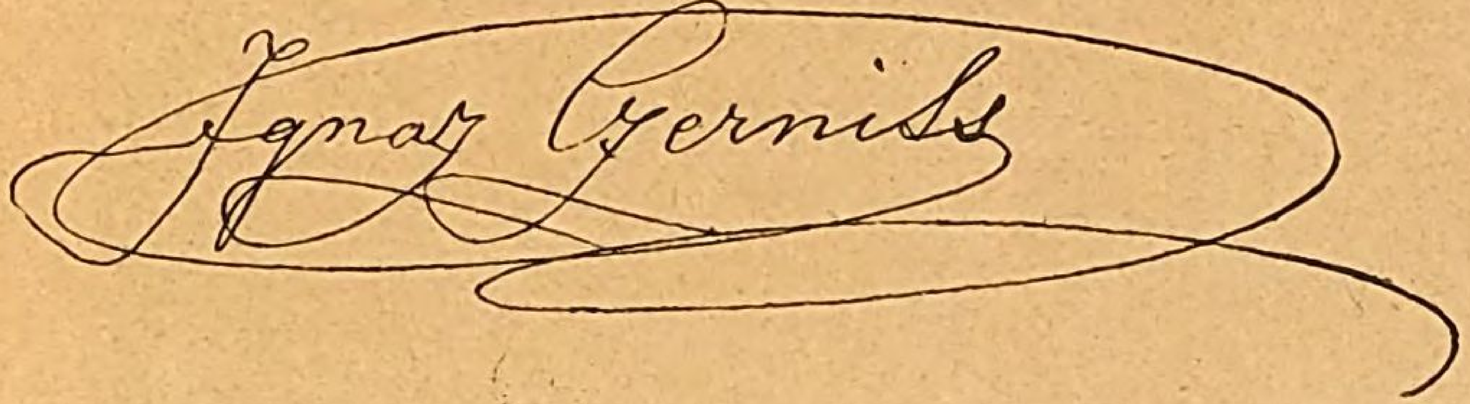


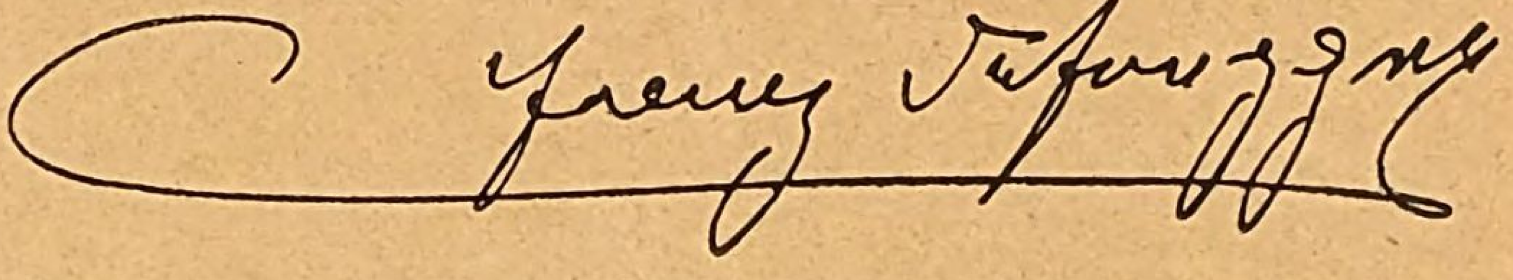
Žij, pracuj, dokud můžeš, a když spláchne k zemi
žití plam,
Skloň hlavu oddaně a nevolej v hrob němý:
Proč a kam?
Lo konal jsi, v tom jistě budeš v zemské vlasti
žíti dál,
Nechť čas by jmeno tvé, tvou stopu do propasti
navždy svál.
Nechť lichá na pohled tvá práce nezůstaví
ani sled,
Přec část' to odkazu, jímž lidstvo bez únavy
kráčí v před.

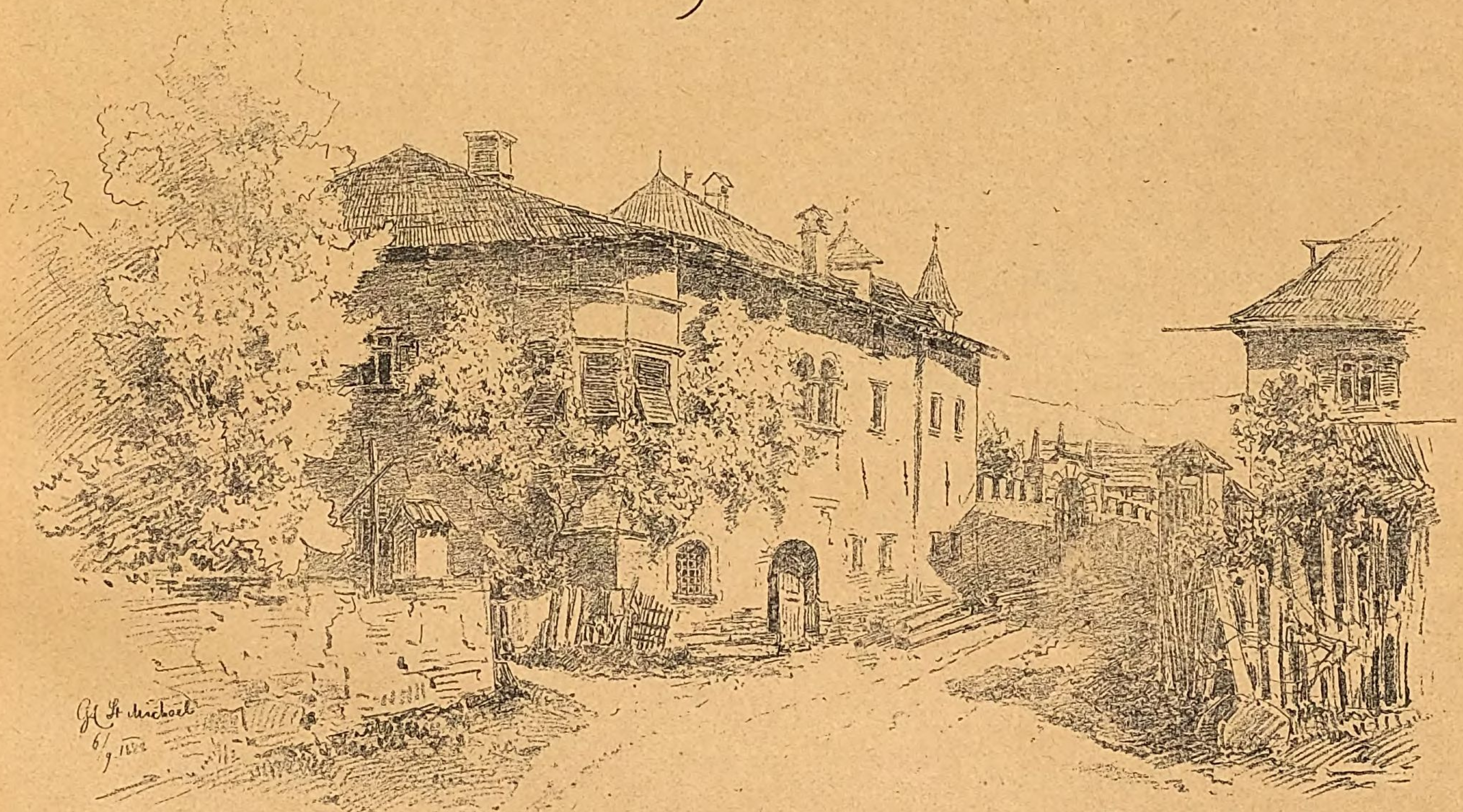
Svatopluk Čech



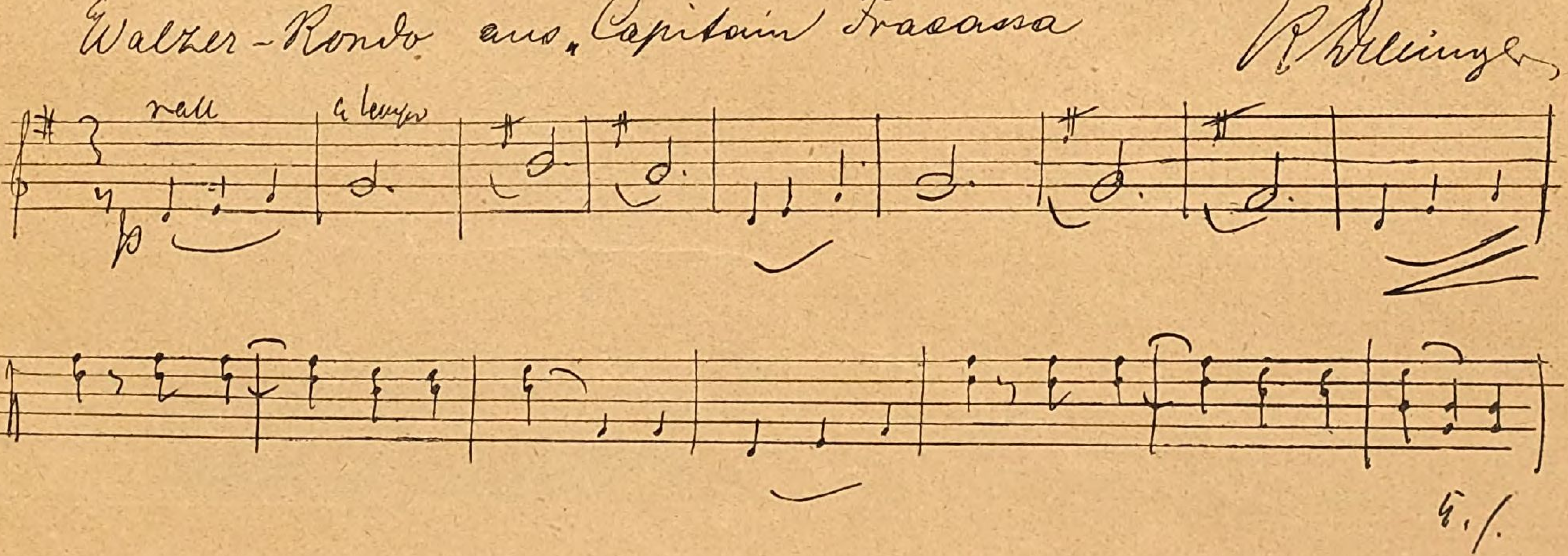


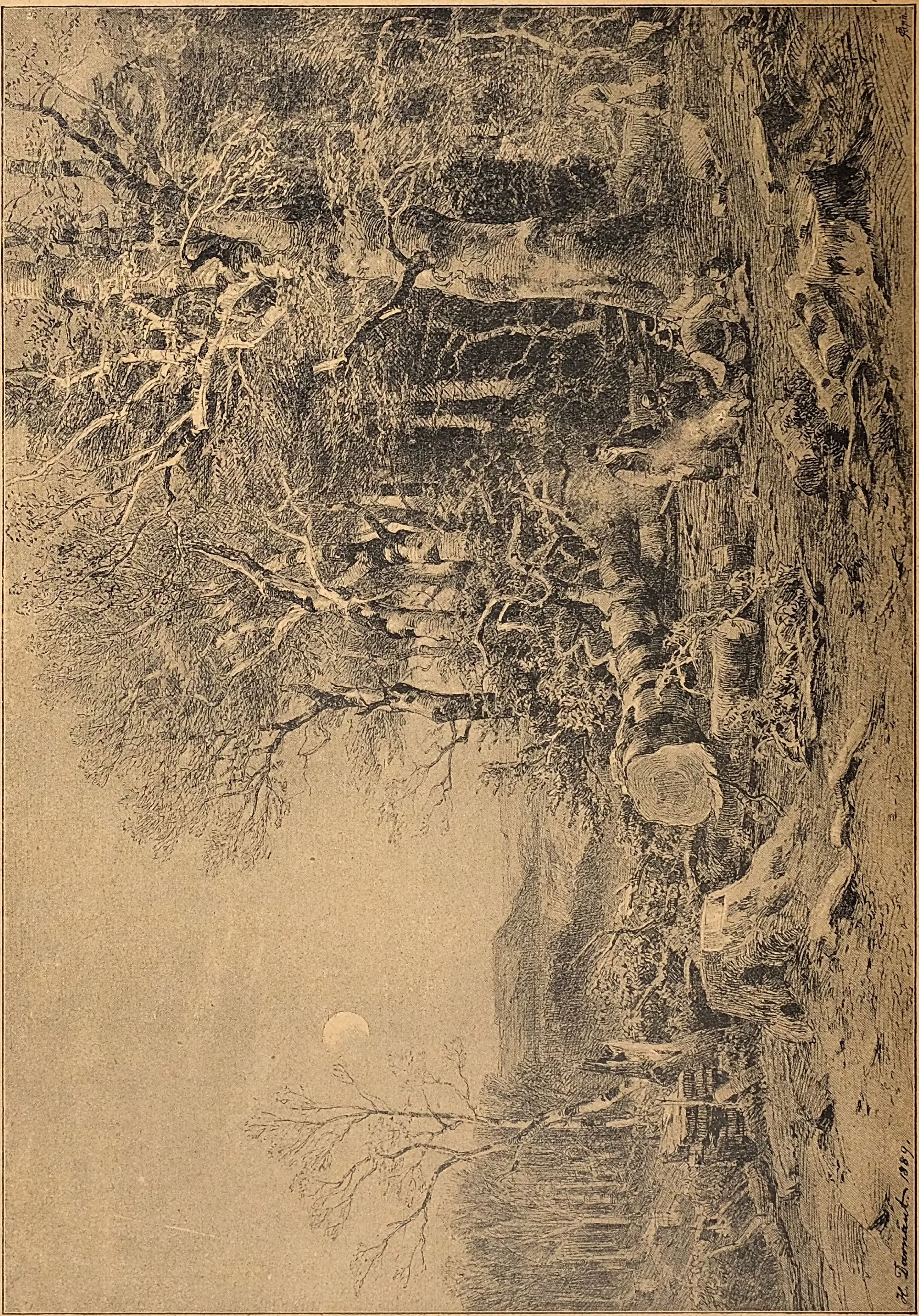






„St. Michael.“ Gabriele Arnhard-Deininger.





Waldlandschaft.

Hugo Darnaut.



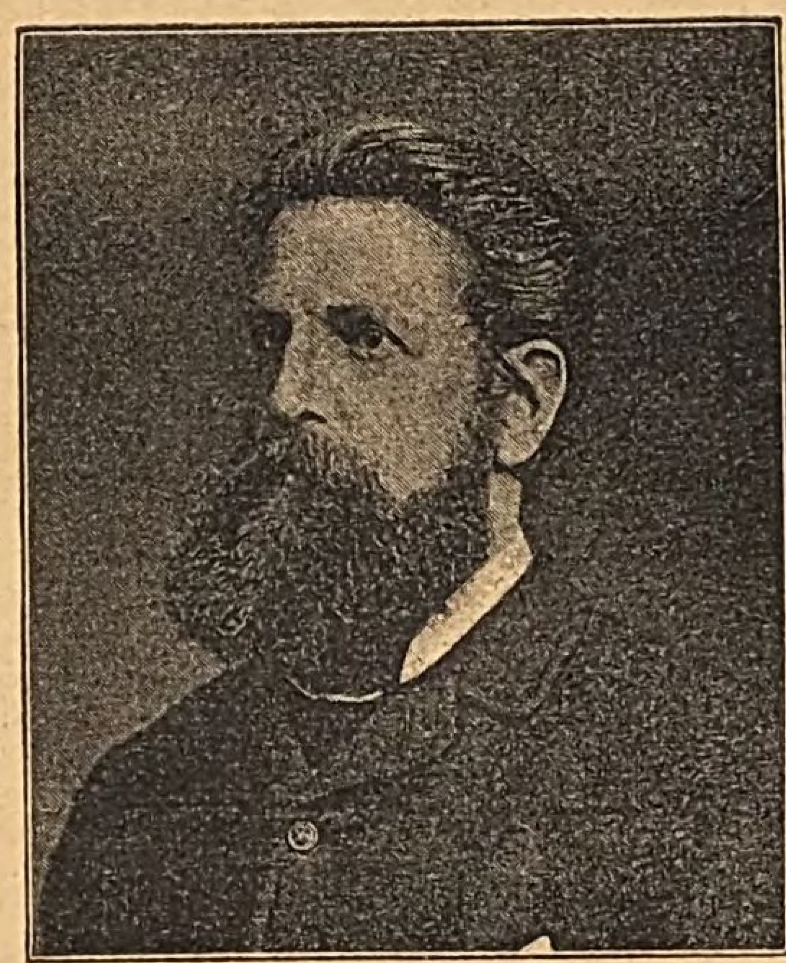
Künstler! Wie mit Worten, mit
Thaten begegne dem Feind!
Schleudert er Steine nach dir —
mach' du Statuen d'raus!
(Hebbel)

Serafine
Détschy

Um die Welt.

(Vor der Abreise 1873.)

Nur wagen, nicht zagen,
Geh' du voran!
Enthüllung, Erfüllung
Locket dich an:
Zu lernen aus Sternen
Das mystische Sein;
Nichts Leichtes, doch reicht es
In's Leben hinein.
Sein Eigen soll zeigen
Der fremden Welt,
Wer das Neue mit Treue
Im Geiste behält. —
Wirst gehen und sehen,
Was ist und was war:
Dann blühen aus Mühen
Gedanken dir klar.



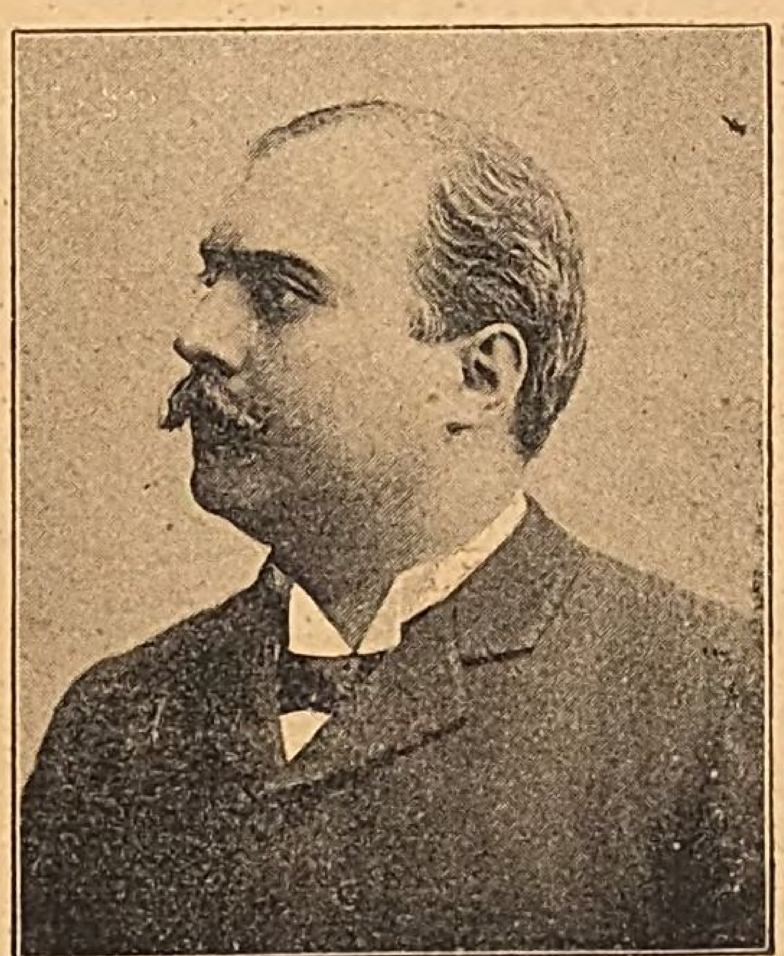
Josef Freiherr von Doblhoff.

J. v. Doblhoff

Sie sahen meine gute That.
(Lohengrin. Akt II)

Wien Juni 1889

Ernest van Dyck





Das Thal der Gräber. — Leo Diet.

Lieder.

Sachte Ton und Laut verhallen,
Schlummermüd' die Blätter fallen.
Es ist 'worden öd' und kalt.
Do.t, am trauten Ort im Wald.
Wo ich dich so heiß umfangen,
Tropfen am Geäste hangen....
Es ist 'worden öd' und kalt
Mir im Herzen, wie im Wald!

Ich schaue ernst und sinnend zu,
Wie mir der Abendsonne Strahlen
Ans Wandgetäfel im Gemach
So wunderbare Schatten malen!
Und schaue stumm und traurig zu,
Wie sie sich scheidend niedersenken,
Wie nach und nach sie matt verglüh'n
An manchem lieben Angedenken!

Ostwärts zog drohend ein Wetter empor.
„Stemme dich," murmeln die Weiden,
„Beuge dich," flüstert das bebende Rohr....
Lausche und — lerne von beiden!

Raoul Rr. von Dombrowski

Das scheinbar am unnöthigsten gebrachte, thörichtste Opfer, steht der absoluten Weisheit immer noch näher als die klügste That der sogenannten berechtigten Selbstsucht.

—

Wir können es im Alter zu nichts schönerem bringen als zu einem milden und anspruchslosen Quietismus

—

.. Auch der ungewöhnlichste Mensch ist gehalten seine ganz gewöhnliche Schuldigkeit zu thun.

Marie von Ebner-Eschenbach

Léo Diet

Útra menőben.

Utra megyek. Készülődöm.
Nehezen megy, nehezen.
Felkapom az úti öltönyt,
Majd meg ujra leteszem.

Búcsucsókom mind kiosztva.
Itt a váló pillanat.
Indulok már . . . de a szivem,
De a lelkem csak marad.

„Siess !“ Szól a kötelesség,
Hogy' siessek, istenem ?
Mikor már az indulás is
Nehezen megy, nehezen . . .

„Ne maradj el ám sokáig !“
Kedvesem meg igy susog.
Hogy maradnék, mikor inkább
Akár el se indulok.

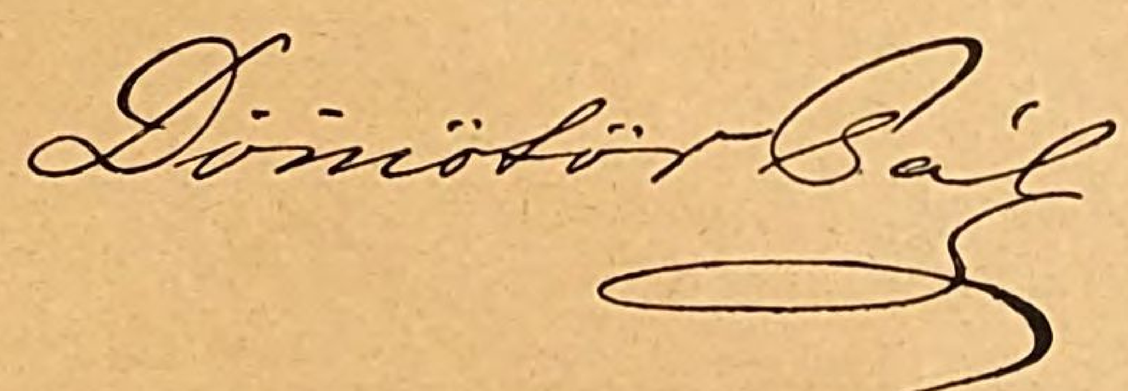
„Vigy el engem !“ Szól a gyermek.
Nagyobb-kisebb gyermekem.
És én már a kicsit-nagyot
A kocsiba fölszedem.

De a kedves : „őket is még ?“
Már őket nem engedi !
Ezt is, azt is, mind a hármat
A kocsiról leszedi.

A szivemtől a — szivéhez.
Ölemből az — ölibe.
Arczukon a csókok nyomát
Csókjaival hinti be.

— Oh, maradjatok csak együtt !
Szivem, lelkem veletek.
Sietek már . . . de nem innen :
Már is vissza sietek.

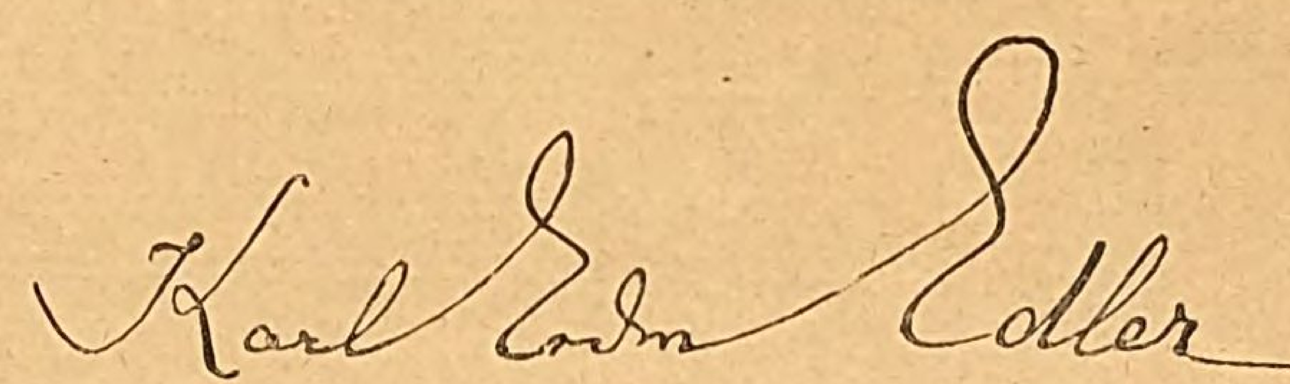
Oh nehéz, nehéz a válás !
De a vágy eljő velem,
S visz a szárnyán, hoz a szárnyán
A szeretet, szerelem.

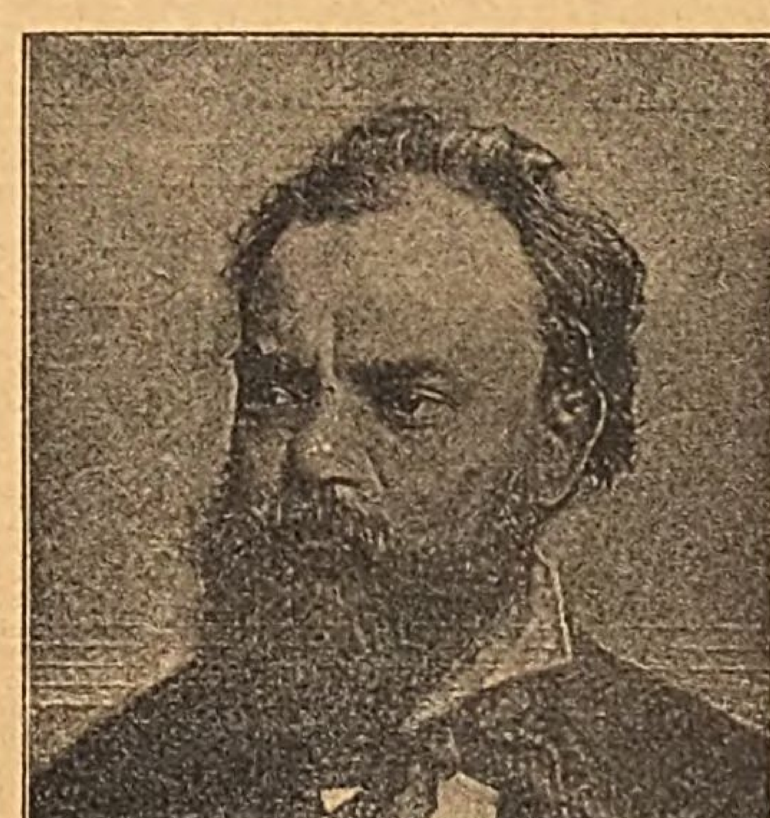


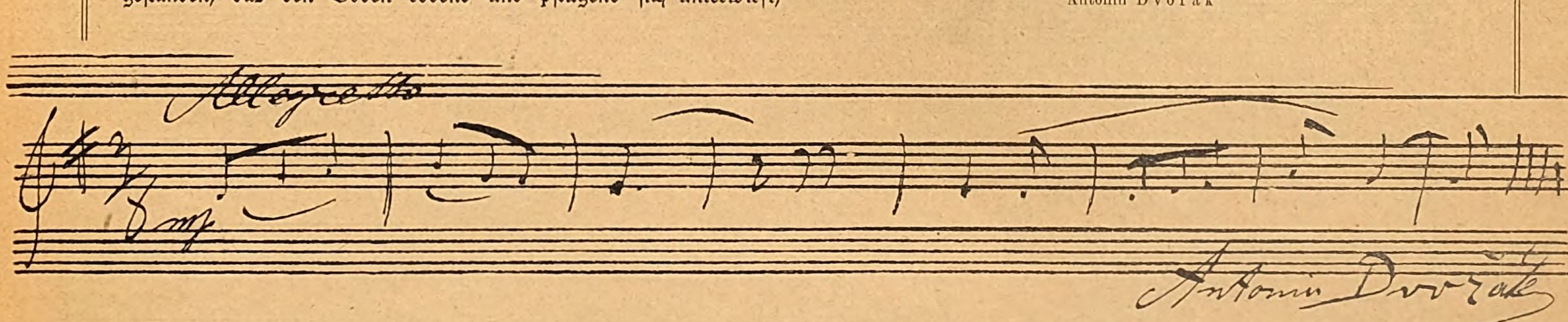
Eigenart.

„Ein wunderlicher Mensch !“ — und dabei legen sie ihn neben die anderen stillen Schläfer. Dann sammeln sie, was seine Kunst geschaffen, und tragen es in sich hinaus als geisterverbindende Kraft, welche von Geschlecht zu Geschlecht eine endlose Blumenkette windet aus schönen, zauberdunklen Blüthen. Zuletzt betrachten sie in dem verödeten Sterbegemach Pinsel oder Meißel, Feder oder Geige und staunen, wie an solch armem Dinge ein ganzer Lebensinhalt sich ausgelebt, eine himmelstürmende Welt von Geist und Herz. Was sich da verdichtet hatte, um ein schmerzlich süßes Menschendasein durchzuleben, es ist nun aufgelöst in das All zurückgeflossen und schweift wieder entkörpert durch dasselbe hin. Der Wanderer, der die Einsamkeit durchzieht, mag ihm da begegnen; wie ein leiser Kuß wird es heranwehen an seine Seele, so daß er darüber in schwermüthig träumerisches Sinnen sinkt, worin Altes und Neues sanft verschwimmt. Einst in Urzeiten schweifte es über den ganzen Erdkreis; allein es ist seither ein Geschlecht aufgestanden, das den Boden rodend und pflügend sich unterwirft, dann Mauern, Zäune, Gesetze gegen einander aufthürmt, worin Einer dem Andern zinsbar wird und Alle dem uralten Fluche. Das eigene Herz muß Jeglicher dann mit hoher Umfriedung ängstlich eng umschließen, und die nach ihm kommen, ziehen in die alten Grenzen ein und thun wie er.

Jene Seele aber, welche die Einsamkeit durchschweift, sie war, ehe jenes Geschlecht war, sie ist auch jetzt nur, wohin es nicht vorgedrungen; scheu vor ihm zurückweichend, heißt sie — das Naturwalten. Von dem gewaltigen Menschenzuge bei Seite gelassen, unangetastet von seiner gleichmachenden Hand, unfaßbar, grenzenlos, nur sich selbst darlebend, mahnt es den einsamen Wanderer an die Zeit, da sein Stamm noch im Schooße der Gottheit schlummerte, und an jene, da er einst wieder in ihn zurückfließen wird; er hört das leise Mahnen, aber er versteht es nicht mehr und meint, er träume schwermuthtiefe Träume seines eigenen armen Einzelndaseins. Hat im Laufe der Zeiten solch einsames Naturwalten in einem Menschengebilde sich verkörpert, so wirken die alten dunklen Mächte in ihm merkbar fort, abseits der gebahnten Heeresstraße geht einsam sein Leben, wunderlich sein Streben, eigenartig seine Kunst. Nur sein Herz, sein armes Menschenherz, das ihm dazu geworden, ist der starke wehe Zauber, der ihn an die Menschenkinder bindet und an das alte, süße, thränenreiche Menschengeschick zu hoffen, zu lieben, zu sterben.




Antonin Dvořák



„Glück auf!"

Aus dem

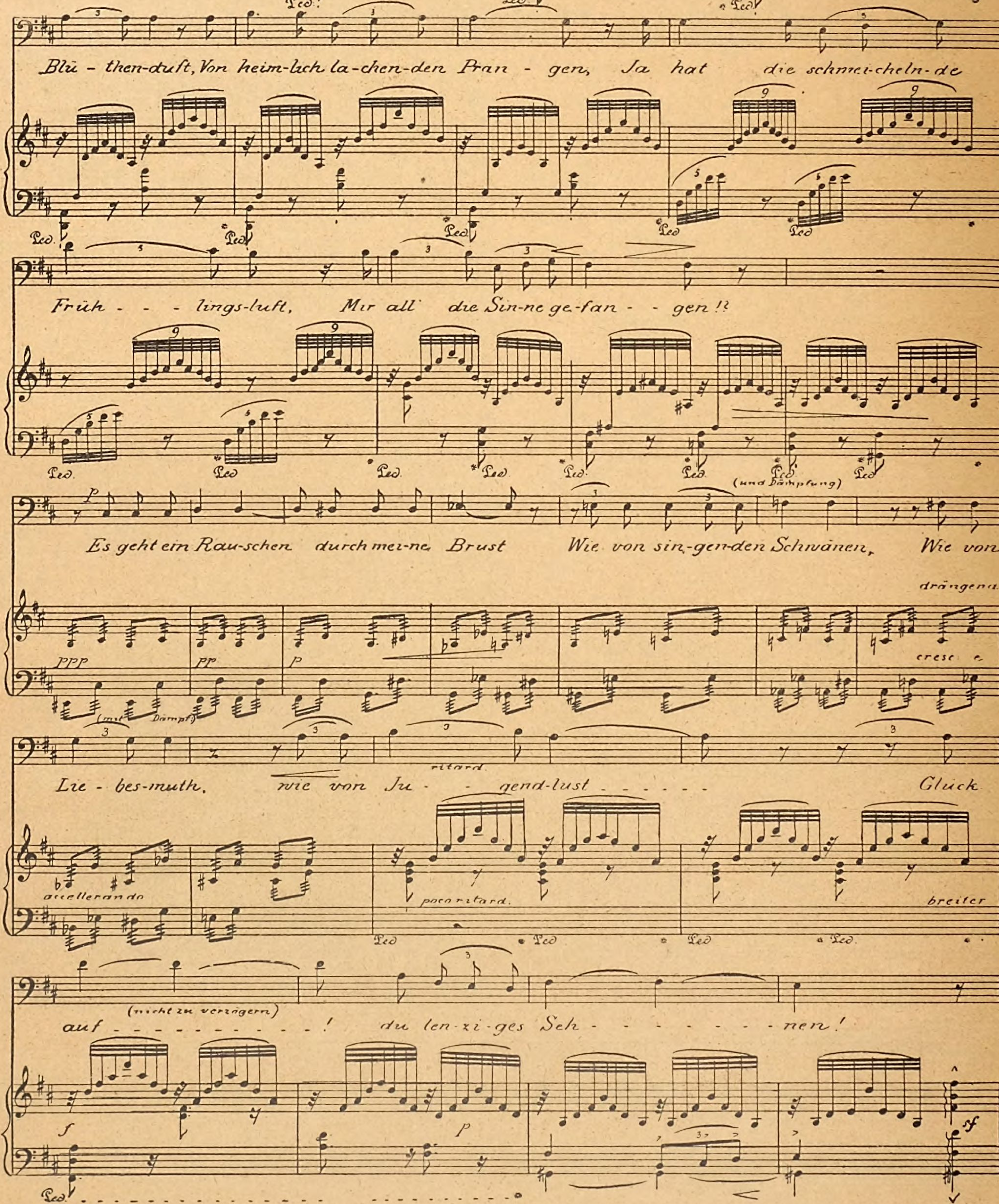
Cyklus: „Frost und Flammen"

von

Sophie von Khuenberg.

Musik von Adolf Doppler.





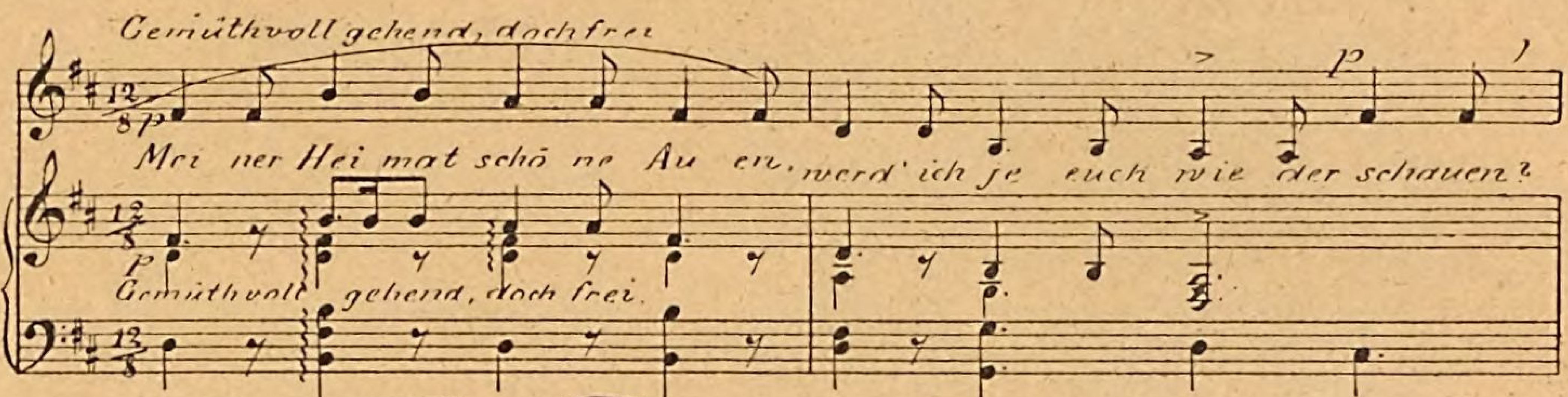
„Heimwärts."

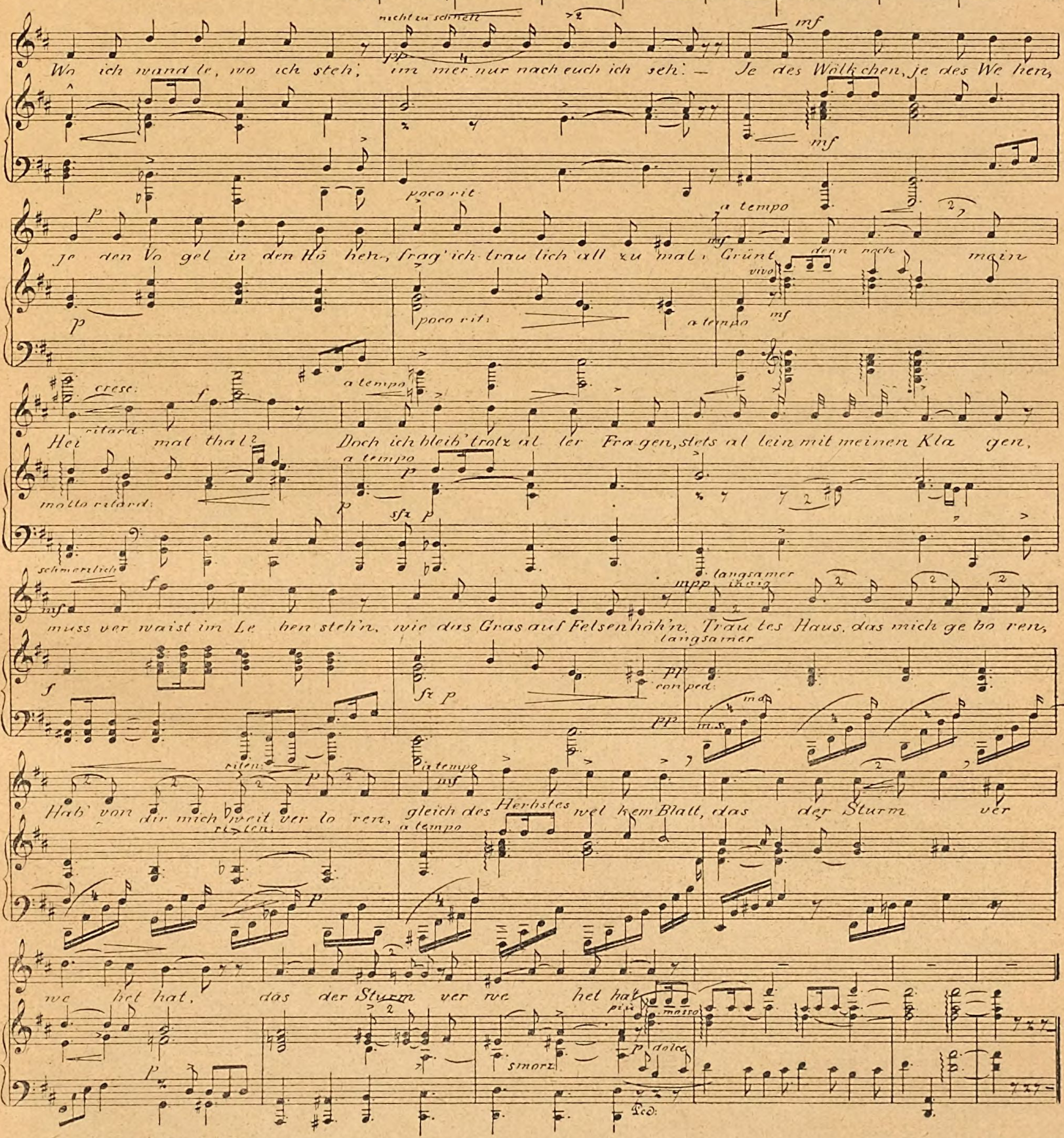
Nach dem Ungarischen des Karl Kisfaludy

von

Gustav Steinacker.

Musik von Robert Erben.







Verfügst du über Stimme,
Gehör und Geschick, so magst du
französische und welsche Meister
singen, ward dir dazu auch noch ein
tieferes Empfinden beschieden, so wage
dich an Gluck, Mozart und Beethoven;
fühlst du aber außer allem Vorgenannten
in dir noch hohe Begeisterung für
deutsche Kunst und deutsche Größe, dann
erst versuche die Wiedergabe der
Richard Wagner's Ideal-Gestalten.

Bertha Ehnn

Die Seele.

Was ist des Lebens eitler Flimmer?
Was ist des Glanzes höchste Pracht?
Wie leicht zerstäuben sie in Trümmer
Und sinken hin in ew'ge Nacht.

Was kann die ganze Welt wohl geben
Der Seele, die nur Seele ist?
Was bietet ihr dies Flimmerleben,
Das einzig nur für Sinne ist?

Der Seele kann nur Seele gnügen,
Nur Gleiches ist dem Gleichen werth:
Durch Sinnenrausch läßt sich nicht trügen,
Was höh'rem Dasein angehört.

A. Enge.

Wahre Poesie.

Wo Pauken und Trompeten tönen,
Wo sie berauscht den Dichter krönen
Und jubelnd seine Lieder singen,
Den Musen solche Opfer bringen,
O nimmermehr zu diesen zieh',
Denn wahrlich, Freund, solch tollem Treiben
Wird sicher ewig fern nur bleiben
Der Freude wahre Poesie.

Wo unter grünen Lindenzweigen
Die Burschen sich im frohen Reigen
Mit lebensfrischen Dirnen schwingen,
Dazu ein echtes Volkslied singen,
Dahin, o Freund, nur fröhlich zieh'.
So wird dir jede Sorge schwinden,
Entzückt wirst du dort weilend finden
Der Freude wahre Poesie.

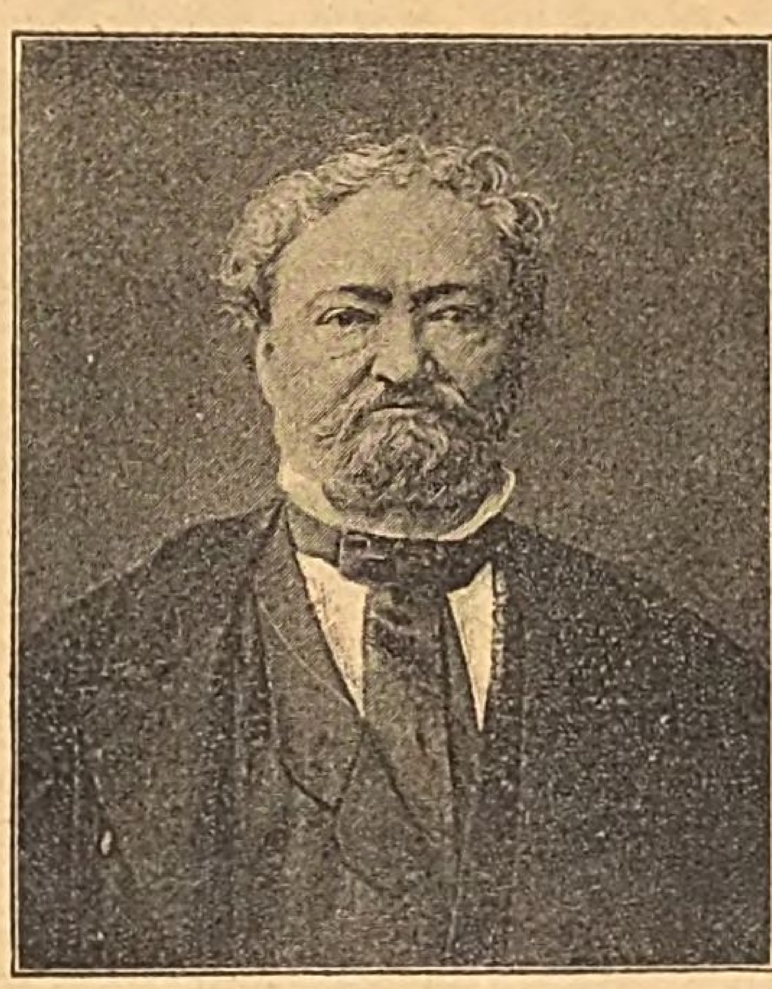
Josef Erler



Heimkehr vom Lumpenball. — Karl Elleder.



Bettelnde Marabuts. Franz Eisenhut.



Erkel Ferencz



Anton Erl

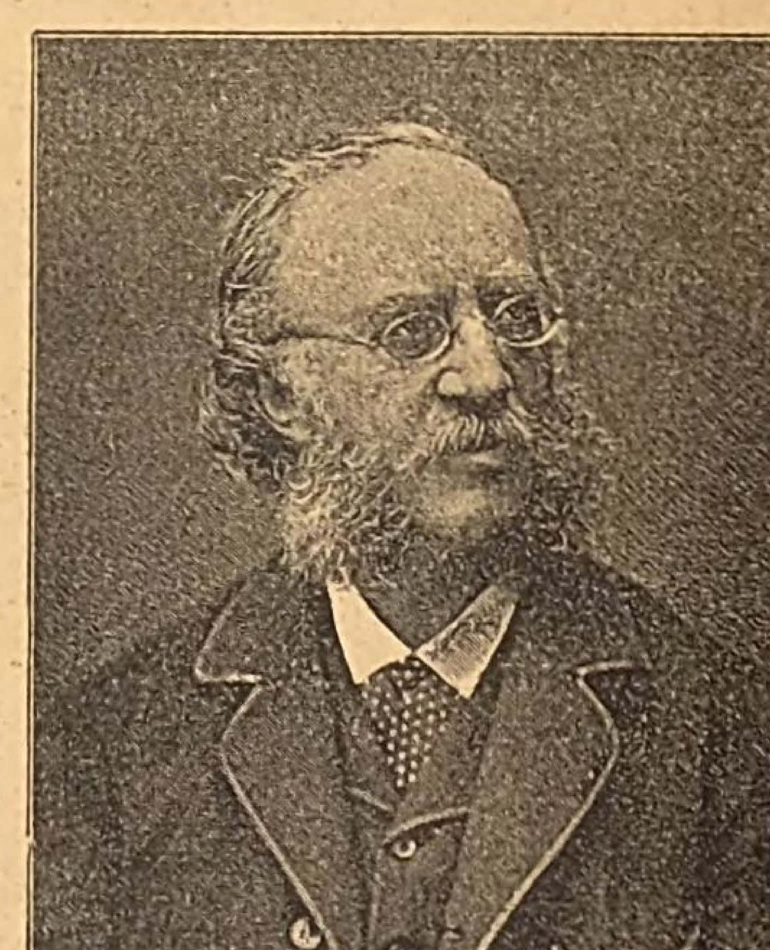
Lebensregel.

Und bist du glücklich – sag's nicht!
Weil kein Mensch dich versteht;
Und bist du elend – klag's nicht!
Weil kein Hahn darnach kräht.

Emil Ertl.



Evva Lajos
A népszinház igazgatója.



Vergnüge dich, wenn Du kannst,
Und laß dein Schicksal walten,
Erreichst, worauf du warten
sollst.

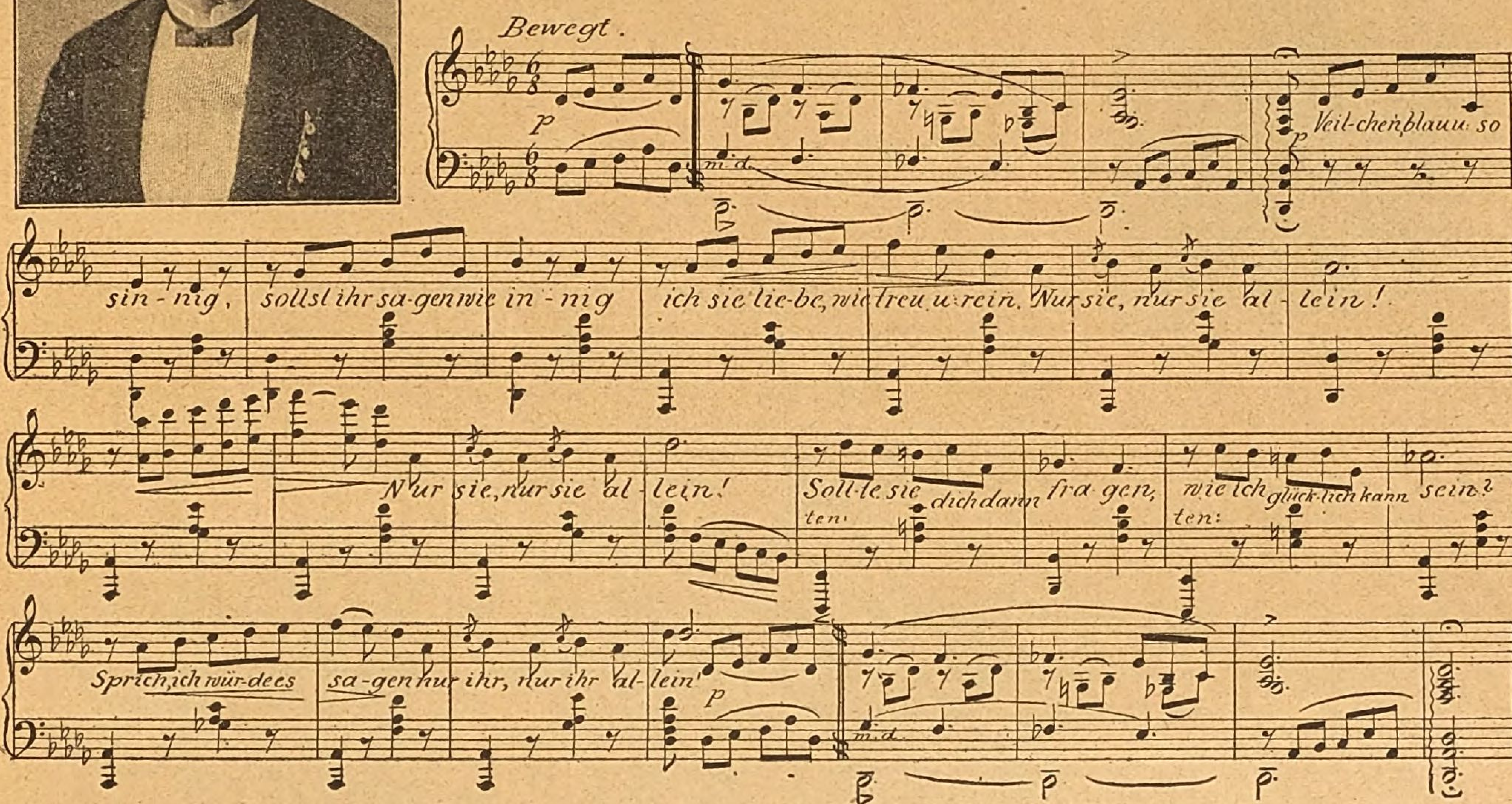
J. Falke.



„Veilchen blau.“

Romanze.

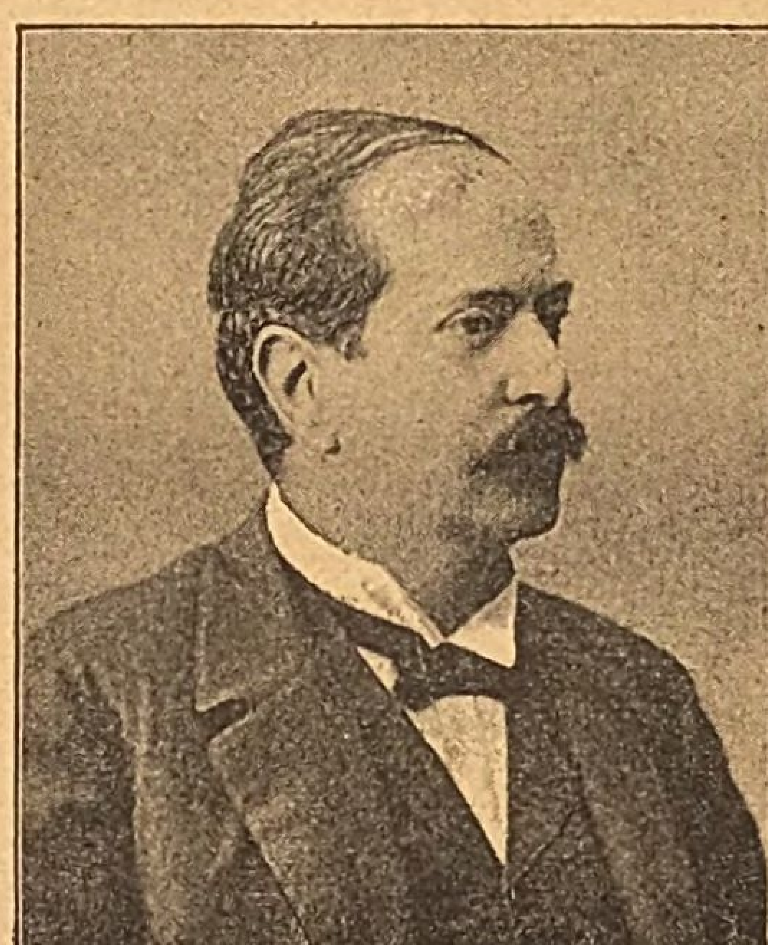
Text und Musik von Philipp Fahrbach jun.



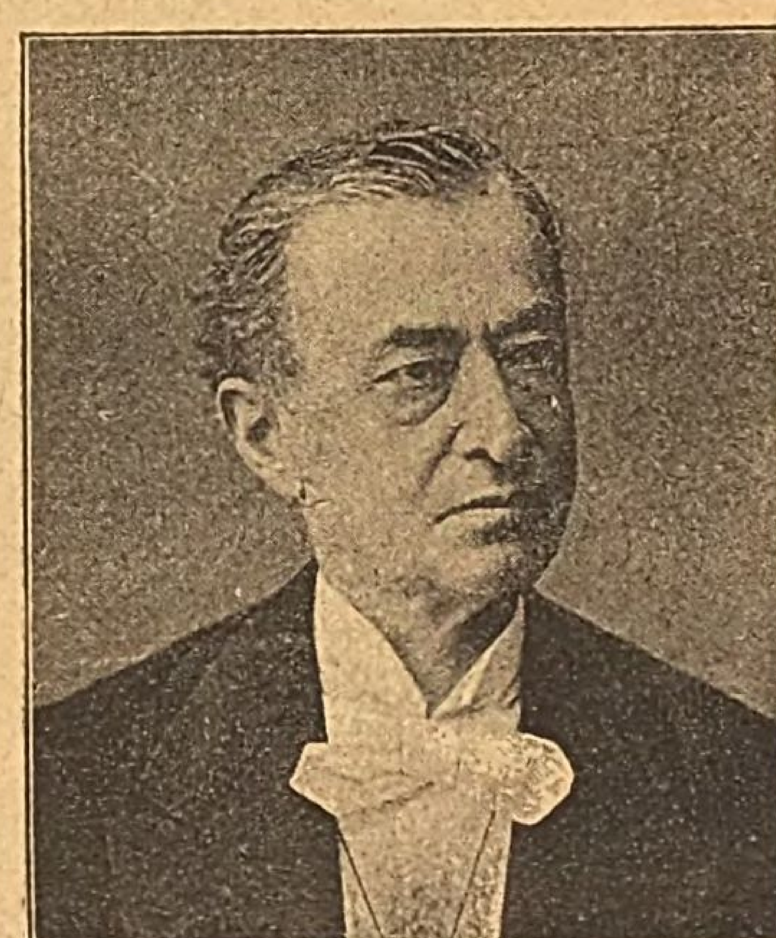
Klug sein ist viel, gut sein ist mehr, gerecht sein ist Alles.

Alt-Aussee, 15. August 1889. Karl Emil Franzos





Karl Emil Franzos.



Felekiné Munkácsy Flóra

Feleki Miklós



Rudolf Falb.

Es ist in unseren Tagen viel die Rede gewesen vom Kampfe ums Recht. Ich kenne einen Kampf, der seit undenklichen Zeiten mit noch größerer Erbitterung geführt wird. Es ist der Kampf um die Wahrheit — kein Zweikampf mehr, ein Ringen des Einzelnen gegen Tausende, das dem Sieger weder Lorbeer noch Eichenlaub, sondern eine Dornenkrone um die Schläfen windet. Selten, höchst selten, stellt sich statt des Trosses ein Goliath. Doch lange muß man im Bache suchen, bis sich ein passender Kieselstein für ihn findet: eine glatte, runde Fläche, umrändert mit einer schmalen, scharfen Kante — dem am Wasser spielenden Knaben so kostbar, als wäre es der Stein der Weisen selber.

Rudolf Falb



Was Menschen Übles thun
Das überlebt sie
Das Gute wird mit ihnen oft
begraben

Felix

Sprüche.

Idee.

Wohl gibt die Welt dem Geist Gehalt,
Daß er den Stoff nach Wunsch sich wähle:
Doch nur ein Urbild wird Gestalt,
Und dessen Geist im Werke Seele.

Wahrheit.

Die Wahrheit ist des Werkes Siegel:
Daß es der Werkstatt der Natur entstammt.
Doch wahr zuhöchst im Geistesspiegel
Erglänzt, was tiefst im Herzen flammt.

Ursprünglichkeit.

Klar sei die Dichtung wie Krystall.
Wie schön! ein höchstes Lob dein eigen.
Doch was im Stein, was überall:
Laß sie des Ursprungs Dunkel zeigen.

Wilhelm Fischer.



Impromptu.

Ein vom Dornenweg des Lebens ermüdeter Wanderer glaubt sich am Ende seiner Kraft. Was er geliebt, war treulos, was er begehrt, ein Irrthum, was er besessen, verloren. — Sein Wünschen ist erloschen, sein Hoffen erstickt, versiegt sein Glaube — nur die Sehnsucht ist ihm geblieben und der Schrecken vor dem Leeren.

Er hat Charon den Obolus der Schmerzen reichlich entrichtet und steht zur Kahnfahrt über den Acheron bereit. Der Fährmann aber weiset ihn zürnend zurück:

„Du gelangst nimmer hinüber; die Gefilde der Seligen bleiben dir verschlossen; ohne den goldenen Zweig der Lebenden verschlingt dich rettungslos die dunkle Fluth!" —

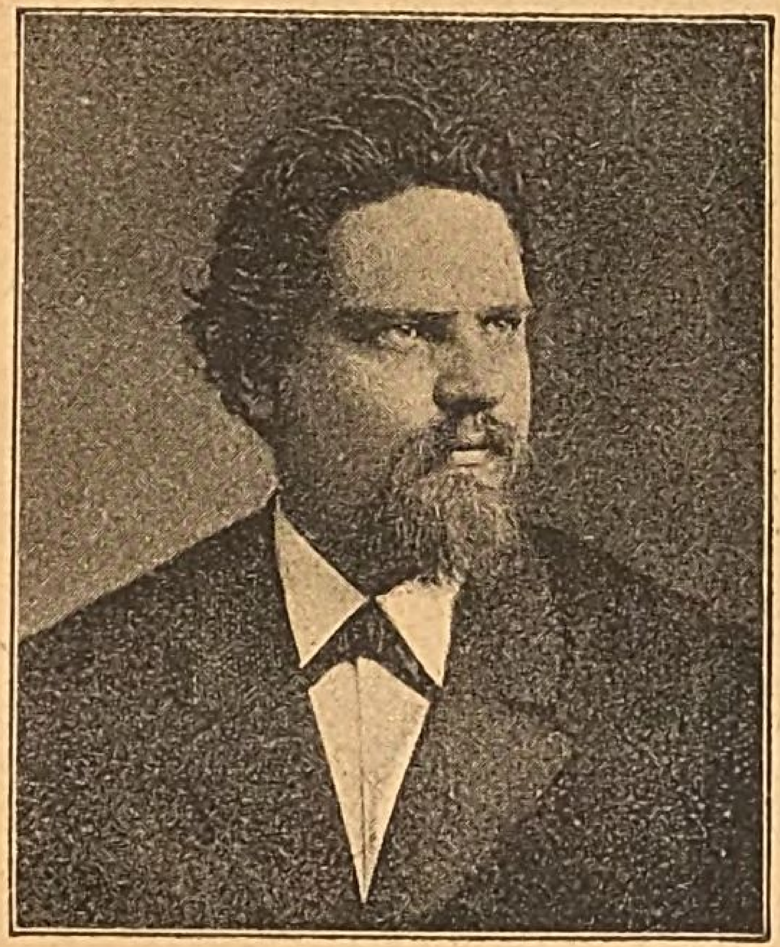
Das lockende Ufer entweicht. — Er muß wandern, suchen den goldenen Zweig.

Fragend blickt er auf zur Sonne, aber vor ihren Gluthen besteht nichts. Er will suchen am Meeresgrund, doch unergründlich sind seine Tiefen. Er taucht in das Dickicht des Waldes, er ist undurchdringlich verstrickt — nirgends ein Weg!

Müde sinkt er an der Straße nieder. Da zeigt ihm eine Vision sein Innerstes zum Spiegel gestaltet. Und er schaut, wie mancherlei Leidenschaften, Verlangen und Täuschungsbedürfniß seine Glätte getrübt, und daß Selbstsucht und Zweifel seine Fläche zertrümmert haben. Wenn so die Welt darin sich spiegelt, kann ihr Widerschein nur ein Zerrbild geben.

Voll Grauen wendet er den Blick; der Zweifel an sich selber erwacht — er duldet den letzten Schmerz!

Da sieht er in der Ferne den goldnen Zweig ihm winken. Dort — dort ist der Himmelsschein des ewig Wahren, dort das hehre Licht, das Kerkerwände, Wahn und Irrthum, ihm verbergen! Muthig richtet er sich in die Höhe. Die Oede um ihn versinkt. Wunderbares Wogen und Flimmern wehender Dünste, Kämpfen und Siegen spielender Farbenreflexe, Tönen und Klingen belebt die Stille ringsum. Es werden Stimmen laut im Murmeln der See, im Rauschen der Baumwipfel, im Vogelsang: Sie alle reden von den Wundern, die sie am Quell ewigen Lichtes und ewiger Wahrheit erlauscht. —



Und wie er diese Wunder ahnungsvoll erfaßt, fühlt er sich als Theil des Ganzen. — Friedvoll sinkt er in den Schooß der Natur zurück; die zerrissenen Saiten seines Innern klingen aus in Harmonie! —

R. von Fels

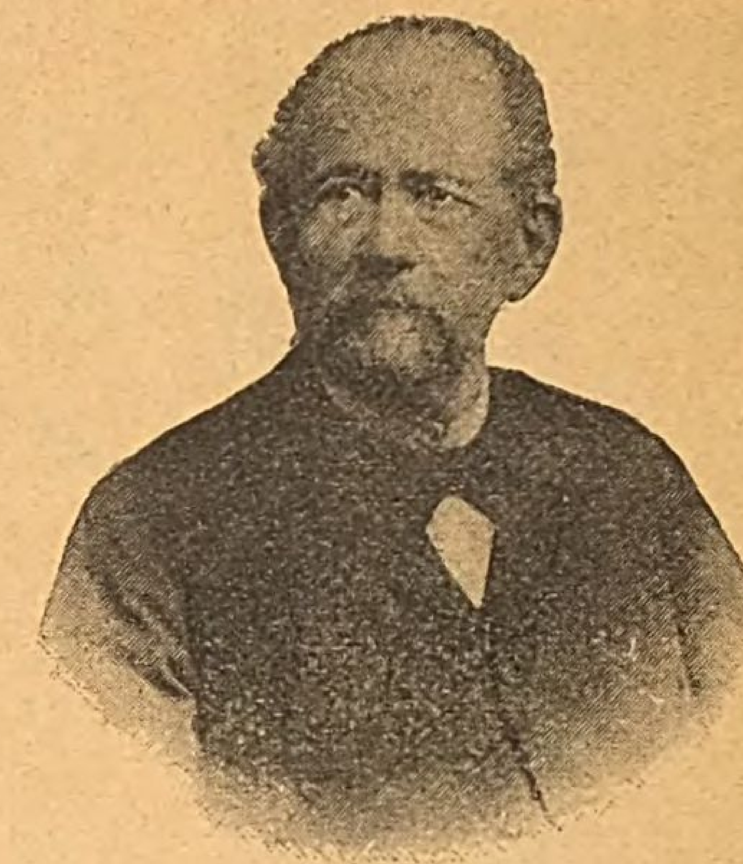
„Aus den Bergen."

Von Zdenko Fibich.





Edmund Frank.



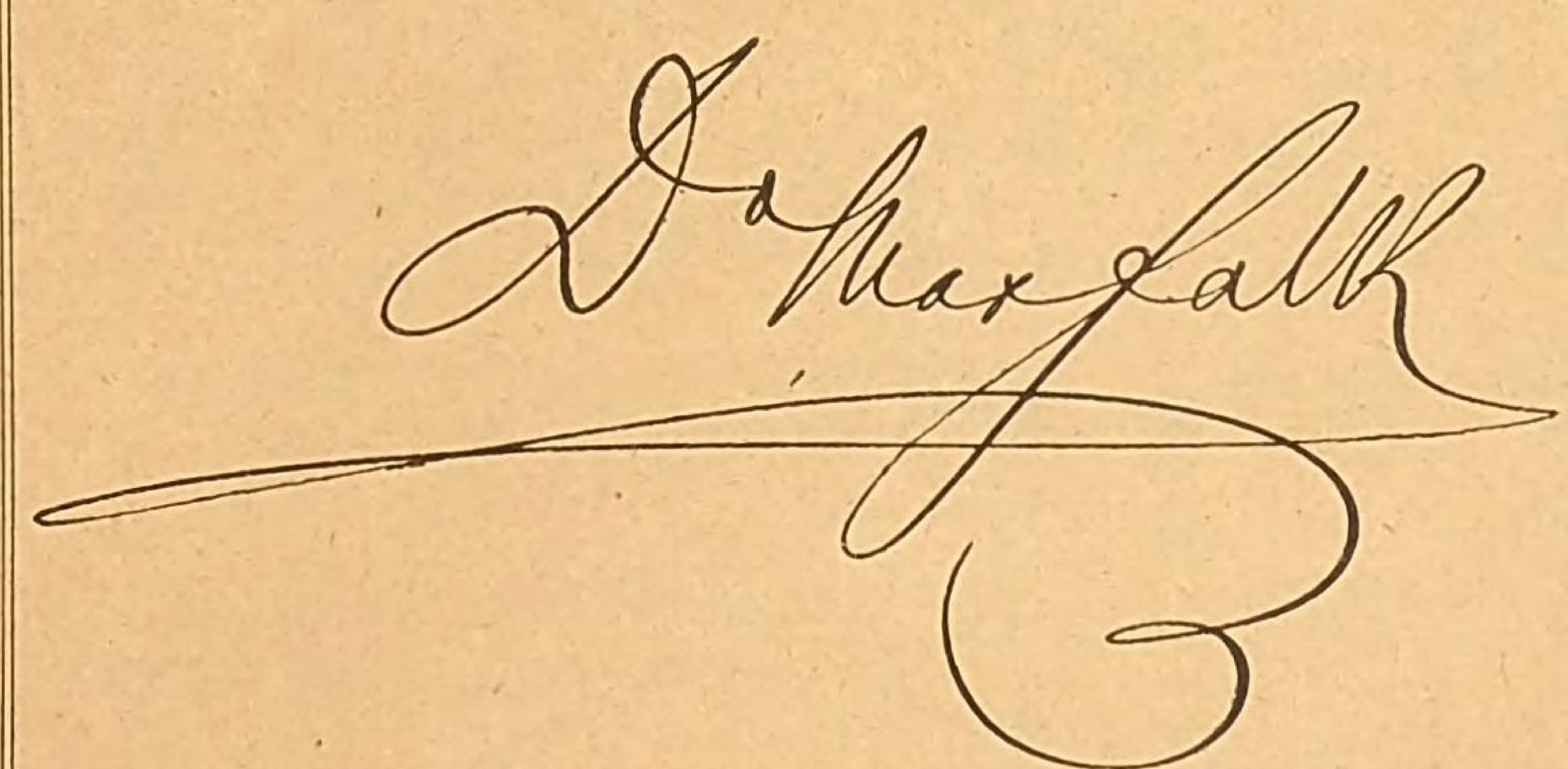
Königstraum.

Mir träumt', ich war ein König
Und herrschte weit umher,
Und liebt' in Leid und Wonne
Die rauschenden Harfen sehr.

Und was ich an Schmerzen erfahren,
Und was ich erfahren an Glück,
Das brachte mein treuer Sänger
In Liedern mir zurück.

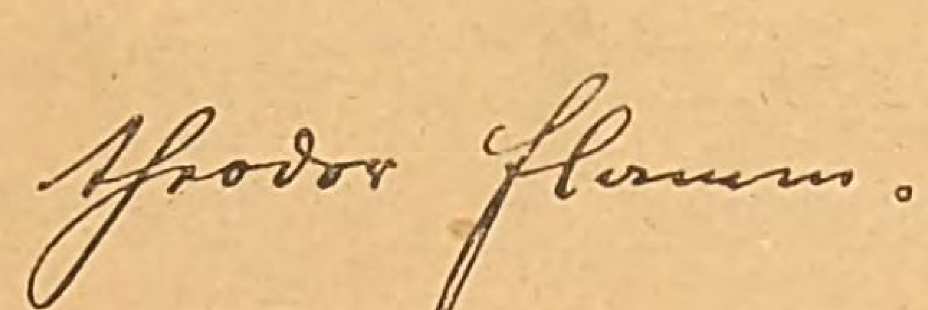
Die horchenden Ritter und Frauen
Bewegte so Lust als Schmerz,
Sie fühlten mit, was getroffen
Hat ihres Königs Herz.

Erwacht, bin selbst ich der König
Und bin sein Sänger zugleich,
Die Worte sind meine Harfen,
Das Menschenherz mein Reich!



Thau und Blüthen.

Mit erquicklich frischer Kühle
Hebt der Thau das zarte Blatt,
Das des Sommertages Schwüle
Niederdrückt zur Erde matt,
Und wenn in der Gluth der Sonne
Droht die Blume zu verglüh'n,
Netzet labend er die Krone,
Macht die welke wieder blüh'n;
Doch, ihr schönen, edlen Triebe
In des Herzens Blumenbeet,
Keine warmer Menschenliebe,
Wenn in Täuschung ihr vergeht,
Gibt kein Thau der reichsten Thränen,
Die umperlen uns'ren Blick,
Wohl des Herzens heißem Sehnen
Je die Blüthen mehr zurück!

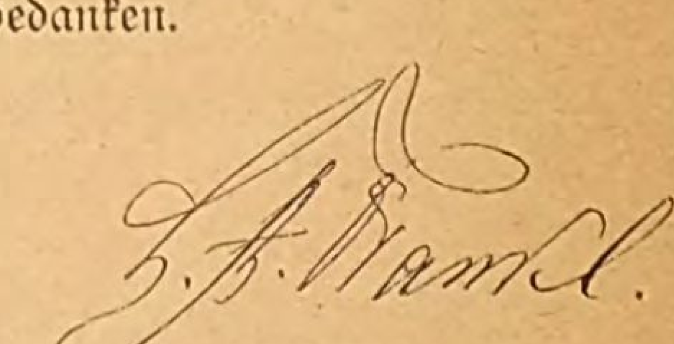


An einen alten Stamm.

Mit deinem blüthenüberschneiten
Und jugendlich umgrünten Äste,
Gleichst du nicht einem fremden Gaste,
Geputzt mit Schmuck aus frühern Zeiten?

Du greiser Stamm, Lebenserprobter!
Du sahst so manchen Lenz verblassen,
Willst du das Blühen noch nicht lassen,
Noch immer nicht, du Sturmdurchtobter?

Den Göttern will ich freudig danken,
Wenn ich es einst gleich dir erfahre:
Bei weißem Blüthenschmuck der Jahre
Noch frische, grünende Gedanken.



„Schilflied."

(Nikolaus Lenau.)

Musik von Wilhelm Floderer.





Partie vom Wallersee (Salzburg). Adolf Ditscheiner.

Ein Wiedersehen.

O edle Himmelsgabe . . . Augenlicht!
Wem du versagt, schon als er ward geboren,
Wer dich besaß und wieder dich verloren —
Von beiden wer unsel'ger? weiß ich nicht.
Zu sitzen, fühlend, in der ew'gen Nacht,
Den blauen Himmel und die grüne Erde,
Die Lieben nicht zu sehn an heim'schen Herde,
Der Künste Wunder, der Gestirne Pracht!
Doch Wunder ist es auch, wenn kund'ge Hand
Den Schleier löset von den Augensternen,
Daß wieder hell und nah die dunklen Fernen,
Die Schöpfung wieder neu im Festgewand.
Geheilt durch solches Wunder sitzt ein Mann,
Hans Knet, der Lootse, in des Arztes Stube.
Aufjubelt er und ruft: „Wo ist mein Bube,
Daß ich ihn wiederseh'n und küssen kann?"
„Noch nicht!" ermahnet streng des Arztes Mund,
„Noch kann das Auge nicht den Glanz vertragen,
Noch nicht — noch nicht — vielleicht nach sieben Tagen."
Der Lootse fügt sich; ist er doch gesund!
„Noch nicht!" So lautet wieder das Verbot,
Als zweimal schon herum der Tage sieben,
Da hat der Mann den Arzt davongetrieben
Und fliegt nach Haus und sieht den Knaben — todt.
Da wirft er auf die Leiche sich und weint
Und weint und weint, bis wieder er erblindet.
Und als am Abend man die Kränze windet,
Da ist's für Sohn und Vater still vereint.

O edle Himmelsgabe . . . Augenlicht!
Wem du versagt, schon als er ward geboren,
Wer dich besaß und wieder dich verloren —
Von beiden wer glückse'ger? weiß ich nicht.

Adolf Foglar

Der König von Elis.

Gewitterschwül ist diese Nacht;
Sie brütet dumpf ob Stadt und Land,
Doch tiefe Stille herrscht ringsum,
Nichts stört der Schläfer wirren Traum,
Ganz Elis ist in Ruh' versenkt;
Der König nur in seiner Burg
Ist wach geblieben, und er prüft
Die Posten in dem weiten Hof,
Er unterweist sie Mann für Mann
Gleich einem Feldherrn vor der Schlacht.
Ein König von Heroen sein
Genügt dem Salmonoeus nicht,
Ihn wandelt das Gelüsten an,
Den Gott zu spielen und als Zeus
Die Unterthanen zu erschrecken.
Ein Zeichen gibt er, und der Hof
Der Königsburg erdröhnet laut
Von schweren Schlägen, donnergleich,
Auf Riesenbecken. — Weit umher
Verzittert dumpf ihr Wiederhall,
Soldaten eilen durch den Raum
Des Hofes auf die Zinnen der
Von Nacht umhüllten Felsenburg
Und schwingen Fackeln ab und zu,
Daß blitzerhellt der Himmel prangt.
Das Angesicht zur Erde wirft
Die aufgeschreckte Schläferschaar;
Ganz Elis meint, es habe Zeus
Der Welt verkündet seinen Zorn,
Und Salmonoeus wandelt stolz
Durch den gespielten Wettergraus;
Er dünkt sich Gott und glaubt zuletzt
Entzückt an seinen Größenwahn.
Da öffnet sich das Wolkenthor,
Und nieder gießt die tolle Fluth,
Und Blitz auf Blitz erleuchtet grell
Den jämmerlichen Fackeltanz
Im Hof der stolzen Königsburg.
Dazwischen majestätisch grollt
Der Donnerchorus Schlag auf Schlag,
Betäubend schreckhaft alles Volk,
Die Diener auch am Schauspielwerk.
Doch als das Wetter ausgetobt,
Verhallt sein Echo im Gebirg';
Aufathmend wallte, wie erlöst,
Das Volk, nachforschend, ob der Sturm
Zerstörte nicht das Heiligste. —
Da fand man auf den Zinnen hoch
Der Burg den König hingestreckt
Vom Blitzstrahl jenes echten Zeus,
Dem er so frevelhaft und dreist
In's Werk zu pfuschen sich vermaß.

L. Foglar



Gretchen Formes





Ellen Forster.

Irrstern.

Wie sind sie Alle rings so zielbewußt,
Was sie erstreben und erreichen wollen,
Was sie jetzt thun und was sie lassen sollen;
Nur mir wohnt tiefe Sehnsucht in der Brust,
Die — glühend Feuer — auf der Seele brennt,
Nach Unbekanntem, das kein Name nennt.

Wenn oft Verheißung in mir aufgeflammt:
„Dies ist es — das — nun such' es rasch zu fassen!" —
Ist es errungen, muß ich es verlassen —
Nichts heilt den Schmerz, aus dem die Unrast stammt,
Und weiter treibt die Sehnsucht, wie zum Fluche;
Es ist das Glück, das ich vergebens suche. —

So stürmen Sterne durch das Himmelszelt,
Mit Feuerkern, doch ohne feste Bahnen.
Wo führt es hin, das brennend dunkle Ahnen,
Dem stets zu eng und Irrsal doch die Welt?
Ein Meteor, das grell die Nacht durchzieht,
Und spurlos in sich selber dann verglüht.

A. Forstenheim



Betty Frank

Leben athme die bildende Kunst,
Geist fordr' ich vom Dichter
Aber die Seele spricht
nur Polyhymnia aus! (Schiller)

Wende Dich zu Ehrenbietigem,
Suchst Du Stärkung deiner Kraft;
Schönes weiß nur der zu würdigen,
Welcher selbst ein Schönes schafft.

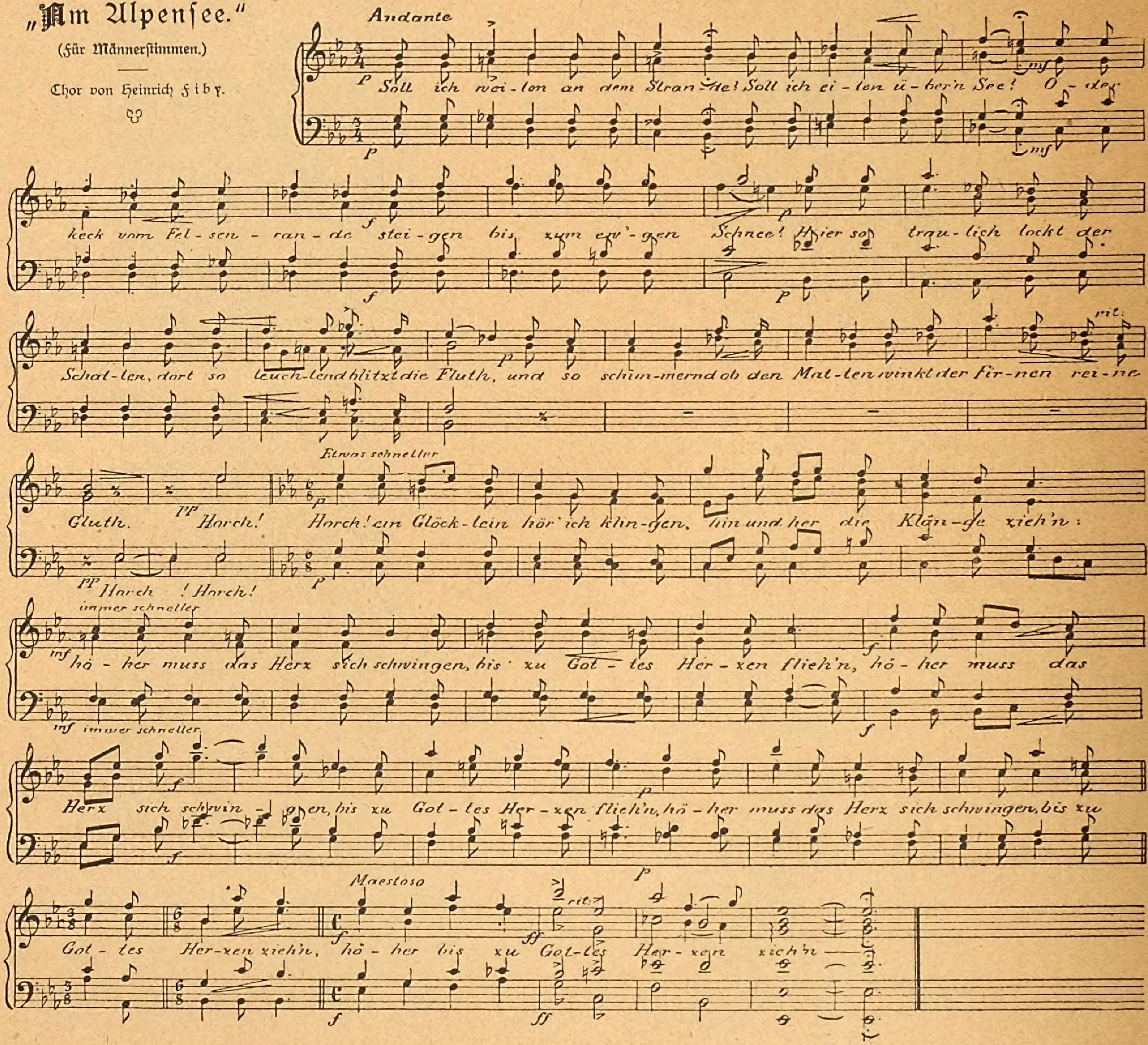


Kathi Frank

„Am Alpensee."

(Für Männerstimmen.)

Chor von Heinrich Fiby.



A zwidre G'schicht.

(In niederösterr. Mundart.)

„Geh, woan doh nit, du Tschapperl, du!"
Sogt d'Lenzin zu ihr'm Kind;
„Weg'n deina hört's net z'regna auf
Und legt sih nit da Wind!

„Wos moanst, wo kemmat ma denn hin,
Wonn's allwal trucka war?
Es wochsat jo koan Köndl nit,
Und d'Tischlod do war laar.

„Mir hätt'n nit an Biss'n Brod
Und 's Viach koan Fuida ah,
Koan Mülli gab's und ah koan Fleisch,
Denk ner, wia uns do gschah!

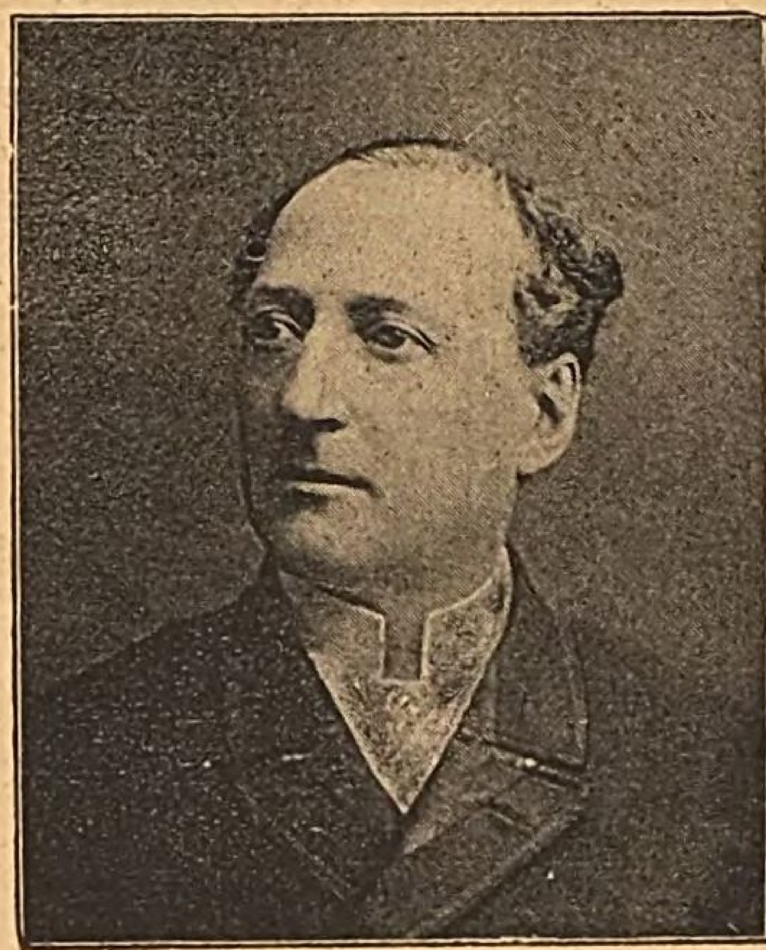
„Drum platz und brumml nit so vül,
Wonn's d' sunst koan Ursoch host,
Da Himmelvoda woaß recht guit,
Weg'n wos er regna loßt!"

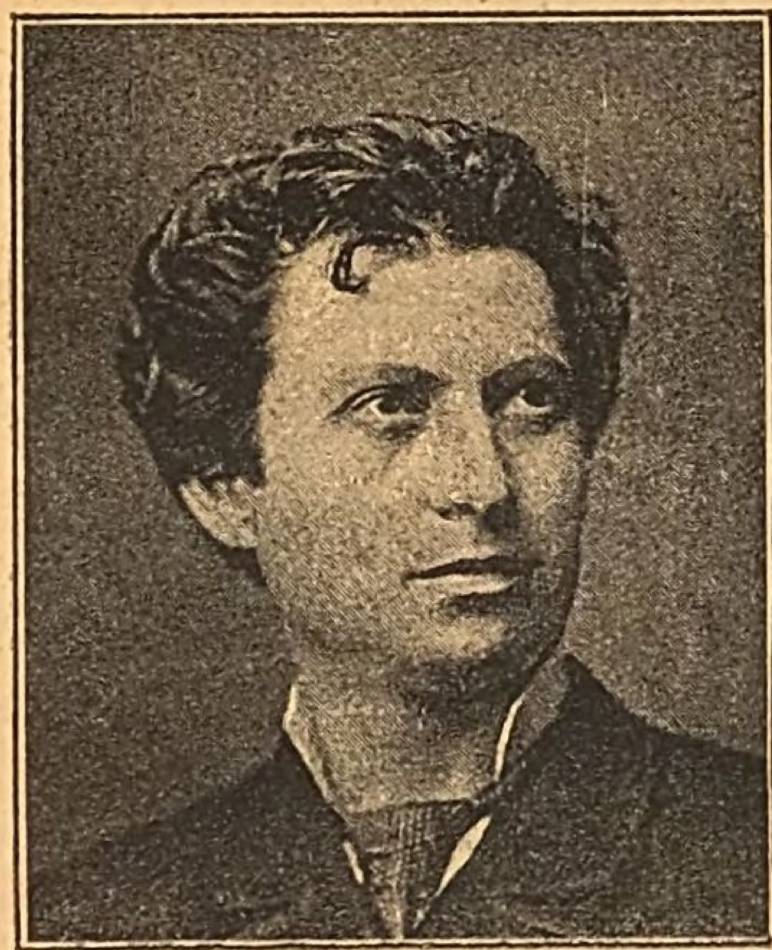
's kloan Dirndl, dem de Predi gült,
Sogt flennad drauf, ganz stüll:
„Daß er grod ollweil regna loßt,
Wonn ih in d'Stodt fohrn wüll! . . ."

J. G. Frimberger.

Kann man den Gedanken keine Worte leihen so ersetzt es Mienenspiel.

Louis Frappart





Kunst und Wissenschaft erziehen den Menschen zu den edelsten Lebensgewohnheiten.

Siegwart Friedmann



Amalie Friedrich Materna

Der Unterschied.

Hat der Bildhauer einen Klumpen Thon, der Maler Griffel und Papier (was überall zu haben), so besitzen sie genug, um ihre Kunst zu zeigen. Der Schauspieler bedarf — einer Rolle.

Die Sculptur, das Bild, sie bestehen. Das Werk des Schauspielers vergeht mit dessen eignem letzten Worte.

Für ewig prangen zum Lohne für Erstere ihre Schöpfungen in Museen und Gallerien — dem Schauspieler reicht man die halbverwelkten Reste eines Lorbeerzweiges.

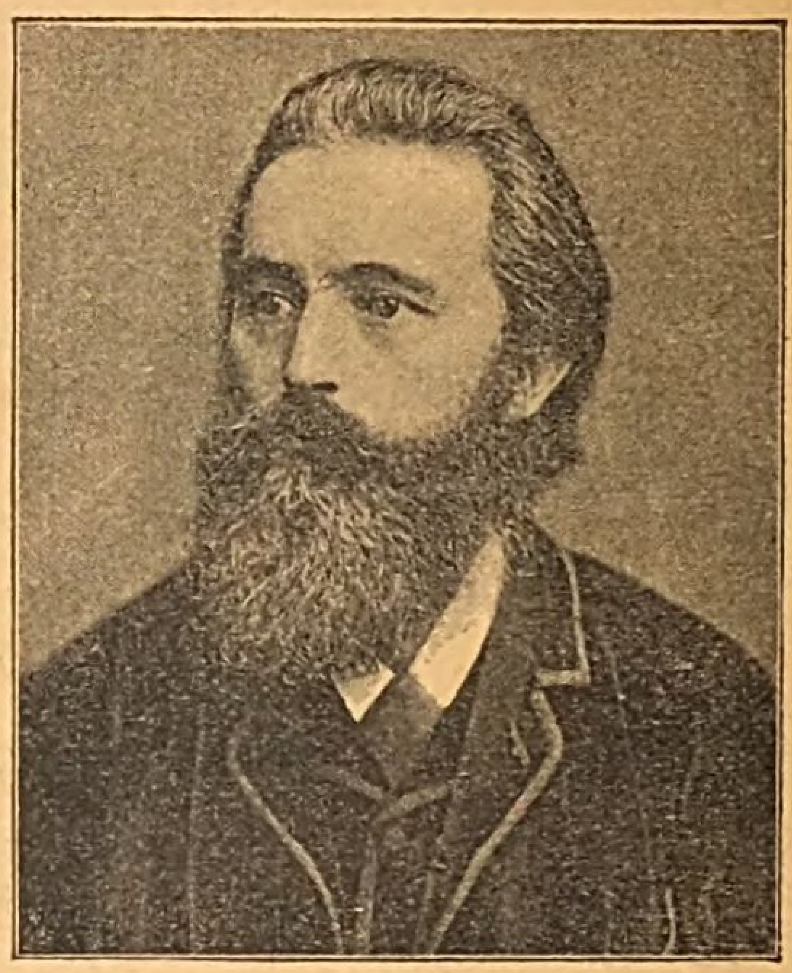
Maler und Bildner „ziehen ihre Werke zurück" — der Schauspieler wird ausgepfiffen!

Und gehen endlich alle Drei zur letzten Rast, so sagt vom Maler man, vom Bildner: Sie waren geniale Menschen! Vom Schauspieler heißt's: Der Lump hat nie gespart!



Adolf Fröden

Dichter-Beruf.



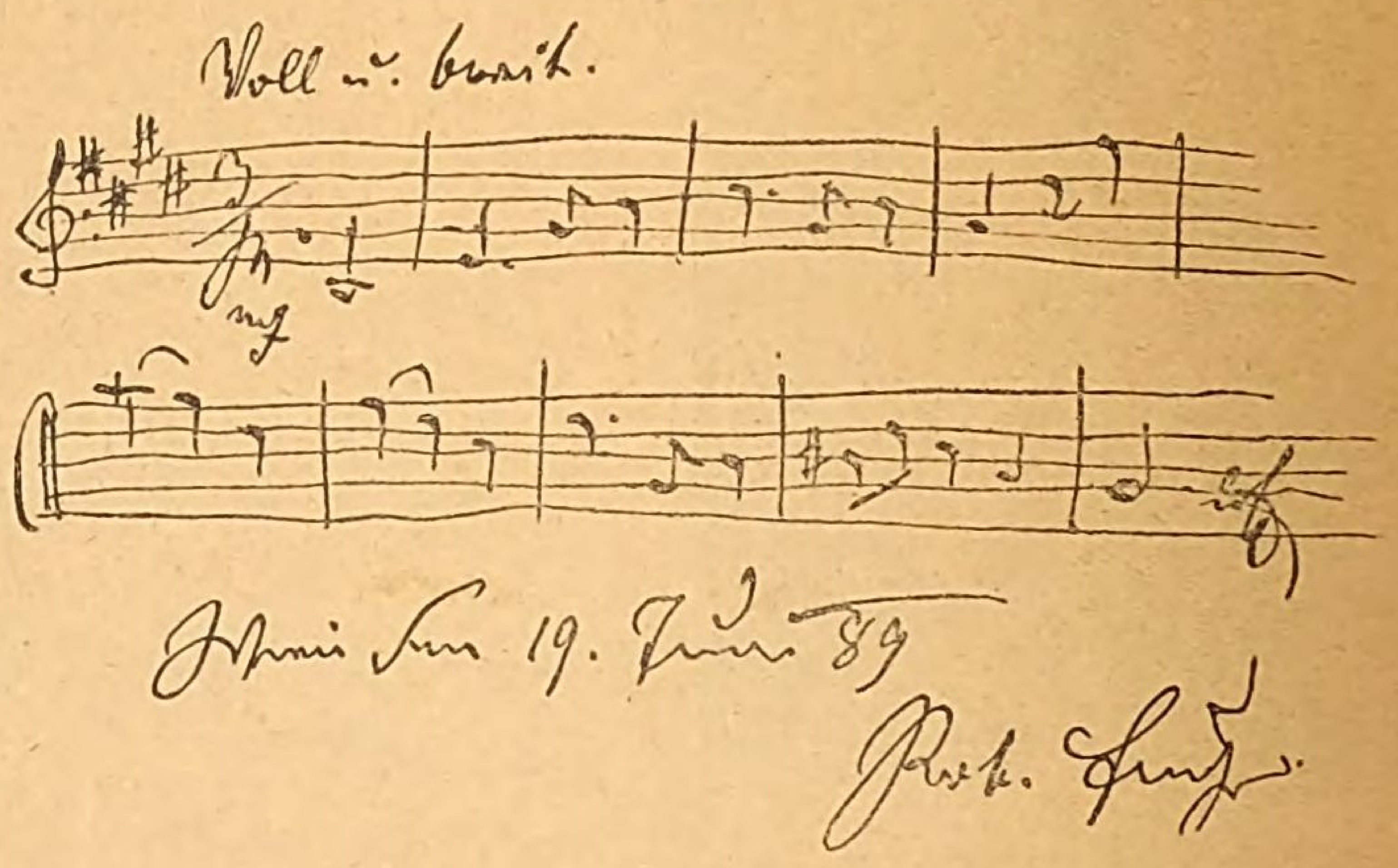
Der Dichter soll als Genius erscheinen
Des Hohen, Schönen, Edlen und des Reinen,
Ihm ward sein Pfund vom Himmel zugemessen,
Daß nie er möge seiner Pflicht vergessen:
Der Lehrer und die Leuchte seines Volks zu sein.

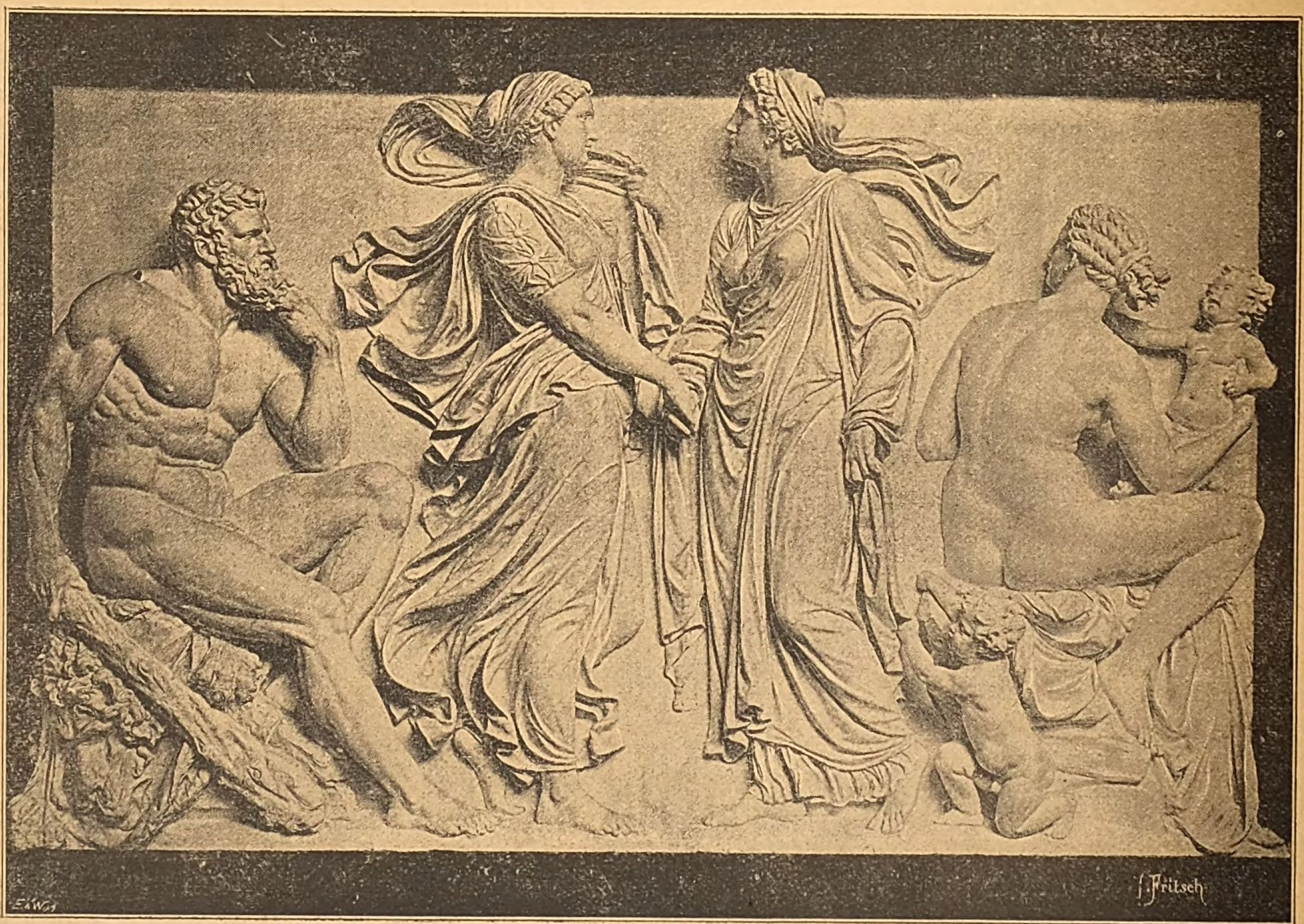
Der Dichter soll als Genius erscheinen
Und stets sich ferne halten vom Gemeinen,
Soll als Begnadeter die Geister führen,
Durch Worte und durch Thaten die Herzen rühren;
Er widme seinen Griffel nicht dem Dienst der Zeit.

Der Dichter soll als Genius erscheinen,
In ihm die Kunst mit Tugend sich vereinen;
Aus seiner Feder soll nur Wahrheit fließen,
Aus seiner Liedersaat nur Gutes sprießen,
Durch Tadel oder Lob mit seines Worts Gewalt.

Der Dichter soll als Genius erscheinen!
Verstanden von den Großen wie von Kleinen,
Zeigt würdig er, daß nicht durch Ruhmes Blendung
Der Dichter so erfüllt die hohe Sendung,
Womit er sich erwirbt den Lohn: Unsterblichkeit!

F. v. Fritsch





Einigkeit. Josef Fritsch.

Isidor Fuchs — Ludwig Gabillon — Zerline Gabillon — Alexander Girardi — J. P. Gotthard.



Fortuna, reizendste der Katzen
Lass' dir von mir das Goderl kratzen!
Isidor Fuchs



Fest stehn immer,
Stille stehn immer!
Gabillon



„Jede Kraft hat jeder eigenen Charakter,
der übereinstimmt mit sich selbst: es gibt
kein anderes Unrecht als den Widerspruch."

Zerline Gabillon

„Festgemauert in der Erden."
(„Schiller.")

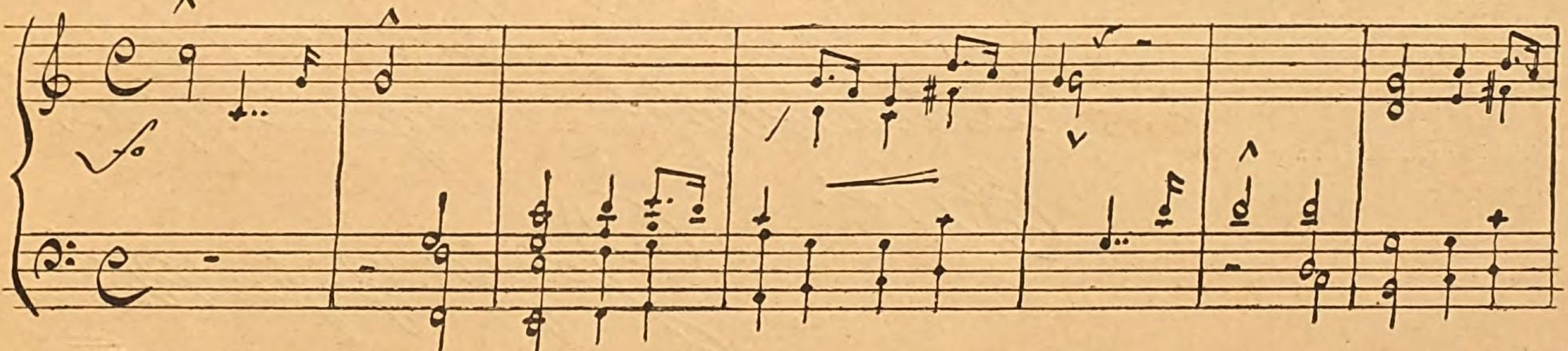
Entschuldigen Sie mich, ich wollte Ihnen
nur den Beweis meiner klassischen
Bildung liefern.

Alexander Girardi.



Maestoso

J. P. Gotthard





J. Giampietro.



Wiener Wäschermädl.

Wilhelm Gause.



Die Bildhauerkunst.

Josef Ritter von Gasser.

Wer Schönes erkennt und liebt, muß auch darnach streben, es im Leben darzustellen.
Wer Schönes liebt, muß das Gemeine verachten; am Schönen bildet sich Geschmack für das Gute, denn das Schöne im Guten ist das Höchste.

Josef R. Gasser v. Valhorn

„Viribus unitis."

Vom Schwarzwald kommt ein dünner Bursch,
Danubius genannt,
Zu frohgemuther Wanderschaft
In unser schönes Land.

Berichtet ward ihm, daß man hier
Sich trefflich nähren kann;
Drum denkt er sich: In Oesterreich,
Da werd' ich wohl ein Mann.

„Du Vagabund du, gar so leicht
Ist's hierzulande nicht —
Und wer allein des Weges zieht,
Der bleibt bei uns ein Wicht!"

So ruft ein zweiter Wandersmann
Bei Passau gleich ihm zu;
„Ich bin der Inn und will hinab
Zur Kaiserstadt wie du.

Doch hab' ich erst ein liebes Weib,
Die Salzach, mir gefreit;
In Zucht und Ehr — denn in Tirol,
Da gibt's noch Frömmigkeit."

Nun zieh'n die Beiden Arm in Arm
In fröhlichem Verein
Durch Wald und Feld und singen Eins
Von Tanz und Lieb' und Wein.

Was Wunder, daß der schöne Sang
Ein Mägdelein verführt:
Die stolze Enns aus Steiermark
Die Freiheit nun verliert.

Und weil so starke Wandersleut'
Sich seinem Lauf gesellt,
Wird richtig Freund Danubius
Zu Wien ein Mann und Held.

Die sonst so stolze Kaiserstadt
Nimmt freundlich seinen Arm
Und grüßt den biedern deutschen Gast
Mit Worten lieb und warm.

Ihr bester Spielmann hat ein Lied
Benannt zu seinem Preis
Und hätt' ihn nichts berühmt gemacht —
So that es jene Weis'.

J. D. Germanicus



Carl Grengg



Der Botaniker. Ludwig Gloß.




Carl Goldmark.


Richard Genée.



Was in der Schöpfung die Blumen sind, ist im Leben die Kunst. Wer liebt die Blumen nicht! Ich.

Gmunden, Mai 89.

Friederike Goßmann
(Gräfin Prokesch v. Osten)

Am Traunfall.

Hoch überm lauten Wasserfall
Ist eine Waldesstelle,
Da wär's so still, die Blumen all'
Rührt keines Lüftchens Welle.

Kein Vogel huscht im Blätterraum,
Als ob sie all' entschliefen,
Steh'n regungslos so Halm wie Baum
Und lauschen nach den Tiefen.

Dort lag ich oft wie müd' betäubt,
Und in des Schlummers Floren
Vom Rauschen, das herüberstäubt,
Hat sich mein Geist verloren.

Da träumt' ich langen, süßen Traum,
Und doch, wie ich erwachte,
Gewahrt' ich, daß ein Stündchen kaum
Mit Träumen ich verbrachte.

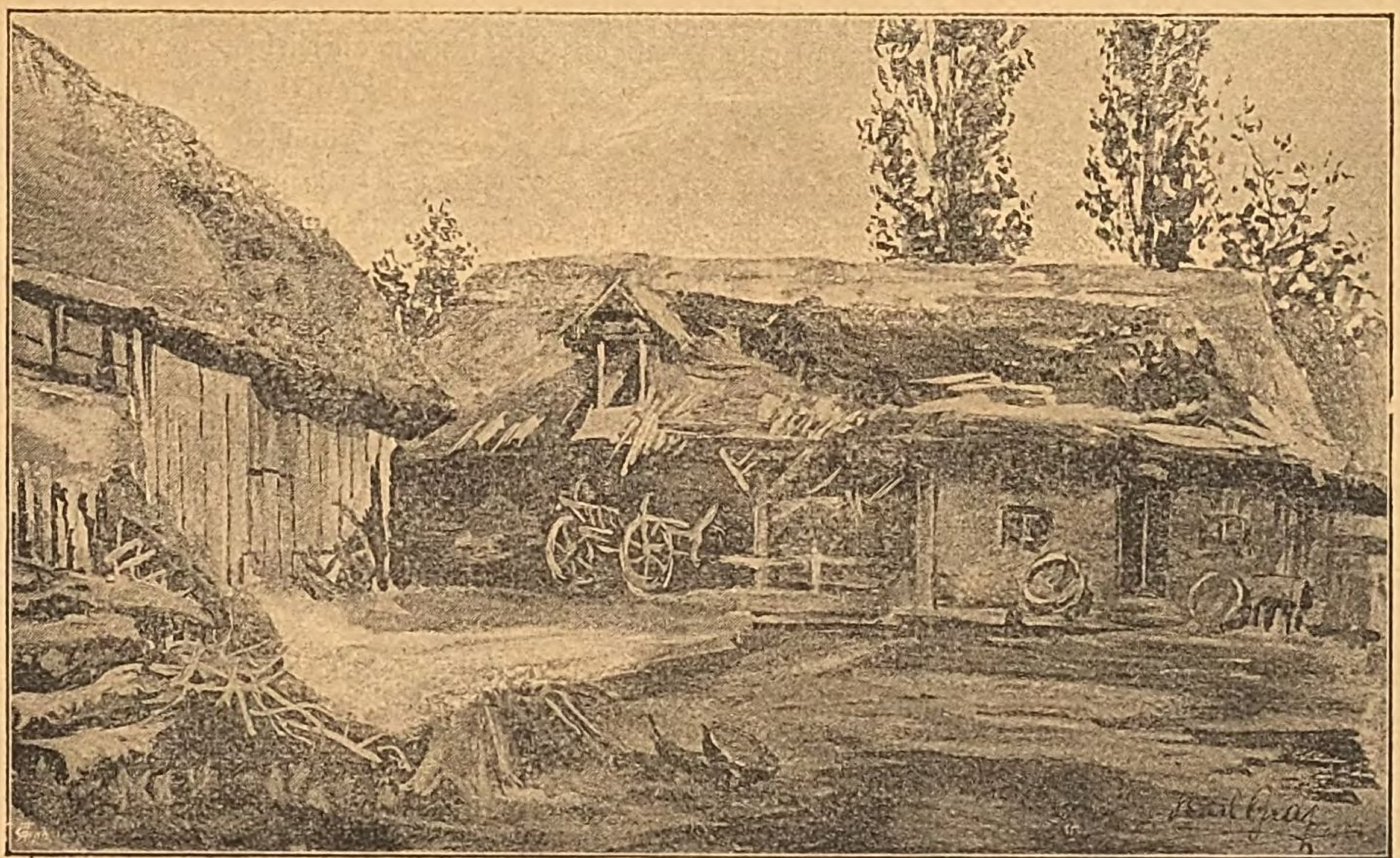
O selige Unwissenheit,
Du bestes Glück im Leben,
Komm' wieder, mich ein Stündchen Zeit
Mit Tröstung zu umschweben!

Dem Besten will ich wachend ja
Zur Hilfe mich vereinen,
Und wo ich keine Rettung sah,
Doch mit den Brüdern weinen.

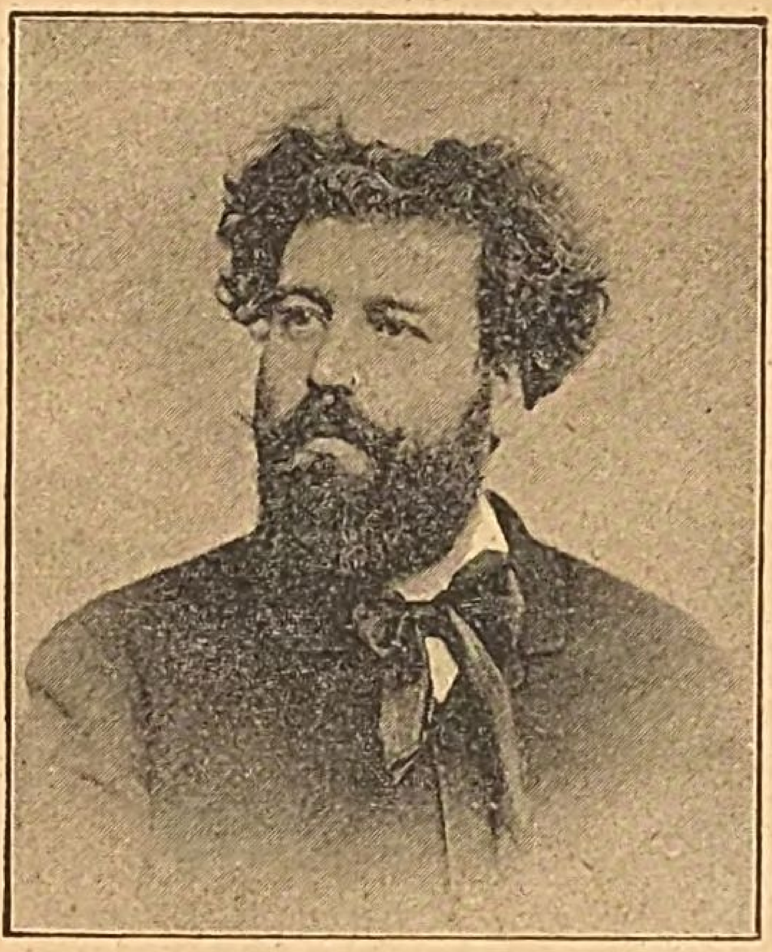
Nur gib' mir auch auf kurze Frist,
Wie dort an der Cascade,
Ein Schlummern, das sich selbst vergißt
Und still zum Träumen lade.

Und fließen Thränen für und für,
Wie dort die Perlen schäumen,
So flechte sie als Kränze mir
In mein beglücktes Träumen.

Ludwig Goldhann.



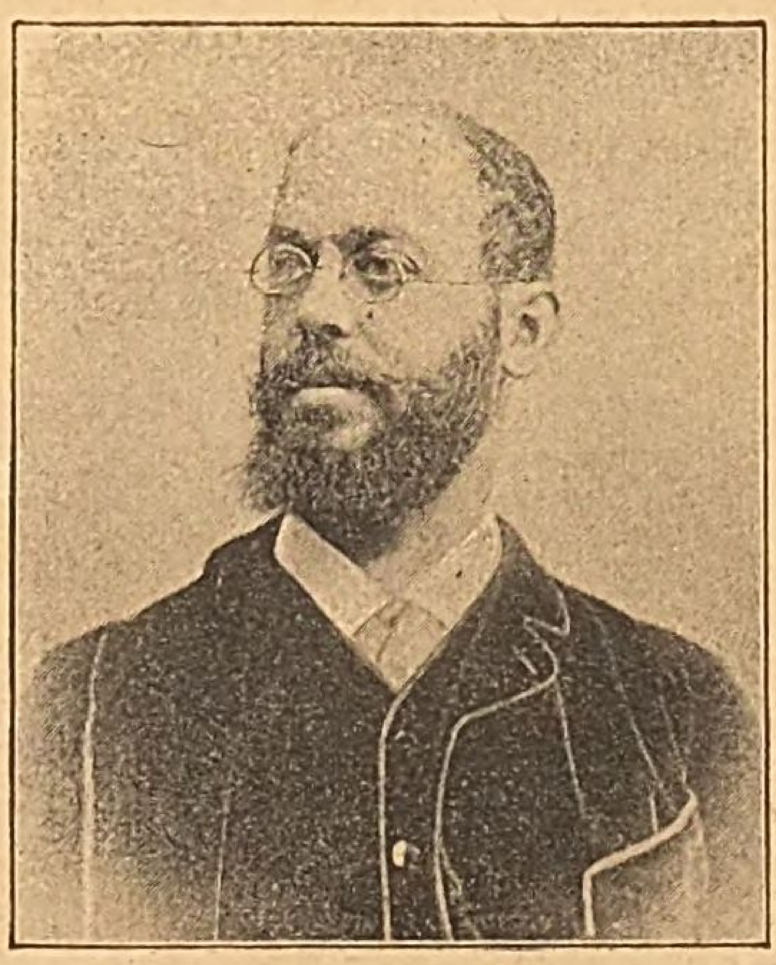
Bauernhof in Radlberg. Karl Graf.



Gleich und Gleich.

(Goethe.) Adalbert von Goldschmidt.



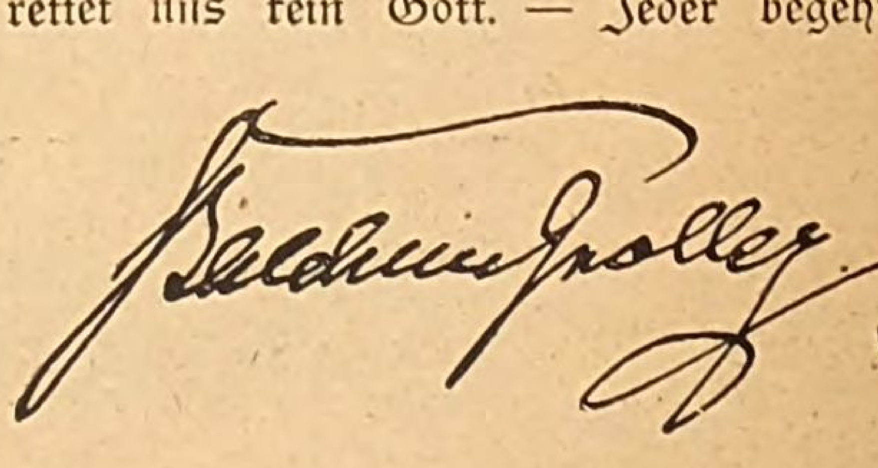


Jeder Mensch begeht einmal in seinem Leben eine entscheidende Dummheit. Damit will aber nicht gesagt sein, daß es nicht auch Leute gäbe, die sich den Luxus gestatten, deren mehrere zu begehen. Leider ist es mit den Dummheiten nicht so, wie mit den Fragen an das Schicksal, von welchen wir nach des Dichters Munde eine frei haben sollen. Der dumme Streich ist niemals frei und kann nicht gratis begangen werden; die Kosten werden uns nicht geschenkt; wir müssen ihn bezahlen, und es ist eine durchaus unabänderliche und höchst fatale Thatsache, daß er sogar weit mehr kostet, als er werth ist. Das ist einmal so; wäre es anders, dann wäre es eben kein dummer Streich mehr.

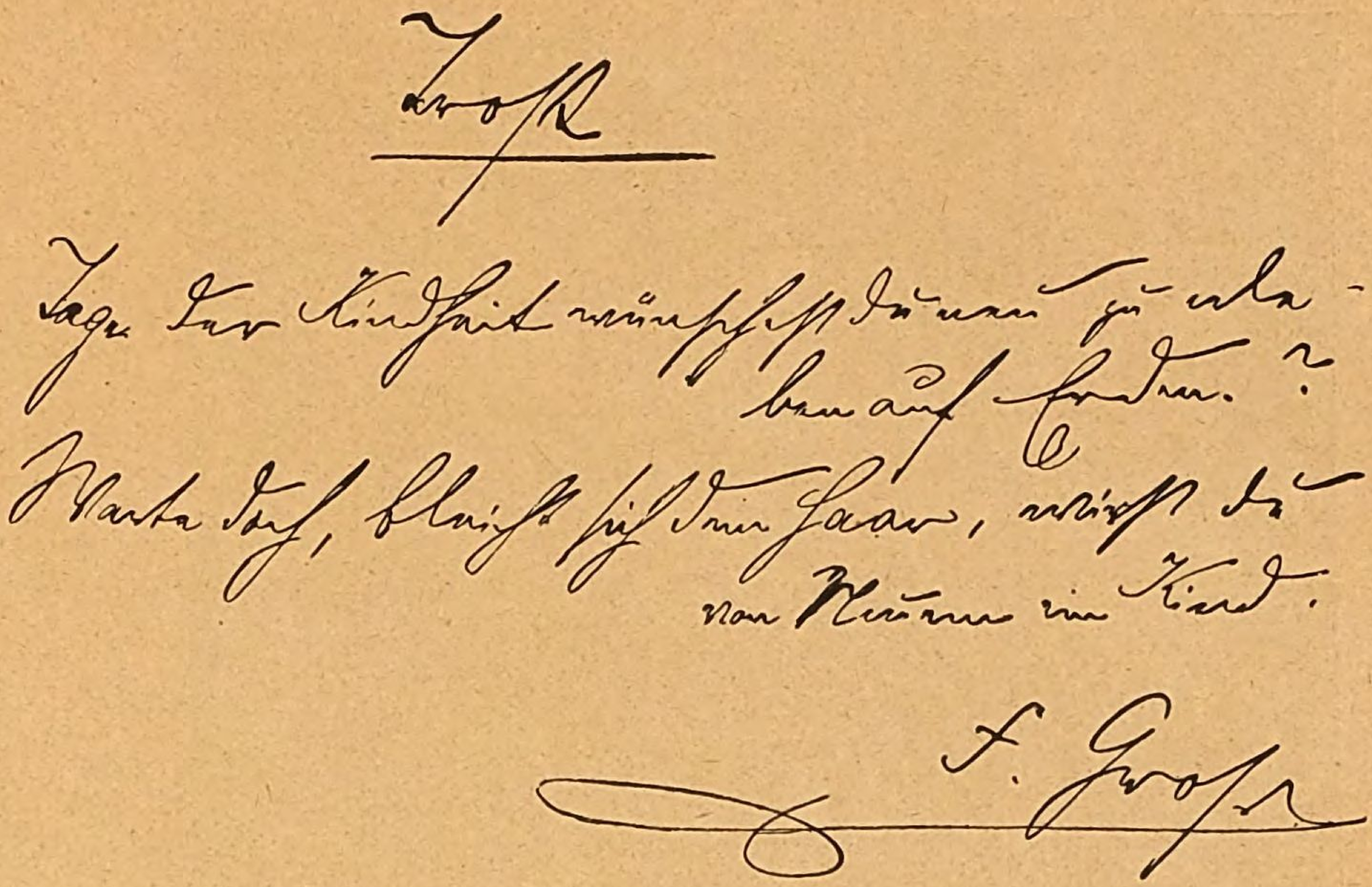
Eine Dummheit, wohl zu unterscheiden von der Dummheit schlechtweg, existirt nicht absolut, nicht an und für sich; sie darf nicht losgelöst von ihren Folgen gedacht werden; denn diese Folgen bilden ihr nothwendiges Attribut. Das muß festgehalten werden, sonst gerathen wir in eine unabsehbare Confusion, und wir drängen die Dummheit selbst, die an und durch sich beglückte Dummheit in eine schiefe Stellung und in tragische Conflicte, von welchen sie nichts weiß, und von welchen gerade sie von einem gütigen Geschick am allerliebsten verschont wird. Der Dummheit geht es ja im Allgemeinen ganz ausgezeichnet gut, und man hat nicht einmal das Recht, sie einem sonst ehrenwerthen Sterblichen übelzunehmen; denn der Glückliche kann ja nichts für sie. Die Dummheit ist also etwas ganz Anderes als eine Dummheit. Für die letztere kann man verantwortlich gemacht werden, und man wird es. Mit ihr gewinnt man keine großen Lose und schafft sich nicht eine glänzende Stellung; ganz im Gegentheil, sie kann den größten Glücksfall paralysiren, und wenn sie anders nur ausgiebig genug ist, kann sie auch die schönste Existenz ruiniren.

Also eine entscheidende Dummheit begeht Jeder einmal, dagegen ist kein Kräutlein gewachsen, und dabei ist es noch überaus verdrießlich, daß der Sprachgebrauch so wenig glimpflich ist und das kurzweg als eine Dummheit oder einen dummen Streich bezeichnet, was für den Betreffenden und Betroffenen, für den Schuldigen in den meisten Fällen geradezu die Merkmale des Tragischen an sich hat. Wir haben die Sühne als Folge einer consumirten Schuld, und dazu die Unverhältnißmäßigkeit zwischen beiden. Auf der einen Seite ein Uebersehen, eine Unbesonnenheit, eine Unklugheit, einen flüchtigen Mangel an Vorsicht, ein rasches Wort, eine unüberlegte Handlung; auf der anderen zerstörte Hoffnungen, bittere Selbstanklagen, Vorwürfe, die Qualen der Reue, zertrümmerte Zukunftspläne, und das Alles, was sich doch tragisch genug anläßt, wegen — einer Dummheit. Solche Dummheiten reichen oft für fünfactige Tragödien aus, und wenn sie im Rhythmus der fünffüßigen Jamben begangen werden, dann werden sie auch willig als tragische Vorfälle acceptirt und honorirt, aber in die Knüppelverse des alltäglichen Lebens gekleidet, bleiben sie Dummheiten, — davor rettet uns kein Gott. — Jeder begeht seine Dummheit; er muß, er kann nichts dafür. Deshalb hat auch jede, selbst die edelste Existenz ihren dunklen Punkt, und es ist reine Glückssache, ob der verborgen bleibt oder aufgedeckt wird. Weil dem aber so ist, wollen wir Eines nicht vergessen: die schlechtesten Menschen sind es nicht, die große Dummheiten begangen haben, wohl aber oft die unglücklichsten. — —

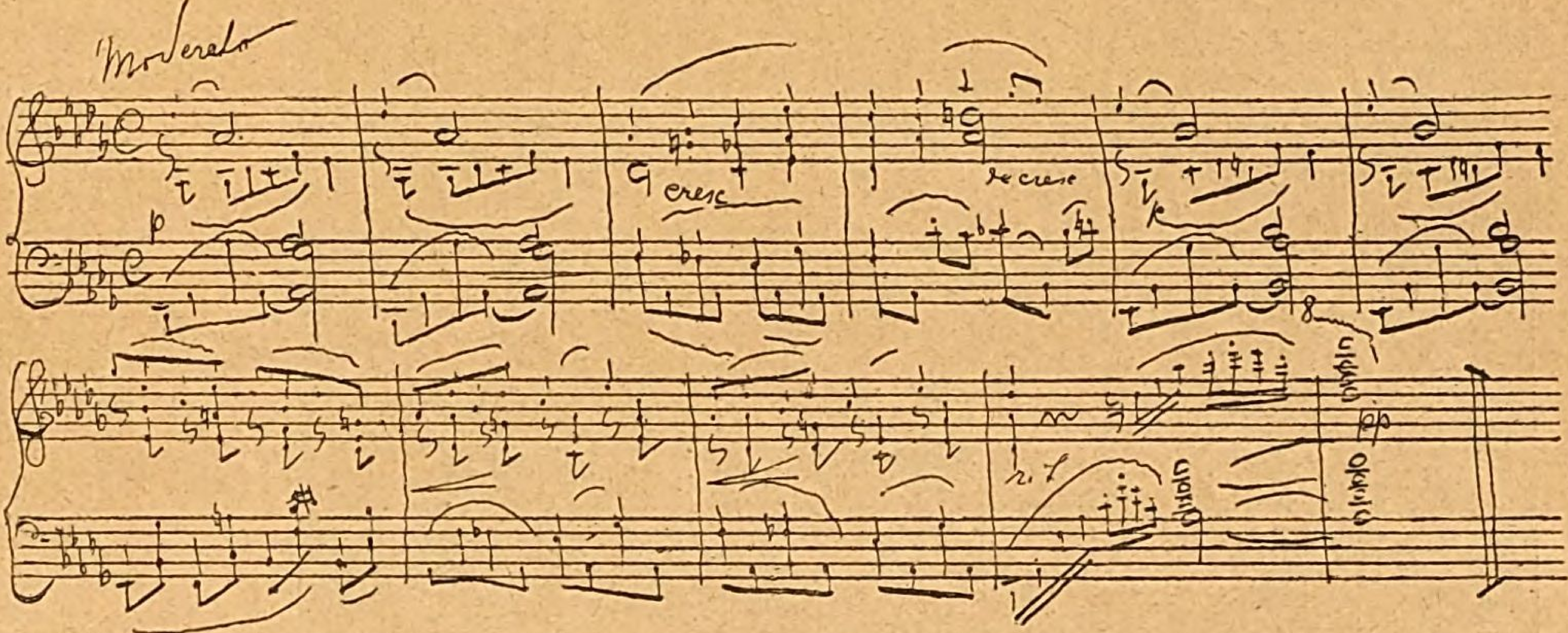
Ich muß innehalten, verehrter Herr. Ich gedachte, Ihnen einige Aphorismen zu senden, und wenn ich nicht bremse, wird ein Feuilleton daraus. Sie sehen: Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus. Freundlichen Gruß!

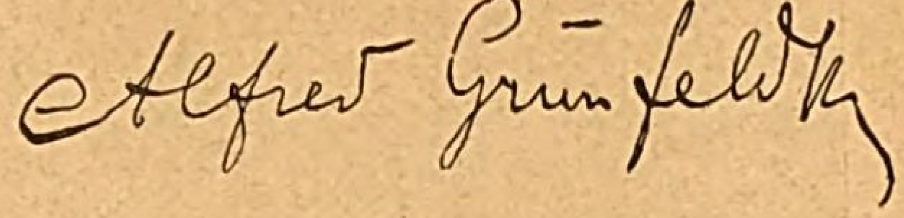












Xenien.

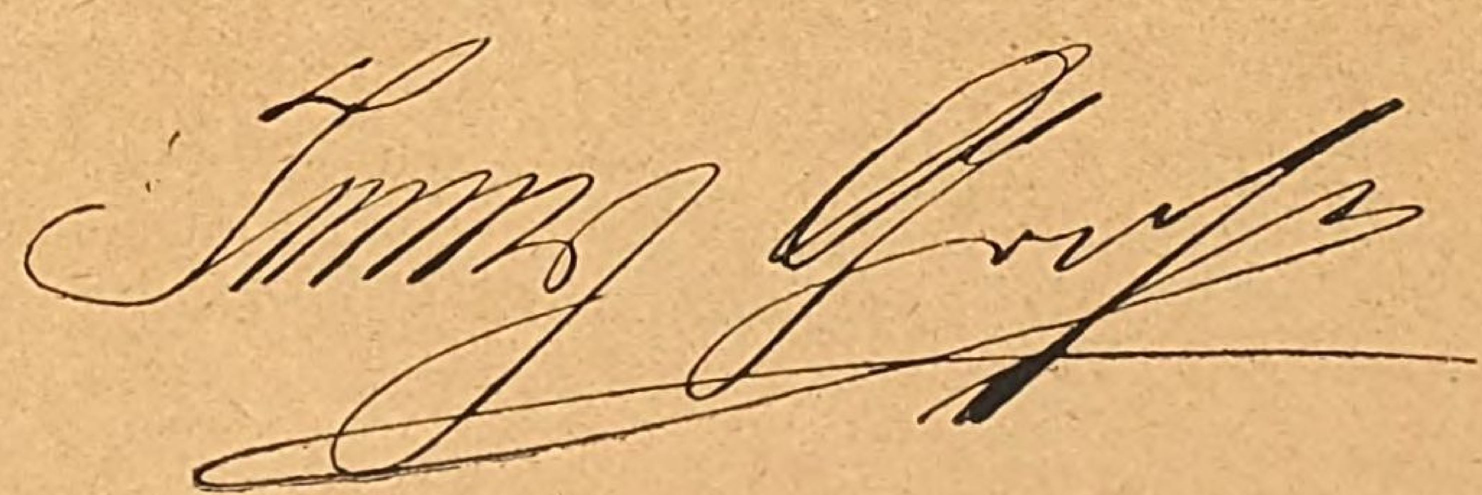
Ein's war mir immer verhaßt vor Allem: die Lüge. Verabscheut
Hab' ich sie, hab' sie gehaßt auch in der Dichtung und Kunst.
Doch was hilft's? Verlogenes Zeug, hyperbolischer Unsinn
Haben das Lilienkleid einfacher Schönheit verdrängt.

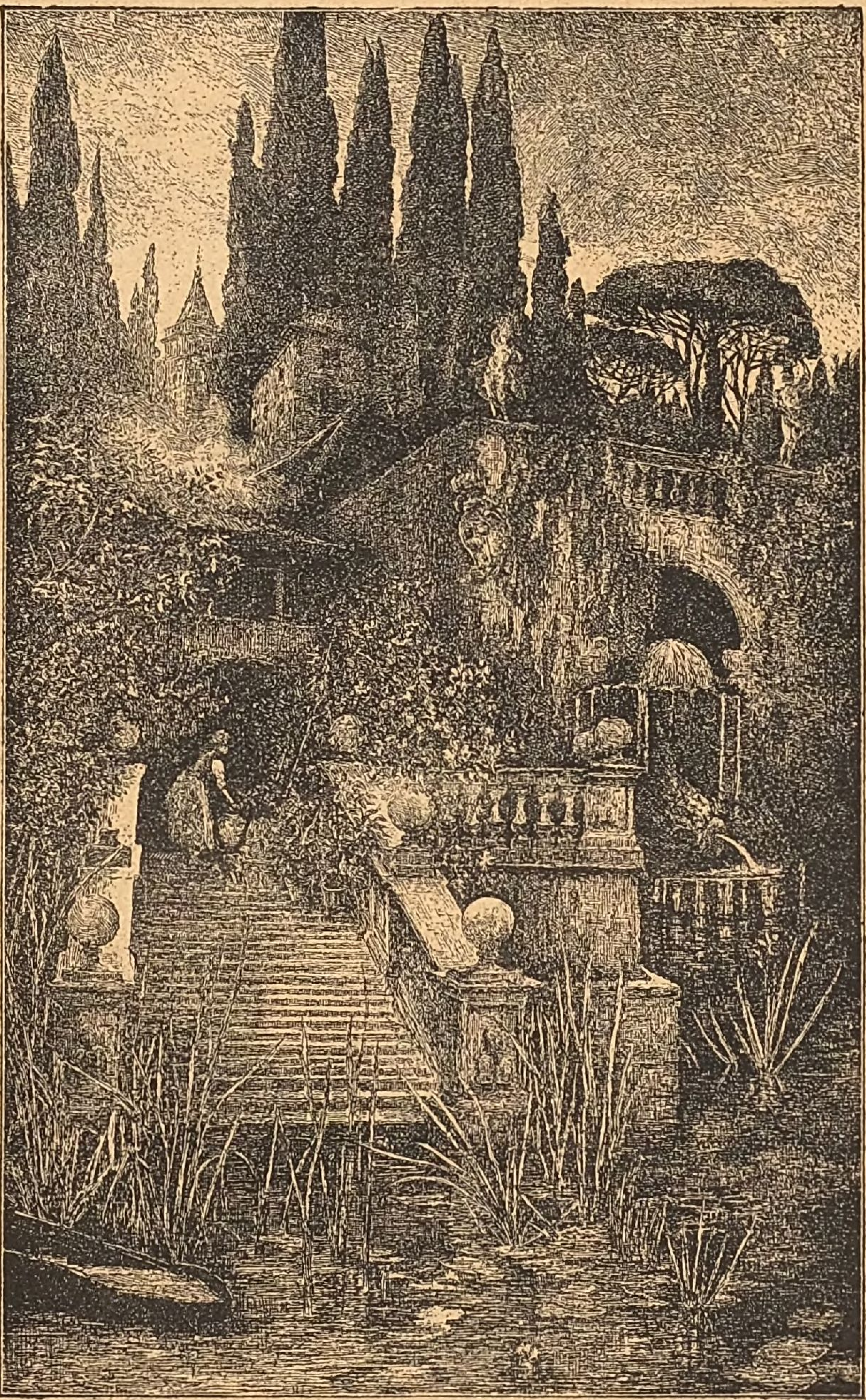
Ja, den Schick und Tick, die Koulissen geschickt zu verschieben,
Das ineinander es paßt, daß sich's verwickelt und löst,
Ja, das habt ihr gelernt, und nützliche Fertigkeit nenn' ich's,
Und wenn die Cassa sich füllt, dankt sie's der kundigen Hand.
Aber die Priester des Gott's, die Eingeweihten vermiss' ich,
Und im Hause Apolls mahnet uns nichts an den Gott.

Siehe, noch stand sein Bild so fest, so klar uns vor Augen,
Aber die Ferne der Zeit hüllt ihn in Nebel schon ein.
Mählich verdämmern sie so die Heroen, an die man geglaubt noch,
Die noch gelebt und gewirkt mächtig in ihrem Beruf,
So verdämmern sie mählich, und neue Heroen entstehen,
Aber wer glaubt noch an sie, außer sie selber vielleicht.









Römischer Garten. August Grósz.



Genießen ist Poesie, Sattsein ist Prosa.

Ein Buch kann eine Nahrung und es kann ein Genußmittel sein; am besten ist es, wenn es Beides zugleich ist.

Es ist immer gut, wenn man die Werke Anderer studiert; man lernt dabei vor ihnen oder vor sich selber Achtung haben.

Der materielle Lichtstrahl kennt nur die Strecke; das geistige Licht kommt auch auf Umwegen zu uns.

Vielen sind die Gedanken Anderer nöthig um die eigenen daran zu entzünden.

Es gehört viel Geist dazu gemüthvoll zu sein.

Man soll sich nicht davon abhalten lassen, im Lenze zu dichten, das ist eine Frühlingscur wie eine andere; nur Eines soll man beachten: der Discrete gebraucht solche Kuren allein.

Unscheinbare Menschen werden im Guten und Schlimmen unterschätzt; die scheinbaren (wenn dieser Ausdruck erlaubt wäre) überschätzt man — und doch sind sie oft nur „scheinbar" das, was sie vorstellen.

Was Menschengunst ist, willst du wissen?
Ein Lufthauch ist sie, schnell verweht;
Voll Reizes ist sie, gleich der Blume
So reizend nur, weil sie vergeht.



Grillné
Csillag Teréz

Auguste Groner

Literarisches Kleingeld.

1.

Die Bühnenleiter hört man klagen:
„Ach, wie doch das Geschäft geht schlecht!“
Doch keinen hört' ich jemals sagen:
„Vielleicht versteh' ich's selbst nicht recht.“

2.

Jeder elende Mime will jetzt schon ein Sonnenthal werden
Wo ist das sonnige Licht?! Wo zur Vertiefung das Thal?!

3.

Maler und Dichter, die glühend die Sinnlichkeit schildern,
Mischen die Farben gar oft mit ihres Rückenmarks Saft.

4.

Dichter erheben sich auf geflügeltem Pferde zum Himmel,
Astronomen jedoch ziehen den Himmel herab.

5.

Heutzutag' — beim Theater — da findet man große Talente,
Welche Alles versteh'n — nur nicht den eig'nen Beruf.

6.

Ein Dichter sagt: „Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht.“
Ich füge bei: „Wer keine Jugend hat, dem flieht sie nicht.“

7,

Tritt hin zum brausenden Wasserfall
Mit deines Herzens Wunden:
Du wirst beim betäubenden Wogenschwall
Gar bald in der Seele gesunden.

8.

Der Pessimismus ist die Signatur der Zeit,
Und in der Ahnen Gruft ruht die Gemüthlichkeit
Sie denken nicht, daß sie doch Eines Stammes Zweige;
Die echte Menschenliebe geht zur Neige!

Carl Gründorf.

Aphorismen.

Ein Weib, dem die Mutterschaft versagt war, hat nur halb gelebt. Ein Mensch, der keinen lieben Todten zu beweinen hat, konnte seine ganze Menschheit nicht ausleben, denn alles Menschliche fußt im Ewigen, welches wir erst kennen lernen, wenn wir es empfinden, daß die Liebe über dieses Leben hinausreicht.

Ein „Sich-Mensch-Fühlen“, begrenzt im Zeitlichen, ist nur höher organisirte Thierheit. Im Unendlichen wandelt der wirkliche Mensch und sieht alles Irdische mit überirdischen Augen.

Erdenglück und Freuden sind Blumen auf unserem Lebenswege. Aber die Hand des geliebten Todten, die wir an unser zuckendes Herz gedrückt haben, sie zieht uns empor zur Unsterblichkeit, die wir ja alle denken müssen und bisweilen fühlen.

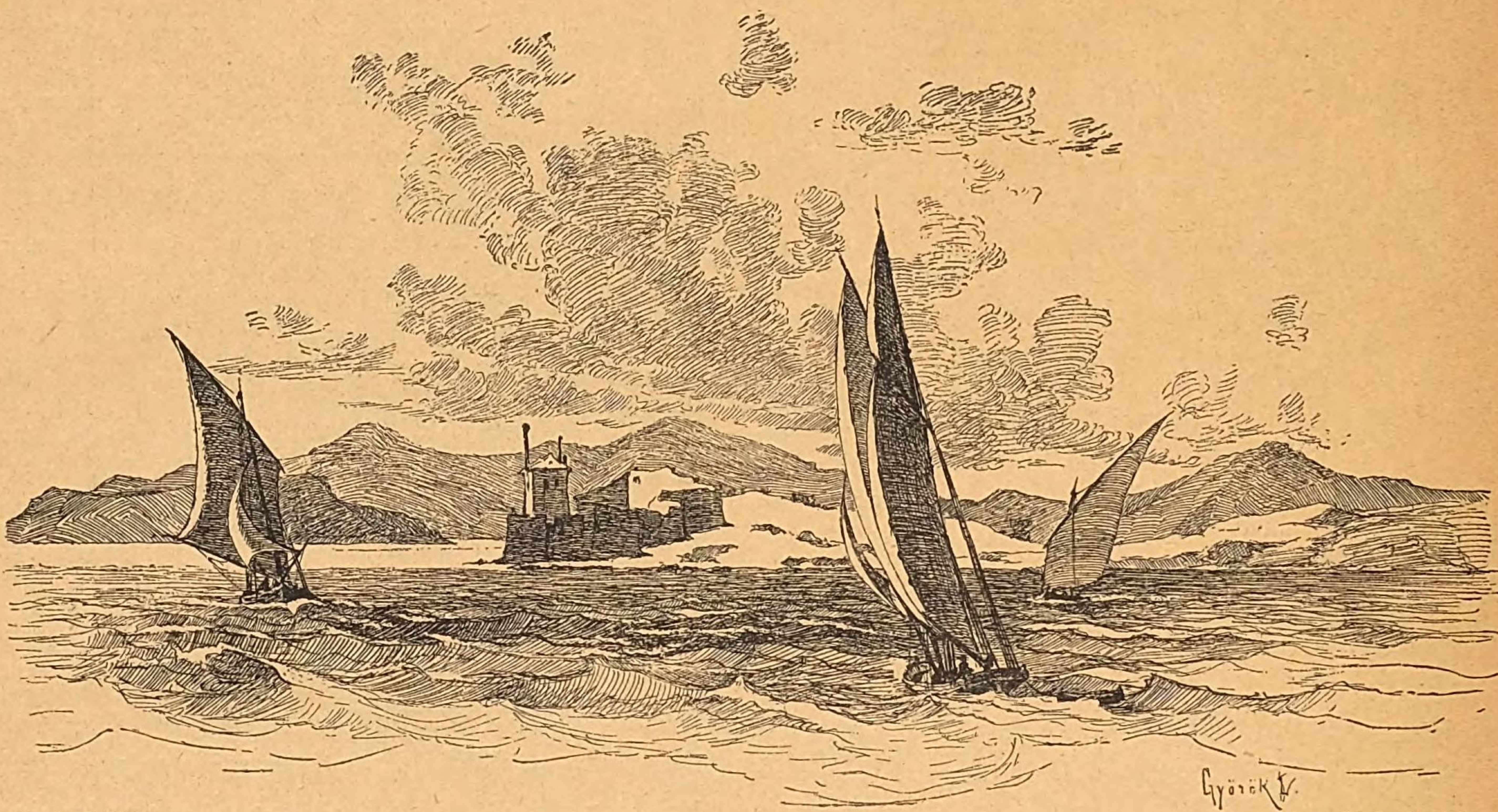
Mystik ist nicht graue Theorie, sondern die rosige Blüthe im saftigen Grün des goldenen Lebensbaumes. Wer sein ewiges Leben nicht anerkennt, hat auch das Schönste und Beste am zeitlichen verloren.

Margarethe Halm.



Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's
nicht erjagen
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt
(Faust.)

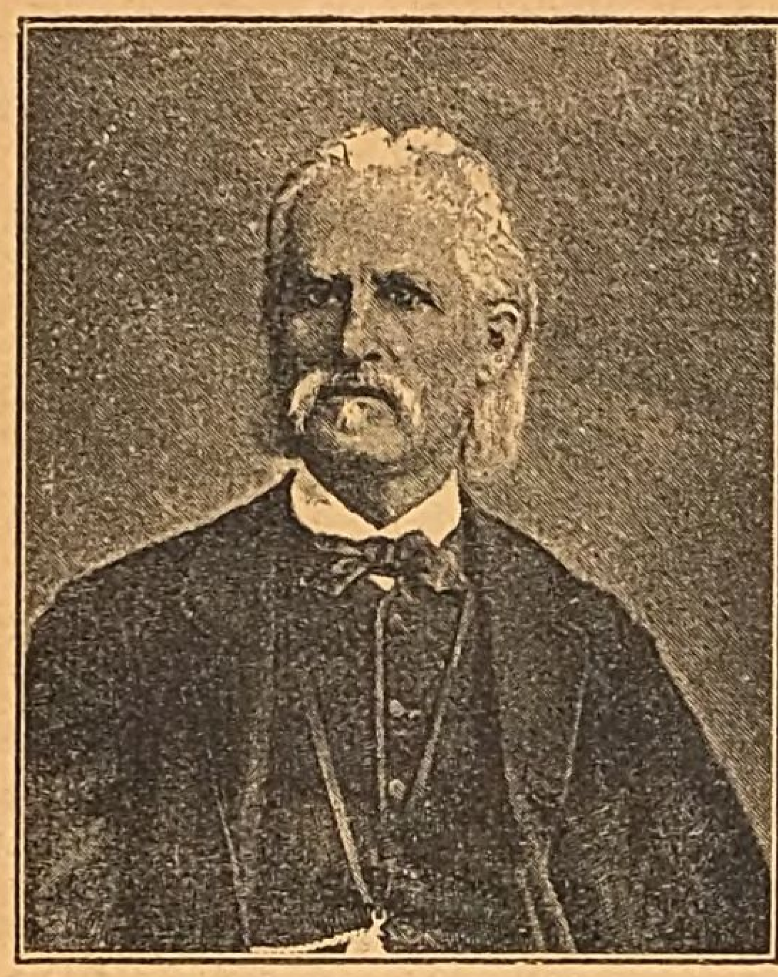
Conrad Hallenstein



Il Canale di Maltempo. Leon G. Györök.



„Wohl bekomm's!" Hans Haag.



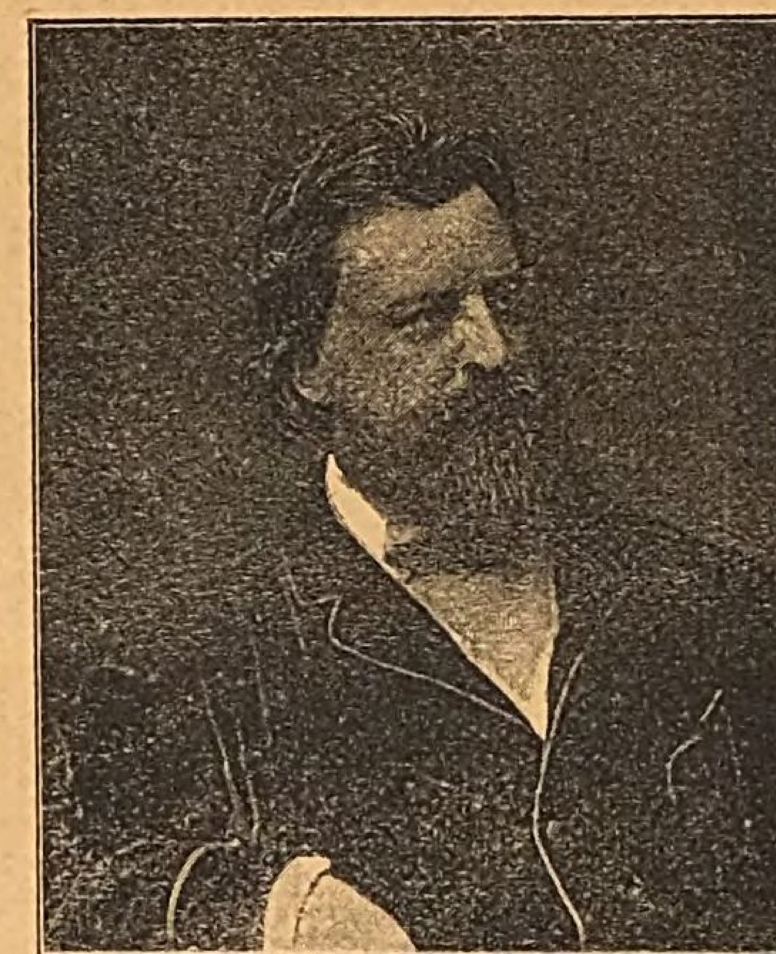
Das deutsche Lied in Oesterreich.

Am Donaustrand, vom grünen Hang,
Wie schallt es da in mächt'gem Drang,
Wie sind aus frohen Seelen
Die Kehlen
Gestimmt zu Liedesklang!
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Es klingt so voll, es klingt so reich:
Wie Oest'reichs blauer Donaustrom,
So braust es unterm Himmelsdom.
So voll, so reich aus voller Brust,
In heller Lust
Erklingt es, ja,
Das Lied im deutschen Oesterreich,
Das deutsche Lied — hurrah!

Und wieder dann, am blauen See,
Schallt Liedersang in Lust und Weh:
Im Abendschein die Wellen,
Sie schwellen
Und flüstern lieblich drein.
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Es klingt so zart, es klingt so weich,
So traut, so tief aus Herz und Mund,
Wie Alpseerauschen tief im Grund.
So zart, so traut erklingt es, ja,
Klingt fern und nah,
Das Lied im deutschen Oesterreich,
Das deutsche Lied — hurrah!

Auf Felsenhöh'n, am Gemsenstand
Schallt Liedesklang zur schroffen Wand;
Die Gemsen kühn, sie lauschen,
Hoch rauschen
Die Adler drüber hin.
Das deutsche Lied in Oesterreich,
Auf schwingt es sich, dem Adler gleich:
Es wird der frohe, traute Sang
In Fahr und Noth zum Donnerklang,
Es eint der Brüder treue Schaar
Auf immerdar
Das Lied im deutschen Oesterreich:
Das deutsche Lied — hurrah!

Robert Hamerling



Ich liebe.

Ich liebe nicht die selt'ne Blume
Mit ihrer staunenswerthen Pracht;
Das blaue Veilchen ist mir lieber,
Das freundlich im Verborg'nen lacht.

Ich liebe nicht die stolze Sonne,
Die blendend mir in's Auge sticht;
Mir ist der kleine Stern viel lieber
Mit seinem sanften Himmelslicht.

Ich lieb' auch nicht die hohe Dame,
Voll Schönheit, Prunk und Zauberglanz;
Du aber, Schelmchen, hast gefangen
Mein liebeglühend Herz so ganz.

Denn an verborg'nen stillen Reizen,
An holder Anmuth überreich,
Bist du den Sternchen und den Veilchen,
Doch nicht der hohen Dame gleich.

Friedrich Haßlwander

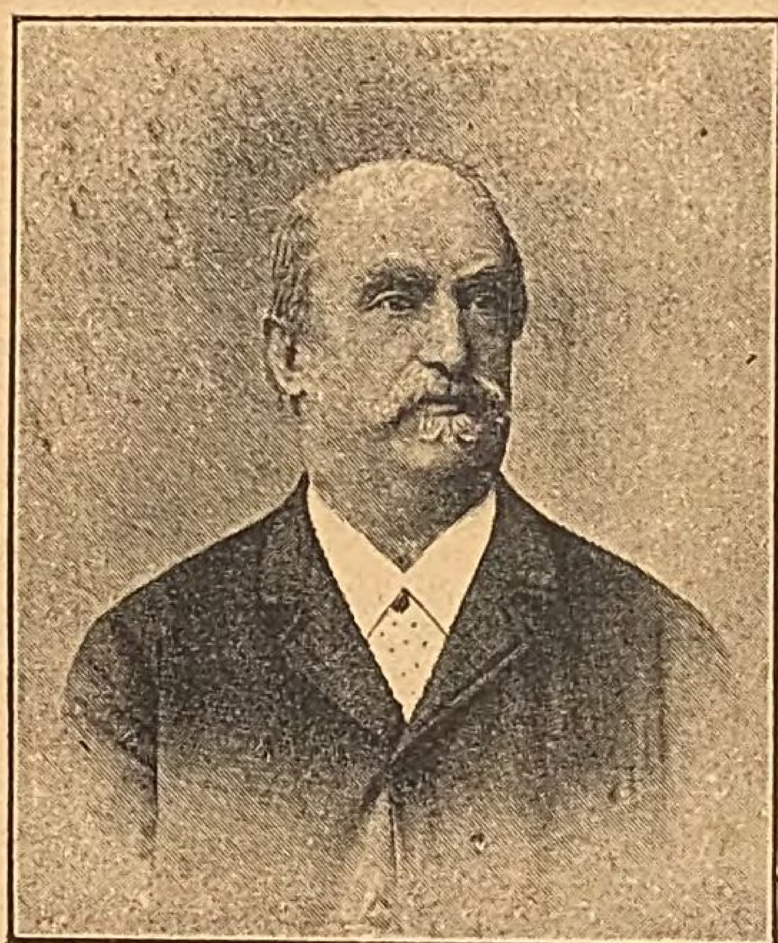
O bleib' bei mir!

O bleib bei mir in dieser schönen Nacht!
Ringsum ist's still, kein Laut im Wald zu hören,
Nur da und dort durchbricht des Mondes Pracht
Verstohlen das Gezweig der dunklen Föhren.

Schon rauscht das dürre Laub bei jedem Tritt,
Eins von den Zeichen, die den Herbst bekunden,
Schon hab' ich heute, als ich suchend schritt,
Nicht wilde Rosen mehr zum Strauß gefunden.

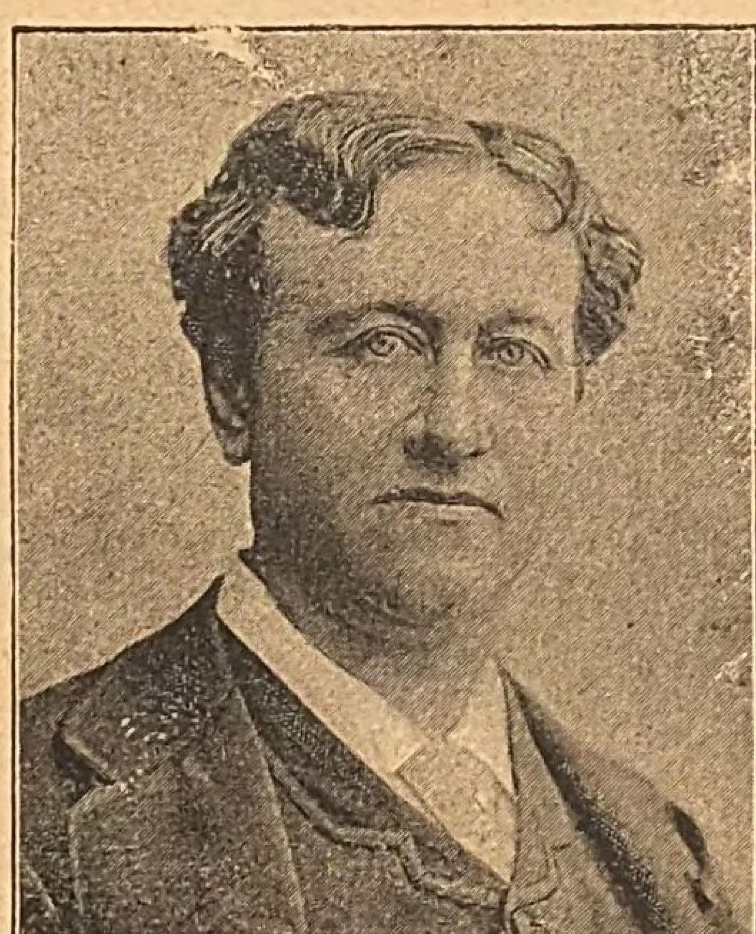
Und täglich sinkt der Nebel mehr ins Thal,
Das Feld, der Wald wird langsam sich entkleiden,
O bleib' bei mir, ach nur dies eine Mal,
Noch eh' der Sommer und die Blumen scheiden!

Angelika v. Hörmann



Es ist ein sehr trügerischer Satz, daß das „wahrhaft Schöne" in der Musik ewige Dauer habe. Das „wahrhaft Schöne", — wer ist Richter über diese Eigenschaft? Jede Periode hat andere Ideale vom „wahrhaft Schönen" in der Musik verehrt und auf die Unsterblichkeit von Tondichtungen geschworen, welche nach 50 Jahren vergessen waren. Insbesondere gilt dies von der Oper, als dem zartesten und gebrechlichsten aller Kunstwerke. —

Dr Eduard Hanslick

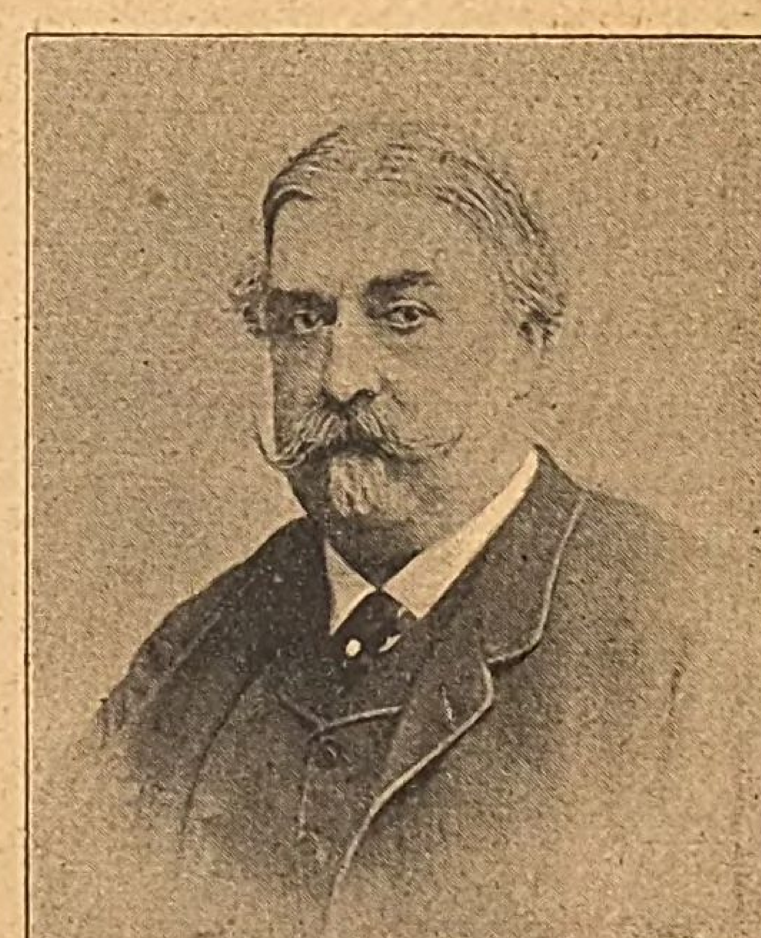


Es giebt Schauspieler welche ohne selbst zu empfinden Empfindung ausdrücken — in der Bühnensprache heißt das: „mit kaltem Kopfe arbeiten" — und solche welche vermögen ihre Seele sichtbar zu machen, zum Leid zu stimmen; ich halte es mit diesen Warmen

Juni 89.

Ernst Hartmann



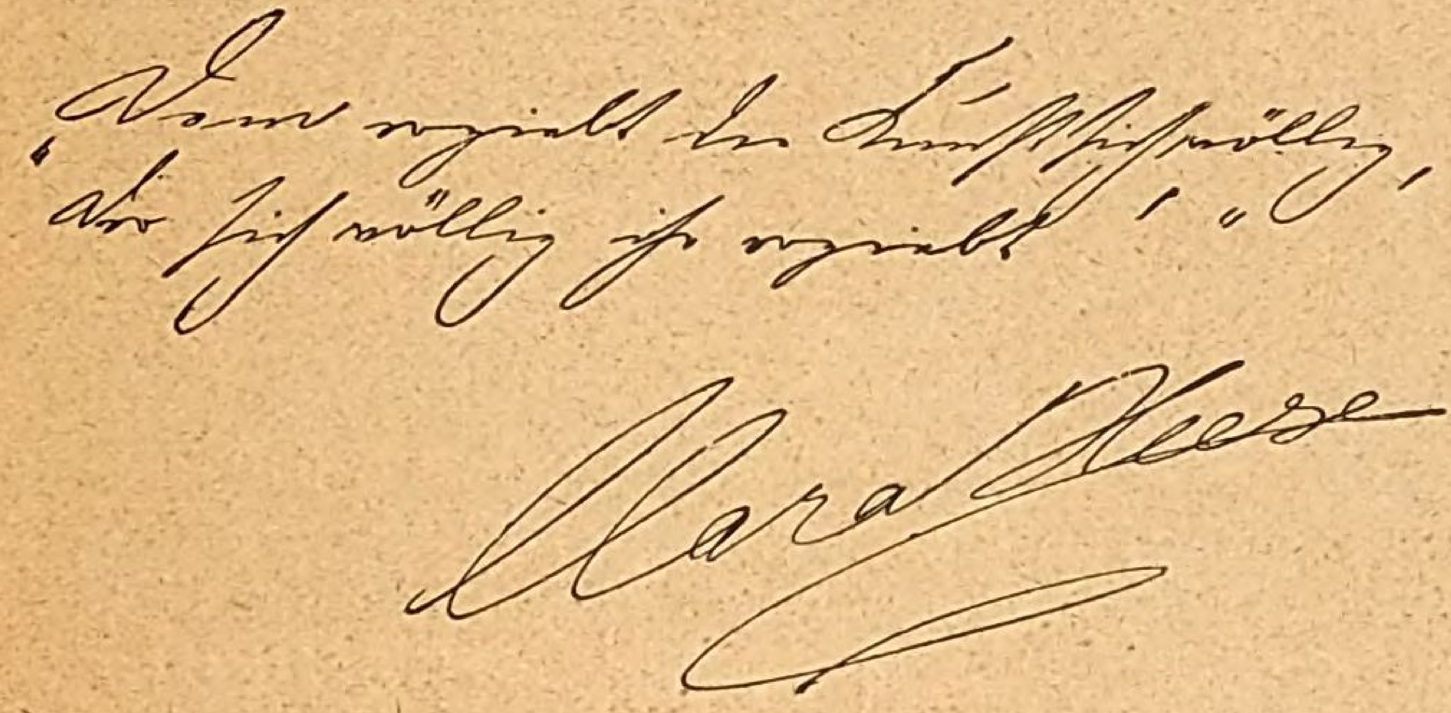


Helene Hartmann

Hasenauer









Und ich weiß . . .

Und ich weiß, es ist vergebens,
Und ich weiß, du ahnst es kaum;
Alle Wonne meines Lebens
Gilt nur einem schönen Traum. —

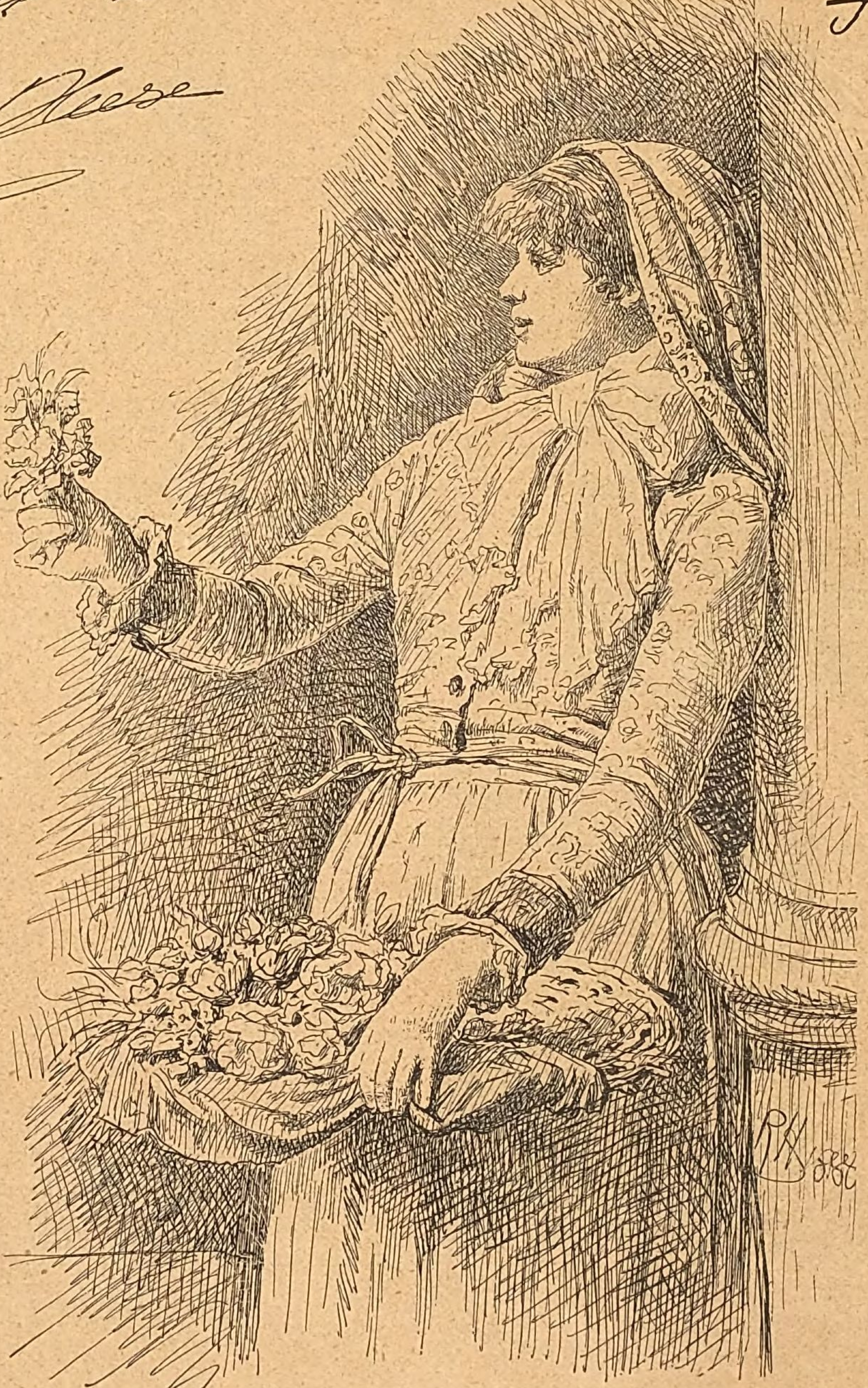
Betend lieg' ich dir zu Füßen,
Sanft berührt mich deine Hand,
Und in deinem Bann, dem süßen,
Schau' ich ein gesegnet Land.

Schau' ein Land, deff' sel'ger Frieden
Nichts weiß von bethörtem Wahn;
Von der Menschen Qual gemieden,
Ist's ein himmlisch Kanaan.

Liebe hauchen alle Matten,
Duftet jede Blüthe schier,
Und in grüner Fluren Schatten
Sel'ge Herrscher, — thronen wir. —

Alle Wonne meines Lebens
Gilt nur diesem schönen Traum; —
Und ich weiß, es ist vergebens,
Und ich weiß, du ahnst es kaum.

Karl Maria Heidt.



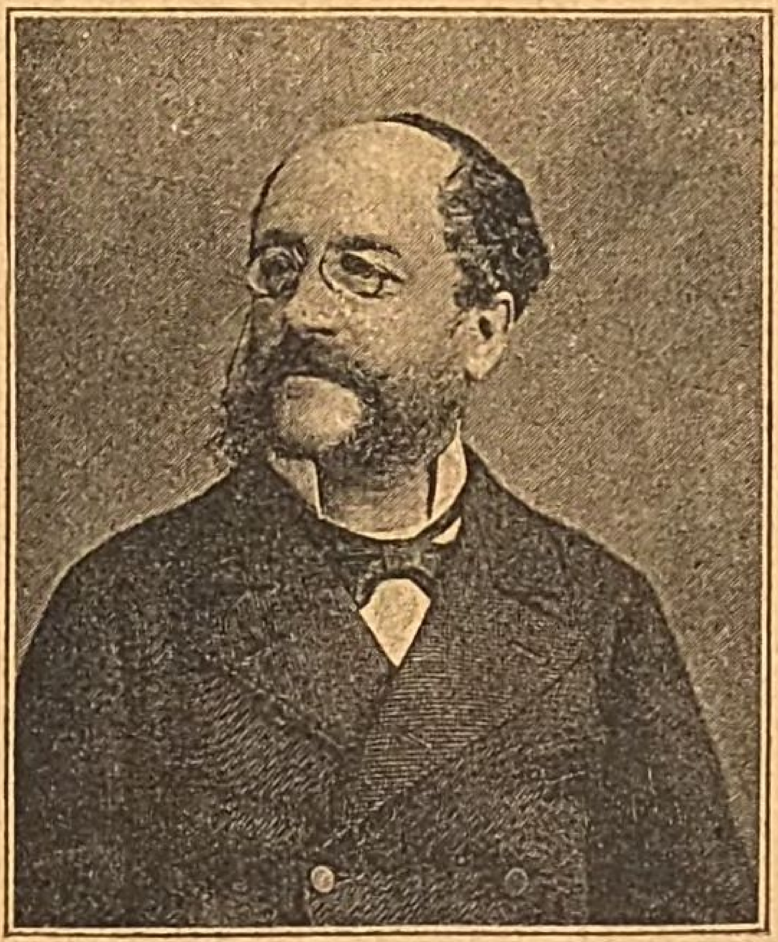
Wiener Blumenmädchen. Rudolf Hausleithner.

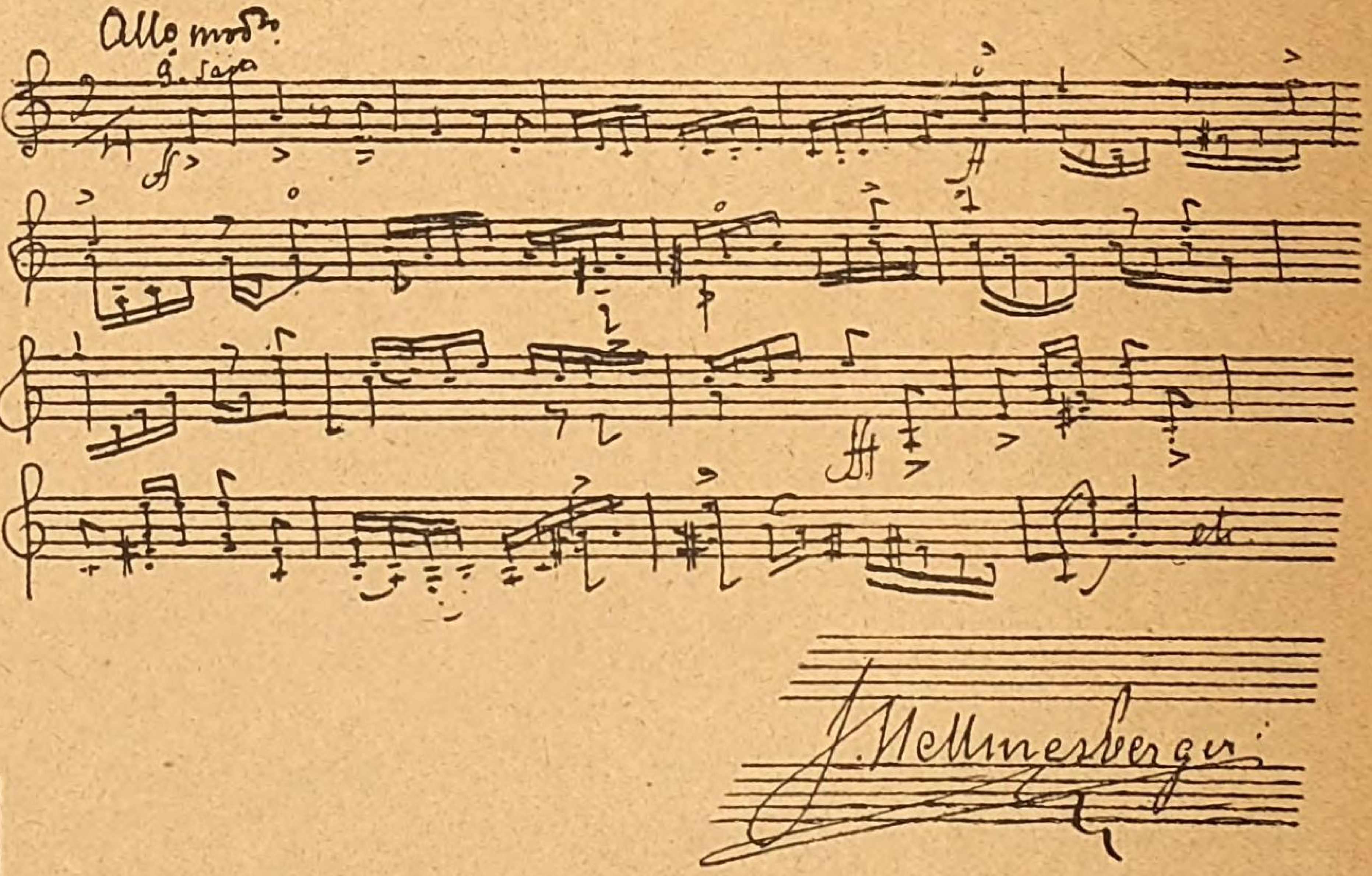


Reinhold Hummer



„Faust." Friedrich Haßlwander.







W. Jahn

Růže-pohádky.

Pěnkavy hnízda si pletou,
A růže, ty spanilé růže —
Pohádky jara zas kvetou.

Kvetou a rudnou a voní —
Ach, růže, vy spanilé růže,
V mém nádru divně to zvoní!

Zvoní a šepce a výská —
Ach, růže, vy spanilé růže,
Po vás mé skráni se stýská!

S čela jste sprchly, ach škoda!
Ach, růže, vy spanilé růže,
Leta jdou jako ta voda!

Kypí a víří a pádí . . .
Ach, růže, vy spanilé růže:
Pohádky jara a mládí!

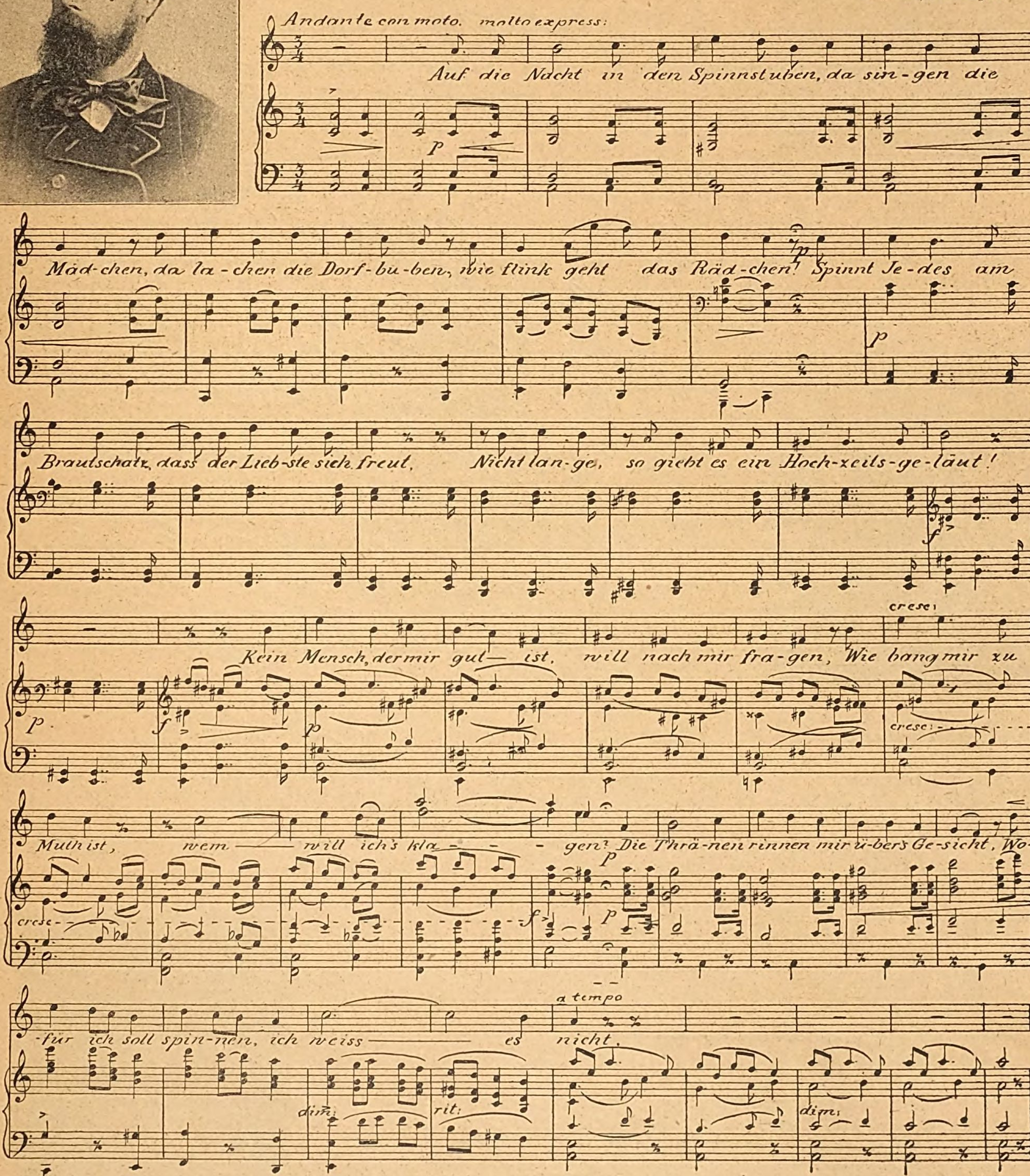
Adolf Heyduk



„Auf die Nacht."

(Paul Heyse.)

Richard Heuberger.





Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst,
Den nicht der Einklang süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrat, zu Raub u. Hinterlist.

(Shaksp.)

L. Hilgermann

Büszke szó.

Hiúságnak vagy te rabja,
Szíved a hiúság lakja;
Én meg nagyon büszke vagyok,
Meghajolni nem akarok.

Ne hidd, hogy e szív oly gyönge,
Erős mint az erdők tölgye,
Büszke az a kevélységig,
Törik tán, de meg nem hajlik.

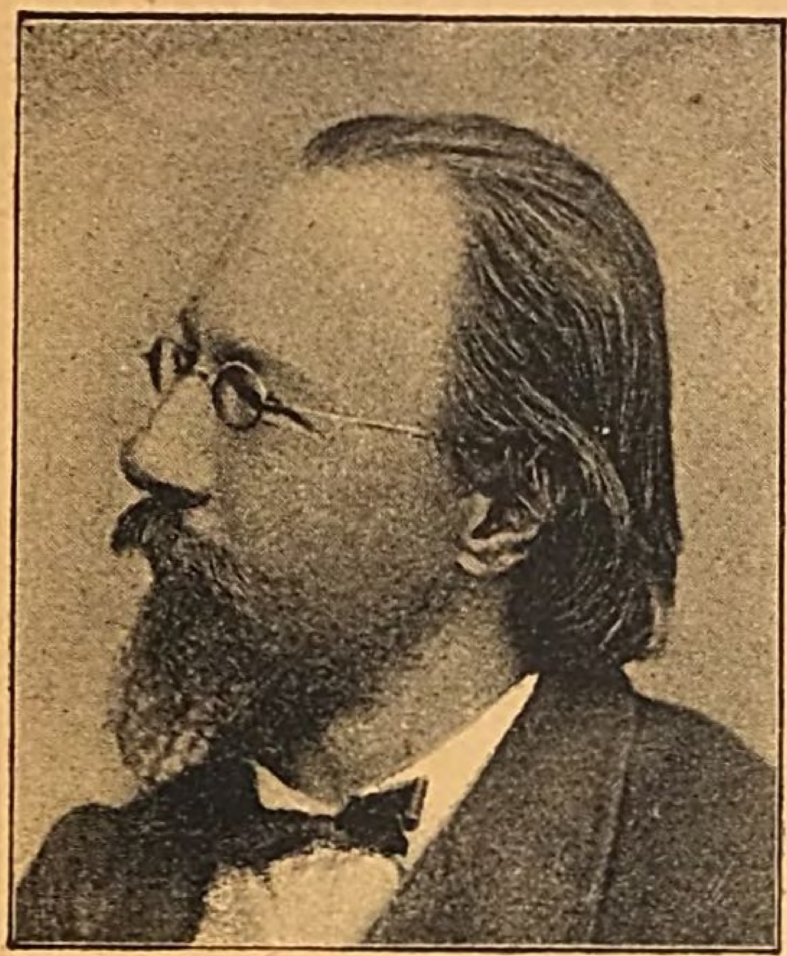
Hevesi József



Ich folge meinem Stern!

Stella Hohenfels





Planeten, wie erbärmlich gleißt ihr
Erborgtem Lichte, wenn's dunkelt!
Ihr Sterne — Sonnen — euch nur grüß' ich,
Klein scheint ihr, doch ihr funkelt.

Ludwig von Hörmann

Ban Of'n

Oberösterreichisch.

J sitz oft ban Of'n —
Nöt, daß 's mi so friert,
Na, weil mi halt 's Foir
So viel intaressirt.

A sieb'n an acht Scheit'ln
Lögst d' überanand,
A kloans Stückerl Kean:
Und ön d' Heh geht da Brand.

Z'erst zing'lt's und brass'lt's
Voll Löb'n und voll Muath,
Aft wird's a weng stader —
Hoas gnua is nu d' Gluath.

Schen langsam, frei trauri,
Siagst d' Köhlerln draf z'fall'n —
Und a kloans Häuferl Asch'n
Bleibt über va All'n! —

Leopold Hörmann.



Nelly Hönigswald.

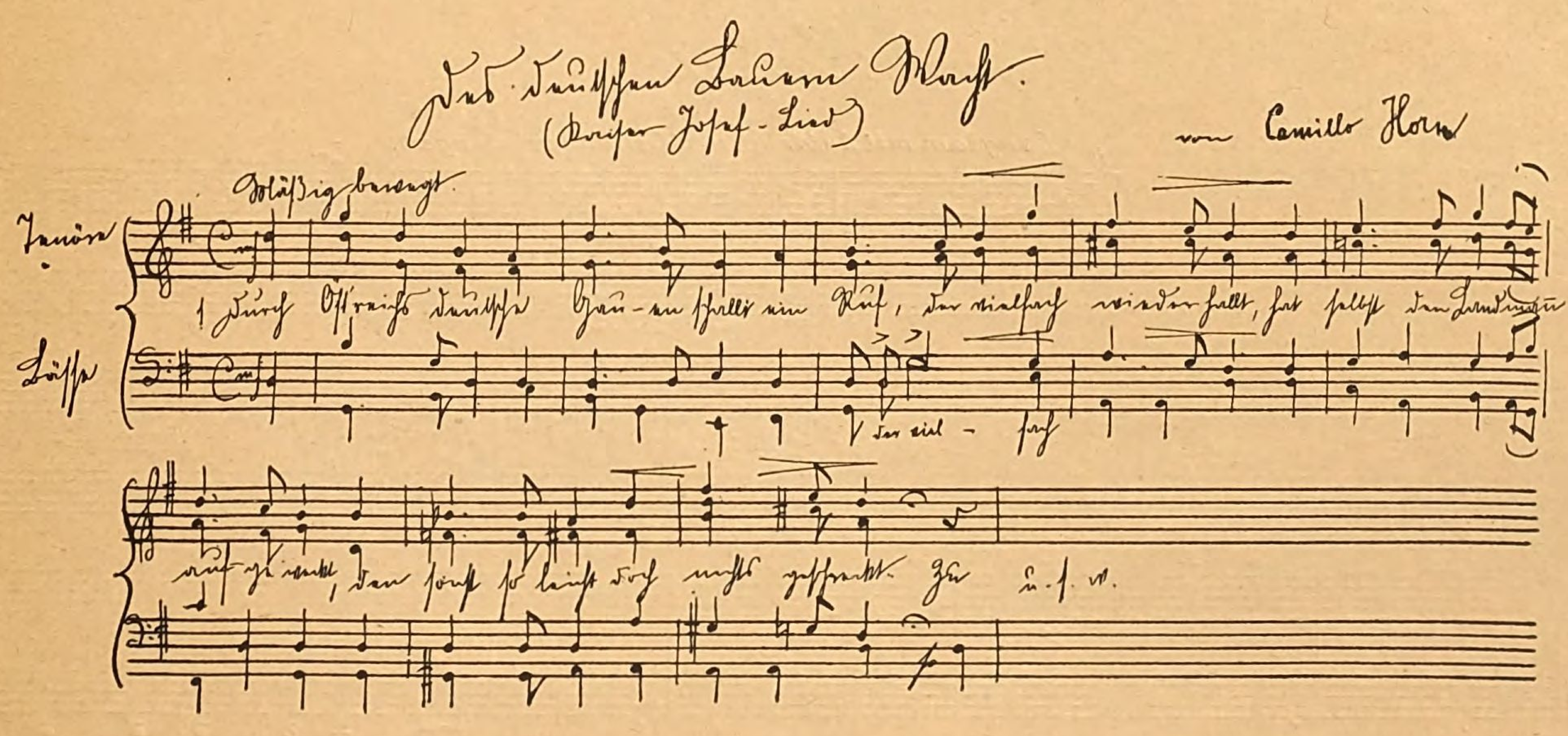
Vöglein am Zweige.

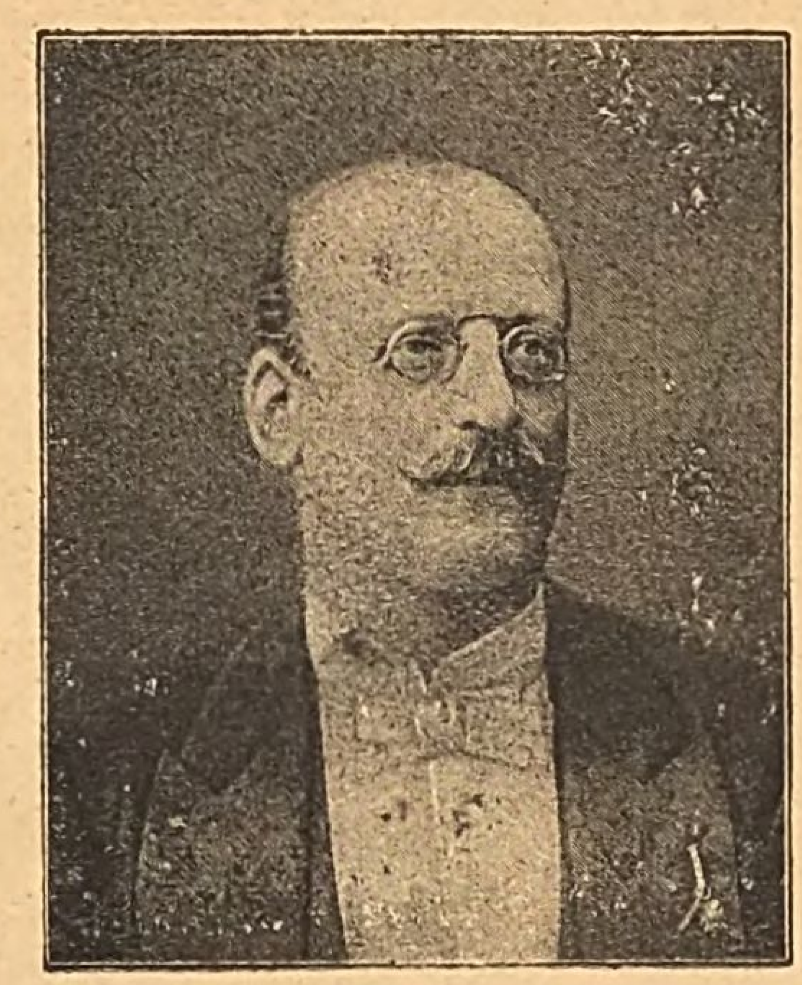
Vöglein am Zweige, wem singst du so schön?
Wem gilt denn dein herrliches Lied?
Dich möcht' ich gern hören und immerdar seh'n,
Die Stunden, sie würden zu schnell mir vergeh'n,
Ich würde des Lauschens nicht müd'.

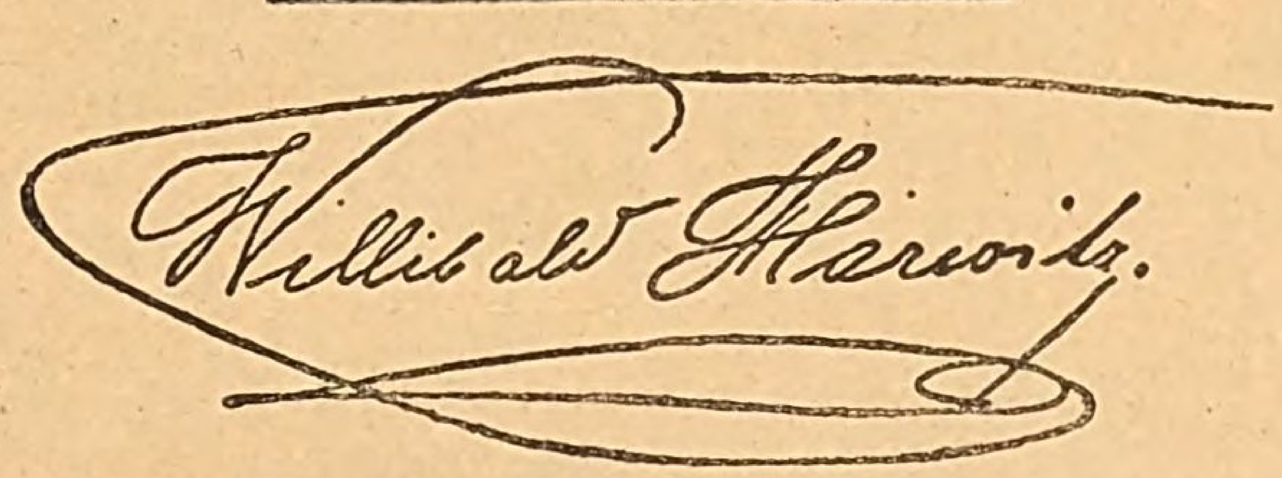
Vöglein am Zweige, o singe nur fort!
Wie klingt doch dein Liedchen so hell!
Wie tönt es so prächtig im schönen Accord,
Vereint mit dem Rauschen der Tannen und dort
Dem lustig d'reinplätschernden Quell.

Vöglein am Zweige, wo fliegst du denn hin?
Erschrakst du vor mir, kleiner Held?
Weißt nicht, daß auch ich so ein Sänger wohl bin
Und lasse erschallen mit heiterem Sinn
Manch Liedchen hinaus in die Welt ...?

Julius Horst.



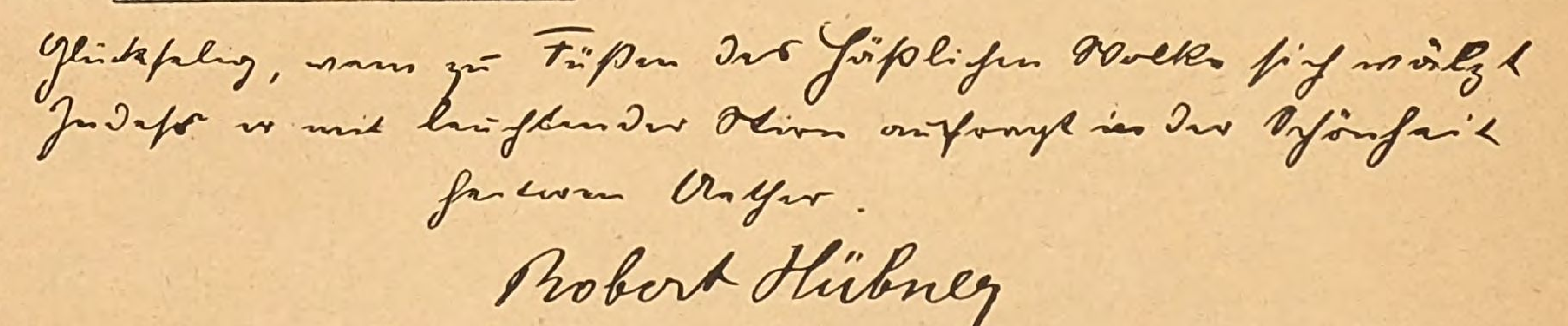








Bauernmädchen. Thomas Hrnčir.

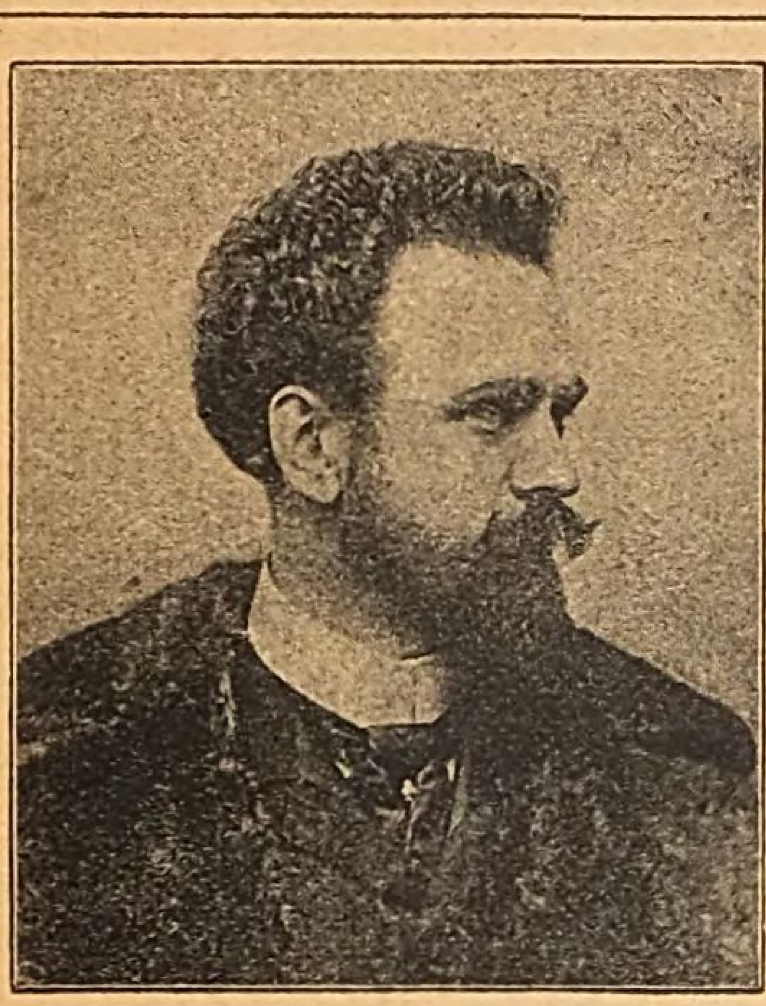


Albumblatt.

Von

J. E. Hummel.

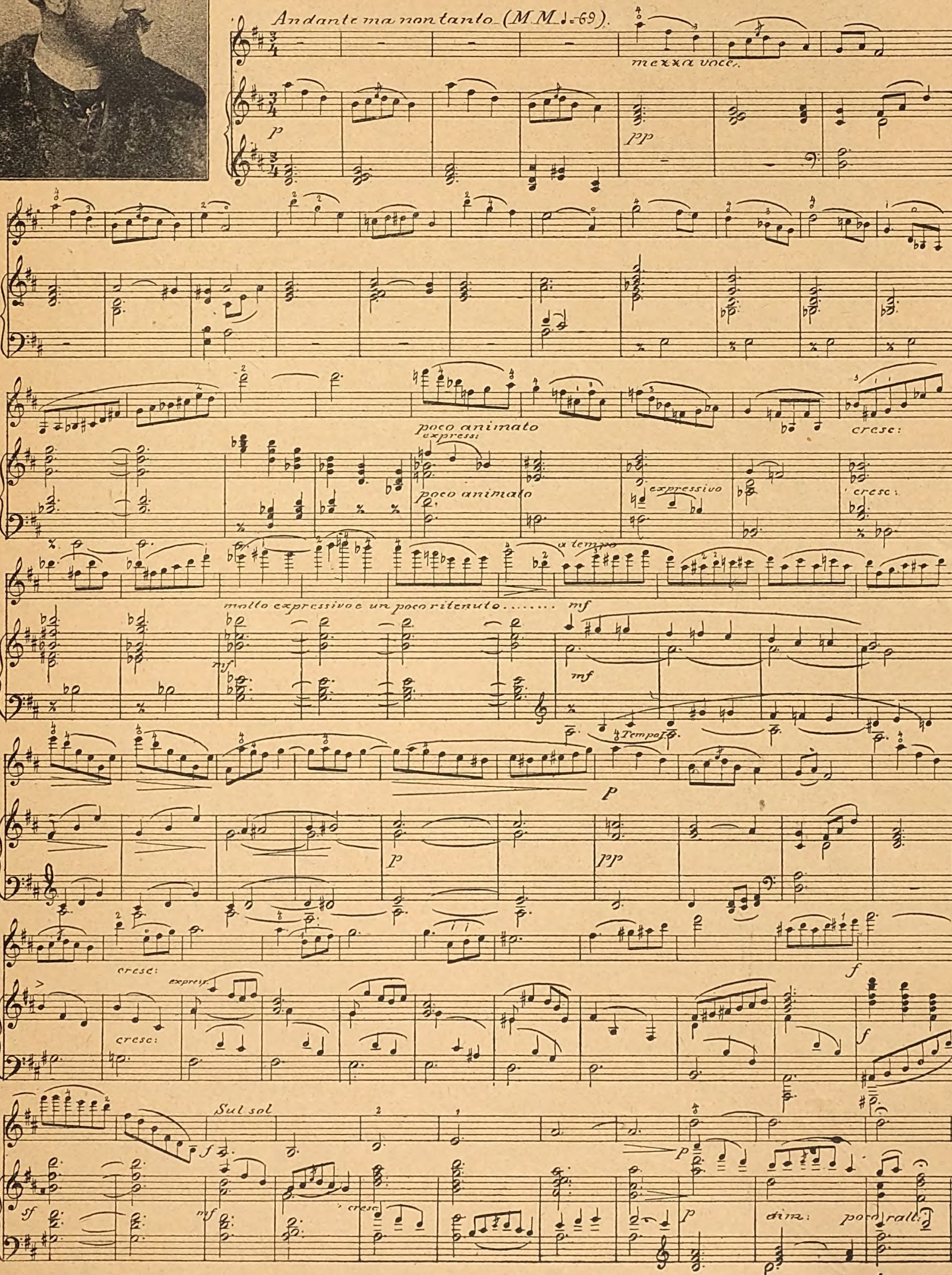




„Knospensprossen.“ (Virágfakadás.)

Aus dem Cyklus „Blumenleben“ für Violine und Pianoforte.

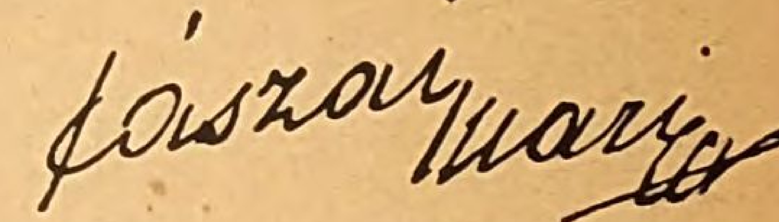
Hubay Jenö.





J. F. Hummel.





Albumblatt.

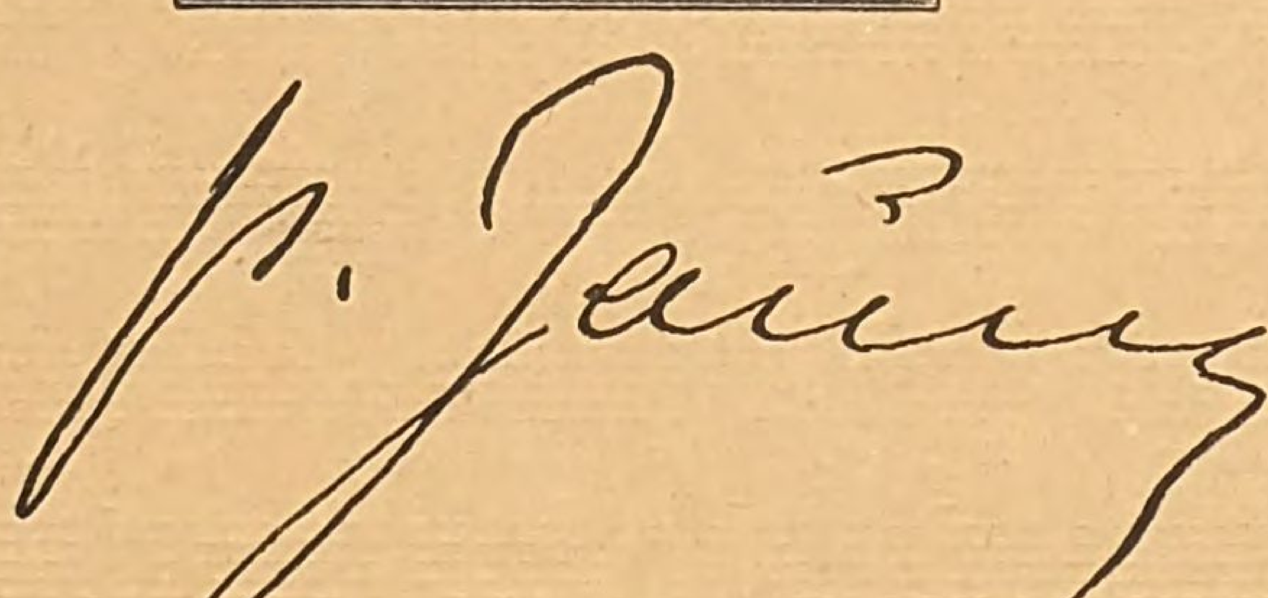
Für Violine.

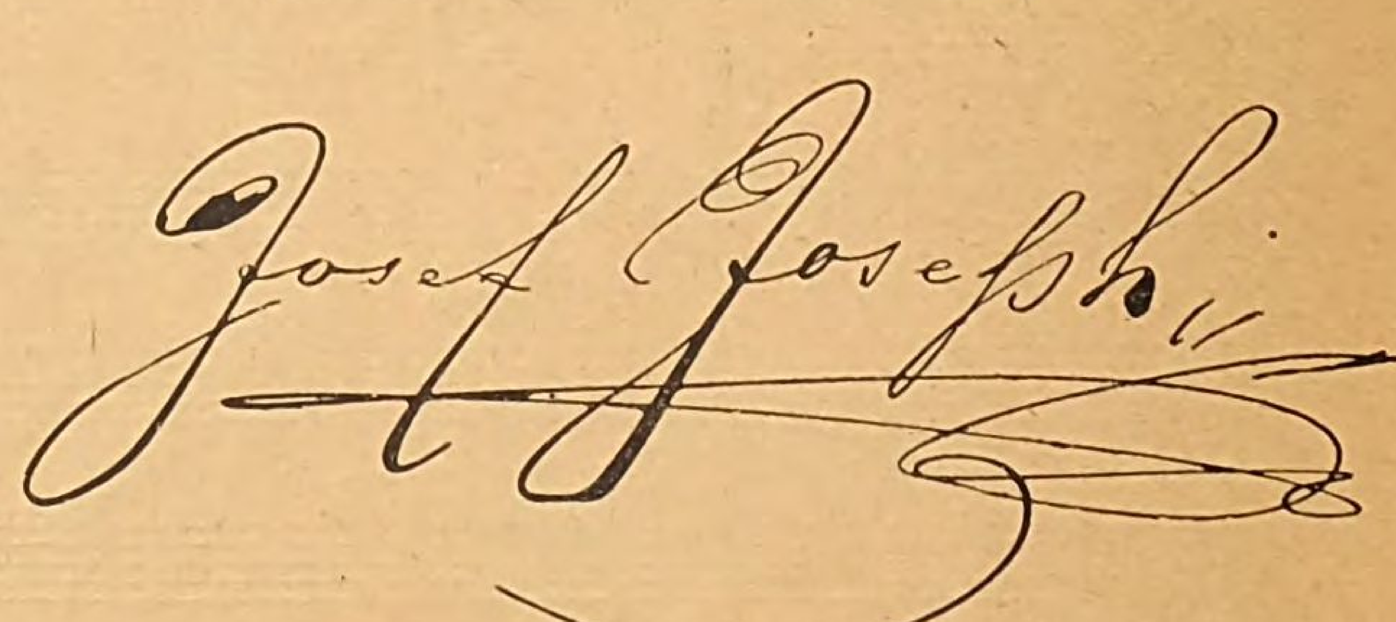
Von J. F. Hummel.













Nach der Schule. Alexander Jakesch.





Liebenberg. Edmund Hellmer.



A mi nekem Bécsben legjobban
megtetszett: az a temetője.
Kétszer is kimentem a „Központi
sírkertbe" az én kedves barátom
Weilen sírját meglátogatni.
A halottak városa magasztalja
legjobban az élők városát.
Az a mely nép az elhunytjai
emlékét így megtiszteli, az
magának víja ki a földön
megmaradást.

Bécs 1889 Julius 10dikén

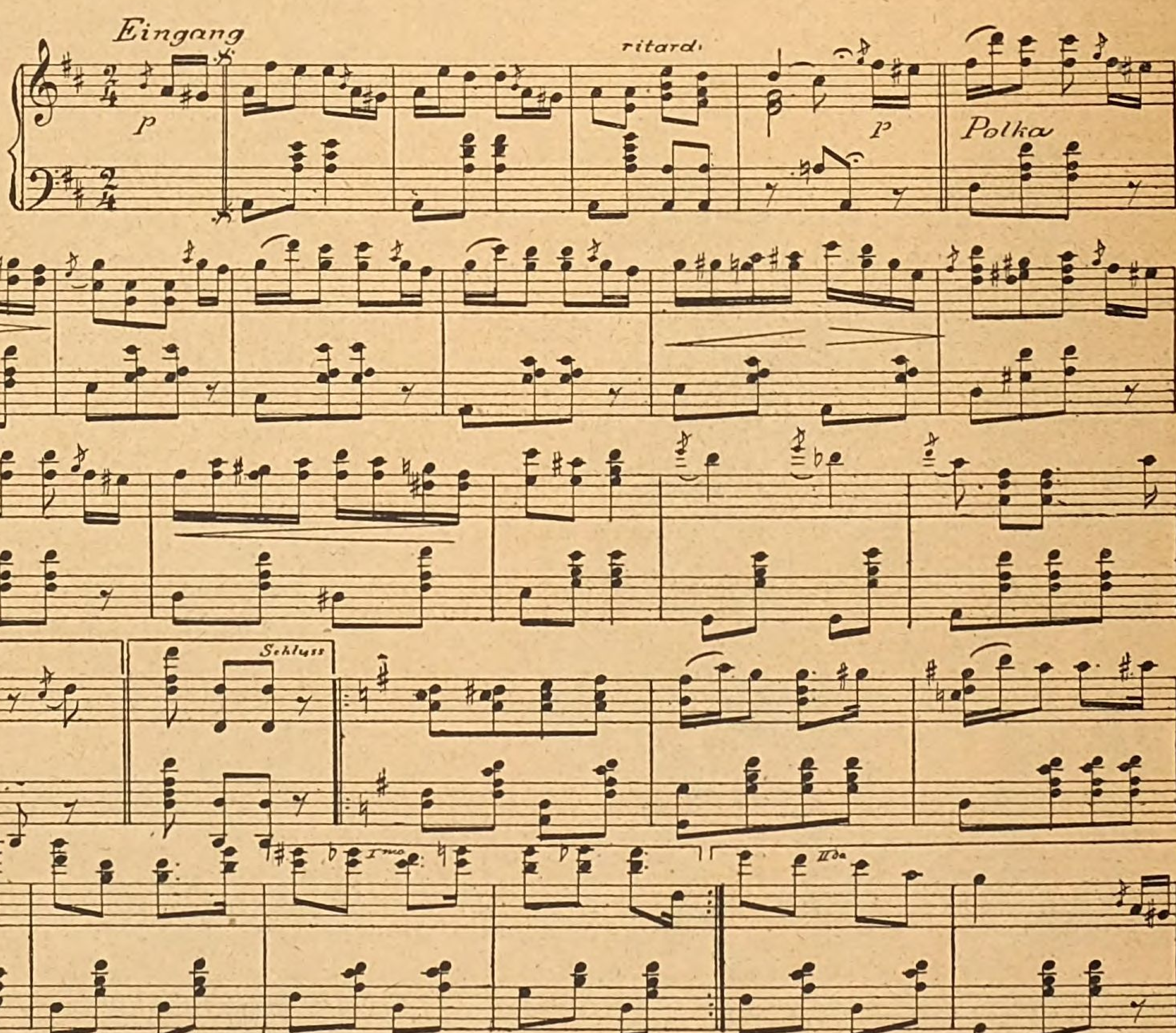
Jókai Mór

Faschings-Memoiren.

Polka française

von

Carl Kelner.



Nächtlicher Gruß.

Notturno.

Von Albert Jungmann.



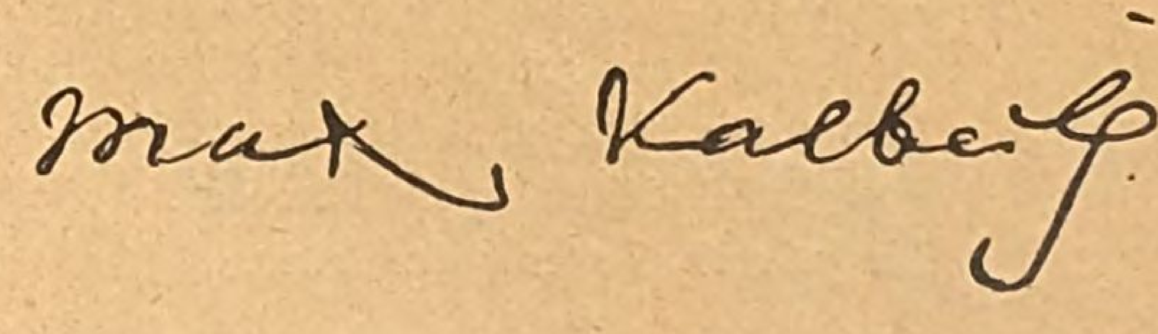
Zeitrechnung.

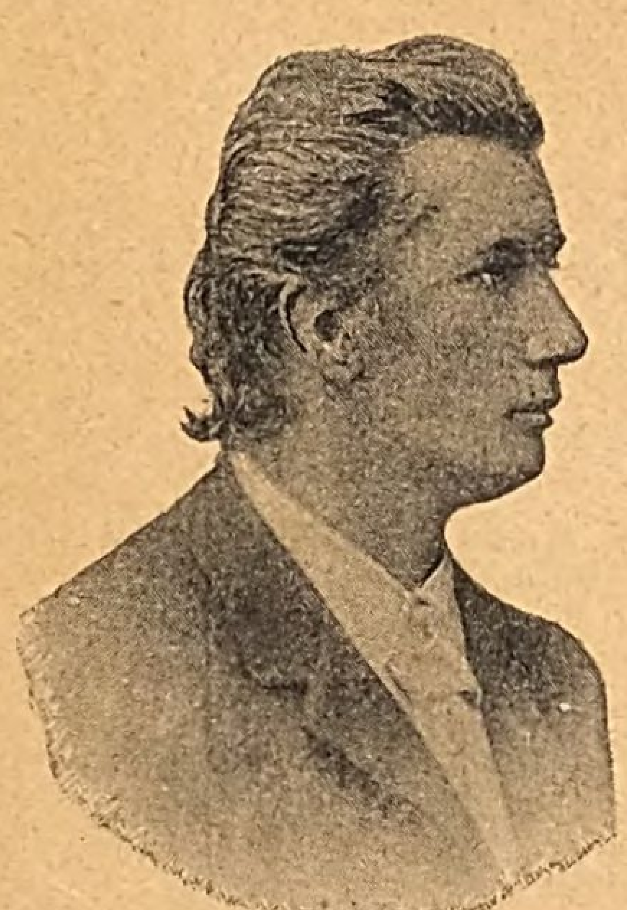
Was kann die Welt mir noch an Freuden geben?
Auch ihre Leiden scheinen mir geringe;
Die Tage, die ich fern von dir verbringe,
Du weißt es, zählen nicht in meinem Leben.

Ein Hoffen nur vermag mich zu erheben:
Daß, was ich thue, mir für dich gelinge!
Gleichgiltig sind mir alle andern Dinge,
Dir zu gefallen ist mein ganzes Streben.

Erhielt' ich zum Geschenk auch viele Jahre,
Doch dankt' ich kaum der Gottheit, die sie schickte,
Denn noch als Jüngling käm' ich auf die Bahre.

Was du mir nicht geschenkt, ist mir verloren!
Als ich das Licht der Welt in dir erblickte:
Zu jener Stunde ward ich erst geboren.



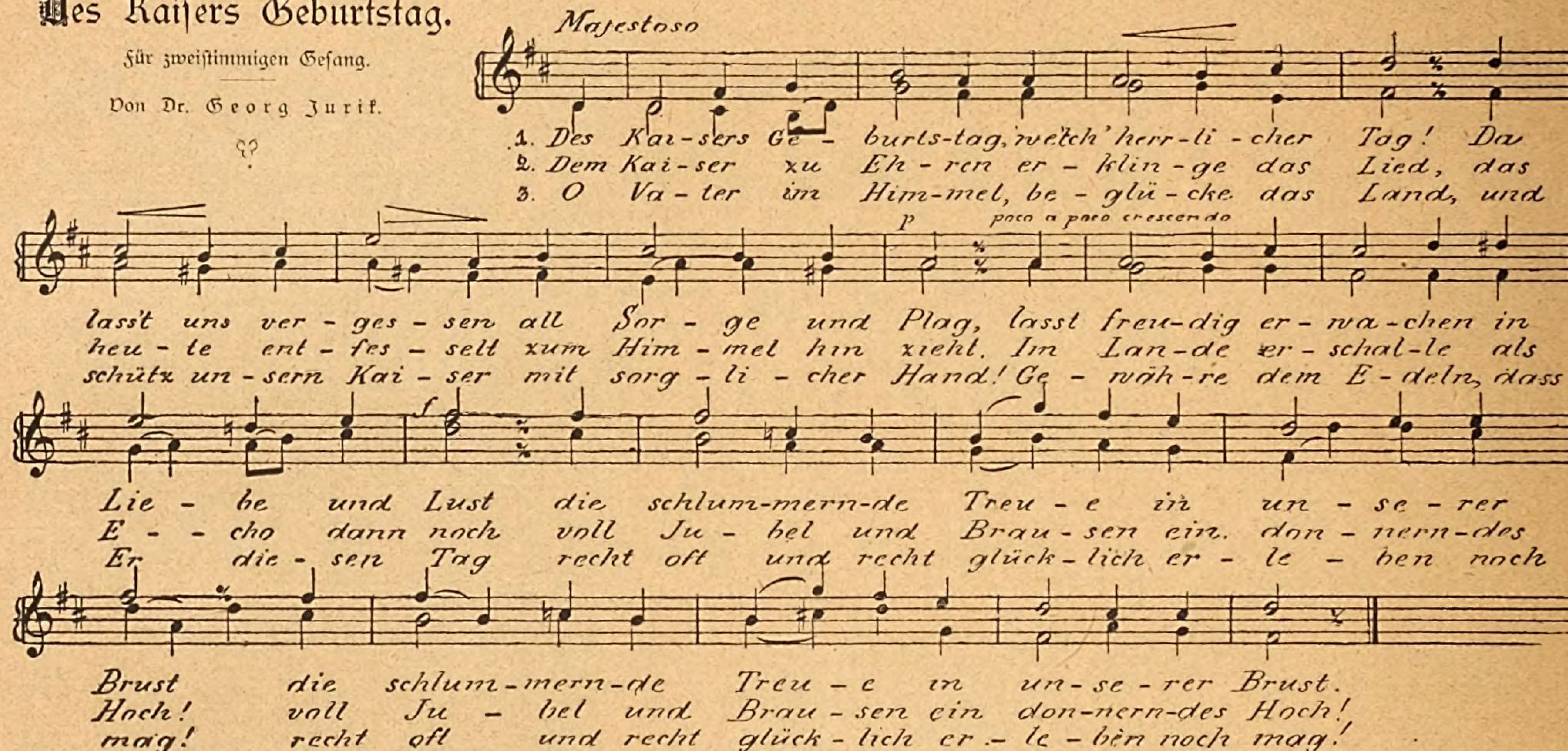


Max Kalbeck.

Des Kaisers Geburtstag.

Für zweistimmigen Gesang.

Von Dr. Georg Jurik.



Des vergessenen Kindes Weihnachtsabend.

Ein Kind, das keinen Vater kennet,
Und keine Frau mehr Mutter nennet,
Das kniet am heil'gen Weihnachtstage
Ganz einsam, weint mit stiller Klage
Im öden Düster seiner Kammer
Und kann sich fassen nicht vor Jammer.

Es hört der Nachbarskinder Jubel,
Der Christbescheerung frohen Trubel,
Und ist von Allem ausgeschlossen,
Verlassen in der Welt, verstoßen.
„O Mutter! laß' mich zu Dir gehen,
Hier muß ich ja vor Leid vergehen!"

So klagt das Kind in seinem Kummer,
Versinket dann in tiefen Schlummer;
Da höret es ganz sanft und leise
Gar eine wundersüße Weise;
Rasch glätten sich des Schmerzes Wogen,
Und aller Kummer ist verflogen.

„Mein liebes Kind," die Worte sagen,
„Nicht sollst du heut' so bitter klagen,
Wo Christus selbst herabgestiegen,
Um leidend auch für dich zu siegen;
Willst ihn nur einen Schritt begleiten,
Lohnt er mit ew'gen Herrlichkeiten.

Und hör': ein Weihnachtsbaum im Himmel
Erstrahlt im Sternenglanz Gewimmel,
Geschmückt mit Früchten hehrer Tugend,
Dem Golde unschuldsvoller Jugend,
Von Engelschören rings umwoben,
Die jubelnd Gottes Güte loben.

Durch's Fenster blinkt der Stern' Gefunkel,
Im Nachbarhaus ist's still und dunkel,
Doch in des Kindes Seele klingt es,
Und aus dem Busen sich entringt es:
„Dir, Gott, die Ehre! uns hienieden
Für guten Willen heil'gen Frieden!"

Josefine Jurik.

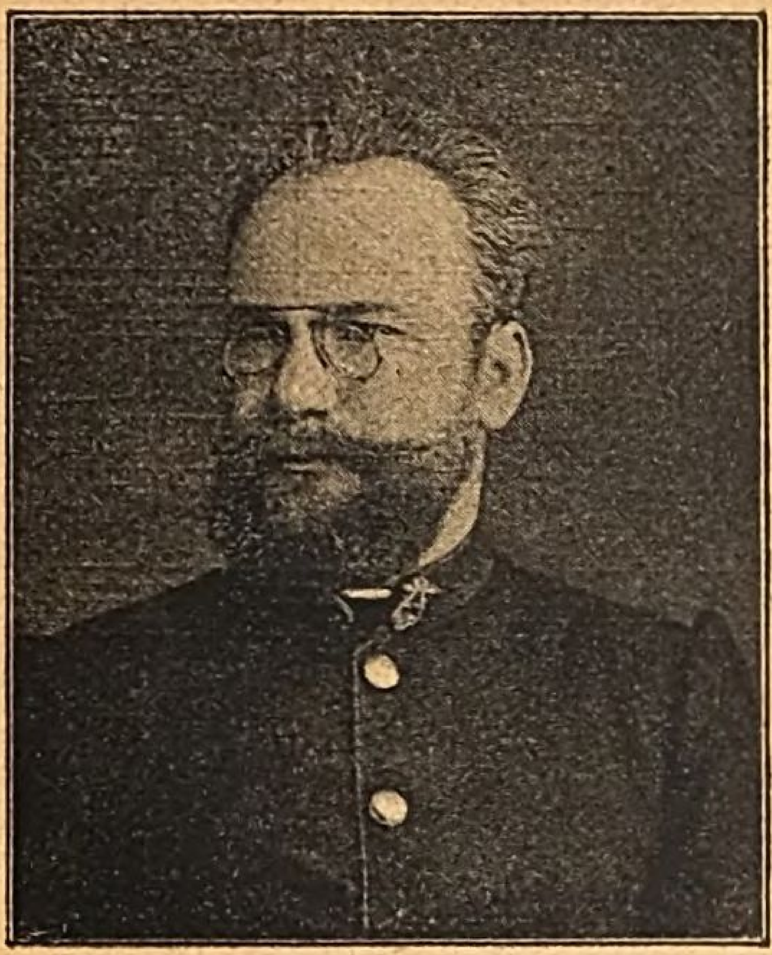
Im Feldlazareth zu Žepče.

(10 August 1878.)

Der arme Tropf, — er kämpfte, diente,
Litt Hunger, Qual und Ungebill .... .
„Herr Oberarzt, nur schnell, ich bitte,
Ein Kranker ist, der sterben will ..."

„„Na, na, wozu die große Eile;
Will er schon sterben?" Braver Mann!
Nun lassen Sie ihn heute sterben,
Und morgen — melden Sie's mir dann."

Géza von Kacziány



„Dein gedenke ich!"

(Xaver Seidl.)

Emil Kaiser.

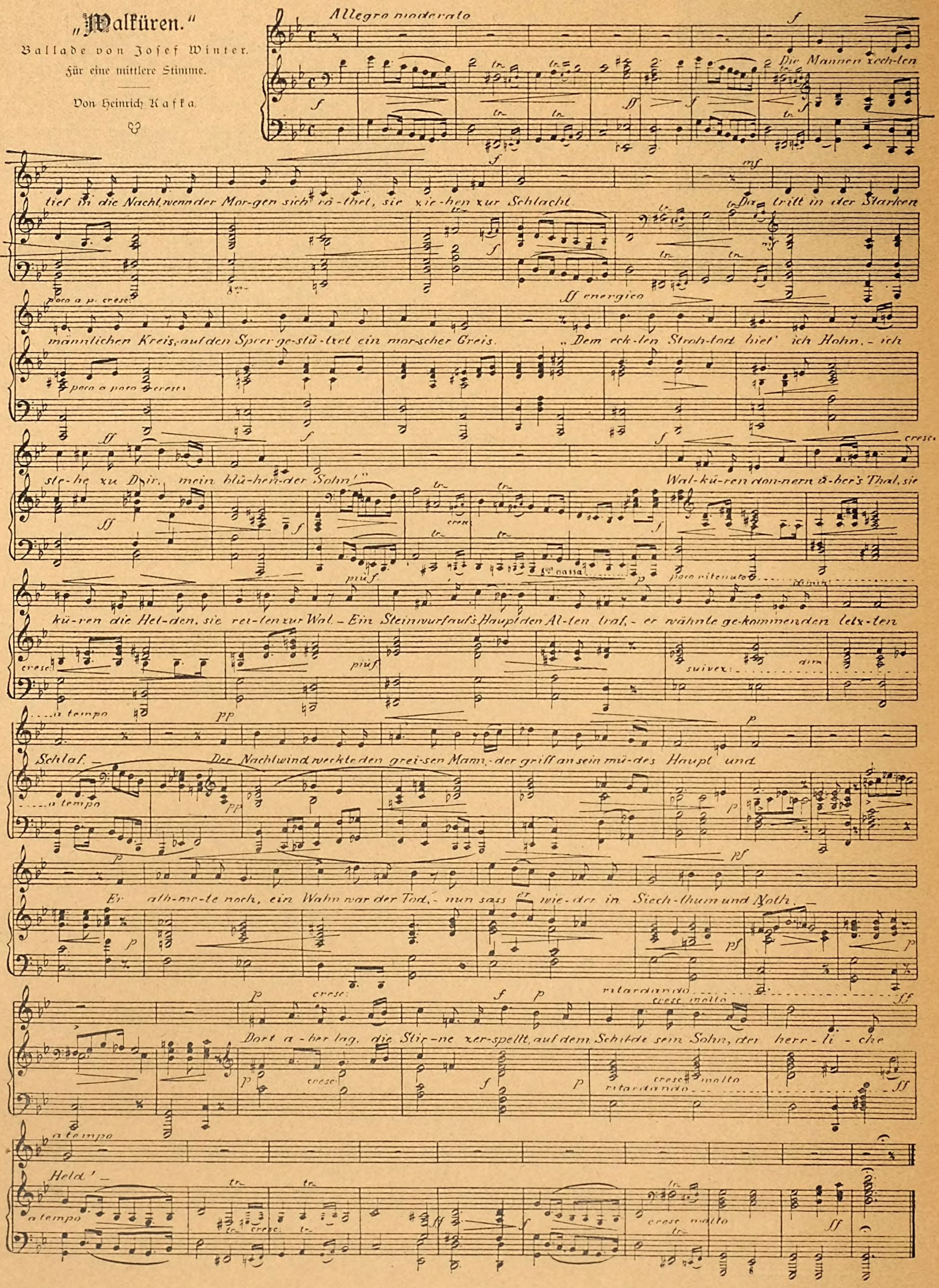


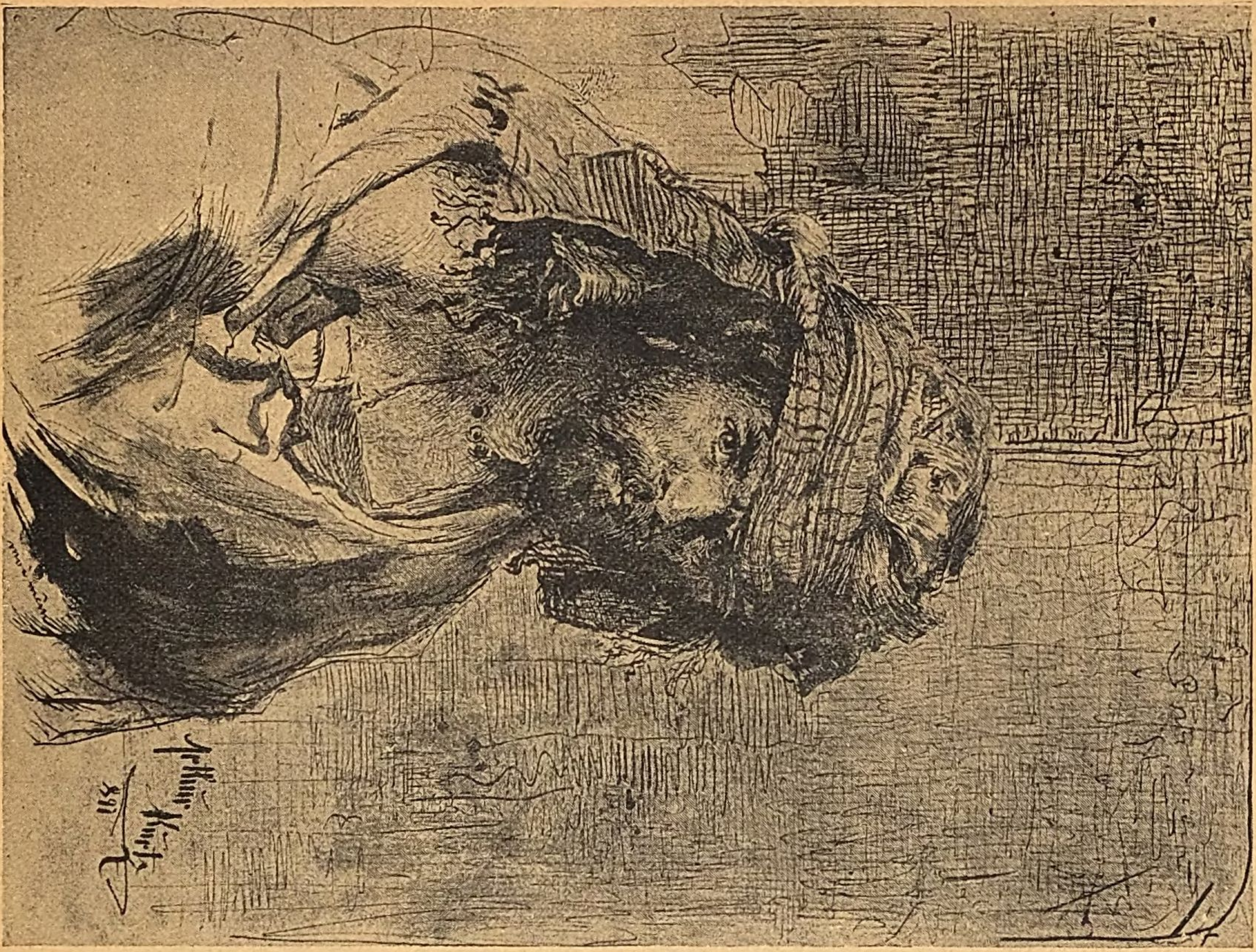

„Walküren."

Ballade von Josef Winter.

Für eine mittlere Stimme.

Von Heinrich Kafka.







Gedichte in Prosa.

Es wurde Abend. Orangegolden glühte es im Westen, und ein frischer, kühler Hauch ging über die blumenprangende Wiese. Ganz leise, wie von Geisterhänden gespendet, sanken schimmernde Thauperlen auf den Rasen. Sie waren da — man wußte nicht woher.

Die Blüthenkelche öffneten sich entzückt den himmlischen Gästen aus dem Aether. — Und wie die Thautropfen so in den Kelchen der Blumen zitterten, flüsterten diese: „Bis Morgen! dann küßt euch die Sonne fort, und unsichtbar, wie ihr gekommen, steigt ihr, wieder in die Himmelshöhen empor."

Einige Thautropfen aber waren in den Staub des Weges gefallen. Der graue, dürre Staub sog sie gierig auf. Fort waren sie und der Staub grau und dürr wie früher.

Da kam ein Feldarbeiter und schritt schweren Fußes über die Stelle fort. — Ein kleines Wölkchen wirbelte auf und senkte sich wieder, und Alles war vorbei.

Im Hochgebirge blühte eine herrliche Gentiane, so blau, so stolz, so königlich schön. Zu ihren Füßen rauschte ein Wildbach, über ihr ragte eine steile Felswand, rechts und links lagen lose Felsblöcke. So blühte die schöne, einsame Gentiane.

Das Wasser stürmte vorüber, seinem fernen Ziel im Thale zu, die Wolken segelten dahin in's Weite, und Mond und Sonne, zogen ihre ew'gen Bahnen. Kein Insect, kein Vogel weilte hier an der unwirthlichen Stelle. Kam einmal ein Bienchen, so summte es eilig vorüber.

Und der Wind pfiff durch die Schlucht, wie ein einziger langer Seufzer. Niemand sah die schöne, einsame Blume.

Tage und Nächte vergingen. Ganz langsam und unmerklich begannen die tiefst stehenden der blauen Glocken zu verdorren und einzuschrumpfen. Und Niemand sah die königliche Blume.

Allmälig stieg der Tod an der königlichen Staude empor und saugte eine der blauen Blüthen nach der andern. — Aber Niemand beklagte es.

Endlich stand nur noch eine dürre Staude am Wildbach. Die Wellen rauschten noch immer rastlos vorüber, und der Wind zog sausend durch die Schlucht. — Niemand sah die Gentiane.

In der Wüste zwischen dürrem Sand und farblosen Felsen lebte ein Einsiedler. In stummer Einförmigkeit vergingen seine Tage. — Kein Wölkchen wanderte über den starren, dunkelblauen Himmel, kein Grün sproßte in der weiten, grauen Oede — kein Insect summte durch die heißen, unbewegten Lüfte. — Der fromme Mann war es zufrieden. Ihm war das Leben nur ein Truggebilde, welches die Seele vom Pfade des Heiles ablenkt. In unablässigem Zwiegespräch mit Gott vergingen ihm die Tage. Ein grinsender Todtenschädel war seine einzige Gesellschaft; niemals nahte ihm ein lebendes Wesen — niemals übersonnte ein Lächeln sein durchfurchtes Antlitz. So verging Tag um Tag — ohne Wechsel und Wandel — und bisweilen dünkte dem frommen Manne, die Ewigkeit habe ihn schon aufgenommen.

F. von Kapff-Essenther



Frau Müllerin. Carl Karger.



Die Frau galt bisher als das conservative Element in der Gesellschaft. Sie lebte innerhalb der patriarchalischen Familie, mit der unsere Geschichtsschreibung beginnt, zwar in Abhängigkeit von dem Manne, der das „Er soll dein Herr sein" zum Gebote erhoben, aber doch in ehrenvoller, gesicherter Stellung.

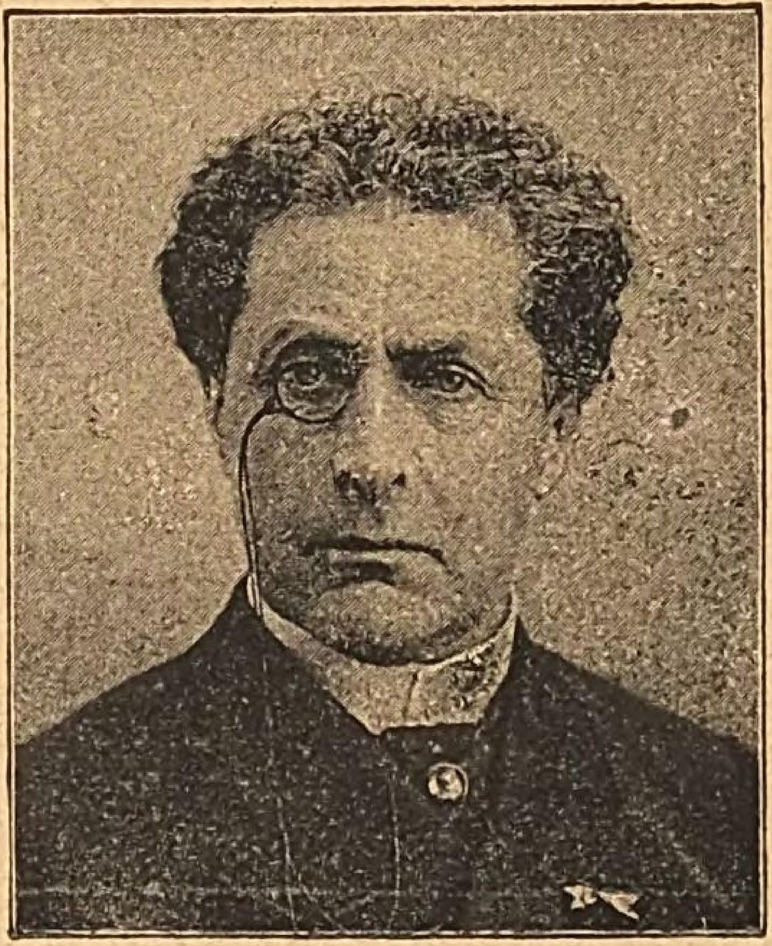
So, dem Kampf um's Dasein entrückt, mußten sanftere Gefühle in ihr sich entwickeln, die in der zärtlichen Gatten- und Mutterliebe ihren vollkommensten Ausdruck gefunden haben. Die Keuschheit ward Sitte; sie lehrte das Weib sich bezwingen, sich rein zu erhalten, ihrer hohen Bestimmung gemäß. So kam es, daß die Frau das Bestehende festigen und erhalten wollte, das ihr und ihrer Nachkommenschaft gesunde Entwicklung verbürgte. Heute ist es anders geworden. Die fortschreitende Civilisation hat neue Formen geschaffen, die eine große gesellschaftliche Umwälzung mit sich bringen.

Und jetzt, in einer Zeit des Ueberganges, wo das Alte vermorscht und hinfällig geworden und das Neue noch mißverstanden und geknebelt ist, wo Alles in Zersetzung, sehen wir auch die patriarchalische Familie in voller Auflösung begriffen. Heute ist es der Vater, der seiner halberwachsenen Tochter mit zuckenden Lippen verkündet: „Du mußt aus dem Hause, mußt selbst erwerben, ich kann dich nicht länger ernähren!" Und der Gatte ist es, der seinem Weibe zuruft: „Schaffe die Kinder in die Anstalt und arbeite mit mir, ich vermag nicht zu sorgen für Alle!" Wird aber die Frau durch die Verhältnisse in den Kampf um's Dasein geworfen, wird sie zur Concurrentin des Mannes und damit seine Feindin. Und sie ist die Schwächere — sie unterliegt. Das Mädchen, von Hunger und Elend getrieben, wirft sich dem Weltleben in die Arme, die Ehefrau aber schreckt nicht vor dem Verbrechen zurück, den über Alles gefürchteten Nachwuchs in ihrem Schooß zu zerstören. Elend, Entbehrung, Krankheit und Tod sind die Genossen des heimischen Herdes geworden. Will man da die Frau noch immer zu den erhaltenden Mächten zählen? Nein. Sie wird revolutionär; sie gehört fortan zu den bewegenden Kräften, die mit an der Arbeit sind, einen gerechteren Zustand der Gesellschaft herbeizuführen, eine höhere Form der Entwicklung, die die Gesundheit der Seele und des Leibes ohne Unterschied Allen gewährt.

Minna Kautsky



Waldpartie. Johann Kautsky.



[illegible]
W. Knaack

Mephistopheles in Rom.

(Tragödie, 4. Act, 2 Scene.)

Kerker in der Engelsburg. Nacht. Faust in Ketten auf der Erde. Ampellicht. Gretchens jungfräuliche Gestalt wird schwebend sichtbar. Leise, liebliche Musik.

Faust.

Was für ein sanfter Himmelslaut erklingt?
Bist du ein Engel, der Erlösung bringt?

Gretchen.

Dein Jammer ruft mich
Aus der Todesgruft,
Aus dem Thal der Entschlaf'nen,
Aus Himmelsfernen,
Aus der ewigen Ruhe
Zurück zu dir.

Kennst du mich, Aermster?
Ich bin die Verlor'ne,
Die Frühentschwund'ne,
Die dich liebte, wie Keine,
Die du elend gemacht.
O sei mir gegrüßt,
Armer Erdenpilger,
Unseliger Büßer,
Verlor'ner Mann!

Ich werde nicht zürnen,
Ich werde nicht klagen.
Nur die Menschen zürnen,
Nur die Menschen klagen.
Bei uns ist Ruhe
Im Reich der Geister;
Es lebt keine Rache,
Kein Zorn, kein Fluch.
Nur Mitleid lebt noch,
Die zitternde Regung
Und sanftes Gedenken
Und segnender Wunsch.

Erkennst du dein Gretchen,
Dein treues Gretchen,
Dein todtes Gretchen,
Entstiegen dem Grab?

Faust.

Ich bin nicht werth, mit Augen dich zu seh'n!
O sprich zu mir! Wann soll's zu Ende geh'n?
Wird mein Gebein als Ketzerstaub verbrannt?
Du weißt es ja, denn dich hat Gott gesandt.

Gretchen.

Bereite dich zur letzten Reise,
Bereite dich mit Kraft und Muth.
Der Tod versöhnt, der Tod macht weise —
Beglückt das Herz, das ewig ruht!
Ach, auch du wirst nun gerichtet!
Draußen schon seit Mitternacht
Steht der Holzstoß aufgerichtet,
Von der Mönche Schwarm bewacht.
Zitt're nicht, schaud're nicht kläglich zusammen,
Sprich dein Bekenntniß und geh' in die Flammen.
Wenn dich die römische Kirche verflucht, —
Hast du doch ehrlich nach Gott gesucht!

Faust.

O schweb' nicht fort, o reiche mir die Hand,
Zeig' mir den Weg in's unbekannte Land!

Gretchen.

Erst mußt du's büßen durch Qual und Pein.
Befrei' dich vom Staube,
Dann gehst du selig zu Gretchen ein,
Das glaube!

Faust.

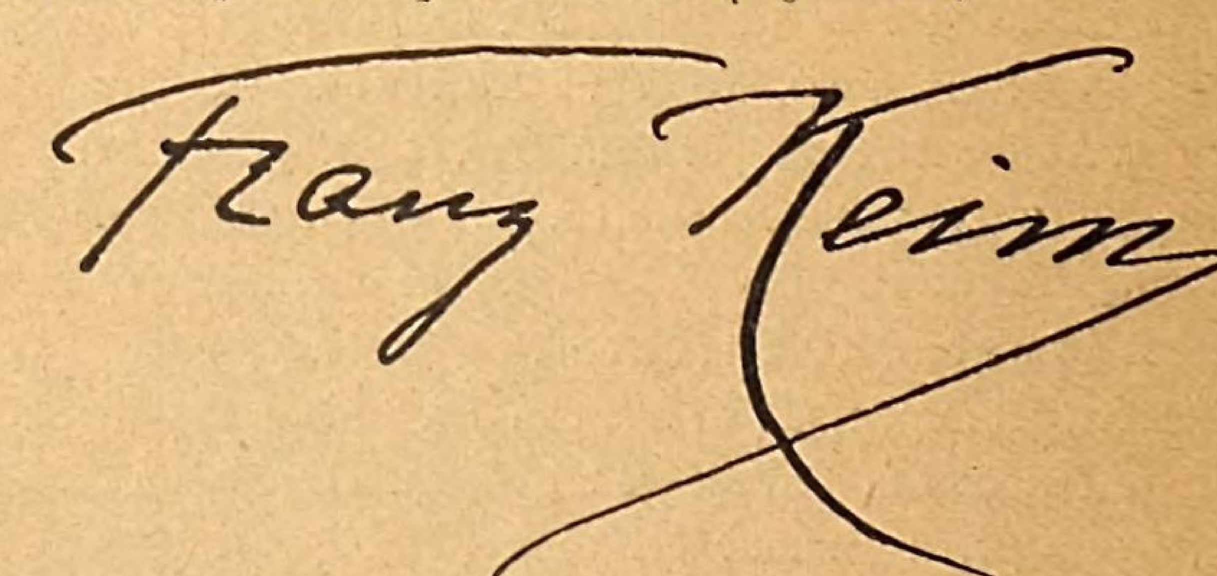
Noch schweb' nicht fort!
Ein einzig Wort!
Wird Faust dich wiederseh'n?

Gretchen.

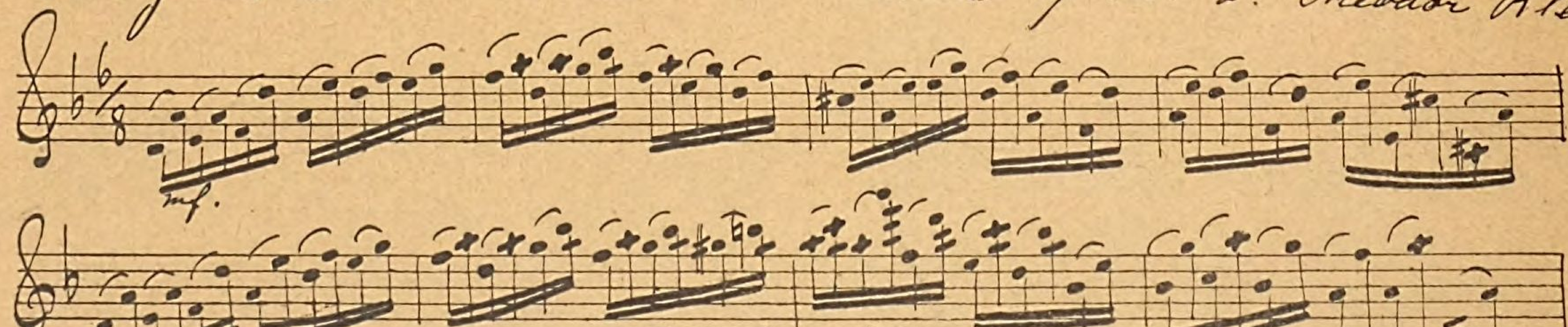
Wenn du die Erdennacht bezwungen,
Zu Gottes Himmelslicht gedrungen,
Dann soll's gescheh'n!
Leb' wohl, auf Wiederseh'n!
(Sie verschwindet.)

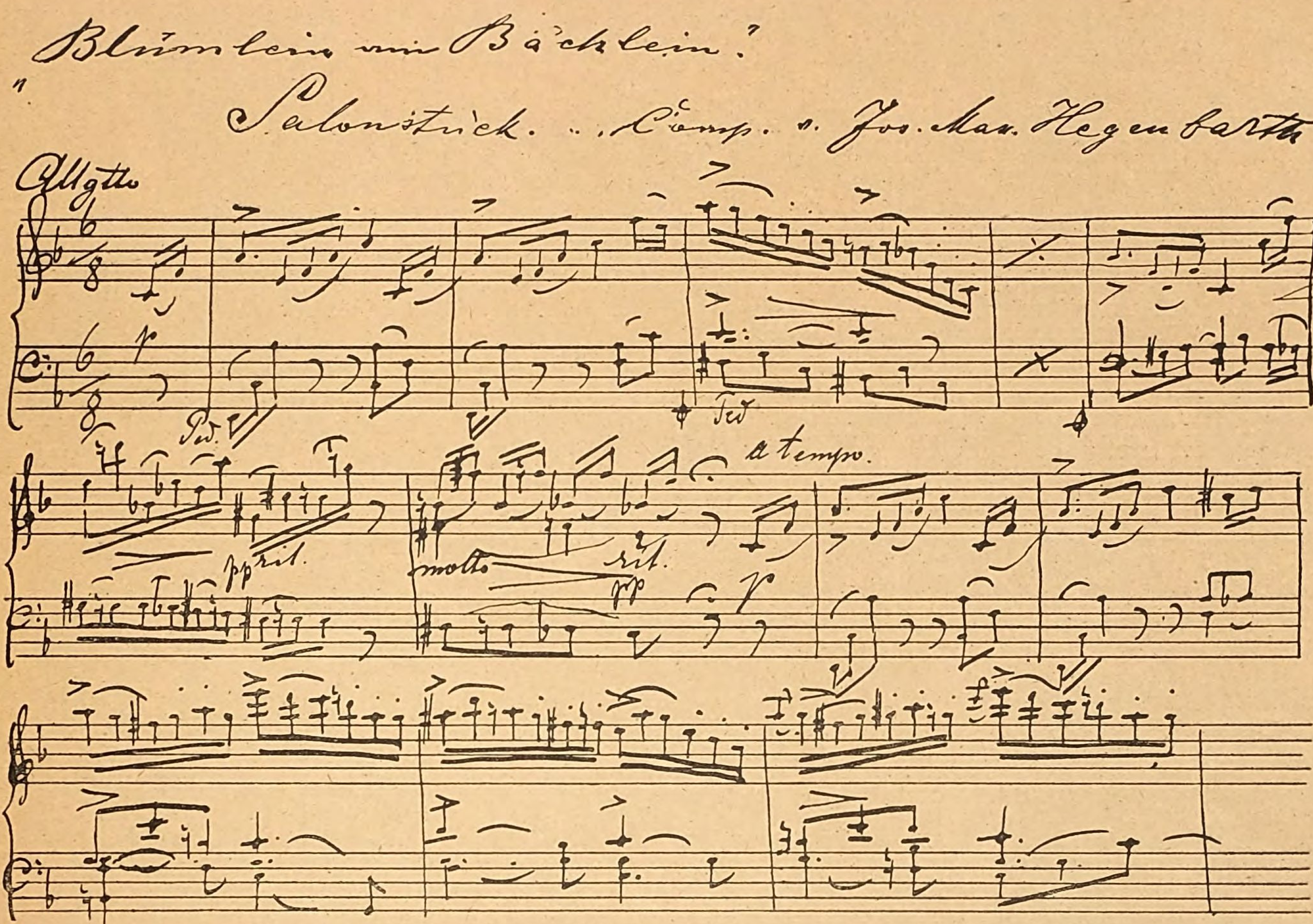
Faust (springt empor.)

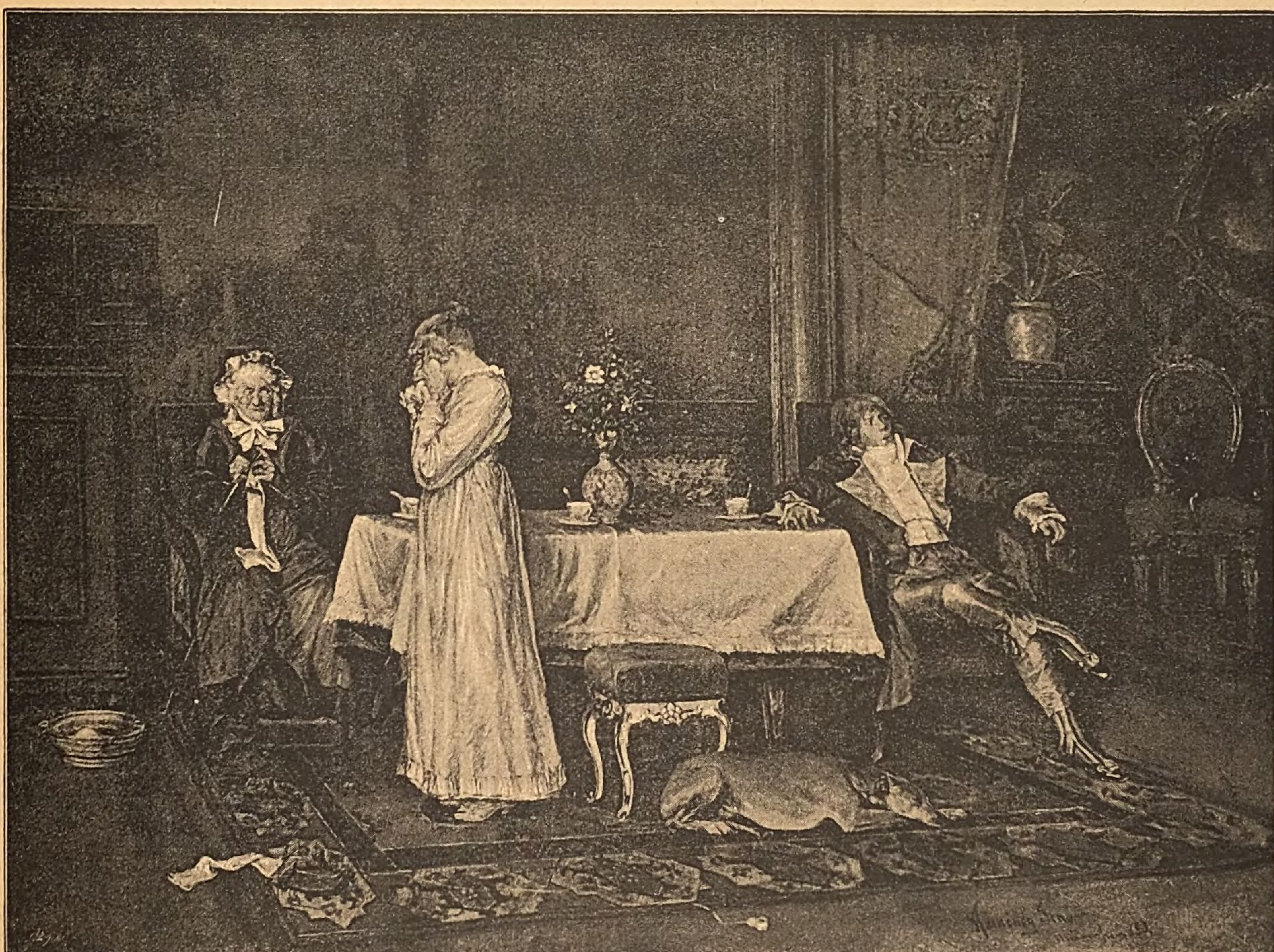
Ja wohl, auf Wiederseh'n! —
Nun magst du, Mephistopheles, mich finden,
Als Ketzerrichter mir die Hände binden,
Mich schleppen vor das heilige Gericht —
(schlägt sich vor die Brust).
Hier ist mein Gott! Ich widerrufe nicht!
Stürz' ein, Gewölbe, Quadern, deckt mich zu!
Freiwilliger Tod gibt meinem Herzen Ruh'!



Allegretto scherzando aus den Violinetüden Op 12. — Theodor Kleinecke



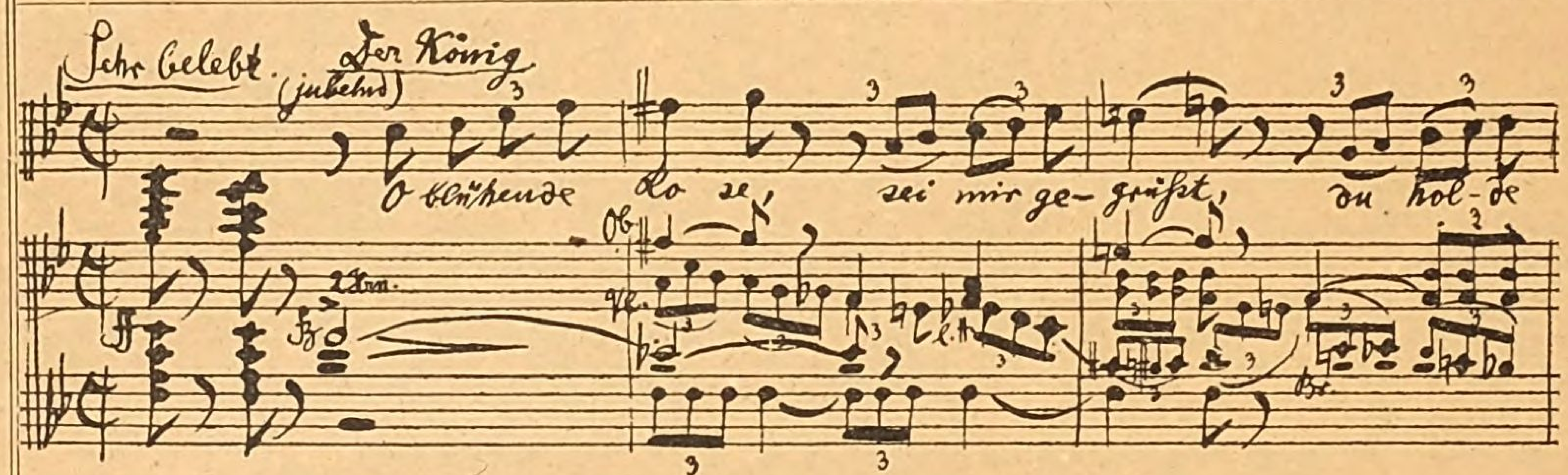


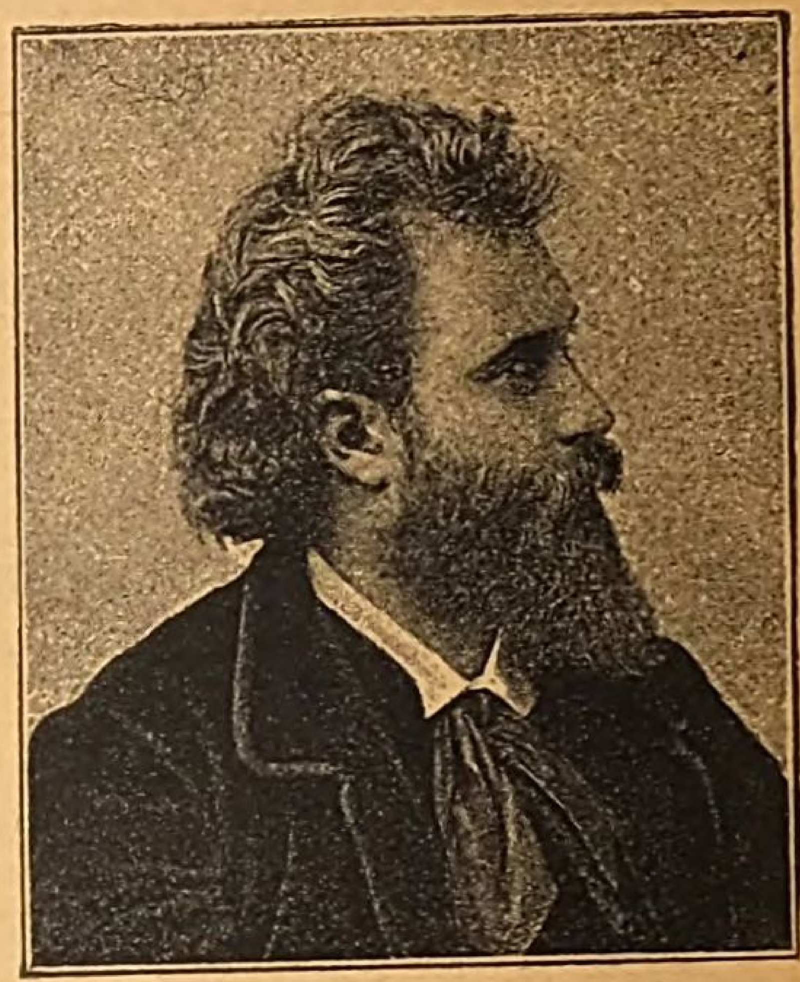


Ehelicher Zwist. Jenő von Kemendy.

11

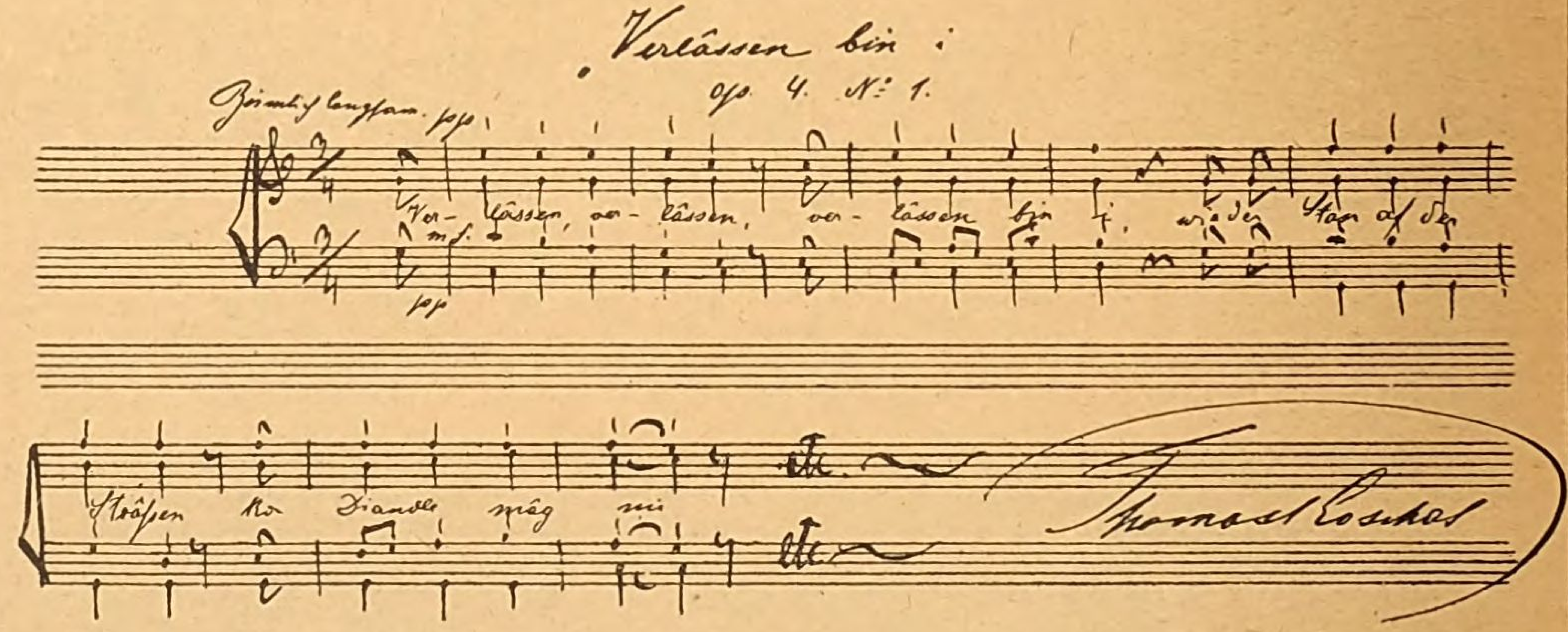
Dr. Wilhelm Kienzl — Thomas Koschat — Jvana Kobilca — S. Kohn (Gabriel).













Die Kaffeeschwester. Jvana Kobilca.

Wer Gott vertraut und Gutes übt,
Dem [illegible] treu und fest,
Und edle Menschen nie betrübt,
Den Weg der Tugend nie verläßt,

Und Leid mit Gottvertrauen erträgt —
Der bebet und der zittert nicht
Wenn seine letzte Stunde schlägt —
Ihm winkt der Lohn erfüllter Pflicht!

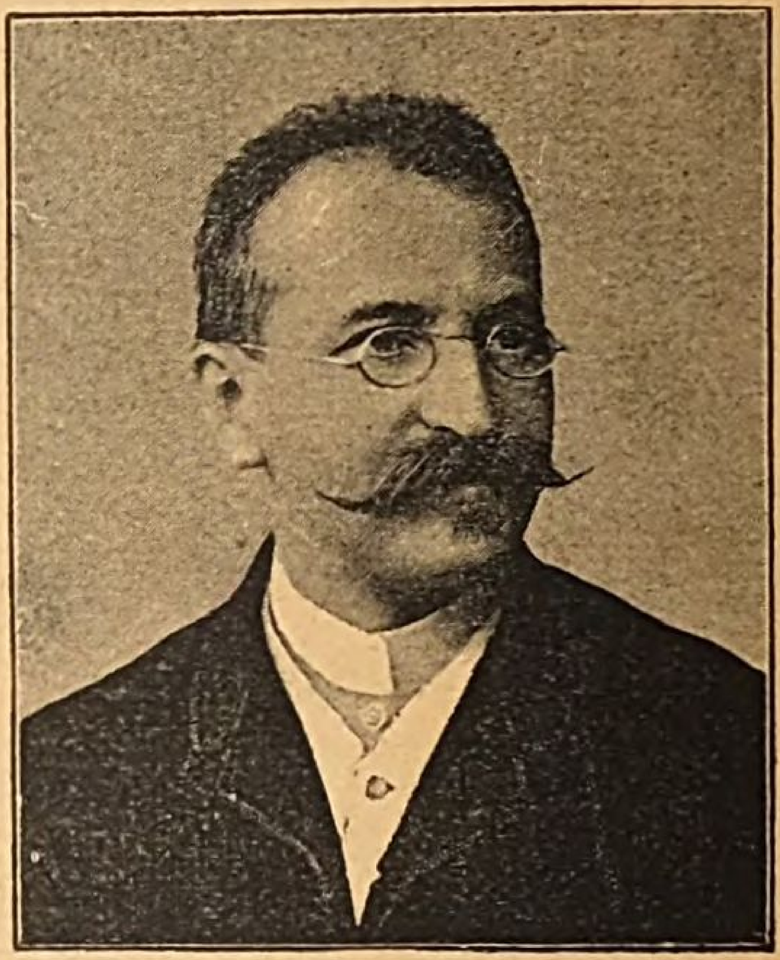
S. Kohn
Verfasser von „Gabriel"

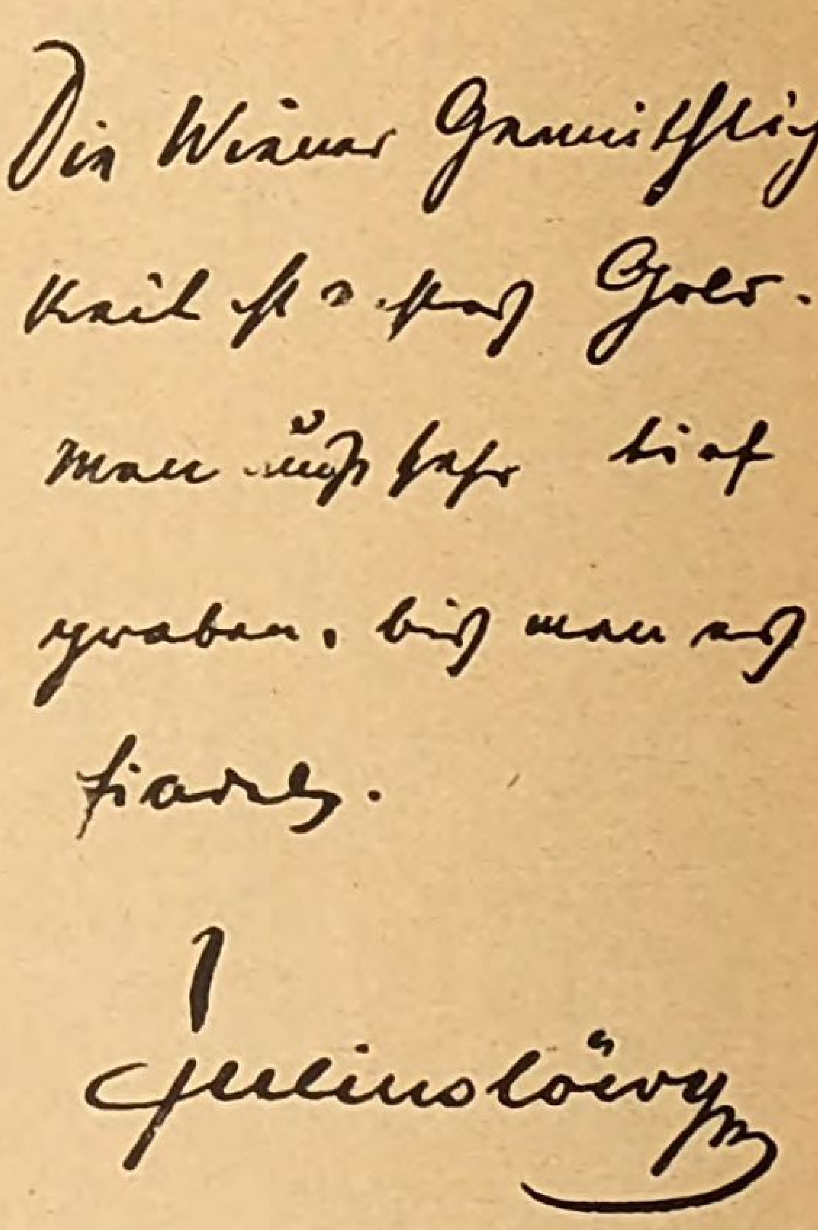


Der Rjukanfos in Norwegen. Christian Graf Kinsky.



Partie aus der Krieau (Prater). H. Klement jun.



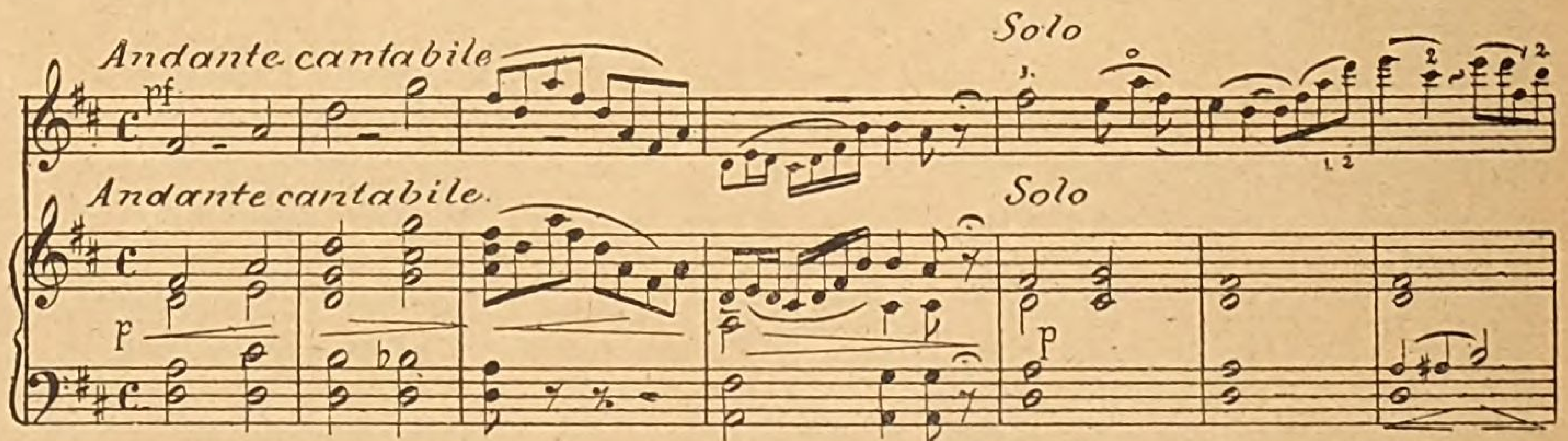


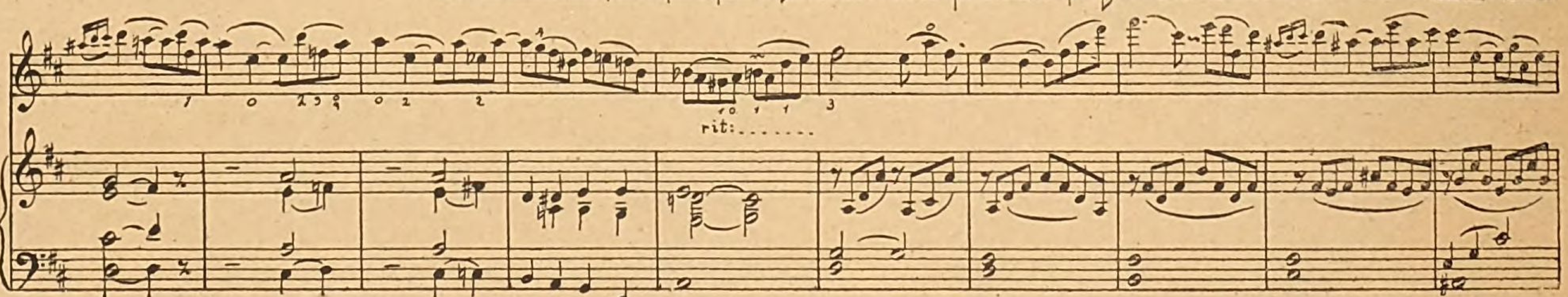
Nocturne.

für Violine und Pianoforte.

Von

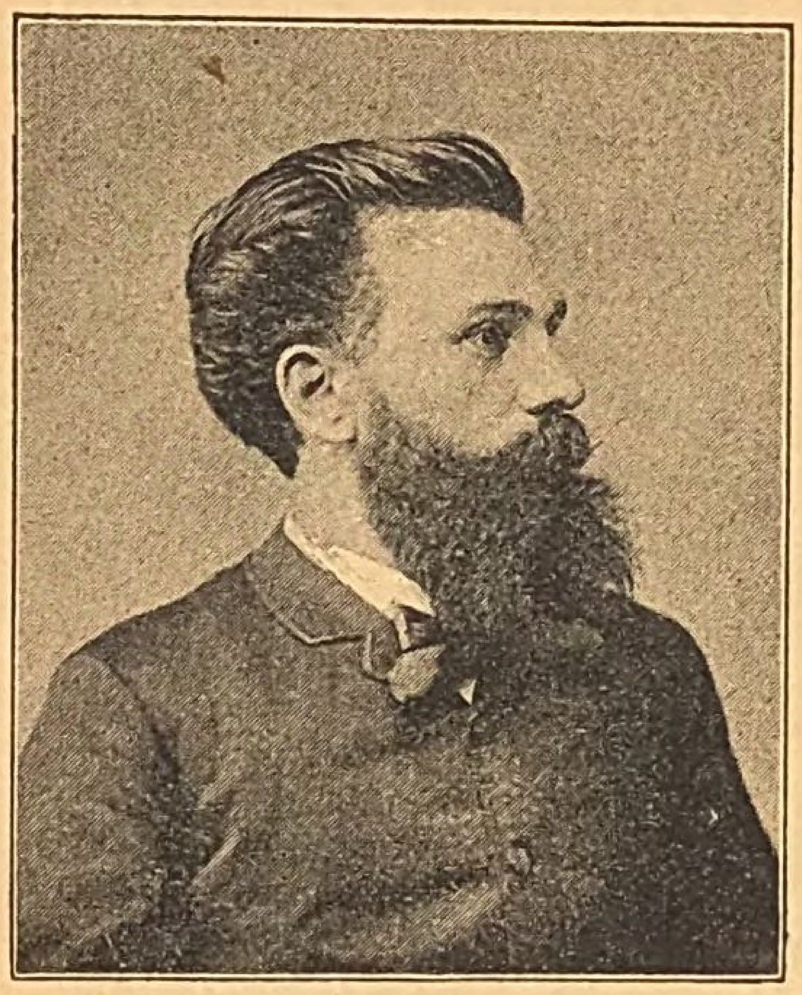
Stanislaus Kochanowski.







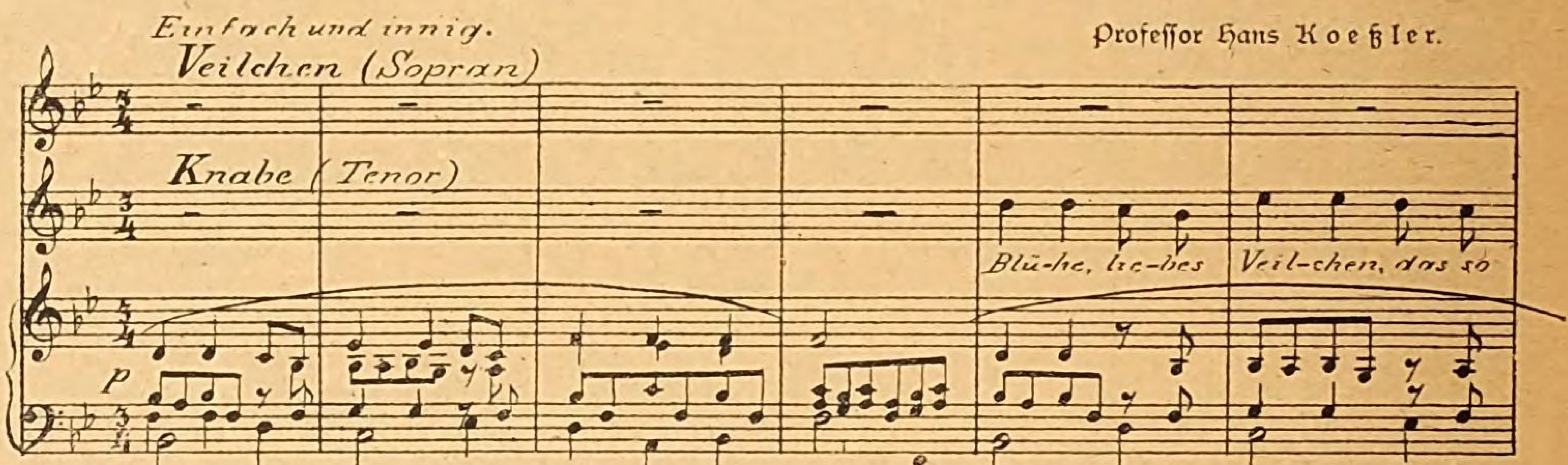
Ungarischer Roßhirt. Ludwig Koch.

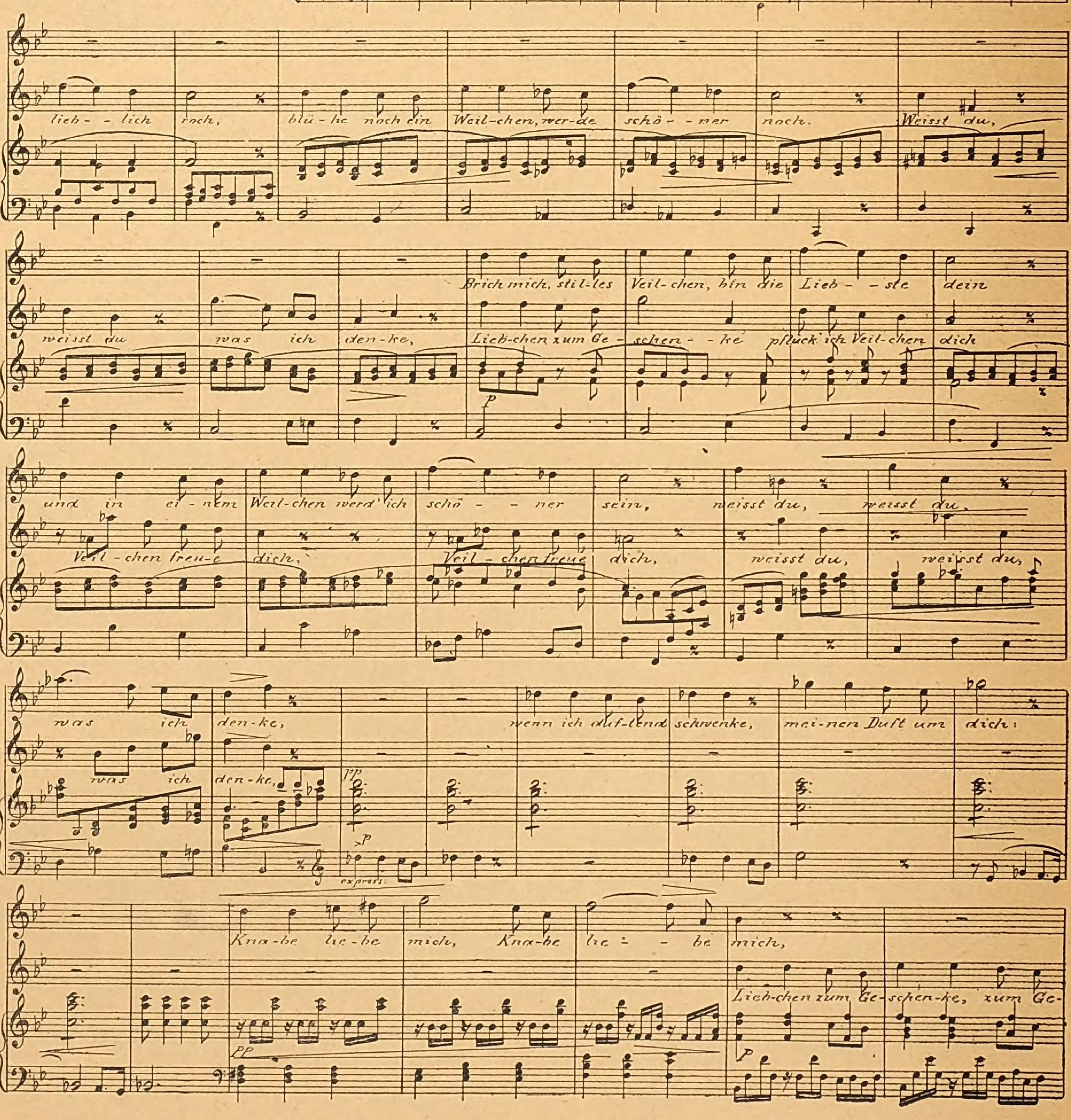


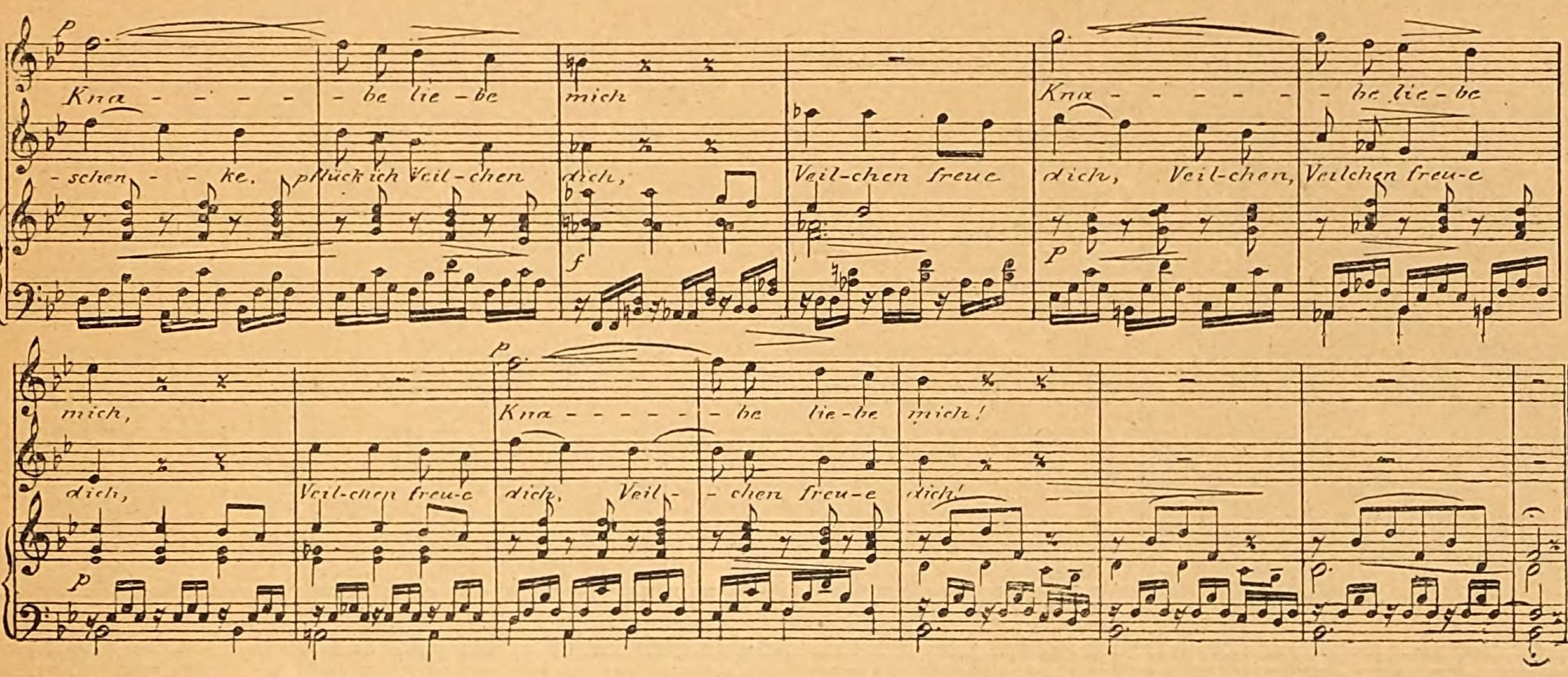
„Knabe und Veilchen“.

(„Des Knaben Wunderhorn.“)

Professor Hans Koeßler.









O Glück
Ein Jeder
nennt Dich unbe-
ständig!
(Julia.)

Adrienne Kolá

Spruch.

Ganz unmöglich ist's, dass Einer
In den Himmel kommen dürfte
Der nicht hier von allgemeiner
Erdenfreude reichlich schlürfte

Nimmer kann des Paradieses
Seligkeiten der ertragen,
Der schon hier sich wollte dieses
Kleine Erdenglück versagen.

Richard Kralik

Der Wiener und Berliner.

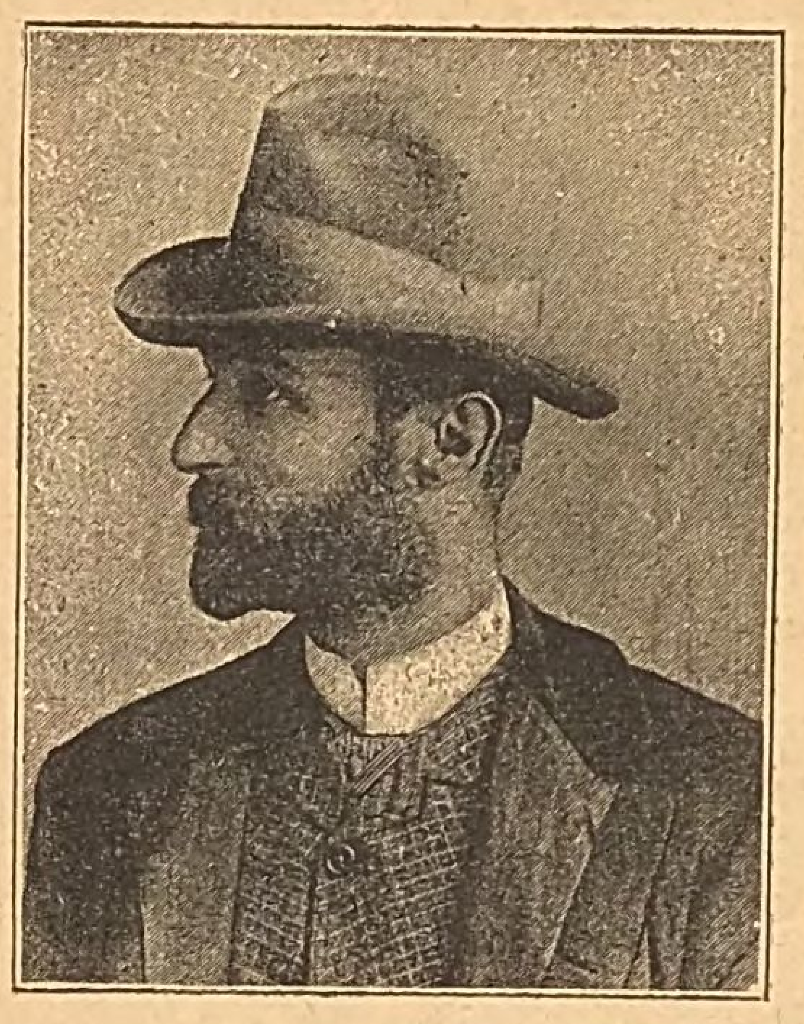
(Eine Parallele.)

Wenn man Wien und Berlin einander gegenüberstellen will, so verhält sich die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu derjenigen des österreichischen Kaiserstaates etwa wie das ernste, arbeitsame und nebelige London zu dem flotten und sinnlichen Paris. Der Wiener liebt es, die Ordnung selbst aufrecht zu erhalten und den behördlichen Organen an die Hand zu gehen, aber er thut dies nicht schwerfällig, wie er denn überhaupt von seinem Naturell sich leiten läßt und gern des „Lebens Unverstand mit Wehmuth genießt“, d. h. zuweilen über die Stränge schlägt — denn „an Jux will er sich machen“.

Während den Berliner große Sparsamkeit auszeichnet, zeigt der Wiener eine angeborne Verschwendungssucht. Ein Jeder ist ein „Gawlier“ der sich nicht „lumpen“ läßt, und ich habe noch nie einen Kellner oder „Fiaker“ in Deutschland gekannt, der für den Wiener nicht geschwärmt hätte — das sagt genug in unserem Jahrhundert des Trinkgelds.

Wie der Wiener, so ist auch sein „Hamur“: ausgelassen, überschäumend, bachantisch. Nestroy, Raimund und die Gallmeyer waren classische Typen des Wiener Volksgeistes. Ihn verläßt die gute Laune auch bei der Arbeit nicht; allerdings reflectirt und denkt er nicht so tief wie der Berliner, dafür aber grübelt er nicht so sehr wie dieser, und in schmerzerfüllter Leidenszeit wird er deshalb auch nicht so leicht vom Schicksal mürbe gemacht. Sein Optimismus überwindet das Dasein; ein fröhliches Lied, ein kräftiger Trunk hilft ihm über die Misèren dieser schnöden Welt hinweg.

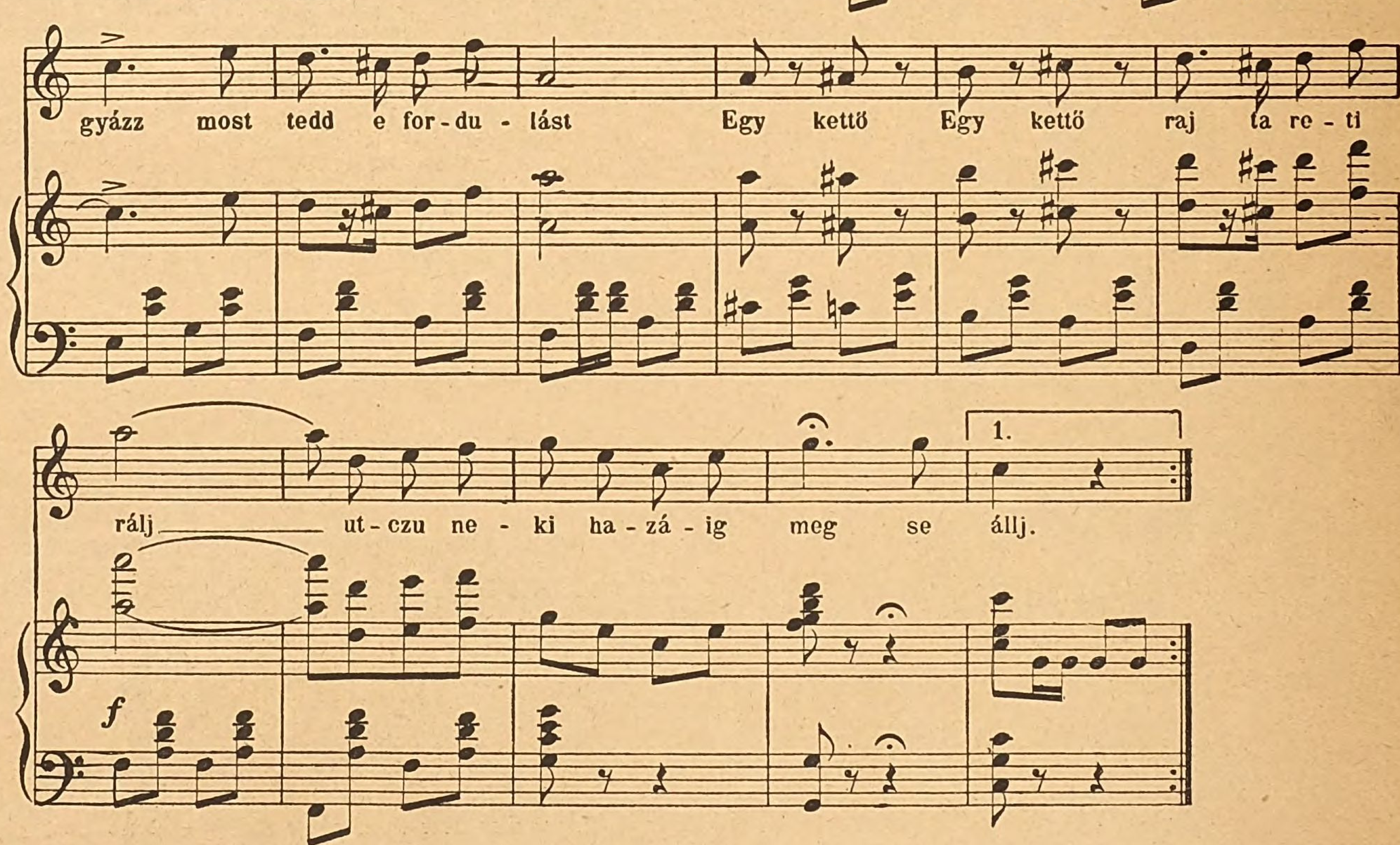
Dr. Adolph Kohut.



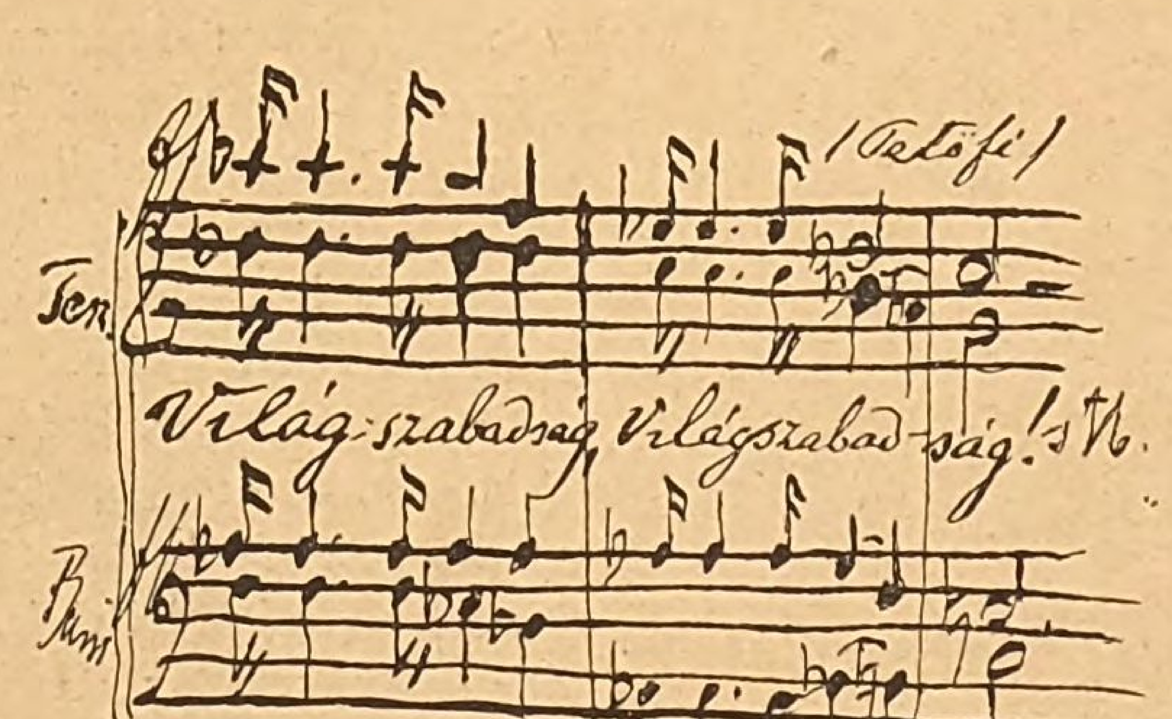
„Egy, kettő!"

Marsch aus der Operette: „Suhancz".

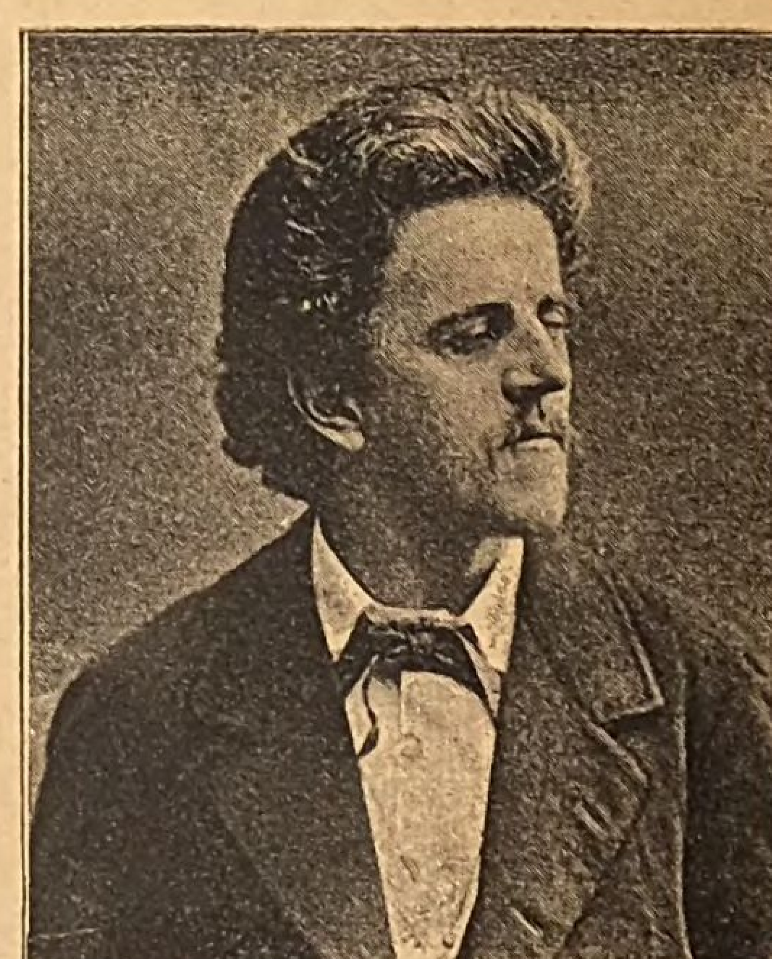
Josef Konti.





(Az „Egy gondolat bánt engemet" czimü férfikarából)



Kordin Mariska

(Budapest) Lányi Ernö

Josef Labor



Tiroler Wirthsstube. Ida Konek





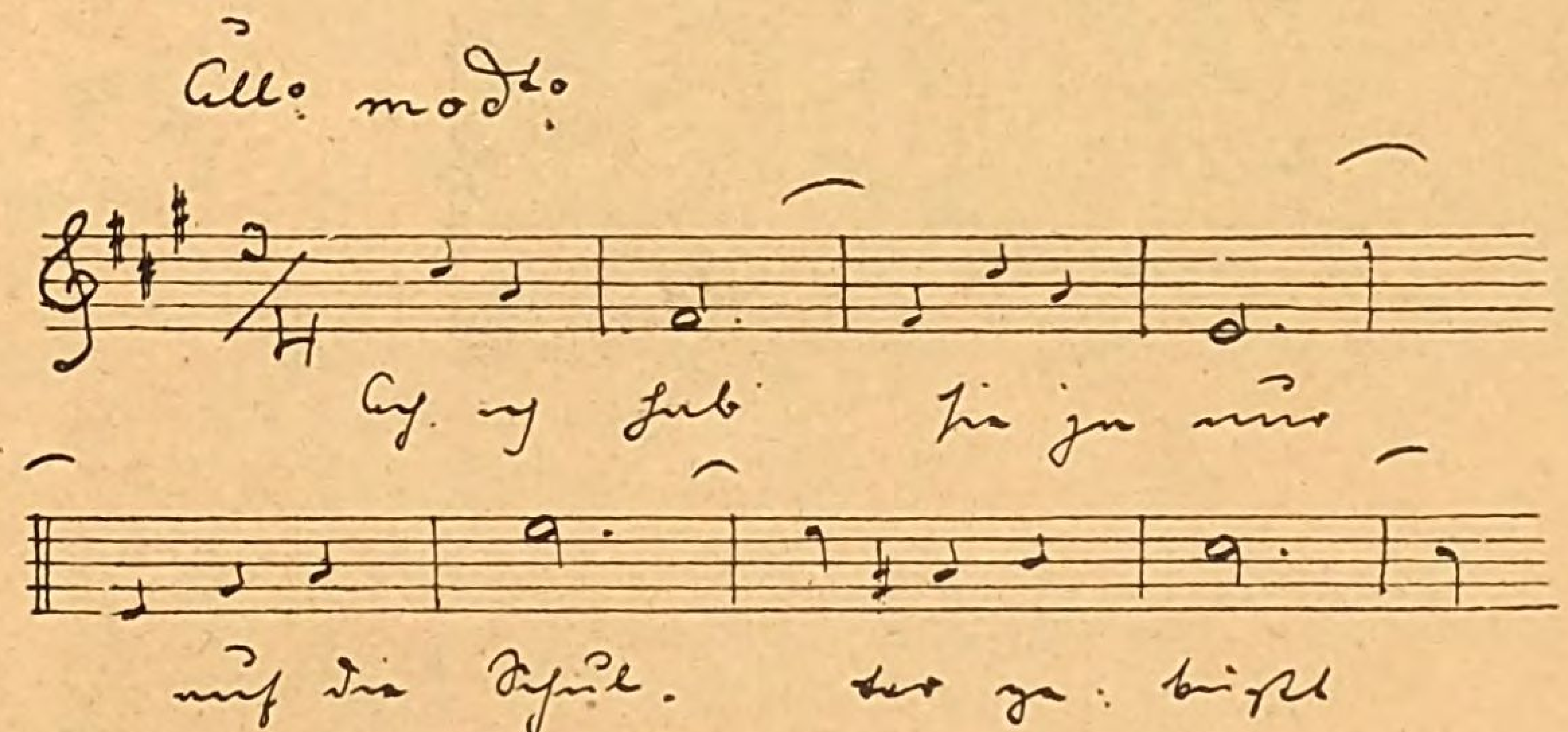
Tiroler Mädchen. Joseph Moroder.

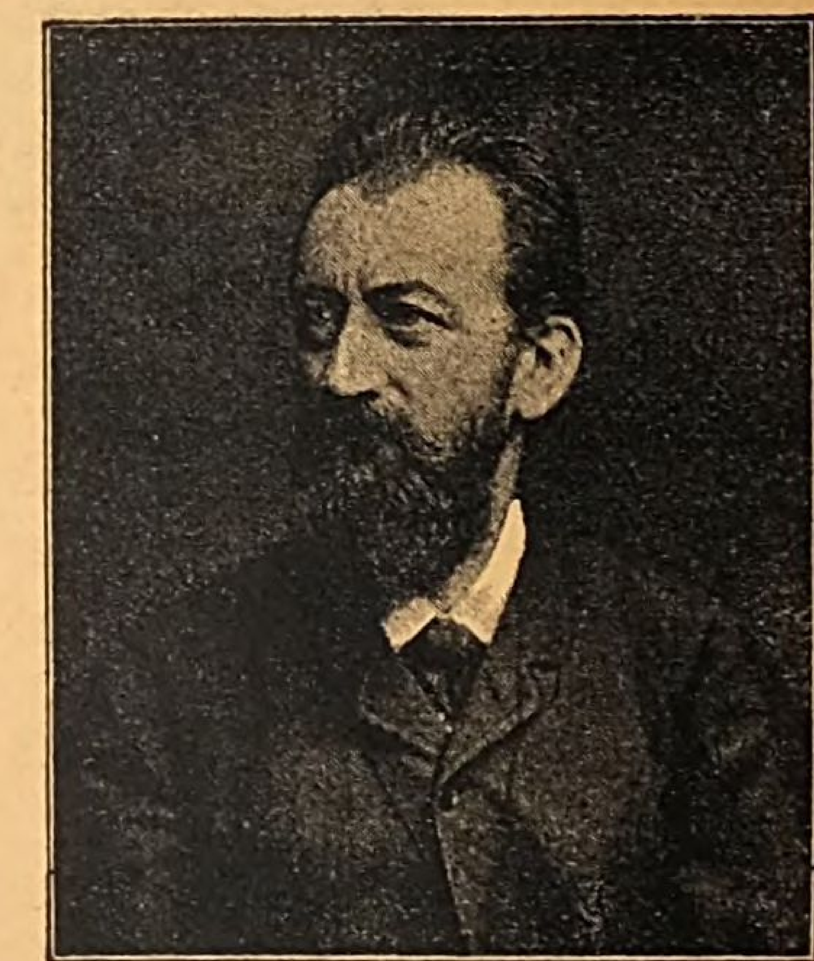
Schlafendes Mädchen. Josef Koppay.



Die Schauspielkunst kann leicht erlernt dir werden:
Natürlichkeit in Worten u. Geberden.
Doch was Natur u. wie Natur zu finden,
das ist der Punkt, den wenige ergründen!

Fritz Krastel





C Millöcker



Aus den

frühesten Erinnerungen an meine Heimat.

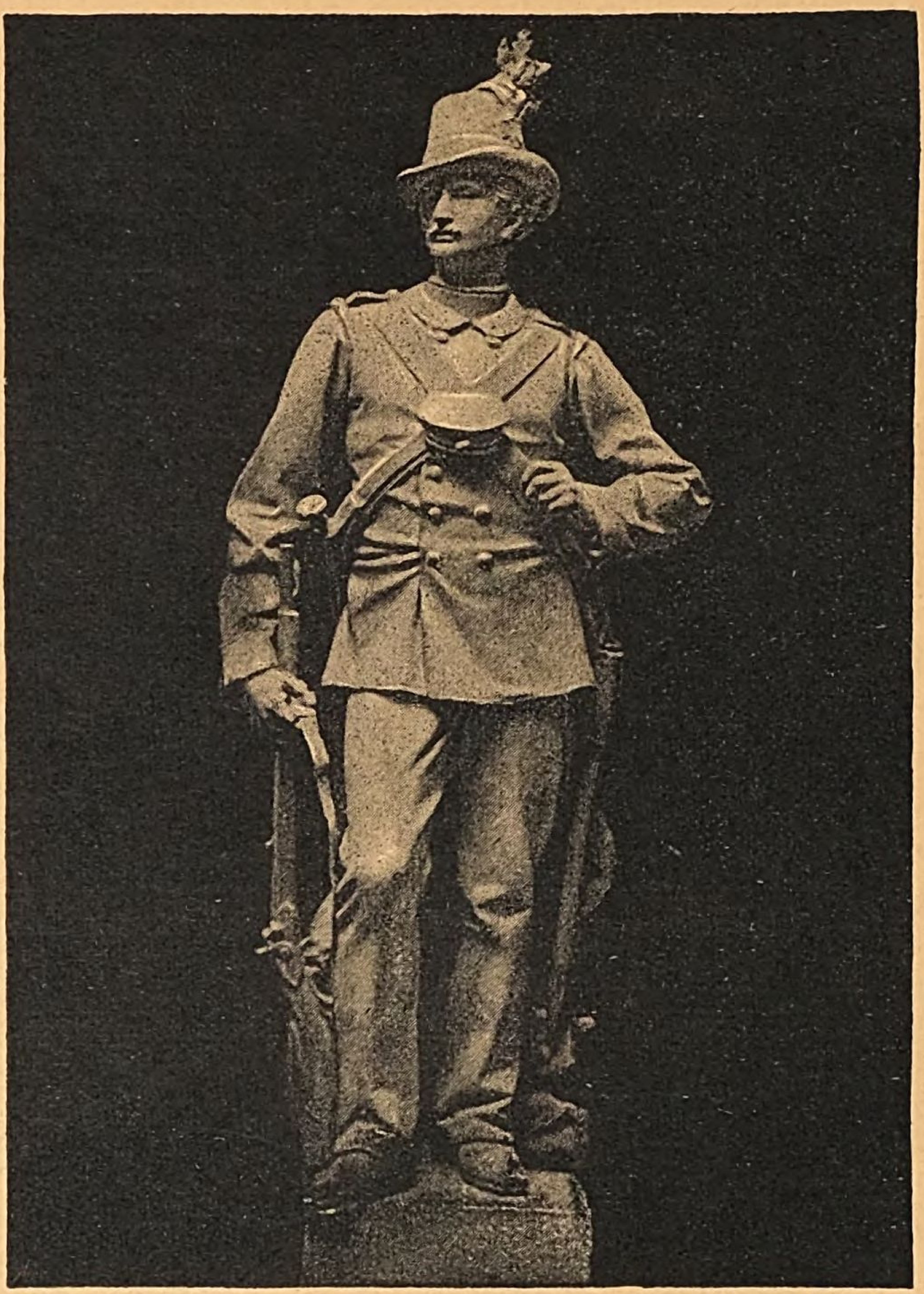
..... Hier hatte sich bereits schon die leichtfüßige Zunft der fahrenden Künstler das Nest gesucht. Werkelmann und Werkelfrau, Ziehharmonika- und Guitarrespieler, der liebliche Dreiklang: Harfe, Violine und Clarinette, nicht selten eine complete Kapelle, die unter der regelrechten, aber sehr selten echten Firma: „Karlsbader Musikanten" weither und weithin zu pilgern pflegte, waren die geläufigen Typen dieser landläufigen Tonkünstler. Auf dem Grenzgebiete von Musik und bildender Kunst bewegten sich die Bänkelsänger blut- und lehrreicher Mordgeschichten, die als grelles Quodlibet menschlicher Niedertracht und himmlischer Gerechtigkeit nicht blos im treuen Gedächtniß und in der unverwüstlichen Kehle ihrer Herolde als zündender Gesang wirkten, sondern auch kräftigst gemalt im Bildwerk der gewaltigen Leinwandrolle staken, die sich morgen wie ein riesiges Mastsegel entfalten sollte.

Aber auch die Krone der Genüsse, Plastik und Dramatik, verkörpert in irgend einem weltberühmten Circus mit sechs Künstlern und drei Pferden, ließ sich am Vorabende des Jahrmarktes durchaus nicht geräuschlos und schüchtern bei uns nieder Denn was morgen Abends in Scene gehen sollte, war etwas „Nochniedagewesenes" und hatte den Beifall der „gekrönten Potentaten, des hohen Adels und verehrlichen Publikums" auf dem ganzen Erdenrunde in beispielloser Weise errungen. Das ganze Häuserviereck auf dem Marktplatze erdröhnte von dem Donner der Rede des Circus-„Directors", der das eine Pferd ritt, während auf dem zweiten — Mädchen und Knaben berückend — die „Directorin" und zugleich „Primadonna" des Circus, halb indianisch, halb spanisch costumirt, mit ebensoviel Adel als Grazie einherschwebte.

Prof. F. v. Krones.



Polnischer Fuhrmann. A. Kozakiewicz.

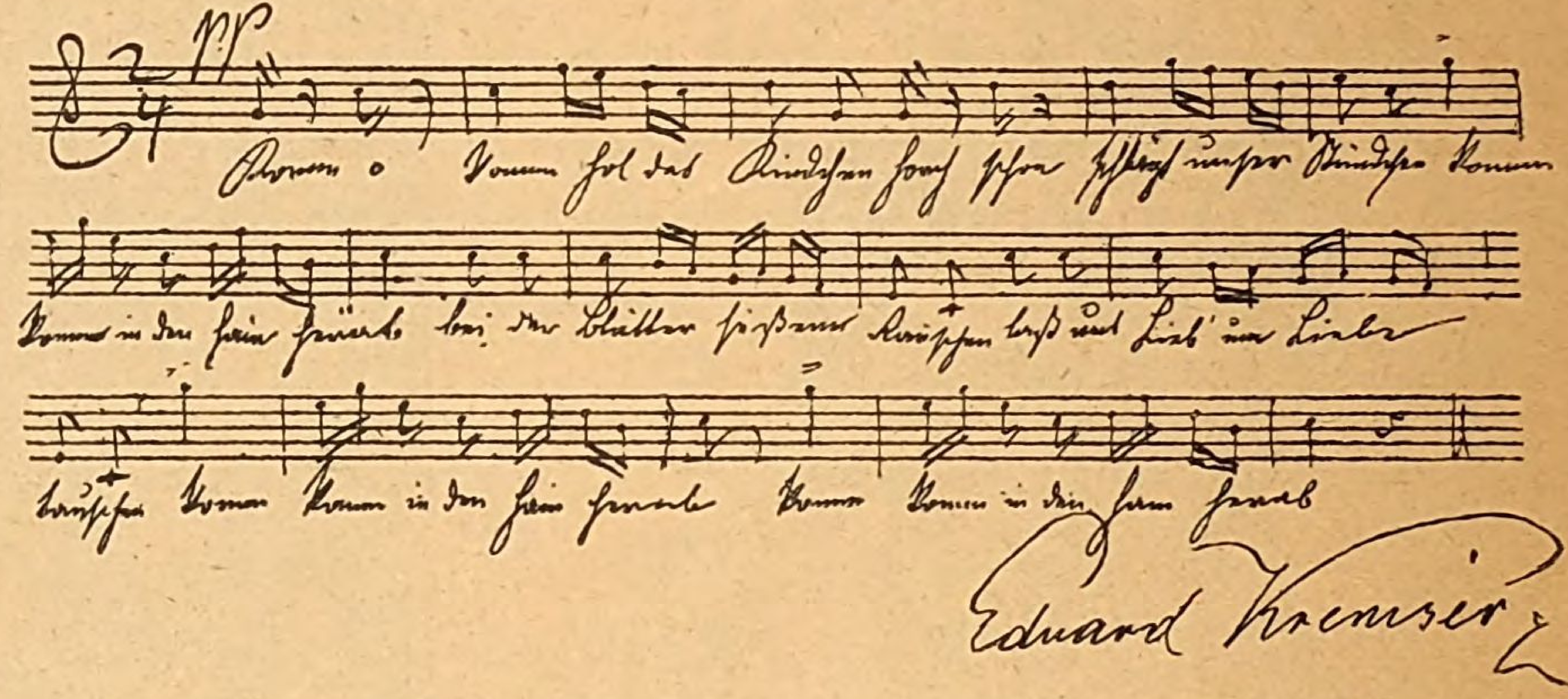


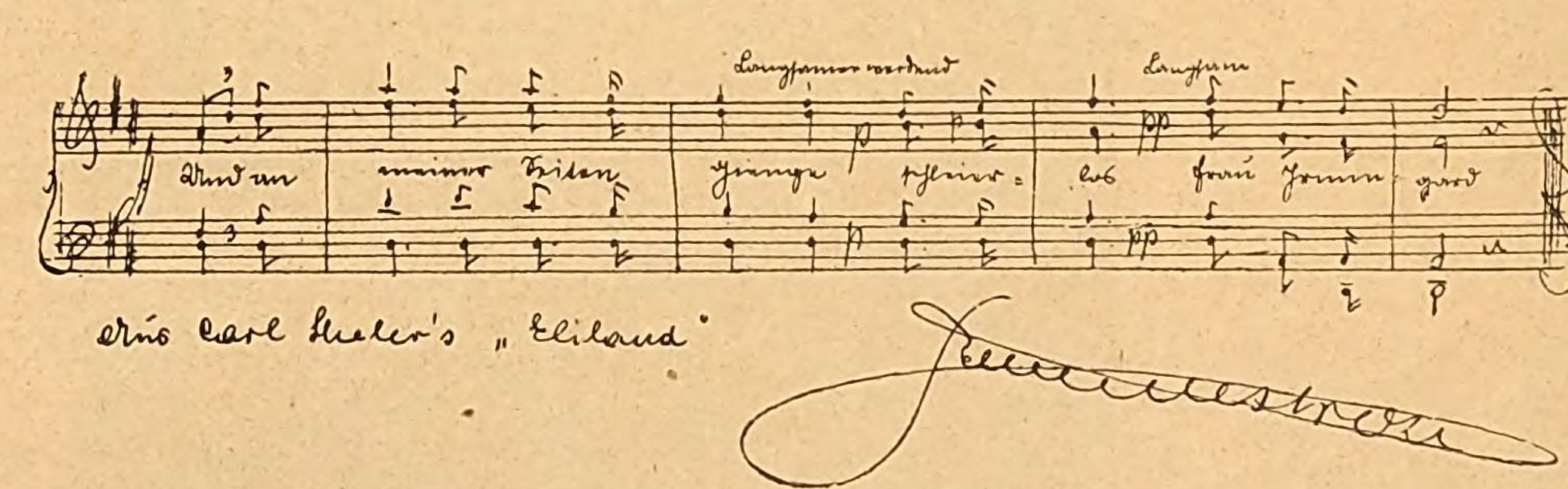
Wiener Freiwilliger von 1859. Emanuel Pendl.

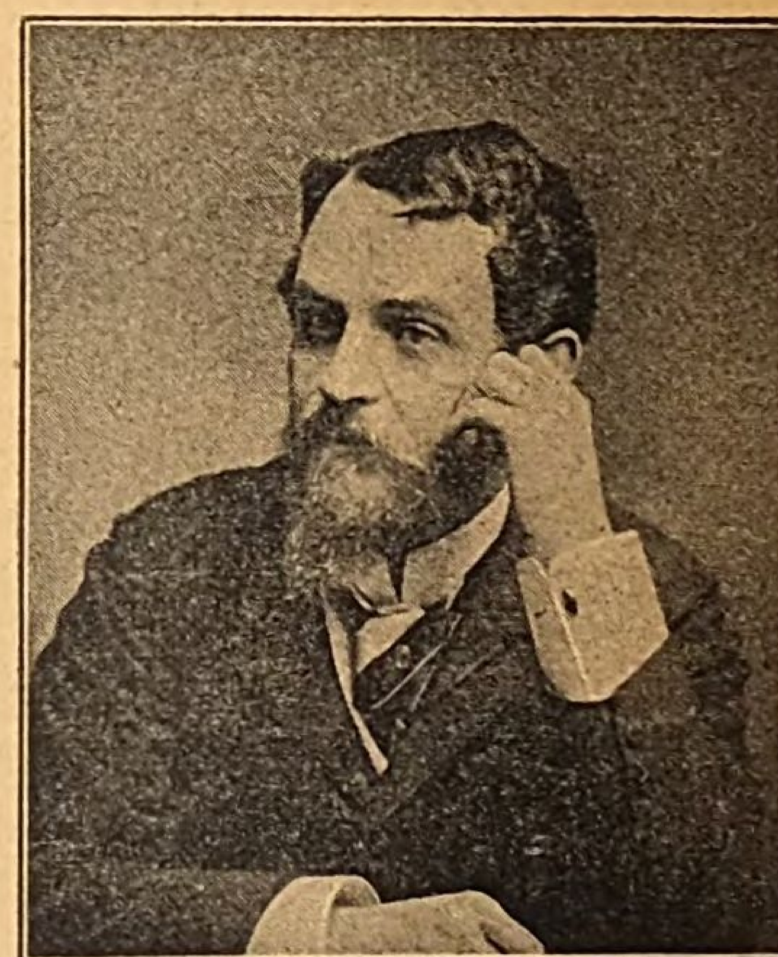


Goethe. Eduard Koželuch.



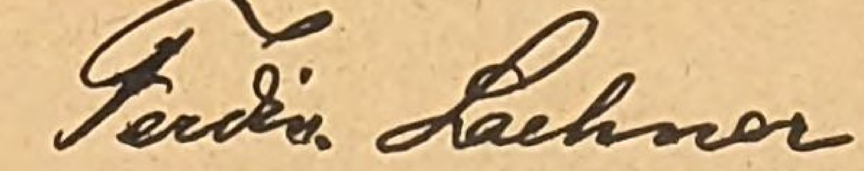

Eduard Kremser

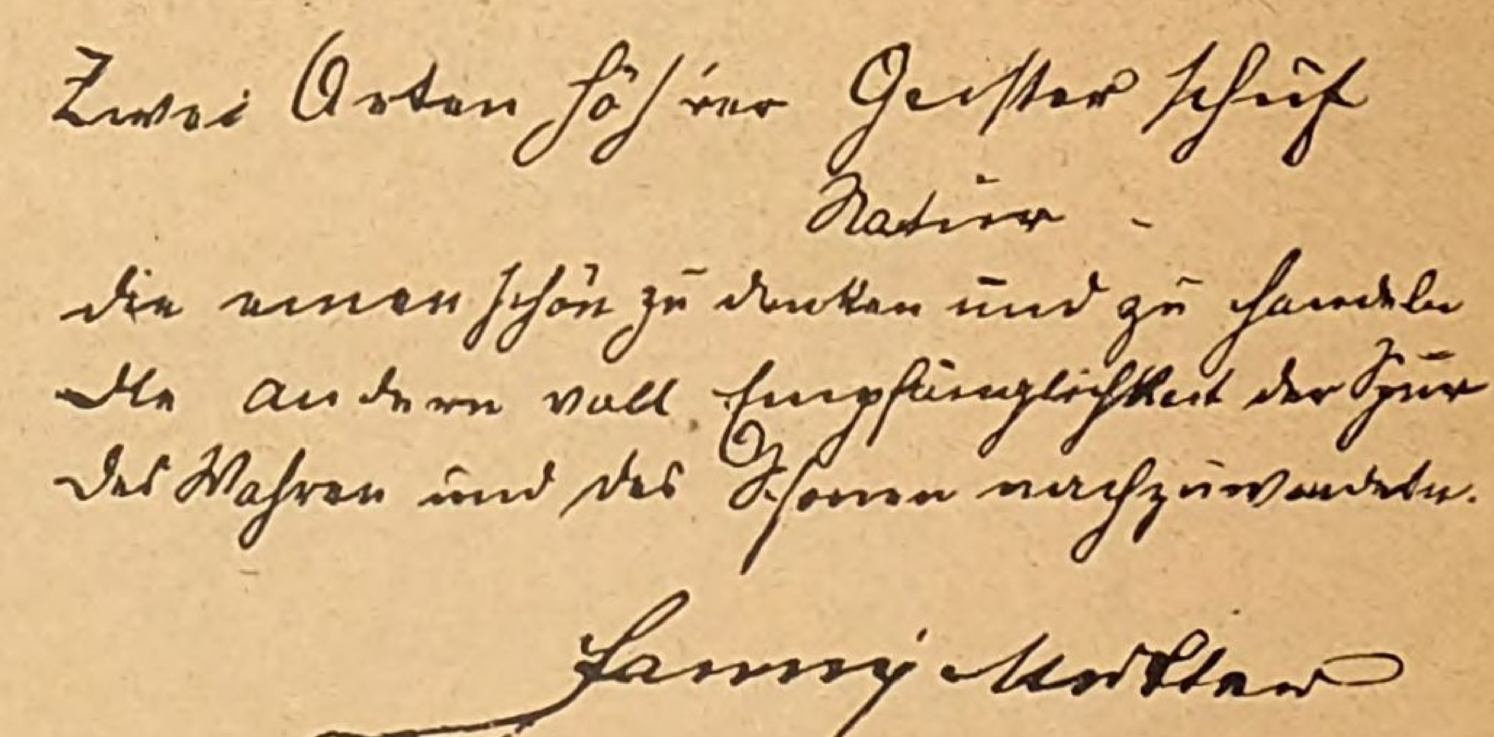









Ferd. Lachner







Frauen sind gläubiger als Männer, nicht blos, weil sie an Gott glauben, vielmehr weil sie an — Männer glauben.

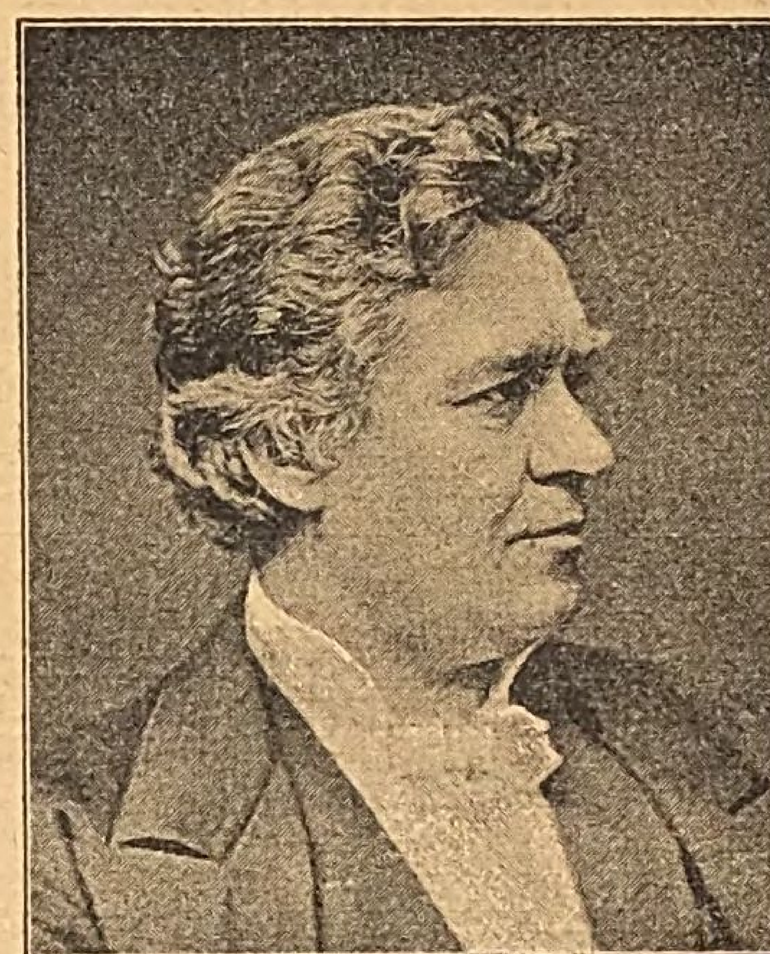
Als der Götter herrlichste Gabe wird die Schönheit gepriesen. Allein Schönheit ist vergänglich: man baue sein Glück niemals auf solch' morschem Gebäude.

Die Arbeit ist des Menschen größter Segen. Trifft dich ein Unglück, so biete ihm stolz die Stirne; trage es nicht in thatenlosem, weibischen Schmerze: arbeite!

Männerherzen flammen gleich ausgebrannten Cokes immer wieder neuerdings auf; doch nicht ohne Schlacken abzusetzen.

Paul Maria Lacroma

Marie Lehmann.



Frt. Kolár



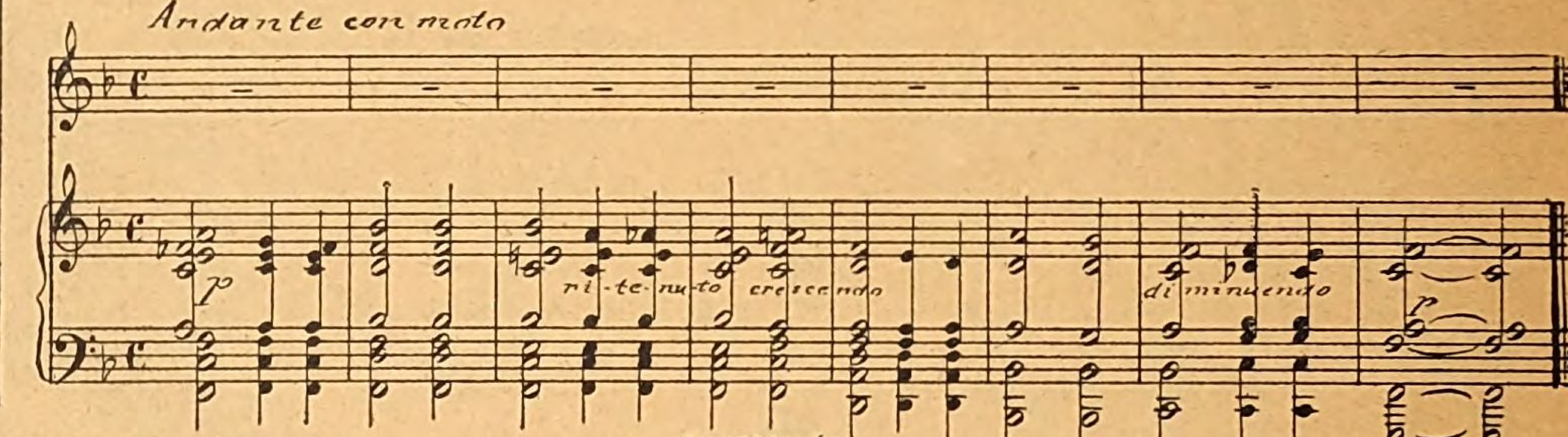
Der Kunst dien' ich seit Jahren –
Und konnte nur erfahren:
Ich sang Tell, Don Juan und Figaro,
Beckmesser, Wolfram und Lothario,
Viele Grafen, Fürsten u. Ritter gar fein,
Sie reiften in mir den Gedanken allein:
Oh Kunst! oh Kunst! – es ist Alles nur Schein!

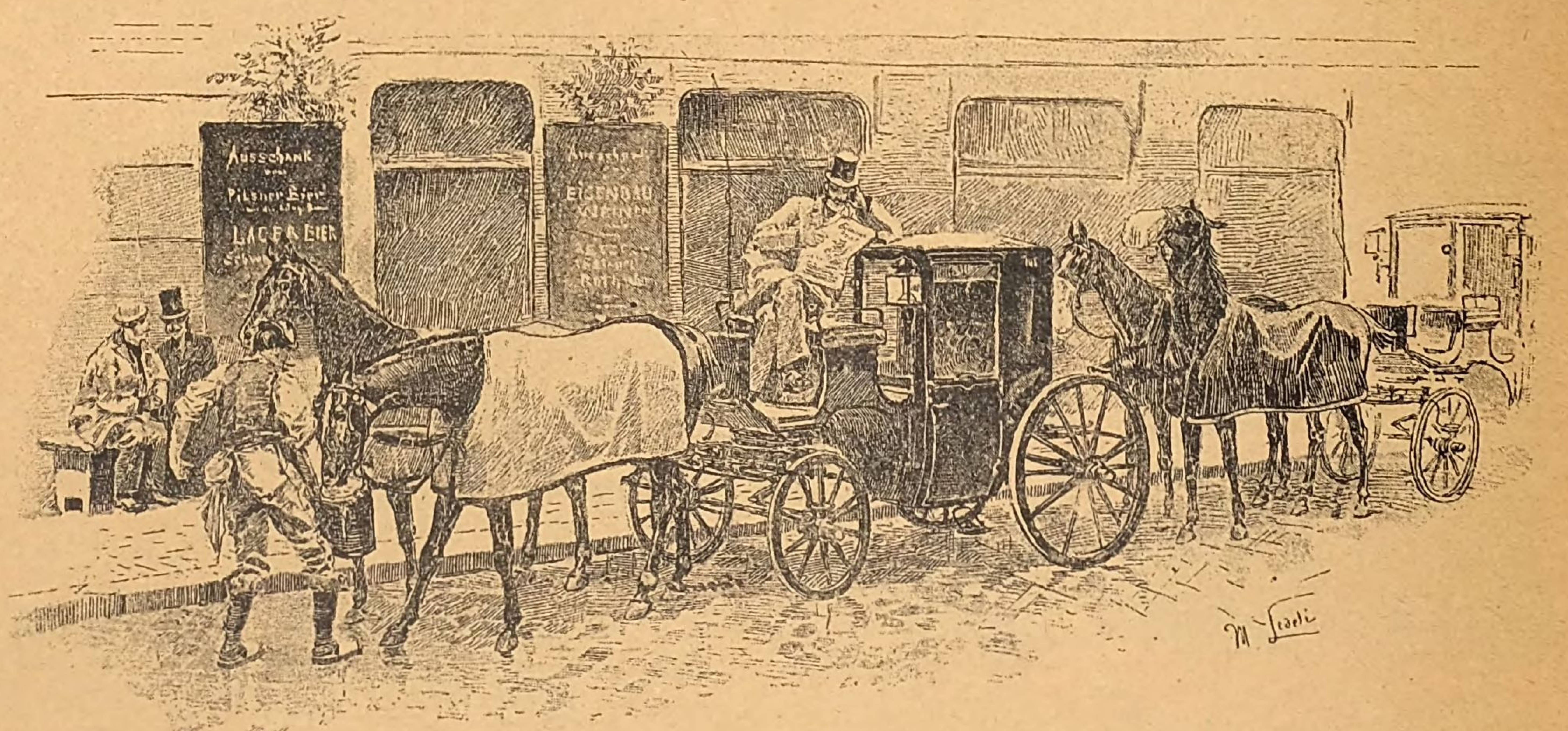
Philipp Láng
Mitglied des Nationaltheaters
u. der kön. ung. Oper
seit dem Jahre 1869.



„Verlass' mich nicht!"

(Minna Lassen.) Maximilian Lassen.

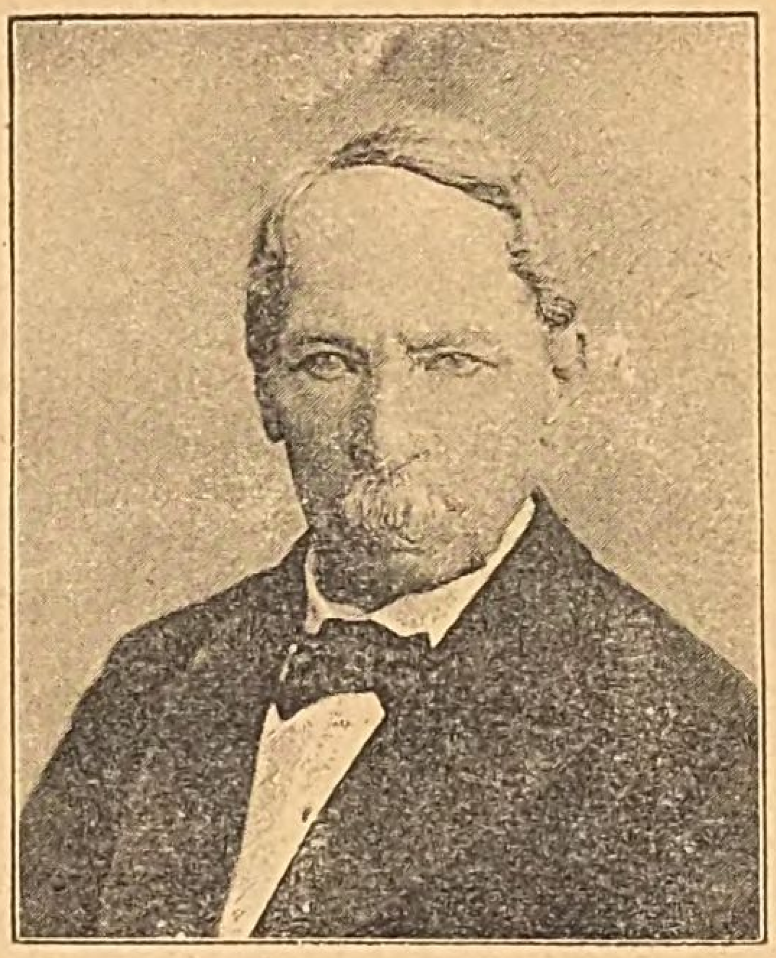


Wiener Fiaker-Standplatz. M. Ledeli.



Frau Musika. Franz Lefler.



Spätes Gedenken.

Dein noch muß nach vielen Jahren
Ich gedenken, lieblich Kind!
Dem ein blond Geflecht von Haaren
Um das Haupt geschmiegt sich lind.

Rosig angehaucht die Wangen,
Saßest du vor mir so hold,
Schneeig vom Gewand umfangen,
An der Brust ein Kreuz von Gold.

Fast verhüllt war mir die Bläue,
Deiner Augen, sanft und groß,
Weil den Blick mit zarter Scheue
Nieder du gesenkt zum Schooß.

Als ein schmeichelnd Tongebilde
Glitt dir jedes Wort vom Mund,
Und der klugen Rede Milde
That ein Herz voll Güte kund.

Du vor Allen schienst erlesen
Mir zu allem Glück und Heil.
Wurde dir, die's werth gewesen,
Es im Leben auch zu Theil?

Noch seh' ich in sitt'ger Weise
Deine Miene lächeln hold,
Deinen Busen wiegen leise
Noch das kleine Kreuz von Gold.

Doch dich treibt vielleicht hienieden
Mißgeschick landaus, landein.
Oder ruh'st du schon in Frieden
Unter einem Kreuz von Stein? —

K. G. Ritt. v. Leitner.

Glockenblumen.

Pflückt' im Walde blaue Glocken,
Unruhvoll, mit schwerem Sinn;
Trug die Holden in die Stube
Zu der kranken Mutter hin.

Und die Stille sah mit Augen,
Leuchtend von der Liebe Glanz,
Auf das schöne, blaue Blühen,
Auf den keuschen Blumenkranz.

Und die Blätter fielen nieder,
Welk war bald der kleine Flor;
Und der Mutter Seele schwebte
Auf zum off'nen Himmelsthor.

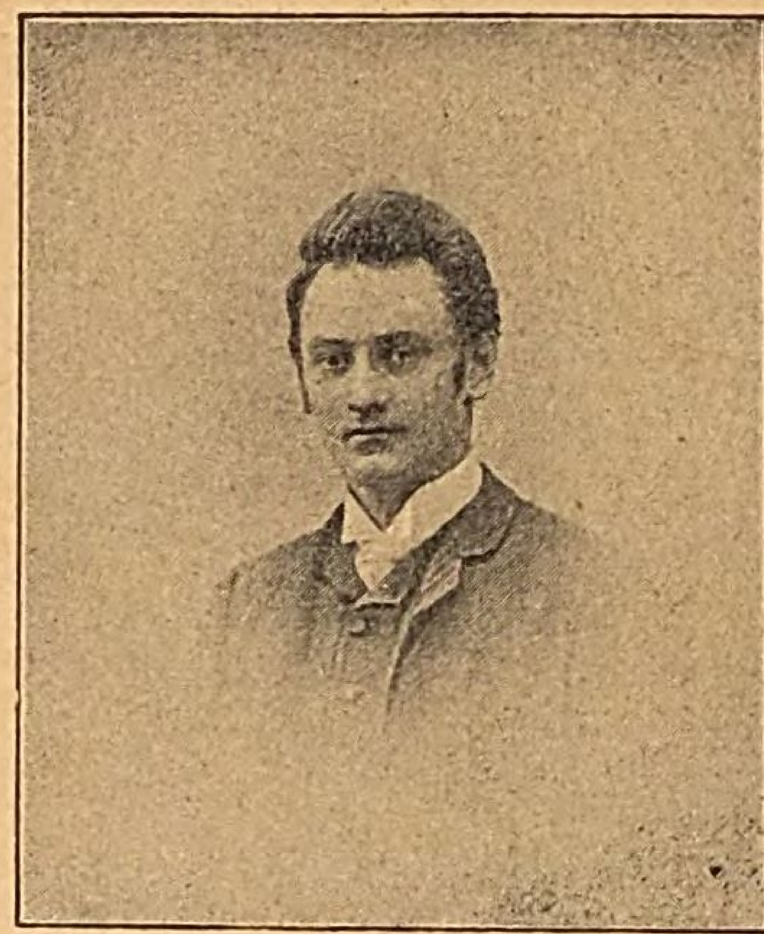
Pflückte wieder blaue Glocken,
Legt' sie in die bleiche Hand,
Sah die Stumme wieder lächeln,
Danken für das letzte Pfand.

Fritz Lemmermayer



„El a daczczal mely mit sem ér! Helyezd
Ha kell férjed talpa alá kezed
Ha ő akarja, ezt is megteszem
Szolgálatára készen áll kezem"
Shakespeare
Makrancos hölgy
Lendvayné Fáncsy Ilka





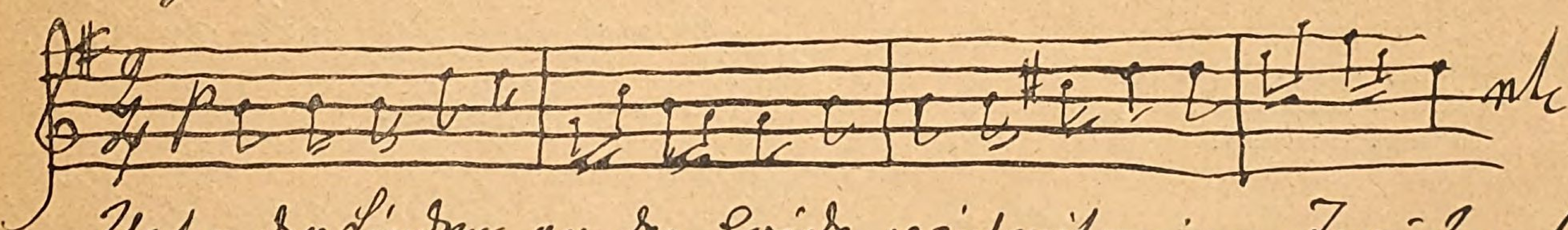
Aus der Operette „Simplicius".

In einsam ruhiger Betrachtung
Und in Verachtung
Jeder Lust,
Der sich nur als des Geist's Umnachtung
Des Menschen Seele
Wird bewußt —
Vollbringe ich hier meine Tage,
Und kaum wie Sage
Lebt noch auf
Der einst in Jubel und in Klage
Verfloss'ne Lebenslauf;
Dies heil'ge Buch will mir verkünden,
Daß frei von Sünden
Jeder sei,
Der sich der Weltlust kann entbinden
Und Jesu Christo
Dienet treu!
Und weckt ein dämmerndes Gedenken,
Ein Sich-Versenken
Der längst entschwund'nen Tage Bild —
Mögst, Herr und Gott, du Gnade schenken,
Dein bin ich, dein,
Die Seel' ist rein,
Und nur der Mensch in mir
Weiß, daß er einst — gefühlt!
Gott sei mein Waffen,
Nur Gott mein Schild!
Welch' halbvergess'nes, wildes Tönen,
Hör' durch die Einsamkeit ich dröhnen! —
Horch! Wie es durch die Waldruh' zieht,
Das ist der Kriegstrompete Lied!
Wie weckt's in mir,
Vergessen schier,
Erinnernd bang
Den Reitersang! . . .

Victor Léon.

Gott hat Adam — habt wohl Acht
„Ganz und gar aus Staub gemacht"
dann — es war grad halber Acht —
Nahm ein Rippchen er ihm sacht
formt' die Eva — voller Kraft
Adam hat dazu gelacht.
Und das war wol unbedacht!
Hätt' ers logisch überdacht,
Und geahnt manch spätre Schlacht,
Wie's trotz heiliger Liebe Macht
Oftmals in der Ehe kracht — —
Und was Amor angefacht,
matt nur glimmt im Herzensschacht
Bis die Liebe sich verflacht; —
Hätt er sich mit leichter Fracht
In der ersten dunklen Nacht
Selber aus dem Staub gemacht
Carl Lindau

Hildegunde

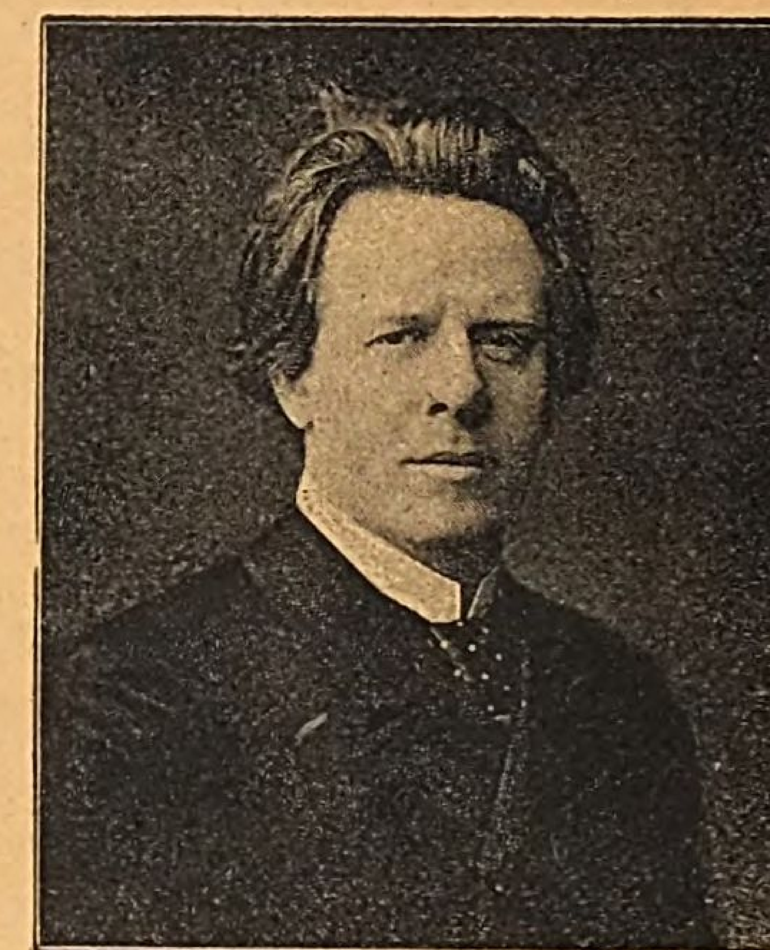


Unter der Linden, an der Haide, wo ich mit meinem Trauten saß,

Josef Pembaur



Olga Lewinsky



Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten
Nimmer sich beugen
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Jos Lewinsky

Abschied.

In stillem Ernst zum letzten Mal
So standen wir, wir Zwei,
Und uns'res Glückes Sonnenstrahl
Flog rasch an uns vorbei.

Wir schieden. Deine Stimme klang
So fremd mir, hohl und tief,
Und meine Seele abschiedsbang
In schweren Träumen schlief.

Dein Blick, er streifte mich noch kaum
Nicht fühlt' ich deine Hand
Mit leichtem Druck; der süße Traum
Von wahrer Liebe schwand.

Kein einzig Wort der Hoffnung mehr
Aus deinem Munde scholl,
Und eisigkalt und liebeleer
Es mir zum Ohre quoll.

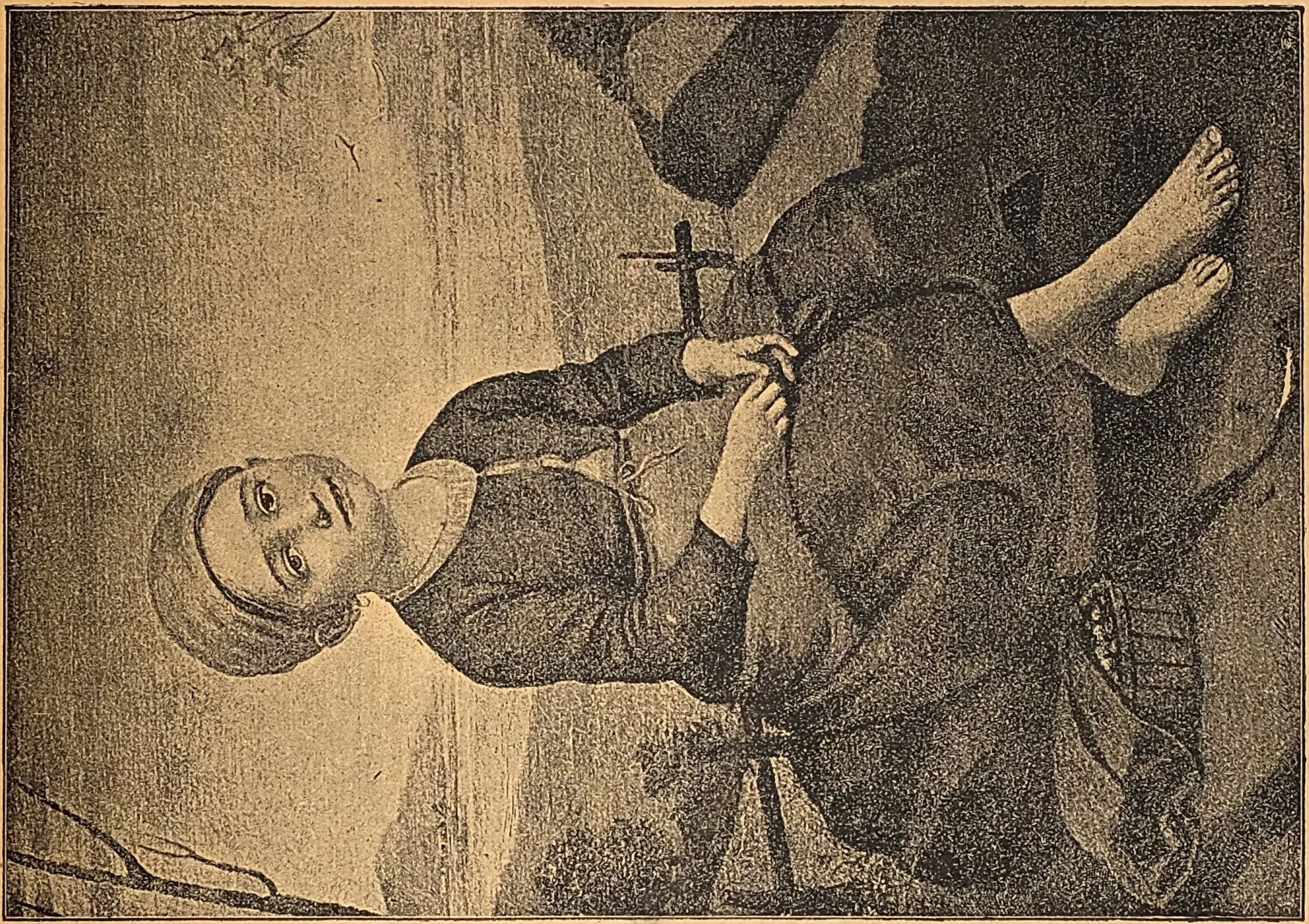
Noch einmal schaut' ich liebeswarm
In's Auge dir wie einst; —
Sah deiner Seele bitt'ren Harm
Und sah auch, daß du weinst.

O, hättest früher du geweint,
Nicht jetzt in letzter Stund' —
Wir Beide wären noch vereint
Im treuen Liebesbund!

Oscar Linden

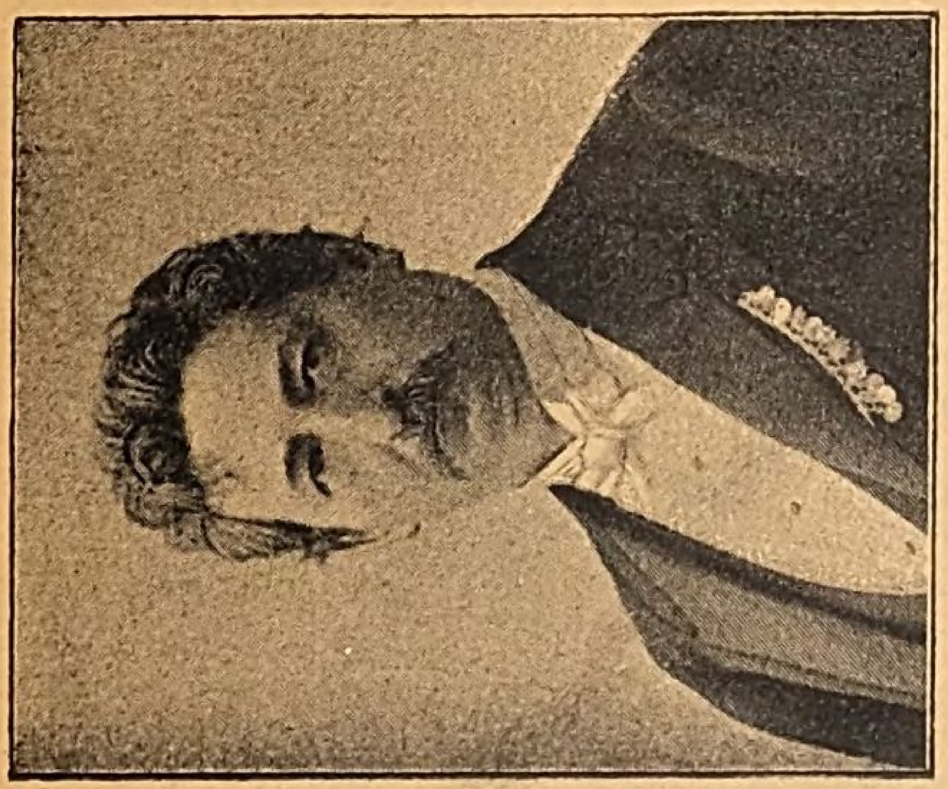


„Ernst das Leben, heiter die Kunst."
— Mit Vergunst:
Heiter das Leben, — ernst die Kunst!
Prag Gustav Löwe.



Mädchen mit Erdbeeren.

Karl Löffler.



Es ist ebenso anmaßend sich mit Überhebung von sich selbst, als mit Gering=schätzung von Anderen zu sprechen.

Stanislaus Lesser.



Poesie und Schauspielerei.

Zwei Mägdlein kenn' ich, einer Mutter Sprossen,
So gut als schön, und doch ungleich gepaart,
Von gleicher Anmuth Himmelsglanz umflossen,
Und doch von widerstrebend fremder Art.

Die Aelt're scheu, der Glieder zarte Fülle
Sittsam und keusch bis an den Hals verhüllt,
Die Jüng're loser, gleich der loser'n Hülle,
Der sichtbarlich des Busens Schnee entquillt.

In sich gekehrt die Ein', gleich der Mimose,
Die schüchtern selbst dem Lichte abhold sprießt,
Voll Gluth die And're wie die üpp'ge Rose,
Die bis zum Grunde gern den Kelch erschließt.

O dürft' ich mit des Falters Flug umgaukeln,
Die, ob auch ungleich, doch gleich liebenswerth,
Dürft' ich in Beider Schooß mich trunken schaukeln —
Doch ach, mir ganz wird, was getheilt begehrt!

Schau' ich die Jüng're, flammt nur ihr mein Lieben.
Und hin zum Glashaus stürm' ich, wo ihr Heim;
Wie alles Wachsthum dort mit rascher'n Trieben
Schwillt rascher dort auch meiner Liebe Keim.

Die heiß're Luft umgaukelt meine Sinne,
Es schwärmt der Geist in's Fabelland des Ost,
Und Wesen dünket ihm im Rausch der Minne,
Was ihn als Traum nur schmeichlerisch umkost.

Und wieder Eins wird meines Strebens Zweiheit,
Erspäht mein Blick der Aelter'n Blumenspur:
Sie nur dann heisch' ich, deren Heim die Freiheit,
Das Haus der frei aufsprossenden Natur.

Am Klippenhang, im moos'gen Felsgeklüfte
Da find' ich sie, emporgekehrt den Blick,
Da schwingt mit ihr der Geist sich in die Lüfte
Und bringt des Himmels Sphären mit zurück.

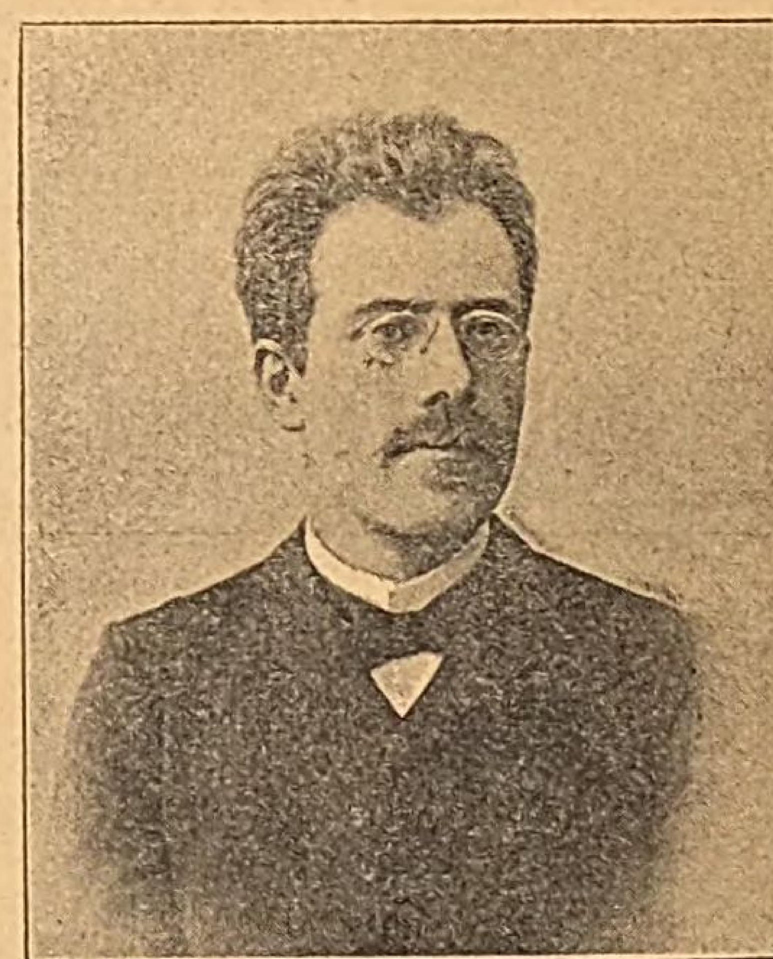
Noch scheut' mit wildzerstäubendem Begehren
Mein Herz die Wahl, vom Doppeltrieb zerklafft,
Doch kommt der Tag einst, wo des Zwiespalts Gähren
Geläutert sich in Eins zusammenrafft.

Dann wird sich Einer nur mit heil'gem Triebe
Mein Herz in Liebe weih'n, bewußt und frei,
Dann hilf mir Gott, du Hort der reinen Liebe,
Daß ich nicht fehl' — daß es die Rechte sei!

Konrad Loewe.



Du wirkst für And'ren öffentlich,
[illegible]
Pauline Lucca



Gustav Mahler.



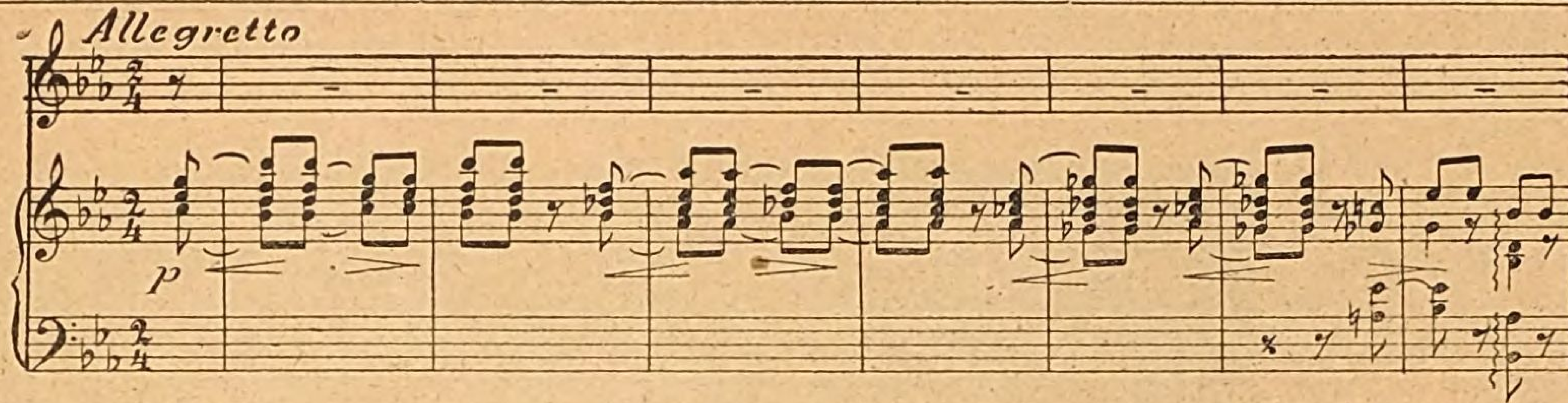
Emilie Markus-Pulszky.

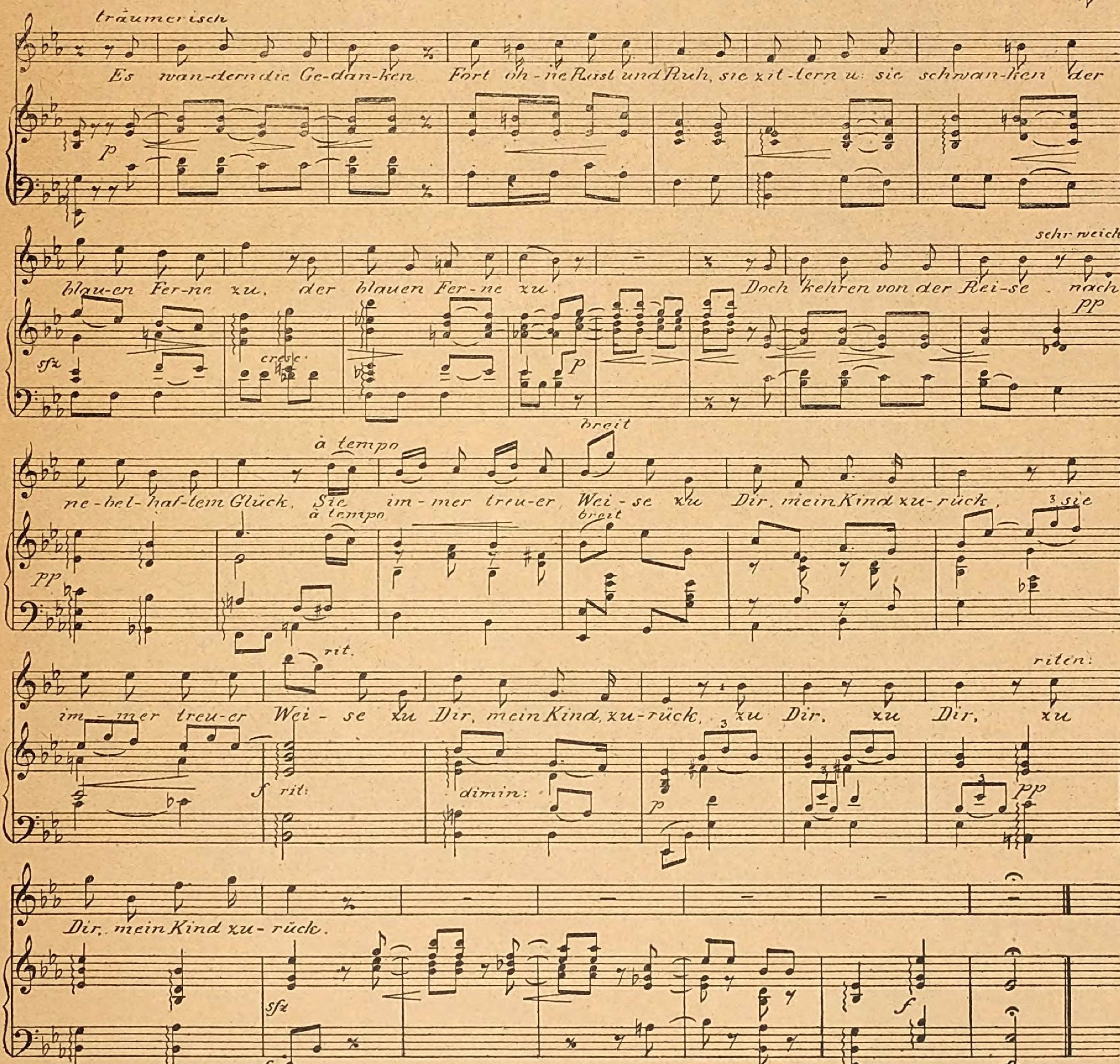
„Es wandern die Gedanken."

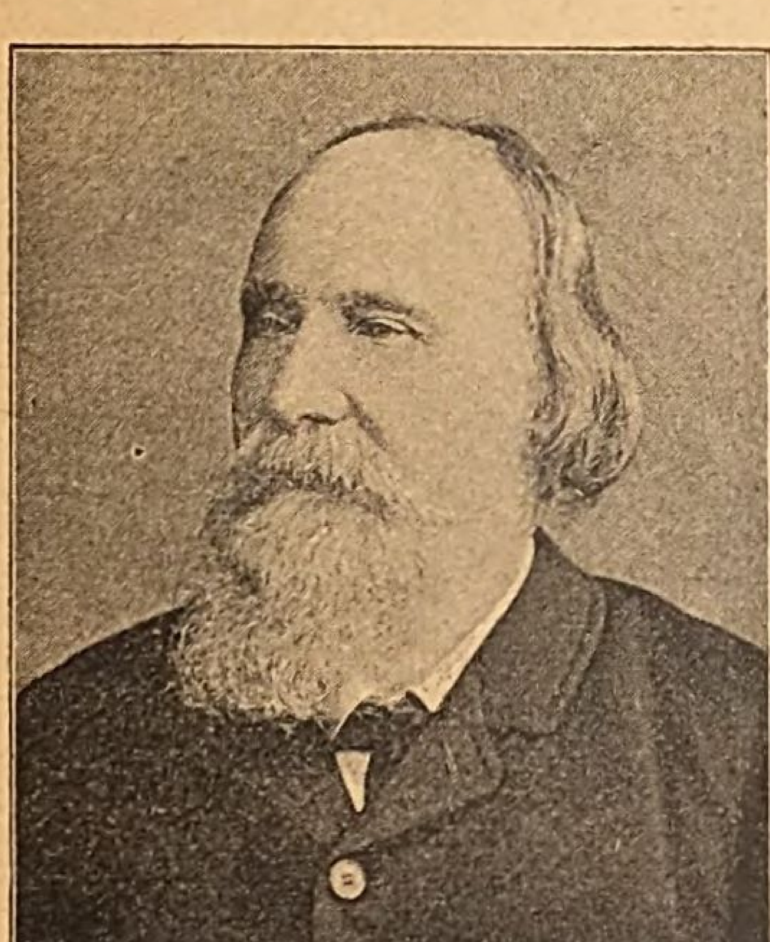
(S. Fritz.)

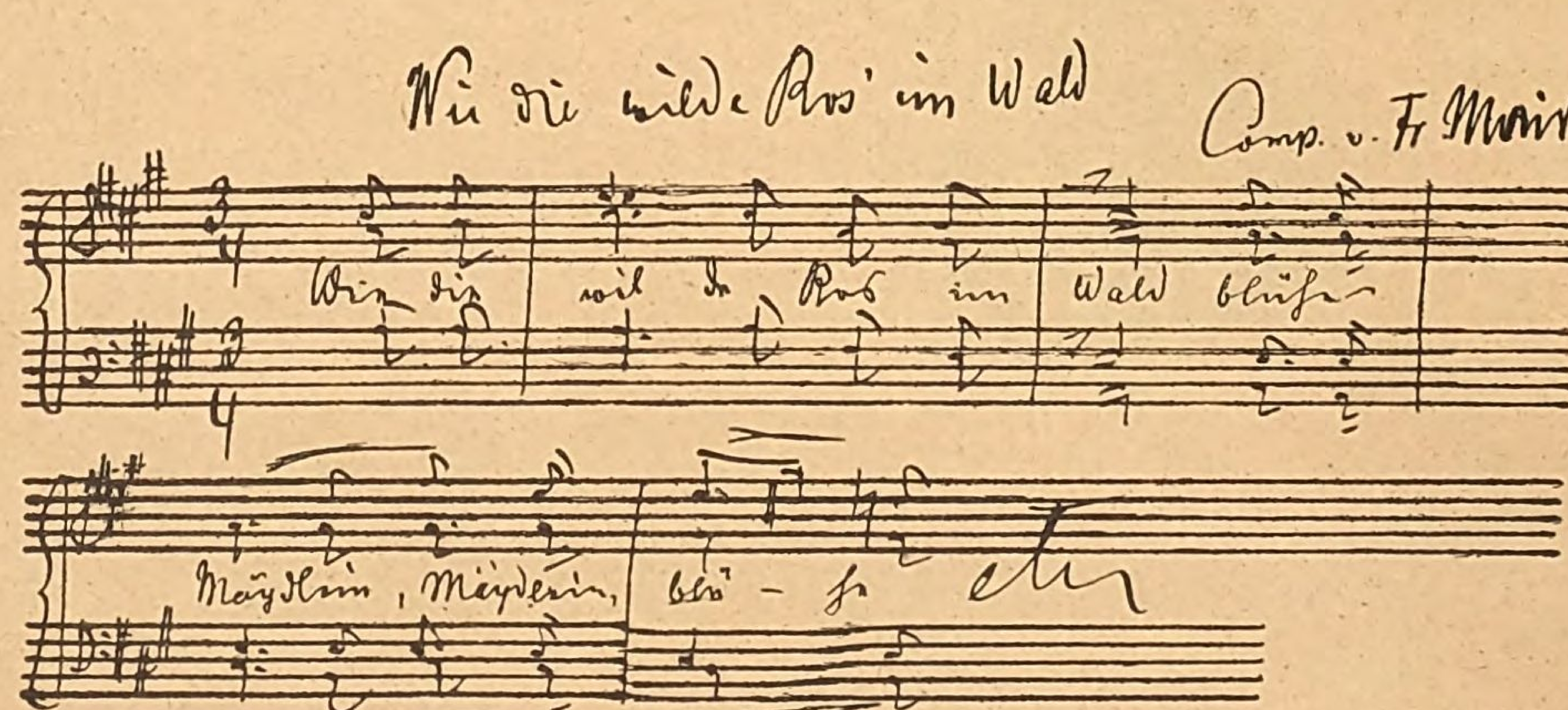
Lied für eine Singstimme.

Von Raoul Mader.











Eine Partie Plausch. — Tihamér von Margitay.



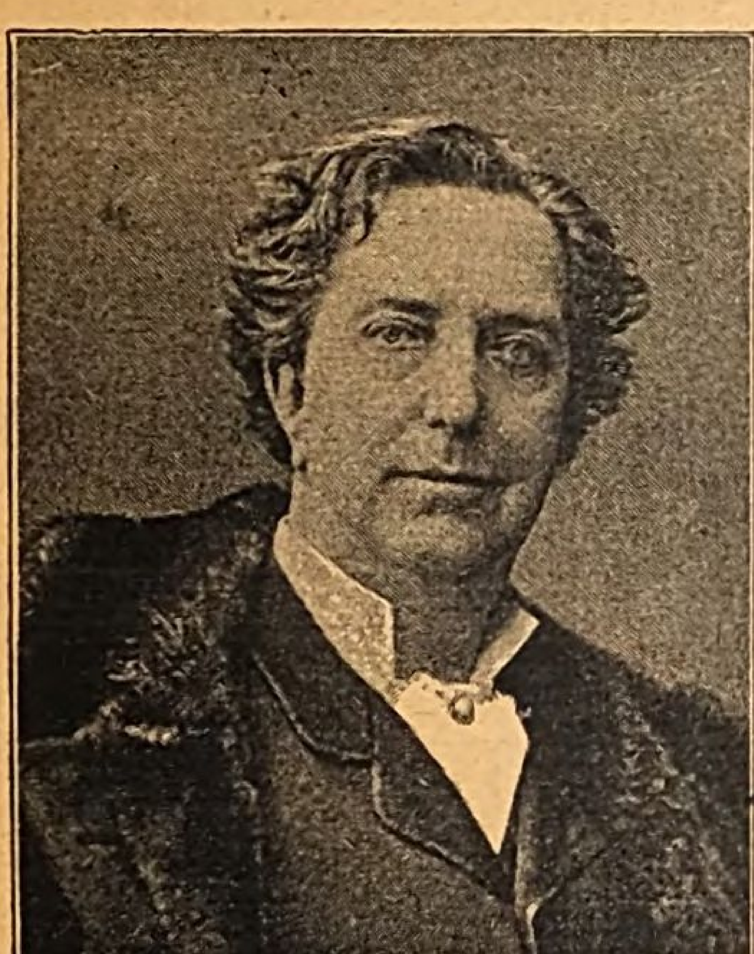
Wohl glücklich ist der
welcher nichts erwartet
denn er wird nie
getäuscht werden
Graz 1889

Alexandrine Malten

Wie die Menschen den Herrgott gewöhn-
lich lieben? Im Glücke vergessen, und im Unglück
verlästern sie ihn.

Emil Marriot.

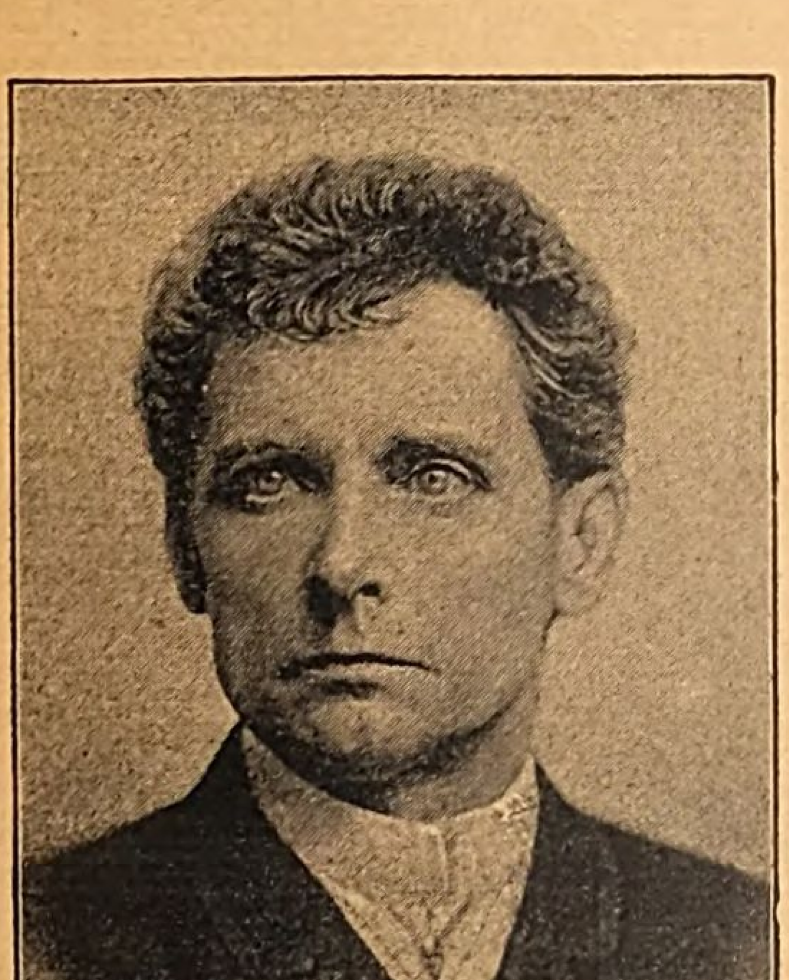




Der Erfolg eines jungen Schriftstellers erweckt in manchen seiner einflussreichen, älteren Collegen die niedrigsten Triebe des Neides. Gestehen mit heuchlerischer Miene den Erfolg zu, beschwören ihn jedoch mit so vielen „aber", dass das junge Talent von dieser bösen Luft erdrückt werden müsste, wenn es nicht auch denkende, gute Menschen geben würde.

Wien. Joseph Melbourn

Mayrhofer



„Dös größte Leid und die größte Freud zählt nit mehr, wann's amal überstanden is! und ob du jetzt sechs Schuh tief unterm Rasen liegst, oder das Alles noch tausendmal siehst, es kann dir nix g'schehn! es kann dir nix g'schehn!"

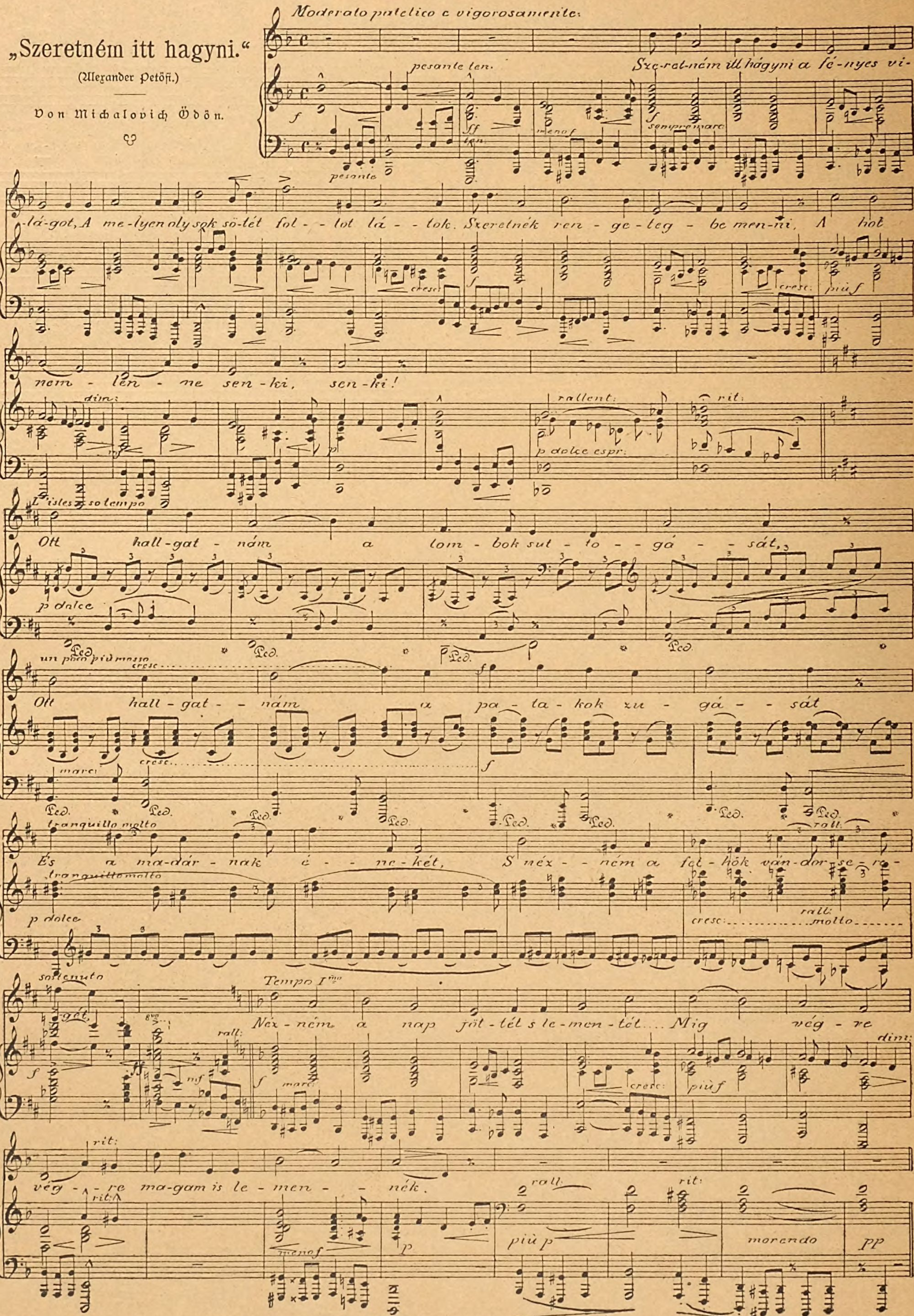
(: Anzengruber. Steinklopferhans)

L. Martinelli

„Szeretném itt hagyni."

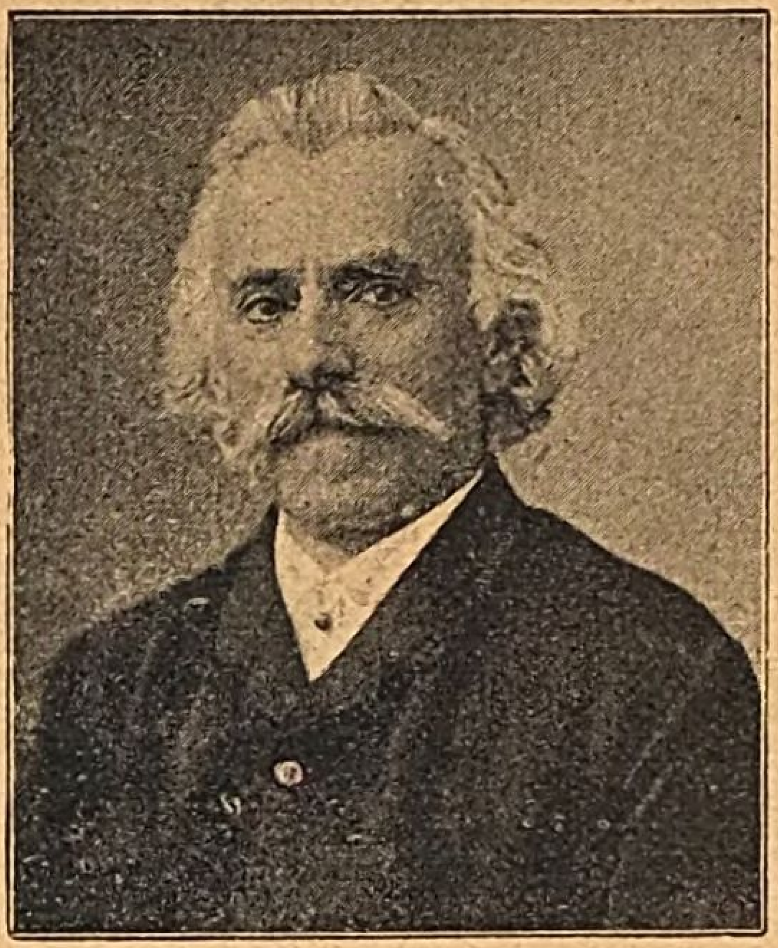
(Alexander Petőfi.)

Von Michalovich Ödön.





Stillleben. Fritzi Mikesch.



Von der Liebe.

Nein, sie darf nicht stürmisch kommen,
Soll sie mächtig sein und dauern,
Sondern zagend und beklommen,
Mit geheimnißvollen Schauern.

Nicht in Worten darf sie sprechen,
Noch sich überreden lassen;
Schwüre könnte sie nur brechen,
Und es kann kein Laut sie fassen.

Stets am tiefsten wird sie binden,
Und sie ist in stärksten Banden,
Wenn die Herzen still sich finden,
Ahnungslos, uneingestanden.

Stephan Milow

Des Pfalzgrafen Spielmann.

Ein alter und grämlicher Pfalzgraf am Rhein,
Der hatte an gar nichts Behagen;
Er haßte die Weiber, er haßte den Wein,
Ihn freute kein Reiten, kein Jagen.

Nur wenn ihm sein Spielmann, ein schmucker Gesell',
Vorfiedelte lustige Lieder,
Da strahlten die Mienen des Alten gar hell,
Als wär' er ein Jüngling nun wieder.

Sein Töchterchen zog er dann stets an die Brust,
Sein Kind mit den goldblonden Locken,
Und träumend von einstmals empfundener Lust
Behielt er die Augen nie trocken.

So lauschte gar oftmals dem Spielmann der Graf,
Gar süßes Empfinden im Innern,
Bis stets ein erquickender, köstlicher Schlaf
Beschloß seines Herzens Erinnern.

Dann wand sich das Töchterlein sanft von ihm los,
Und Spielmann, der Schalk, der gescheidte,
Nahm scherzend das liebliche Kind auf den Schooß
Und legte die Fiedel zur Seite.

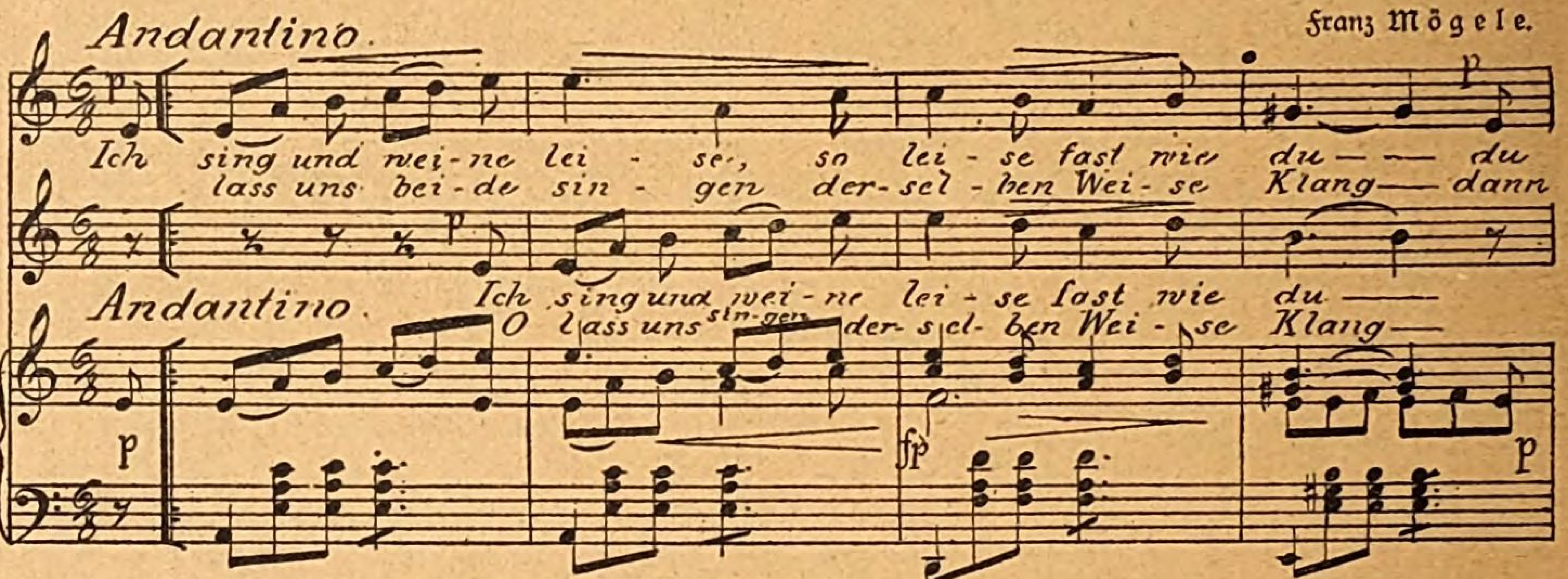
Süß konnte er küssen, süß hat er gegeigt!
Doch unaufgeklärt blieb das Eine:
Worin sich als größerer Meister gezeigt
Des Pfalzgrafen Spielmann am Rheine!

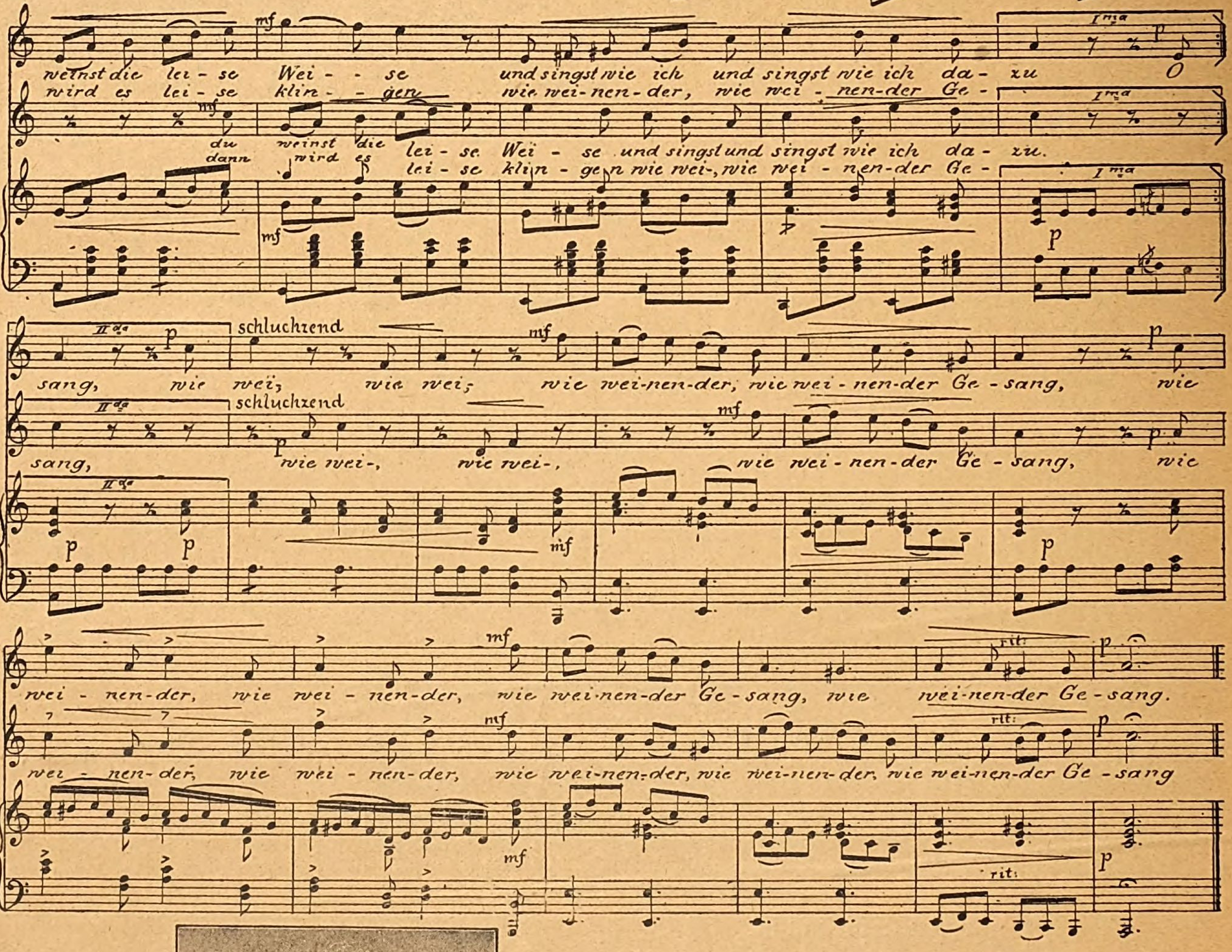
Camillo Morgan



Duettino aus der Opernparodie „Friedrich der Heizbare".

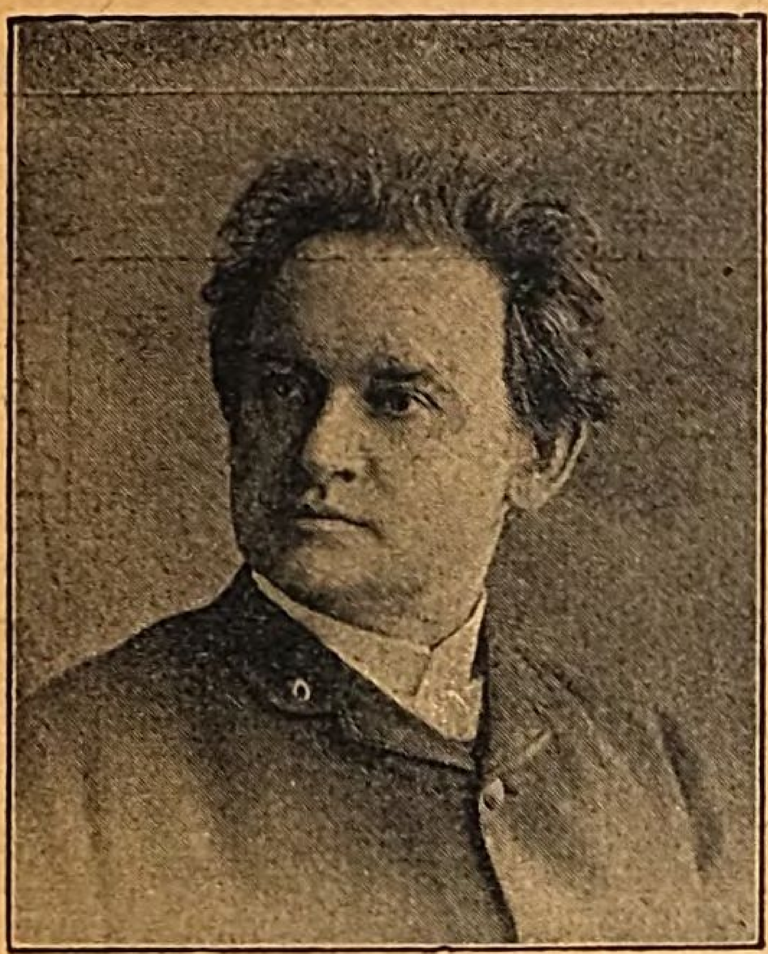
Franz Mögele.







Josefine Moller





Es siegt was man auch thut,
nur das Glück,
Nicht die Kraft.
(Pindar.)

F. Mitterwurzer

Das Siegel der Wahrheit ist Einfachheit.

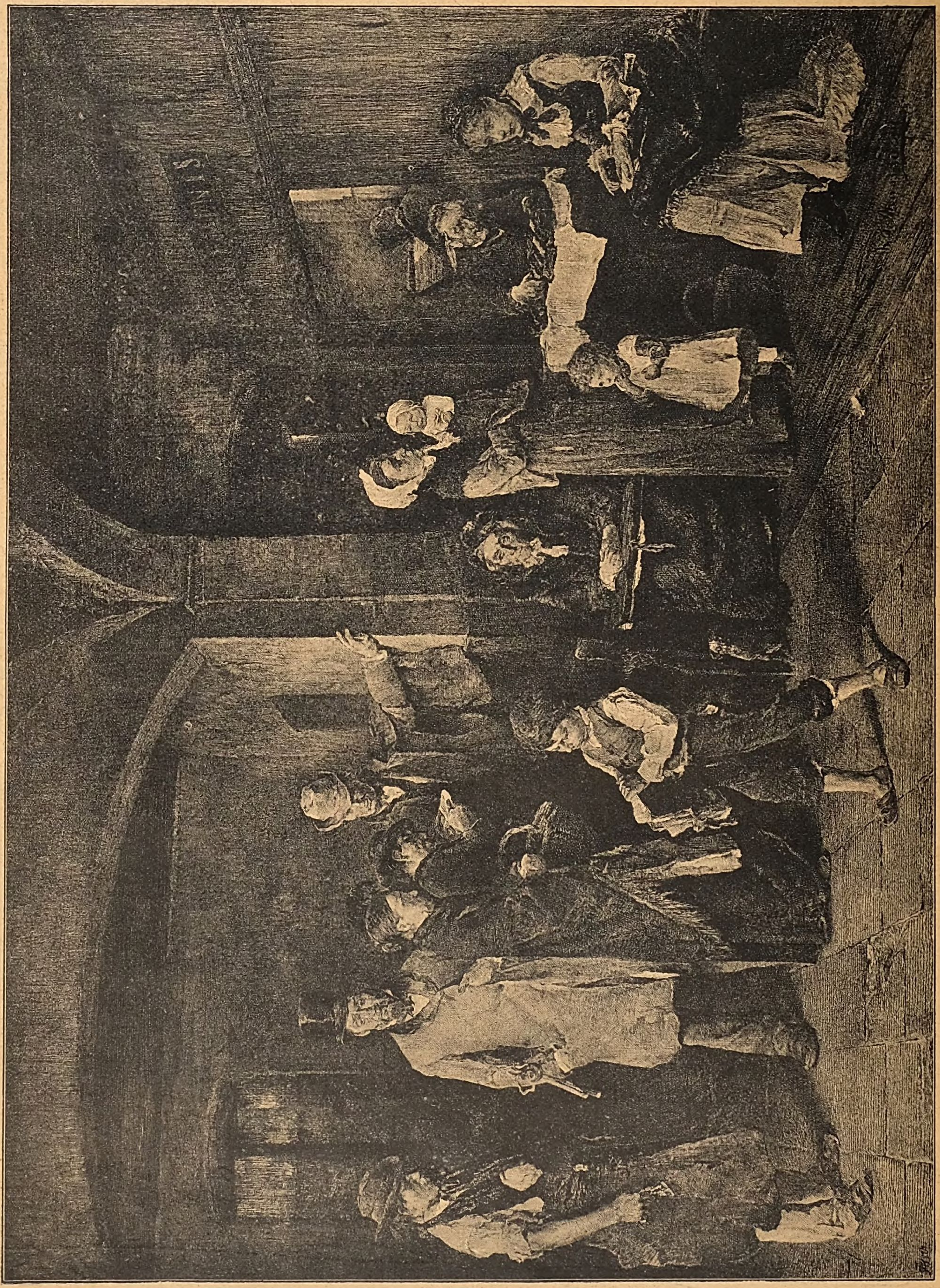
Wilhelmine Mitterwurzer





Josefine von Maleczky

Leopold Natzler



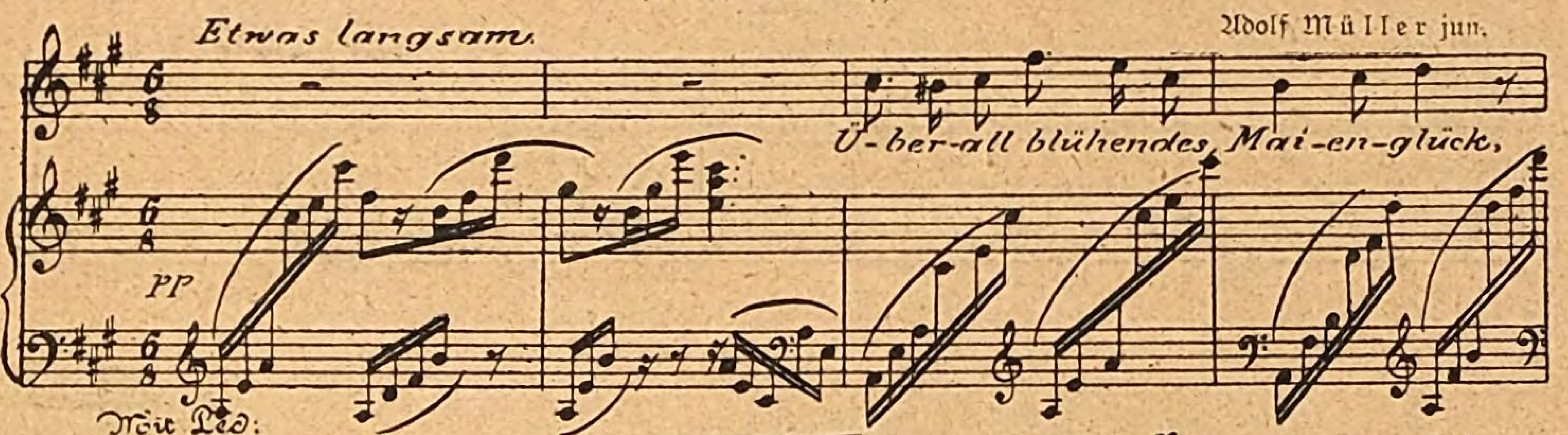
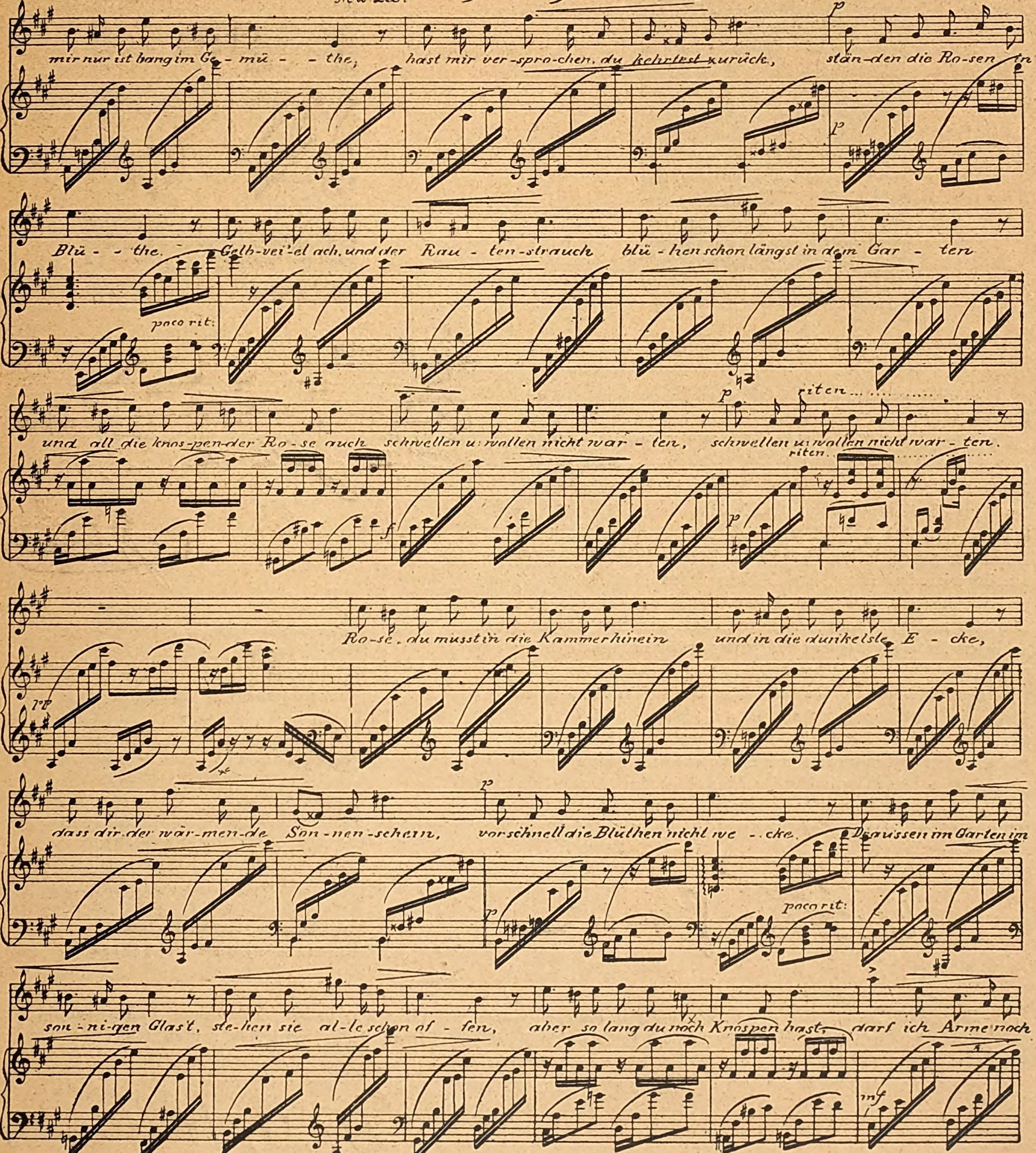
Im Versatzamt.

Michael von Munkácsy.

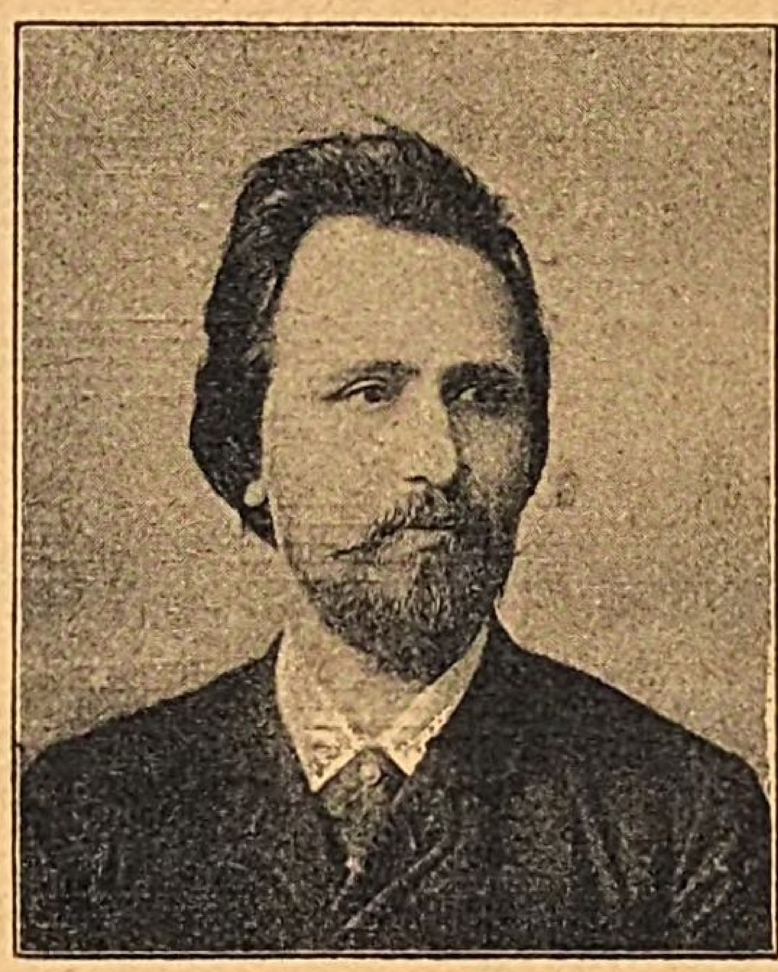


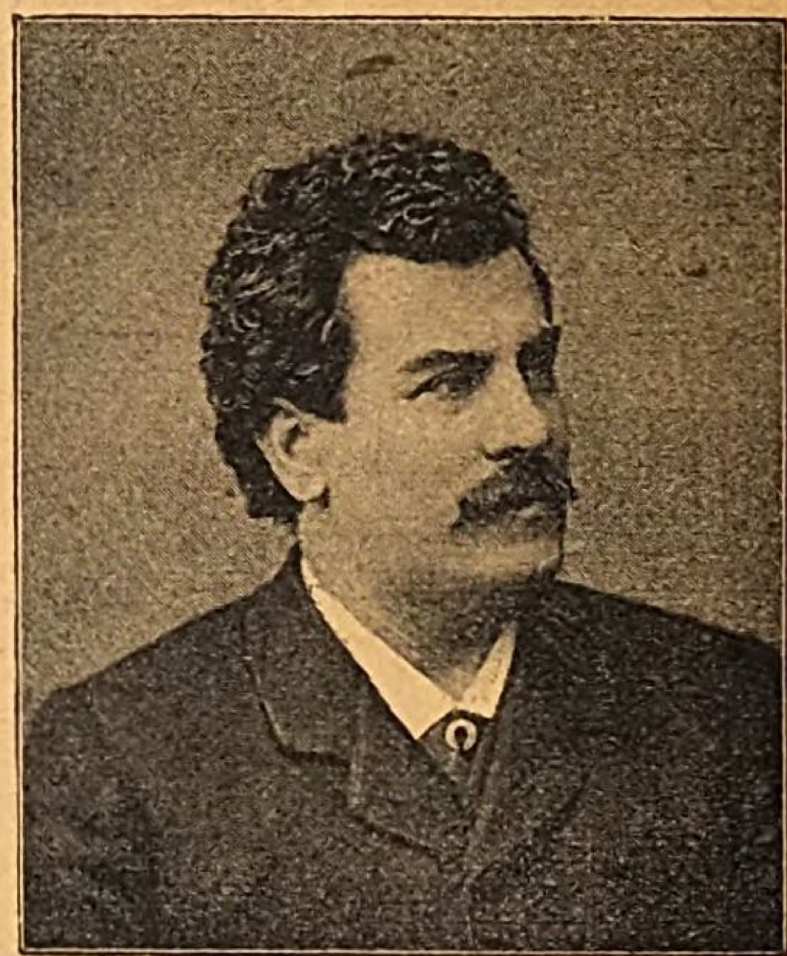
„Ueberall blühendes Maienglück."

(Rudolf Baumbach.)

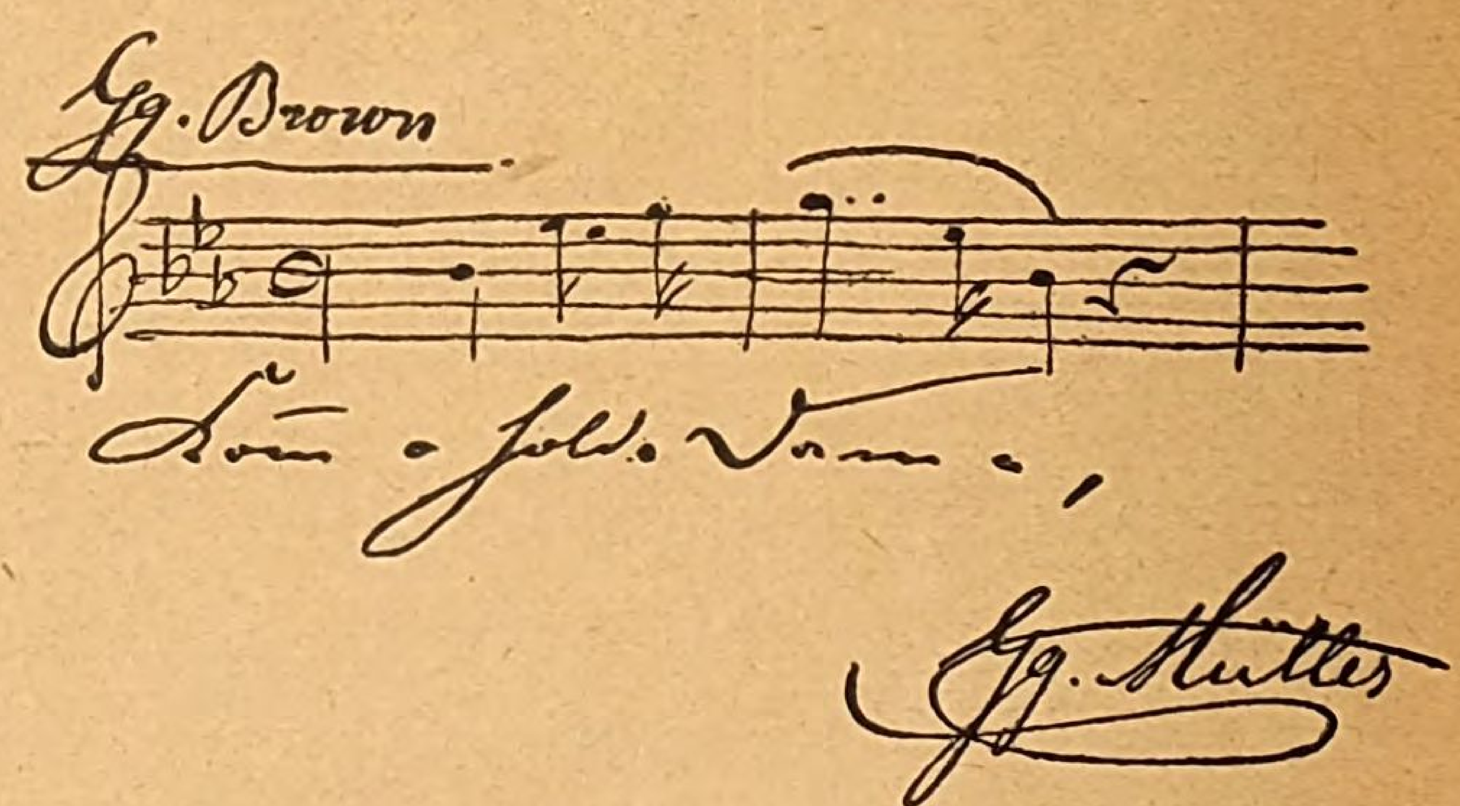


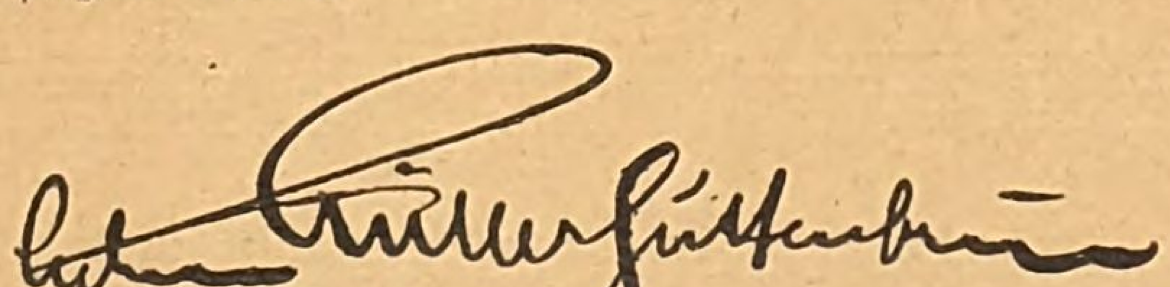




Den Zunftgenossen.

Die modernen deutschen Schriftsteller stehen halb verblüfft, halb verzweifelt der Erscheinung gegenüber, daß sie in der Gunst des Publicums auf allen Gebieten von den Franzosen geschlagen werden. Augier, Dumas, Sardou und Feuillet laufen ihnen auf dem Theater, Zola, Daudet, Ohnet und Andere in der Leihbibliothek den Rang ab. Was ist da zu thun? Nachahmen! Das ist gar bald gethan, und doch bleibt der Erfolg aus. Warum? Weil die Nachahmer zumeist in den schweren Irrthum verfallen, die Stoffe der Franzosen, ihre Sitten, ihre Charaktere, ihre Wechselrede nachzuahmen, kurz das, was ihnen ihr nationales Gepräge gibt. Dies aber mißlingt, es muß mißlingen, das Publicum empfindet die innere Unwahrheit solchen Geschreibes und bleibt den Urbildern treu. Nachzuahmen ist für den deutschen Schriftsteller an den Franzosen eben nichts als die Grundsätze ihres Schaffens; unsere Stoffe, die Sitten, die Charaktere, die wir schildern, müssen deutsch sein und wahr! So lange dies nicht erkannt und befolgt wird, werden unsere modernen Lust- und Schauspieldichter, unsere realistischen Roman- und Novellenschreiber keine nationalen Künstler sein, und ihr Wettbewerben mit den französischen, nationalen Schriftstellern muß erfolglos bleiben.



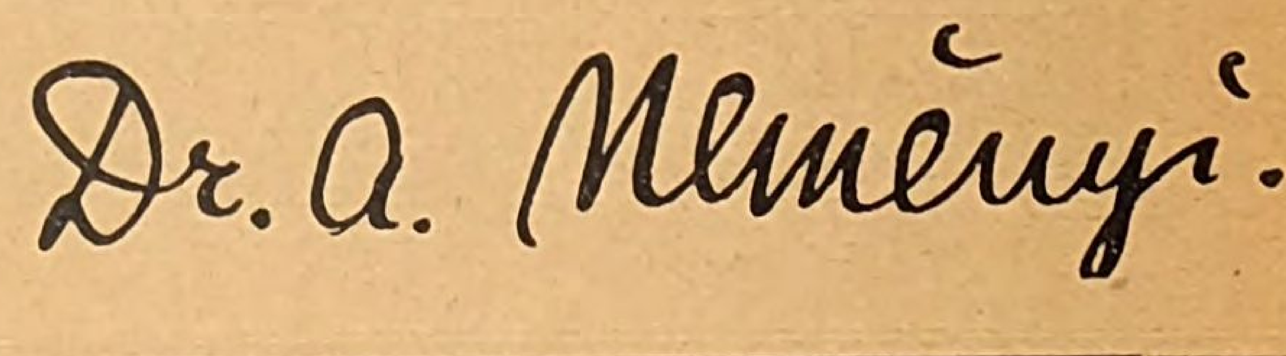




Marie Marberg, Gräfin Westphalen.

Es gibt unverstandene Genies; es darf keine unverstandenen Journalisten geben.

Der Journalist, der nicht — in ruhigen wie in bewegten Tagen — versteht, was in der Seele seines Volkes vorgeht; der sich nicht unter allen Umständen den reichsten wie den bescheidensten Intelligenzen seines Volkes verständlich machen kann: der hat in der That seinen Beruf verfehlt, oder er hat sich den letzten aller Berufe erwählt.



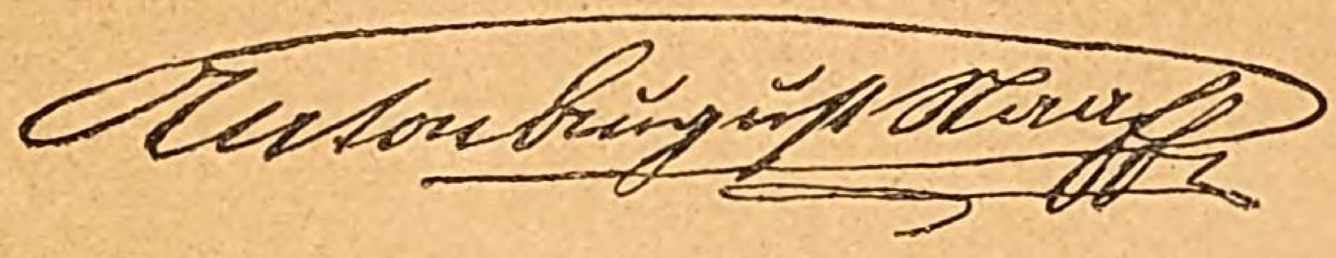
Der Liebesbann.

(Volksmäßig.)

Am Freitag, als die Sonn' aufging,
Jung Walter strich zum Raine,
Er fand im Thau die Nessel steh'n,
Er warf das Salz, wer konnt' es seh'n
Und wissen, die er meine?

Am Freitag, als die Sonn' abging —
Jung Walter strich zum Raine,
Er grub die Nessel aus vom Grund'
Und warf sie in die Gluth zur Stund'
Und sprach den Spruch beim Steine . . .

Das Feuer glüht, die Nessel zischt, —
Hei, Herzlein, spür'st die Flammen? —
Thu' ab den Stolz, das Feuer zwingt's!
O, Gluth und Glück, die Liebe bringt's, —
Bringt Herz und Herz zusammen! . . .





Eingang zur Moschee Kalaun. Robert Nadler.

Ungarische Art.

Aus dem Ungarischen des Alexander Petöfi.

Nied're Schänk' am Dorfesende
Lehnt sich hart an's Fußgelände,
Könnt' sich spiegeln in den Wogen,
Käme nicht die Nacht gezogen.

Doch die Nacht, sie nahet leise,
Still und stiller wird's im Kreise;
Festgebunden an der Kette,
Finster schweigend, ruht die Plätte.

In der Schänk' ist's um so reger!
Spielt drauf los der Cymbalschläger,
Schrill der Bursche Jauchzen schwirret,
Daß die Fensterscheibe klirret.

„Hei Frau Wirthin, gold'ne Kleine,
Schenkt von eurem besten Weine!
Wie mein Urahn alt — voll Feuer,
Wie mein junges Liebchen sei er!

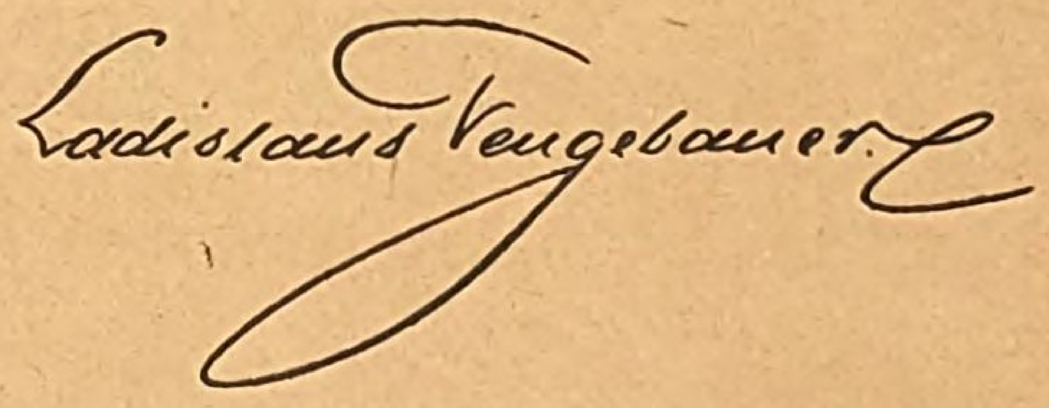
Streich' Zigeuner, streich' die Saite,
Tanzen will ich, tanzen heute,
Bis ich keinen Heller zähle
Und vertanzt mir hab' die Seele!" . . .

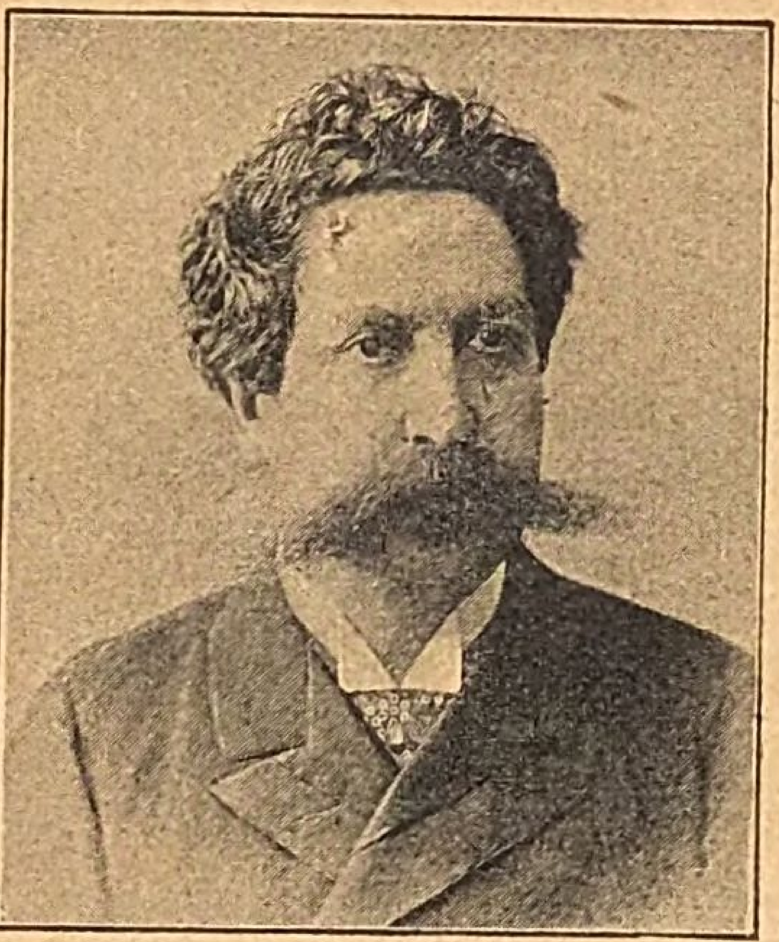
Draußen pocht es an den Scheiben:
„Laßt das wilde Lärmen bleiben,
Meine Herrschaft ging zu Bette,
Wünscht, daß sie nun Ruhe hätte."

„Deine Herrschaft fahr' zur Hölle!
Und du troll' dich auf der Stelle!
Streich' Zigeuner — drum erst eben,
Müßt' ich dir mein Hemd auch geben!"

Wieder pocht es an den Scheiben:
„Möchtet ihr's nicht stiller treiben?
Krank liegt — das euch Gott erhalte!
Mir mein Mütterchen, das alte." . . .

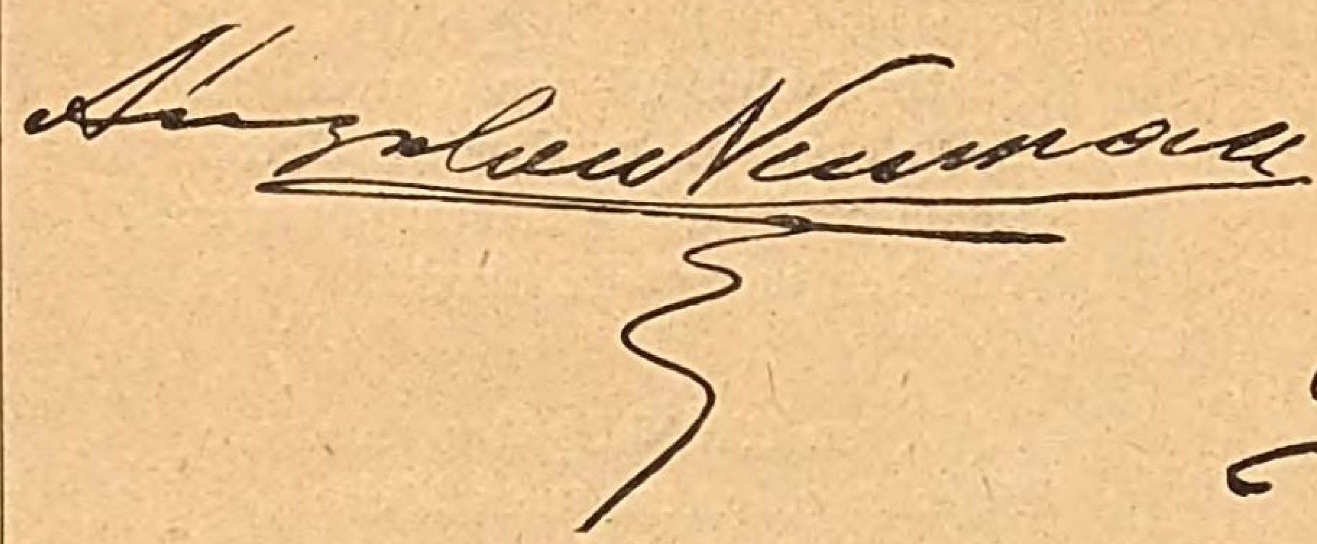
Keine Antwort drauf. Zum Schweigen
Bringen Cymbal sie und Geigen,
Leeren tiefen Zugs die Becher . . .
Und nach Hause zieh'n die Zecher.

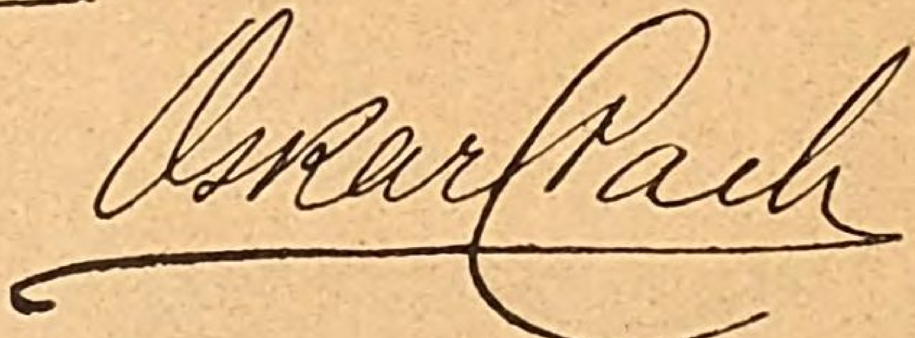




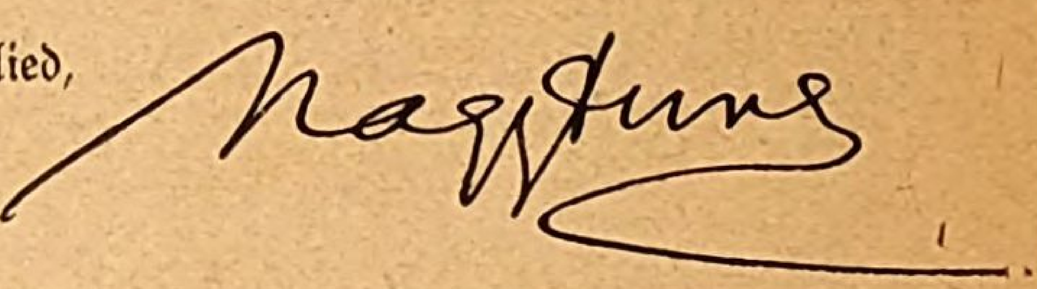
Am See.

Es dunkelt die Fluth, es rauscht am Kiel,
Die Ruder liegen im Kahne,
Ich lausche dem flüsternden Wellenspiel
In alten Märchenwahne.
Träum' alte Sag' und gold'ne Mär,
Die ich als Knabe vernommen,
Von schönen Nixen im tiefen Meer,
Die oft an's Ufer gekommen.
Du sitzest im Kahne zu mir gewandt
Mit einem Blick voll Sehnen,
Du hältst mir fest die treue Hand
Und feuchtest sie mit Thränen.
Wie heiß mir's durch die Seele glüht!
Du hast mich ganz bezwungen; —
Wie wird doch wahr manch Wiegenlied,
Die Ahnung hat's gesungen . . .







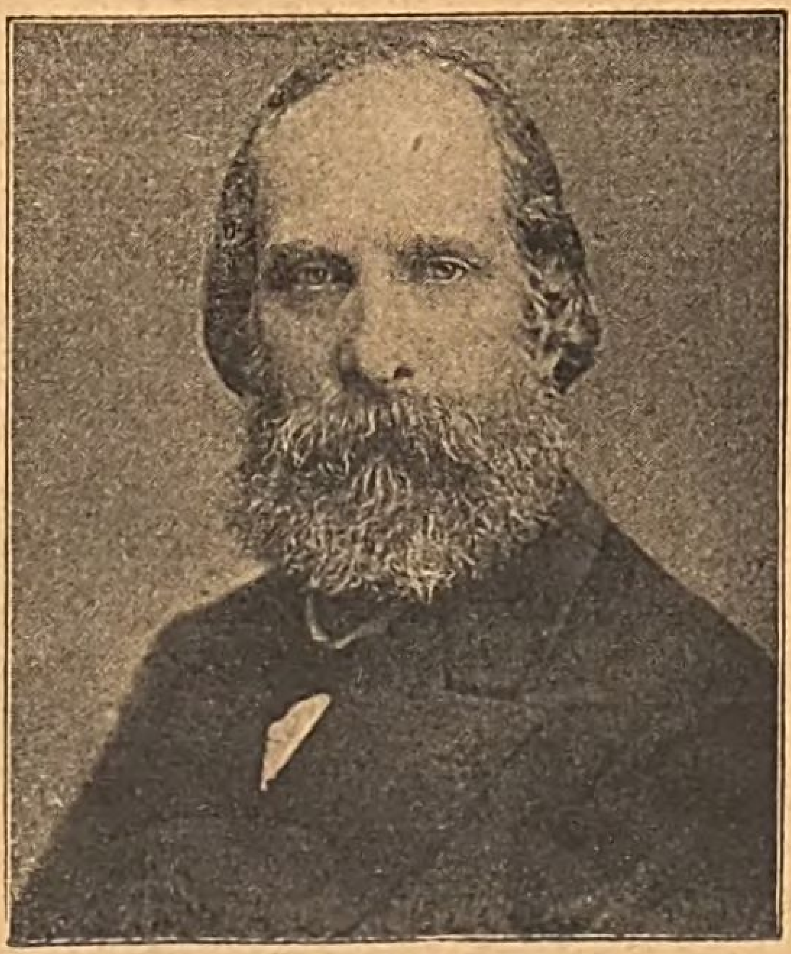


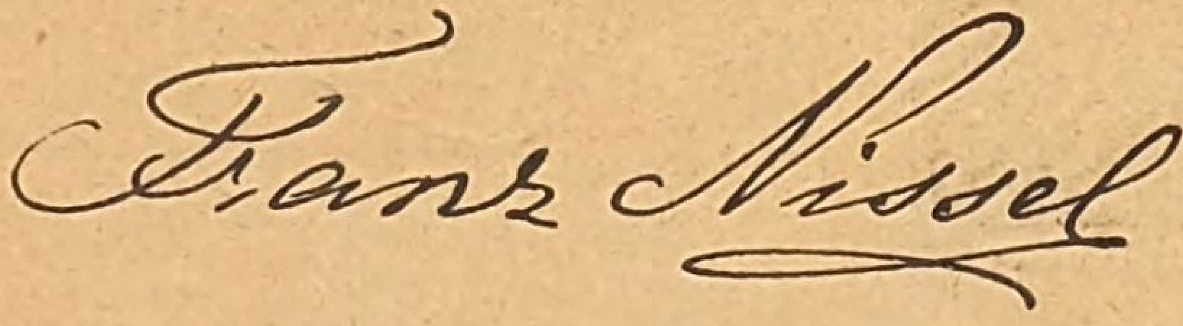
Magyar dal, mely megforditva is ugyanaz.

Nikolics Sándor.



Magyar dal, mely megforditva is ugyanaz.
Nikolics Sándor.





Fragment

aus dem

historischen Schauspiele „Rudolf von Erlach".

Schlachtgesang der Eidgenossen.

Das Landbanner wehet —
Des Hornes Getön
Erwecket das Echo
Es lauschen die Höh'n.

Herab von den Triften,
Ihr Hirten voll Muth!
Laßt grasen die Heerden
In himmlischer Hut.

Vom Fels auch ihr Jäger,
Herab in's Gefild!
Laßt fort noch des Lebens
Sich freuen das Wild.

Ihr Fischer auch, schaukelnd
Auf flüssiger Bahn,
Vernehmet den Hornruf,
Laßt Netze und Kahn!

Es gilt uns're Freiheit —
Greift alle zur Wehr!
Der Feind sie bedrohet,
Schon zieht er einher.

Am Morgartner Wald auch,
Da brach er herein. —
Im Morgartner Felde
Da bleicht sein Gebein.

Des Tages Gedächtniß,
Es stähl' euch den Arm,
Wer immer euch drohe
Mit Knechtschaft und Harm.

Seid einig, seid standhaft,
Seid stark und bereit,
Zu wahren die Freiheit
Ans Ende der Zeit!

Nächtlicher Spaziergang.

(1888.)

Wir gingen zusammen Arm in Arm
Durch die dunkeln, schweigenden Straßen;
Geschmiegt aneinander eng' und warm,
Wir der Welt und der Menschen vergaßen.

Ich sah die Sterne am Himmel nicht,
Noch die jagenden Wolkenflocken,
Ich sah allein deiner Augen Licht,
Deine tollen Herodias-Locken.

Ich merkte nicht, ob die nächtige Stund'
Rasch hinschwand oder gemächlich,
Ich küßte dich manchmal auf den Mund
Und liebte dich unaussprechlich.

Ich wußte nicht, ob er steht oder fällt,
Der Pfeiler des Erdenballes,
Ich sah nur dich in der weiten Welt,
Und du warst mein Eins und mein Alles.

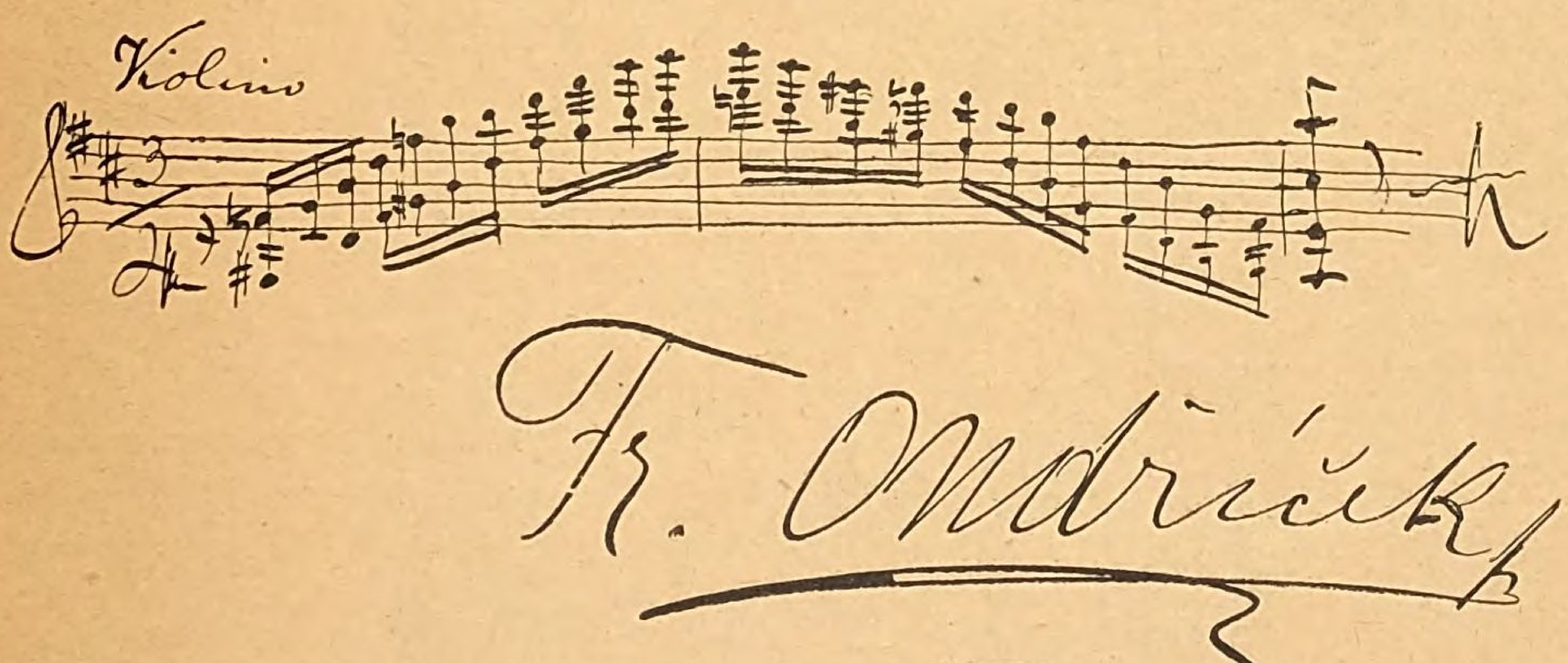
Mir schien, still müßte das Leben steh'n,
Und es dürfte sich nichts mehr wenden,
Wie konnte das doch vorübergeh'n,
Wie konnte das doch enden?

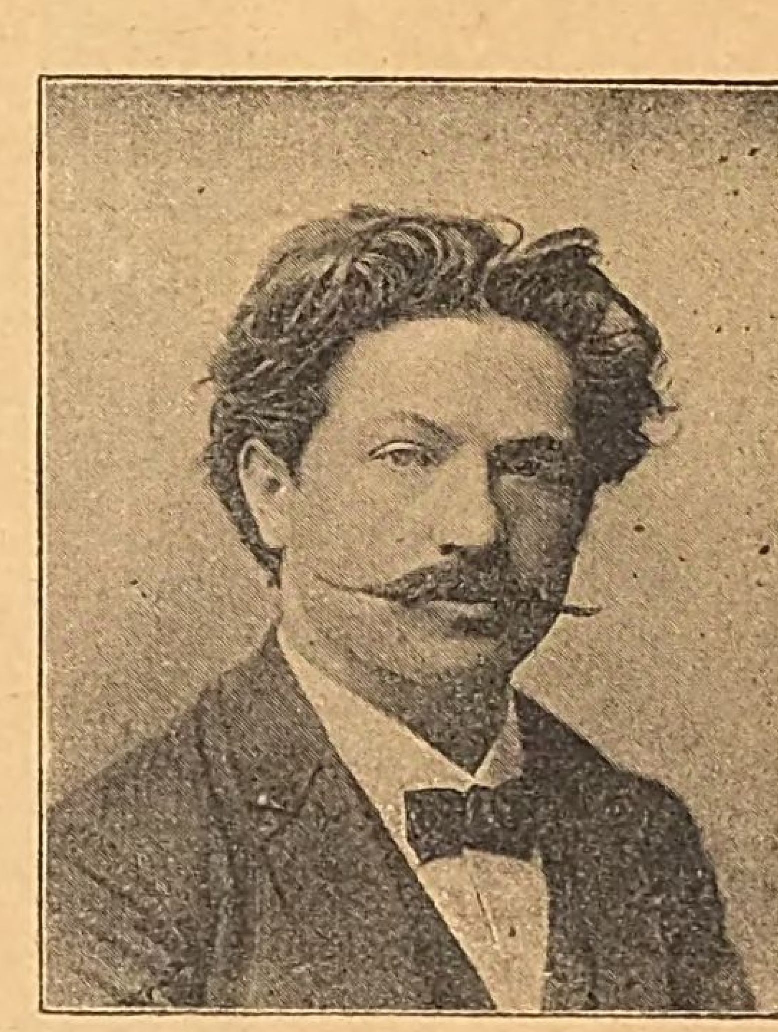
Max Nordau.

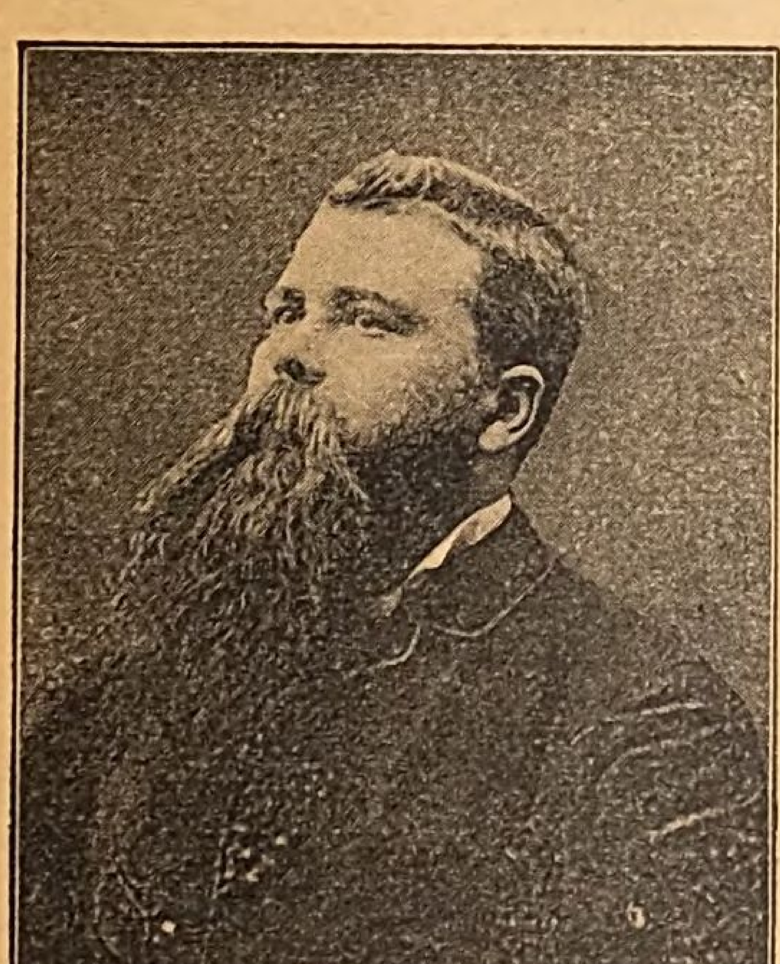
Der Heimat fern.

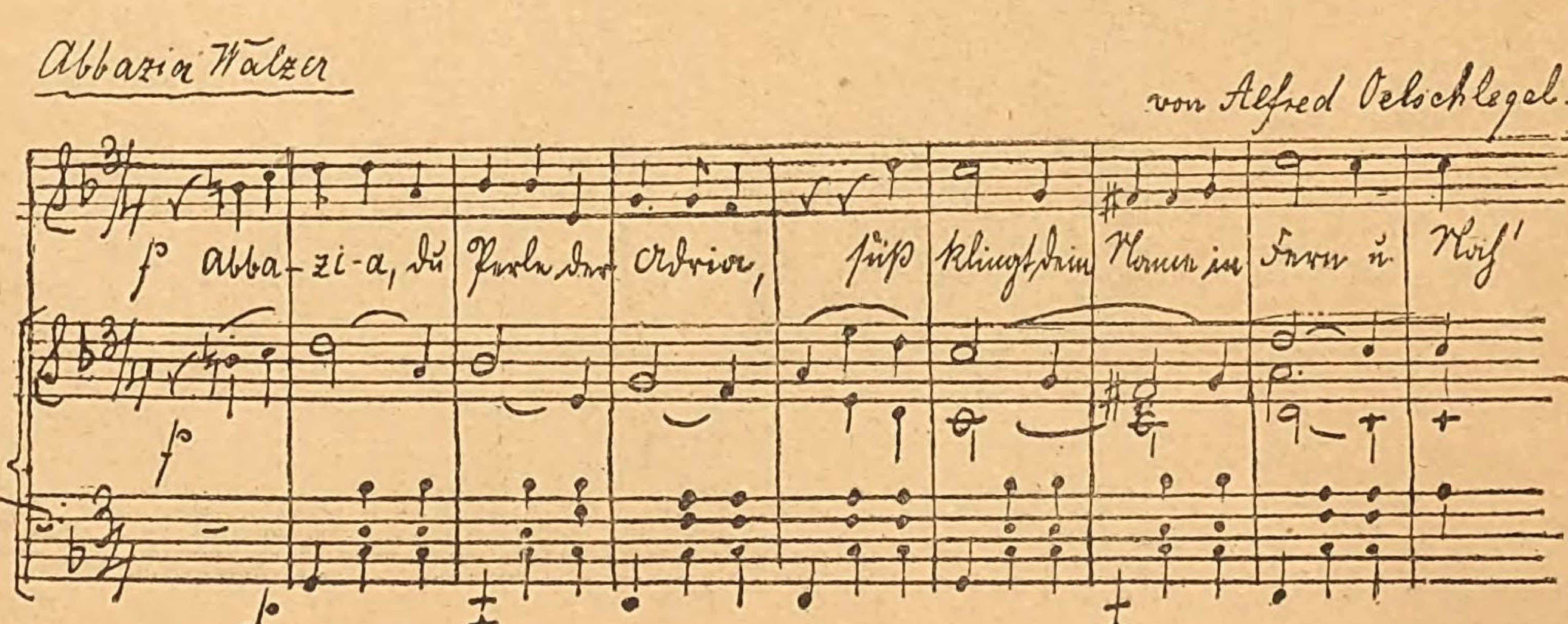
Die Sonne sank in's Meer, die müden Wogen
Zerschellten leise rauschend an dem Strande,
Fern auf der Höhe weiße Segel zogen,
Und Kinder spielten in dem Ufersande.
Da hat er schweigend neben mir gesessen,
Wie oft vordem, ein alter, ernster Mann,
Das Fernglas sah ich ihn an's Auge pressen,
Ich hört' ihn müde stöhnen dann und wann,
Und fast wie zu sich selber sprach er leise:
„Aus hunderten kenn' ich das Schiff heraus;
Es trug mich einst auf meiner ersten Reise
Als Flüchtling fort von Heim und Vaterhaus.
Es war ein schlimmer Streich — nicht davon sprechen
Mag ich, wenn das Erinnern auch nicht rostet,
Doch denk' ich dran, so will das Herz mir brechen,
Denn meine Heimat hat es mich gekostet.
Seit Jahren geh' ich ruh'los durch die Lande
Und kann der heißen Sehnsucht nicht entfliehen,
Und immer kehr' ich wieder hier zum Strande
Und seh' gen Westen hin die Segel ziehen:
Mein Dänemark laß ich von jedem grüßen . . .
O, es ist hart, die Heimat meiden müssen!"

Anton Ohorn.









15

C. Pagliero



Palmay Ilka



C. Ohnesorg.

Camilla Pagliero

Pálmay Ilka



Im Kinder-Prater.

C. Ohnesorg.





„Einer von den Gigerln"
(Jos. Petza

Die dramatische Kunst, die ein Product alles Schönen ist, muss auch durch die Schönheit des Körpers auf der Bühne wirken. Schönheit des Geistes und Schönheit des Körpers sind die Haupt-bedingungen der reproductiven dramatischer Kunst. Wo eines fehlt, ist keine Harmonie möglich. Classische Rollen beanspruchen für sich auch die classische Schönheit des Gesichtes und der Gestalt! —

Maria Pospischil



Per aspera ad astra!
Marie Panznerová
Člen opery Nár. divadla v Praze





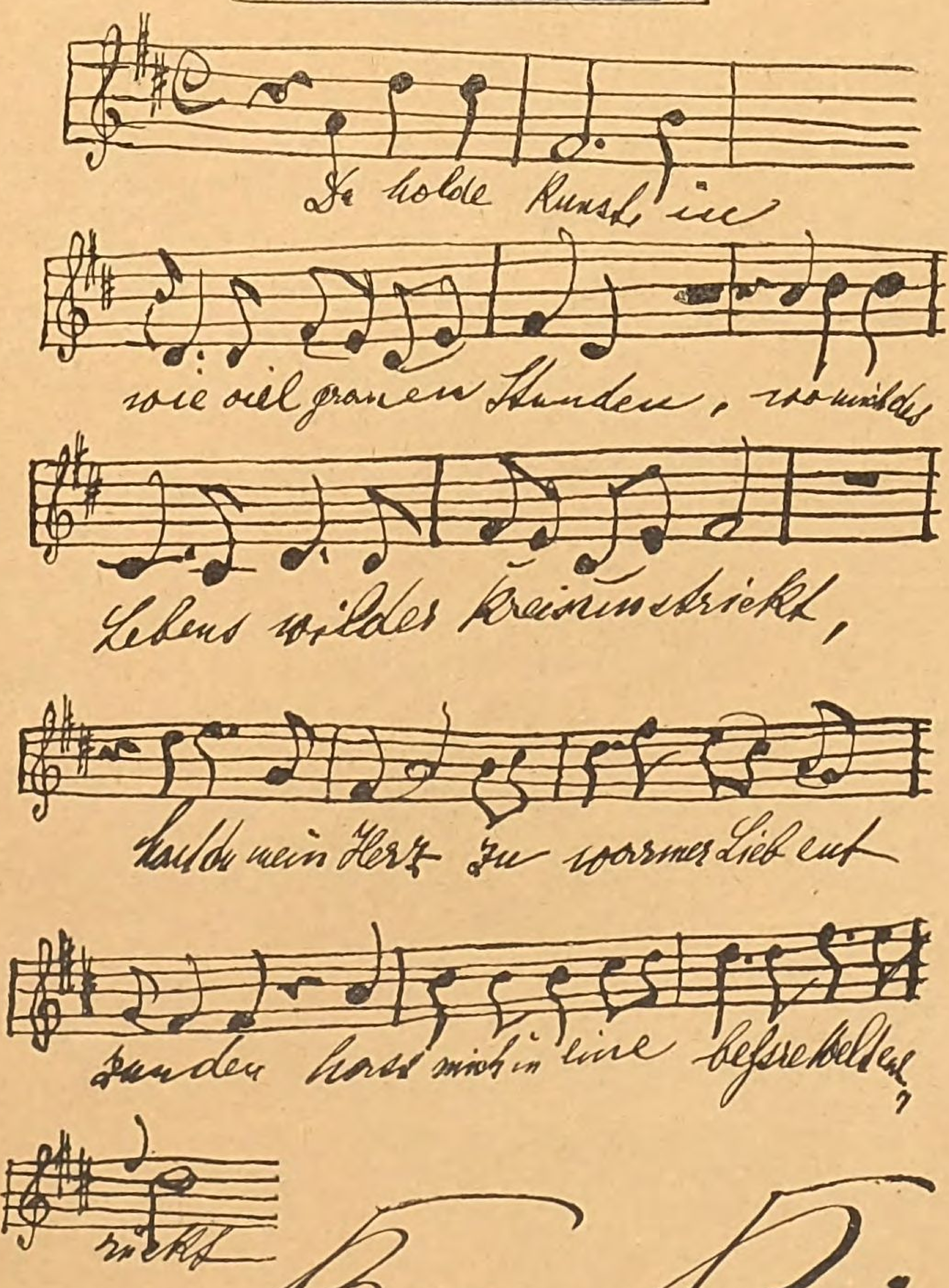
Olga Paršová-Žikešová

Am See.

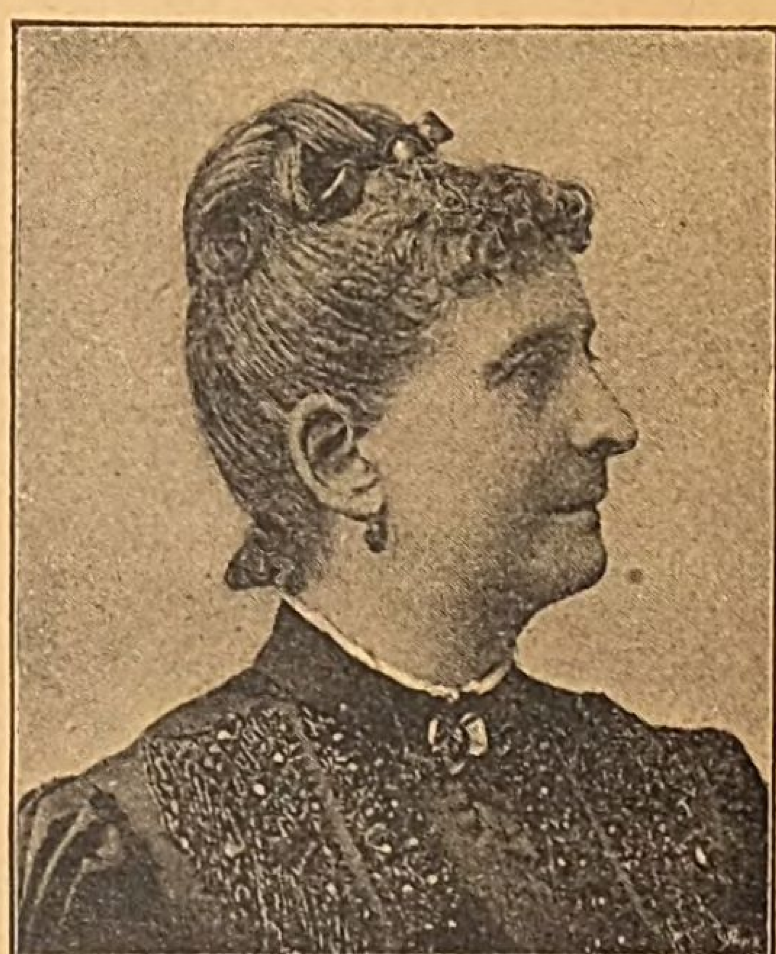
Ich lag im Schatten
Am engen Pfade,
Es schlugen die Wellen
An's Felsengestade,
Es rauschten die Tannen
Rings um mich her —
Mir war es, als wenn ich
Gestorben wär'.

Mir war es, als wenn
Aus den grünlichen Tiefen
Mich leise verklingende
Stimmen riefen —
Es jagten die Wolken
Wohl über mir her —
Mir war es, als wenn ich
Gestorben wär'.

Arnold v. d. Passer



Rosa Papier



Adele Passy-Cornet

„Mazurka."

Rudolf Patsch.



Rudolf Patsch

Vorbei gegangen.

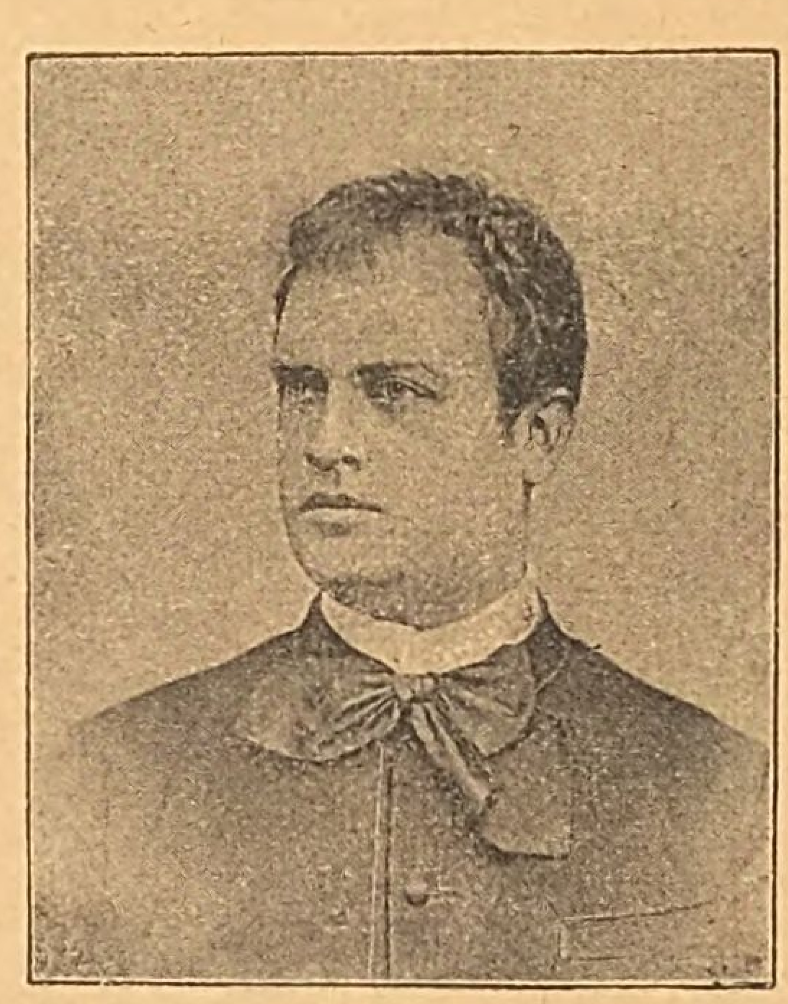
Es zog mich fort in's fremde Land —
Der Winter war vorüber —
Wir standen schweigend Hand in Hand
So scheu uns gegenüber.

Die Wehmuth sprach's in uns'rer Brust,
Im Auge war's zu lesen,
Was selber wir noch nicht gewußt,
Wie lieb wir uns gewesen!

Und nun, wie bald im Trennungsleid
Entschwanden die Secunden,
Das rechte Wort, zur rechten Zeit,
Wir haben's nicht gefunden ....

Von ferne blickte ich zurück,
So bang, wie traumumfangen,
Mir war, als wär' mein Lebensglück
An mir vorbei gegangen.

Ignaz Pauer



Natur, du meine Göttin! Dein Gesetz ist's dem ich diene.

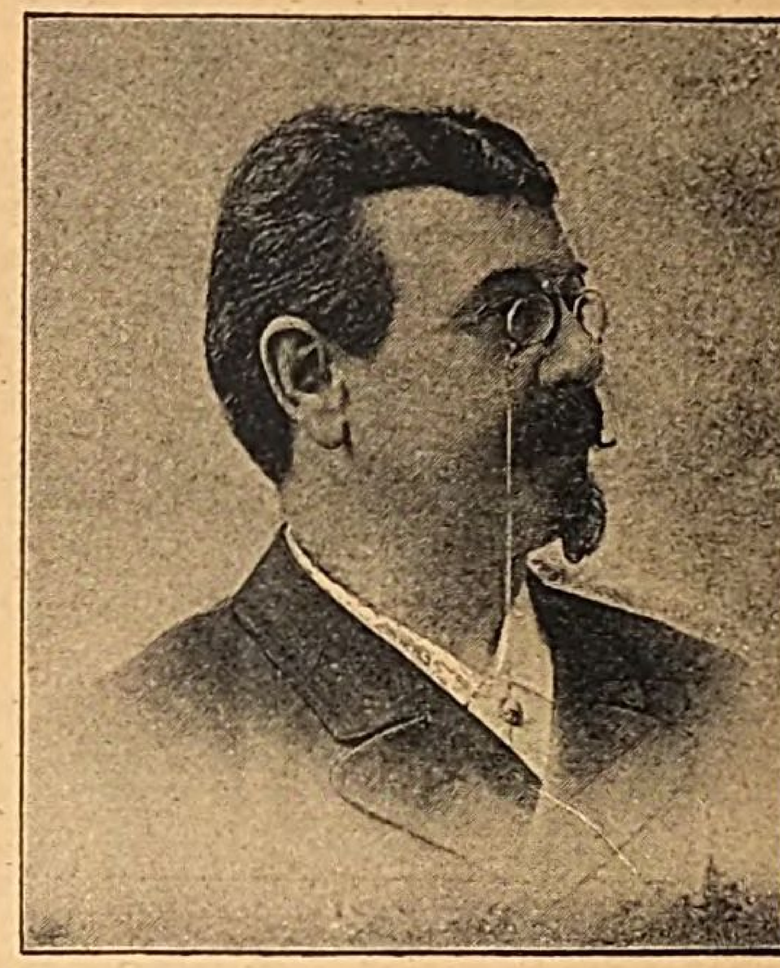
Friedrich Carl Peppler.



Kedvet találni vala, mely működésben" és hozzá hivatásának lenni" – e kettő között nagy a különbség. –

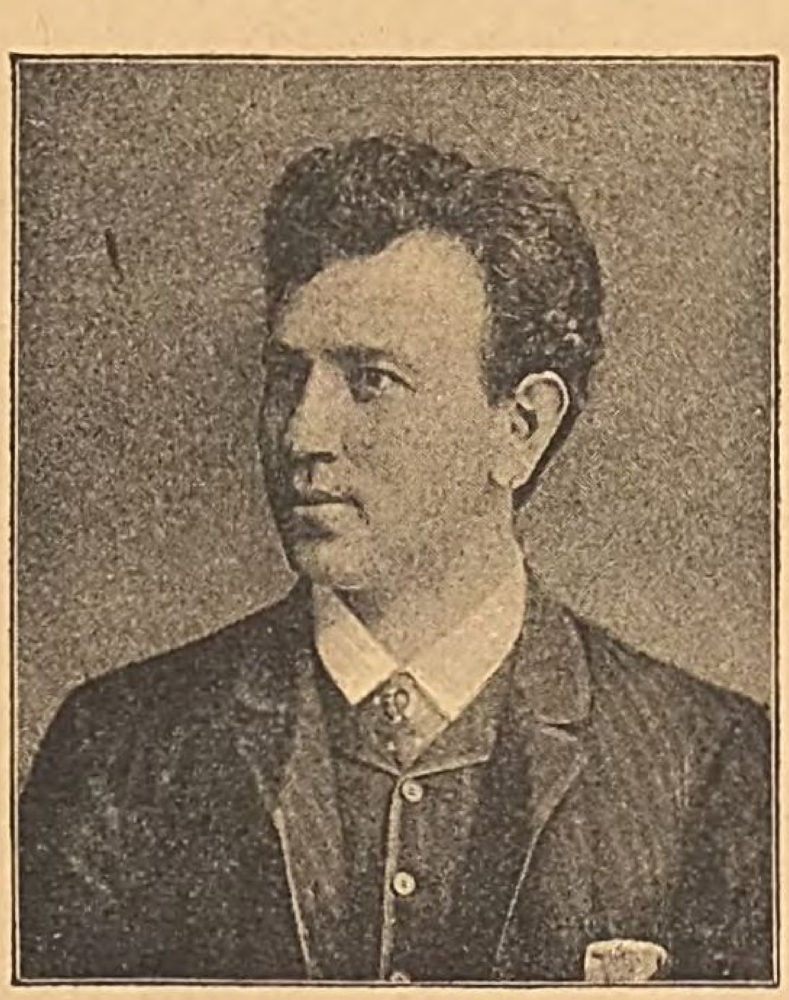
(: Rousseau :)

Pauli Rikhárd



Fortes fortuna juvat

Julius Perotti



Das Lob erfreut,
Der Tadel nützt. Adolf Perlusz.

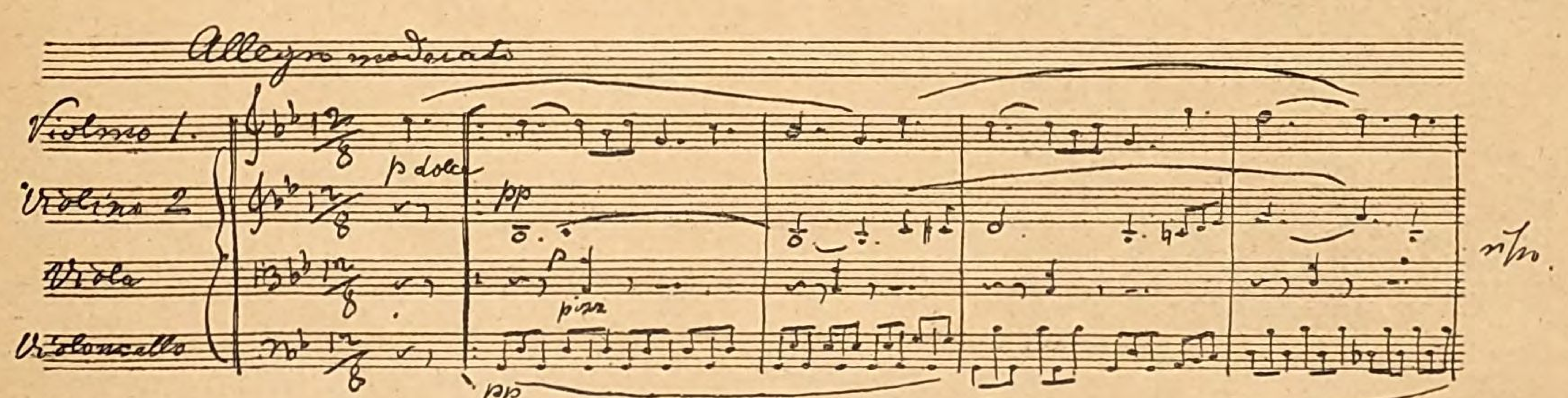
Beethoven.

Im Himmel wurde ein großes Fest gefeiert. Man hatte ein herrliches Mittel gegen die Langeweile gefunden, indem man die Oper himmelsfähig machte. Nun wollte man den Meistern seinen Dank bezeugen, und Deputationen sollten ihnen Ehrenspenden überreichen. Mozart erhielt eine Geige, Weber eine Flöte, Wagner eine Posaune. Die Drei dankten und sahen dann auf Beethoven hinüber, der, in Gedanken versunken, fern dem Gewühle stand. „Er hat die Missa solemnis componirt," sagte Weber, „und die Symphonien," fuhr Wagner fort, „und die Sonaten," schloß Mozart. Da entstand Bewegung unter den himmlischen Schaaren. Ein Weib stürzte herein, mit glühenden Wangen und thränenden Augen. Den Blick nach vorne gerichtet, drängte sie durch die Masse, an den Meistern vorbei, bis sie vor Beethoven stand. Dort sank sie auf ihre Knie, faßte die Hand des verwundert aus seinen Träumen Emporfahrenden und preßte sie an ihre Lippen. Und dann stammelte sie mit einem Blick voll innigen Dankes: „Meister, ich habe „Fidelio" gehört."

Emil Peschkau



„Der verrostete Ritter." (Aquarell zu dem gleichnamigen Märchen.) Ernst Peßler.



Richard von Perger



Waldinterieur.

Ladisl. Eugen Petrovits.



Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs Neu erbeute
(Tell).
Günther Pettera

Das Märchen von den zwei Ketten.

Der Fürst von Khorassan beschied durch Boten
Zu sich Achmet, den Sänger frank und frei,
Der in der Flur zu Fars, der rosenrothen,
Erhub die süße Macht der Melodei.

„Wohlan," so sprach in Gunst der Tahiride,
„Ich selbst, an Jahren jung, dein Herr und stark,
Gefallen fand ich baß an deinem Liede,
Obgleich es zielt Tyrannen in das Mark.

Mir ward die Macht, dir vor den Rumpf zu legen
Das kühngelockte Haupt. Doch sieh', dies Gold
Geformt zur Kette, nimm von mir entgegen,
Es sage dir, dein Herrscher ist dir hold."

„Gewiß, ein seltsam Gut. Ich will's bewahren,"
Der Sänger spricht. „Indeß, was nützt mein Haupt
Dir auch, hätt' ich dem deinen je seit Jahren
Den stolzen Halt, die klare Ruh' geraubt!"

„Du rauben und ich schenken? Solcher Handel
Wär' allzu ungleich. Geh', bei meinem Schwert,
Laß sehen, Freund, ob in der Zeiten Wandel
Nach einer zweiten Kette dich begehrt."

Und unbeirrt durch thronentstammte Gnaden,
Von Manneswuth und Kraft und Freiheitsheil
Sang nach der Seele Lust und ungeladen
Achmet in seinen Gärten unterweil.

Fritz Pichler.



Marie Petzold Sittova

Der Fährmann an der Donau.

Du lieber Fährmann, ruhig gleiten
Die Wellen durch dein Leben hin,
In freier Luft zu allen Zeiten
Handhabest du dein Ruder blos,
Die höhern Stimmen zu belauschen,
Wie sie im Strom der Donau rauschen,
Von einem Ufer an das andre Ufer.

Wenn über dir auf jener Brücke
Daß Roß von Eisen dampft und keucht,
Du neidest es mit keinem Blicke,
Daß es im Flug sein Ziel erreicht —
Der Lärm der Weltstadt kann mit nichten
Dein Denken hindern oder Dichten,
Von einem Ufer an das andre Ufer.

Zwei Kupfermünzen zahlet Jeder,
Der deinen Kahn in Anspruch nimmt,
Du legst sie in den Sack aus Leder,
Wenn deine Fähre fürder schwimmt,
Brauchst nicht zu danken oder bitten,
Um's liebe Brot, wenn du geglitten
Von einem Ufer an das andre Ufer.

Wer darf dein Tagwerk geistlos schelten?
Ein Mann der Feder oder Herr von Hof?
Ich zähle dich auch zu den Auserwählten,
Denn dein Beruf erzieht den Philosoph —
Weil du nur den Gedanken lenkest,
So wie der größte Denker denkest:
Von einem Ufer an das andre Ufer.

Der Fährmann, der hinüber leitet,
In's Jenseits durch den Strom der Zeit,
Er weiß allein, was es bedeutet
Dies Dasein der Vergessenheit —
Auch er geht heim, wenn einst im Dunkeln
Des jüngsten Tages Sterne funkeln,
Von einem Ufer an das andre Ufer.

Hans Pöhnl



Kains Flucht. Eduard Posch.



Der Ursprung der „Jausen".

Sic mixtus jus est.

Viel Kopfzerbrechens setzt es oft
In unsrer Muttersprache;
Die Mundart zu erklären ist
Gar eine schwere Sache.

So streitet man schon Jahre lang
Sich um das Wörtlein „Jausen";
Man räth auf Nordisch, Keltisch und
Auf andre solche Flausen.

Und doch, es findet's leichtlich, wer
Der heimatlichen Zungen
Vergangenheit durchschürfet hat
Bis zu den Nibelungen.

Da sagt's ihm jedes Wörterbuch,
Daß uns're Kaffee-Jausen
Vom ältern deutschen „Jûsen" stammt:
Vom Essen in der Pausen.

Die Zwischenmahlzeit hieß man so,
Und ohne viele Mühe
Erfährst du auch: Das Hauptwort jus
Heißt auf lateinisch — Brühe.

In anderer Bedeutung heißt's
„Das Recht" — ihr wißt es Alle;
Da zieh' ich's Jus als Jausen vor —
Das regt nicht so die Galle.

Ed. Pötzl



Carl Morre



Der Liebling des Hauses. Marie Paula Pokorny.



Náday Ferencz



Katharine v. Náday

Ein goldenes Lorbeerblatt.

Wahre Begebenheit.



Zu Karlsbad im Böhmerlande war es im hellen Abendstrahl,
Beim Bronnen wandelte die Menge, Vornehm und Niedrig ohne Zahl,
Hier bot ein Mägdlein schlank und lieblich zum Kaufe duft'ge Sträuschen an,
Dort gab es bunte Sprudelsteine, dort bot gar Perlen feil ein Mann.

Ein Plaudern hier und dort ein Rufen, ein Schäckern hier, ein Lachen dort,
Man konnte in dem bunten Treiben vernehmen kaum das eig'ne Wort.
Und man vernahm auch nicht das Flehen, das wehmuthsvoll herüberklang:
„O, kauft mir Muscheln ab, ihr Herren!" es klang so ernst, es klang so bang.

Ein Mann war es, der leise flehte, ein Mann mit grauem Lockenhaar,
Die Noth sprach aus den welken Zügen, ach! jeder Hilfe war er bar.
Daheim lag krank die Gattin, Mutter, vier Kinder riefen: „Vater! Brot!"
Doch Niemand bot die Hand zur Hilfe, und Niemand linderte die Noth.

„Und kann ich heut' kein Brot heimbringen, dann ach! was dann, ich weiß es nicht!"
Er sprach es leis', und auf sein Antlitz fiel jetzt das rothe Abendlicht.
Und mit dem sanften Abendstrahle traf ihn wie Segensstrahl ein Blick,
Und eine Stimme sprach so tröstend: „Verzagt nicht in dem Mißgeschick!"

„Gebt her das Körbchen mit den Muscheln und räumt mir eure Stelle ein,
Hab' mir gekauft heut' manches Stücklein, will jetzt einmal Verkäufer sein."
Und lächelnd trat ein Mann voll Güte, von edler Haltung, hochgebaut,
Zum Armen jetzt, der gern dem Fremden sein Muschelkörbchen anvertraut!

Vielleicht war er ein guter Zaub'rer, der wandeln konnte schnell in Brot
Die Muscheln hier im kleinen Körbchen und enden konnte alle Noth.
Ein Zaub'rer wahrlich! Wie die Menge sich drängte eilig nun heran!
Und Grüße gab's von allen Seiten für diesen edlen fremden Mann.

Und mehr wuchs an die bunte Menge, mit purem Golde ward bezahlt,
Denn jeder wollte Muscheln haben — leer war das Binsenkörbchen bald.
Der Alte aber stand und staunte — wer war der edle Retter doch? ...
Und horch! schon schallte es im Kreise: „Hoch, Wolfgang Goethe, dreimal hoch!"

„Der durch die Kraft des Dichterwortes begeistert allezeit uns hat,
Entflammte heute unsre Herzen durch seine edelschönste That!
O flicht zum schönen Lorbeerkranze sie als ein goldnes Blatt dir ein,
Sie wird mit dir, dem Dichterkönig, im Strahlenlicht unsterblich sein!"

Hermine Proschko

Die Perle des „weißen“ Laibach.

Der Courierzug der Südbahn, der uns aus der Reichshaupt- und Residenzstadt an der schönen blauen Donau, aus dem herrlichen Wien nach den Lorbeerhainen der österreichischen Riviera, nach Abbazia bringt, er braust um 6 Uhr Morgens in die Bahnhofräume des „weißen“ Laibach, der Landeshauptstadt des Herzogthums Krain, und wenn du in deinem Coupé, links sitzend, die schlafmüden Augen wach schauest, so erblickst du durch die vollen Scheiben des Intercommunications-Wagens, in dem du fährst, das im Osten der Stadt auf mäßiger Waldhöhe ragende altersgraue Bergschloß Laibach, durch Jahrhunderte eine feste Trutz- und Rüstburg gegen den „Erbfeind der Christenheit“, die Türken. In jenen schlimmen, heißen Tagen war Laibach noch eine wohlummauerte, geschlossene Stadt, deren Bewohner nicht selten durch das, von Anastasius Grün der deutschen Lesewelt vermittelte, krainische so überaus populäre Volkslied „Vom Herrn Rauber“, einem der Haupthelden in der siegreichen Schlacht von Sissek (1593), zum landesvertheidigenden Ausmarsche aufgerüttelt wurden.

Dank dem Gange der Geschichte, Krain und Laibach blieben in der Zone der Civilisation und der fortschreitenden Cultur! Und früher als andere Städte der österreichischen Monarchie warf Laibach — schon 1783 damit beginnend — seine steinerne Schnürbrust ab und ward eine offene Stadt, die sich dann bei jeweiligem Anlasse nach Bedarf und Lust erweitern und verschönern konnte. Den meist denkwürdigen Anlaß hiezu fand aber die Metropole des Krainlandes in den Tagen des Laibacher Fürsten-Congresses 1821, da die Monarchen von Oesterreich, Rußland, Neapel und beider Sicilien, Modena, sowie die Botschafter und Geschäftsträger des ganzen Europa hier zusammenkamen, um durch Monate diplomatische Verhandlungen zu pflegen.

Da faßten die beglückten Väter der Stadt angesichts des dem kaiserlichen Hoflager der heutigen landschaftlichen Burg nordwärts vorliegenden, durch die Abbrechung des von Kaiser Josef II. aufgehobenen Kapuzinerklosters gewordenen weiten, geräumigen, doch wüsten Platzes den Beschluß, zu rathvorbereitendem Empfange der Fürstlichkeiten hier eine Promenade zu schaffen. Der Platz ward in wenig Wochen völlig umgestaltet, die Erd- und Schutthaufen entfernt, die restlichen Gräben aus dem alten Befestigungssysteme verschüttet und der vom stillen Klosterheim noch übrig gebliebene Conventgarten mit neuen Fußwegen durchzogen. Inmitten des saftig sprießenden Grüns dieses Gartens ergingen sich dann im Lenze des Congreßjahres die Kaiser Franz und Alexander, auf dem Platze draußen wurden ab und zu Militär-Revuen über die nach Italien rückenden kaiserlichen Truppen abgehalten, die Klosterkirche der Ursulinerinnen am Westende desselben sah oft und oft die „Mutter der Armen“, die unvergeßliche Kaiserin Carolina Augusta, zu frommen Gebete einziehen, in dem Musentempel am Ostende desselben, der heutigen landschaftlichen „Theaterruine“ — alsbald als Tonhalle der Philharmoniker neu erstehend — wurden die rauschenden, begeistert loyalen Ovationen dem geliebten Kaiser Franz und seinen erlauchten Gästen dargebracht. Die Hauptmomente des öffentlichen Lebens während der Congreßzeit spielten sich überhaupt auf diesem Platze ab, hier erfolgten die festlichen Auffahrten, die Aufzüge zu Serenaden und Illuminationen, hier schließlich die Kundgebungen des schmerzlichst empfundenen Abschiedes des Kaiserpaares!

Eine Prinzessin Liechtenstein als Medicinae Doctor.

(1697.)

Die reizende Hauptstadt der grünen Steiermark, das liebliche Graz, wurde im Laufe des XVII. Jahrhunderts vielfach von der Pest heimgesucht, welche böse Seuche, wenn sie eintrat in Palast und Hütte, die gleiche Hilfe aufrief, die gleiche Abwehr herausforderte. Mitten in den Drangsalen dieser verheerenden Epidemien trat eine Dame der höchsten Kreise, eine deutsche Fürstin auf, die sich zeitlebens viel und eifrig mit dem Studium der Medicin beschäftigt hatte, die fast ihre ganze Zeit damit zubrachte, die Kranken zu heilen, und schrieb — ein umfangreiches Arzneibuch, in welchem sie nicht nur die Erfahrungen berühmter Aerzte, sondern auch die ihrer eigenen Praxis niederlegte. Diese seltene Erscheinung war Eleonore, Herzogin von Krummau, Fürstin von Eggenburg, geborne Fürstin Liechtenstein. Es ist ein stattlicher Folioband, dieses vergilbte Arzneibuch, in welchem die kundige Hand der hohen Dame in deutscher Sprache ihre Recepte zum Besten der „armen Kranken“ verzeichnet hat; oft finden wir am Schlusse des mitgetheilten Heilmittels das einfache aber vielsagende Wort: Probatum beigesetzt, das auf vielfache Bewährung hinweist. Fürstin Liechtenstein brachte nämlich, wie schon gesagt, auch in gewöhnlichen Tagen im Kreise ihrer Verwandten und Bekannten, bei ihren Untergebenen im Haushalte und bei den vielen Armen und Bedrängten, die in ihrem Palais ärztliche Hilfe suchten, ihre „Kunst und Wissenschaft“ in Anwendung; im ausgedehntesten Maße aber in den Tagen allgemeiner Bedrängniß, zur Pestzeit, wo sie oft als rettender Engel erschien!

Der Fürstin Buch, betitelt: „Freiwillig aufgesprungener Granatapfel“ u. s. w., beginnt mit den „Wässern“. Da finden wir u. A. das „Kaiser-Karl-Wasser“, das „Pestillenzwasser,“ das „Schlagwasser, wie ich es mache“. Der nächste Abschnitt handelt von „allerley Spiritibus“, so auch Blumen, Schollen, Kräuter und Wurzeln zum Destilliren.

Dem Zeitgeiste entsprechend, befaßte sich die Frau Fürstin auch mit dem Präpariren des Extractes von Menschen-Hirnschalen oder Cranis gegen die „Fraiß“, sowie mit dem Recepte dagegen: „Wenn eine Atter in einen Menschen kriecht“. Den Beschluß des dickleibigen Folianten, dessen einzelne Abschnitte wir hier natürlich nicht durchgängig besprechen konnten, bildet eine Anleitung zum Kräutersammeln und zur Kenntniß der Gewichte, welche die Apotheker gebrauchen.

Wir haben nun im flüchtigsten Ueberblick ein Buch durchgenommen, welches in mehrfacher Beziehung geeignet ist, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zu erregen, denn es zeigt uns dasselbe, wie ein Mitglied eines hochberühmten uralten Geschlechtes, die Gemahlin eines der ersten Cavaliere Oesterreichs in schon so früher Zeit die Frage des medicinischen Frauenstudiums, die heute so vielfach ventilirt wird, in mit Hinblick auf die Zeit, in der sie lebte und wirkte, wahrhaft praktischer und dem Wohle der Gesellschaft gewidmeter Weise zu lösen suchte; mit den Doctoren ihrer Tage stand die Frau Fürstin auf derselben Höhe wissenschaftlicher Bildung.





Das Talent muß durch Fleiß unterstützt werden, sonst verkümmert es.

Julius Prüwer.

Rotter Gizella





Prielle Cornelia
Szerdahelyiné

Immer nur fesch,
und immer resch,
I' – i bin von Wean
do, – do' hab'n ma Kern

Minna Rathner

Rákosi Jenő.



Franz von Reichenberg

Sommerabend.

Dämmerung über dem See —
Träumerisch zirpen die Grillen
Ueber die Wellen, die stillen
Schimmert ein Segel wie Schnee.

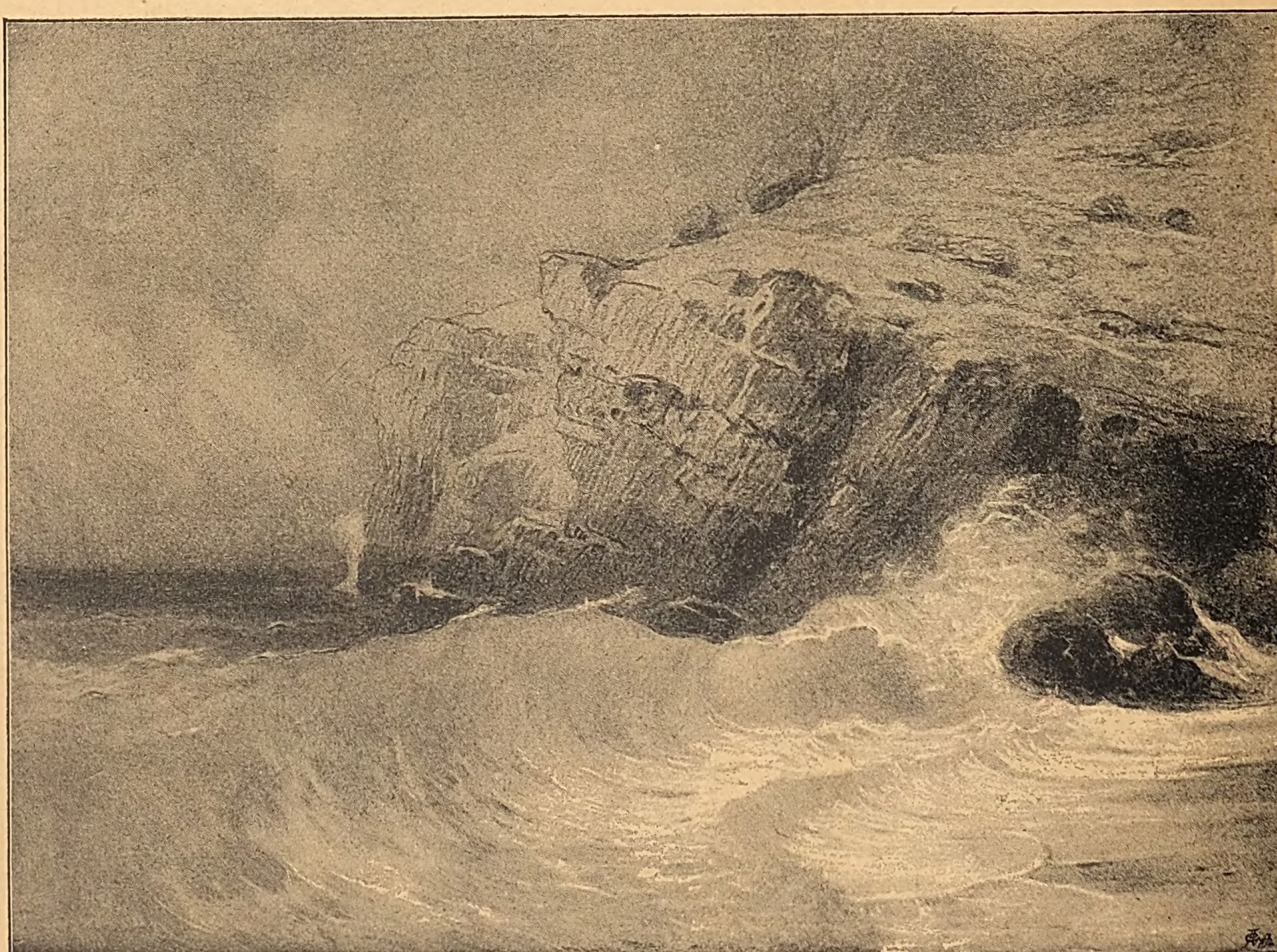
Inniger süßeren Duft
Hauchen die rankenden Rosen,
Aber schon müde vom Kosen
Ruhet und schlummert die Luft.

Schlummert auf Hügeln und Höh'n
Sanft, mit gefalteten Schwingen,
Ruhe, so schwer zu erringen,
Ruhe, wie bist du so schön!

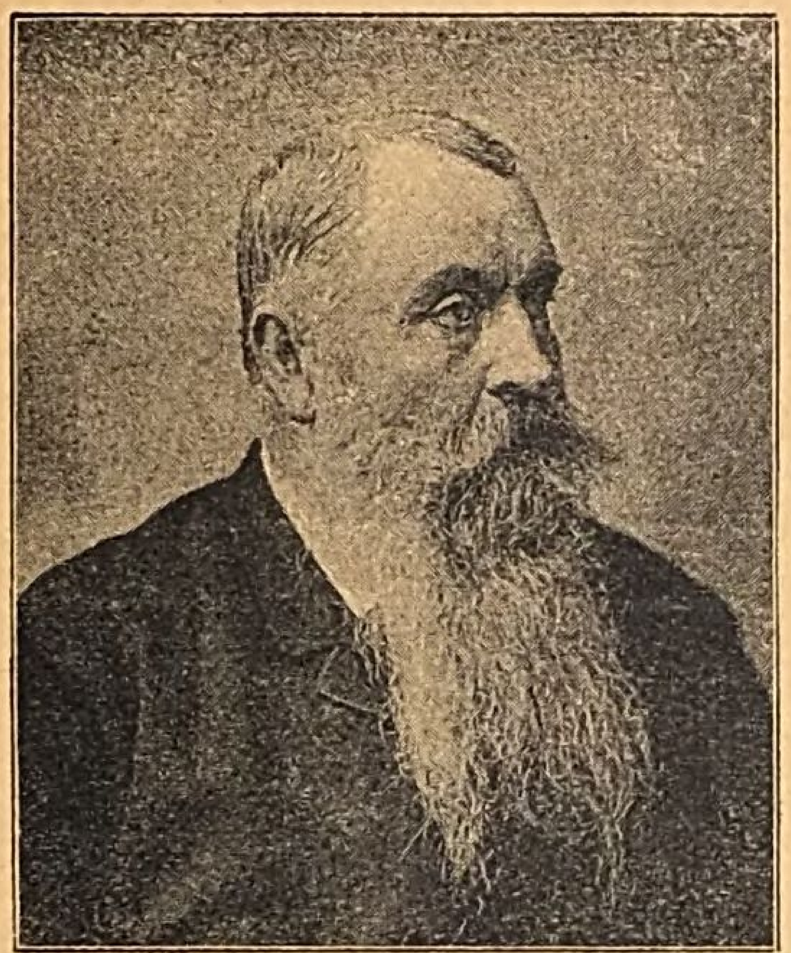
Silbern die Sterne hervor
Blinzeln aus wolkigem Schleier,
Muthiger hebt sich und freier
Auge und Seele empor.

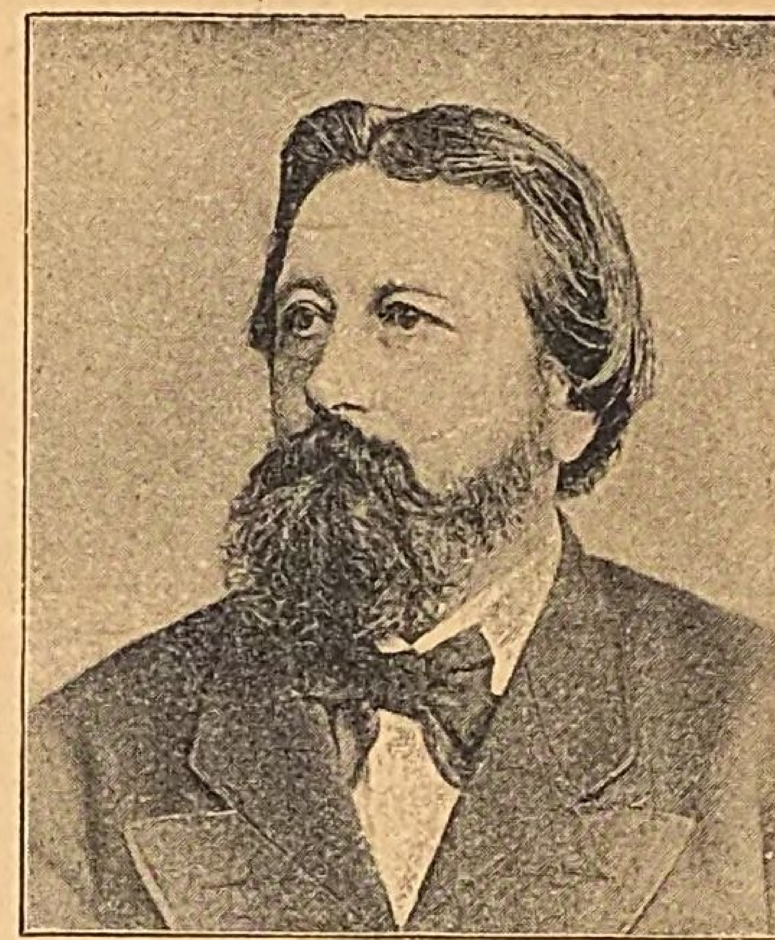
Was mich in Staub und Gewühl
Aengstlich, beengend umfangen,
Wünschen und Sorgen und Bangen
Löst sich in Wonnegefühl.

Ernst Rauscher.



An der istrianischen Küste. Eugen Baron Ransonnet.





Probatum est.

Geht dir eine Blüthe
Auf in dem Gemüthe,
Pflücke sie;
Quält dich eine Plage,
Meide jede Klage,
Trage sie!

Suche ohne Reuen
Stets dich zu erneuen
Jedes Jahr;
Sei ein Lebensstreiter
Unentwegt und heiter
Immerdar.

Wenn sich Götter häuten,
Ziemt das auch den Leuten,
Dir und mir;
Ueber jenen Sternen,
In den fernsten Fernen
Ist's wie hier.

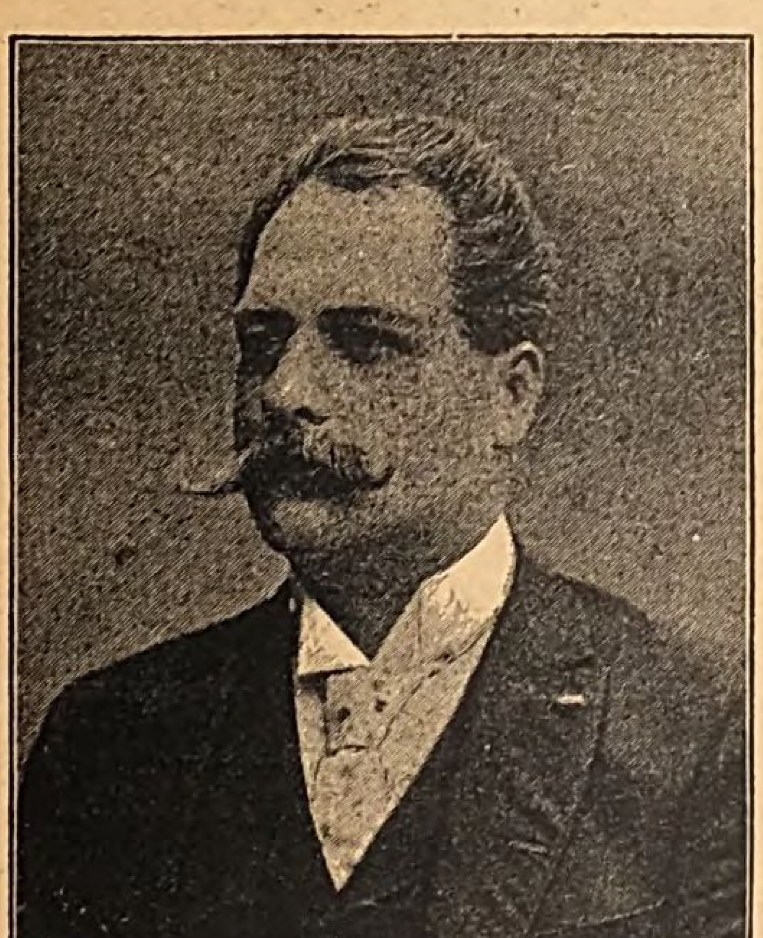
Em. Ranzoni

Jungen Poeten.

Willst du singen, willst du dichten,
Sollst du deiner Verse Klang
Nach dem eignen Innern richten!
Dann nur wird's ein richt'ger Sang.
Was du selber nie empfunden,
Damit treib kein tändelnd Spiel!
Nie woll' als Poet bekunden.
Was dein Glaube nicht und Ziel!
Wie du dichtest, so auch lebe!
Wahrheit nur sei dein Panier!
Gleiches Ideal erstrebe
Der Poet und Mensch in dir!

Villa Schillerhof bei Meran, im Juni 1889.

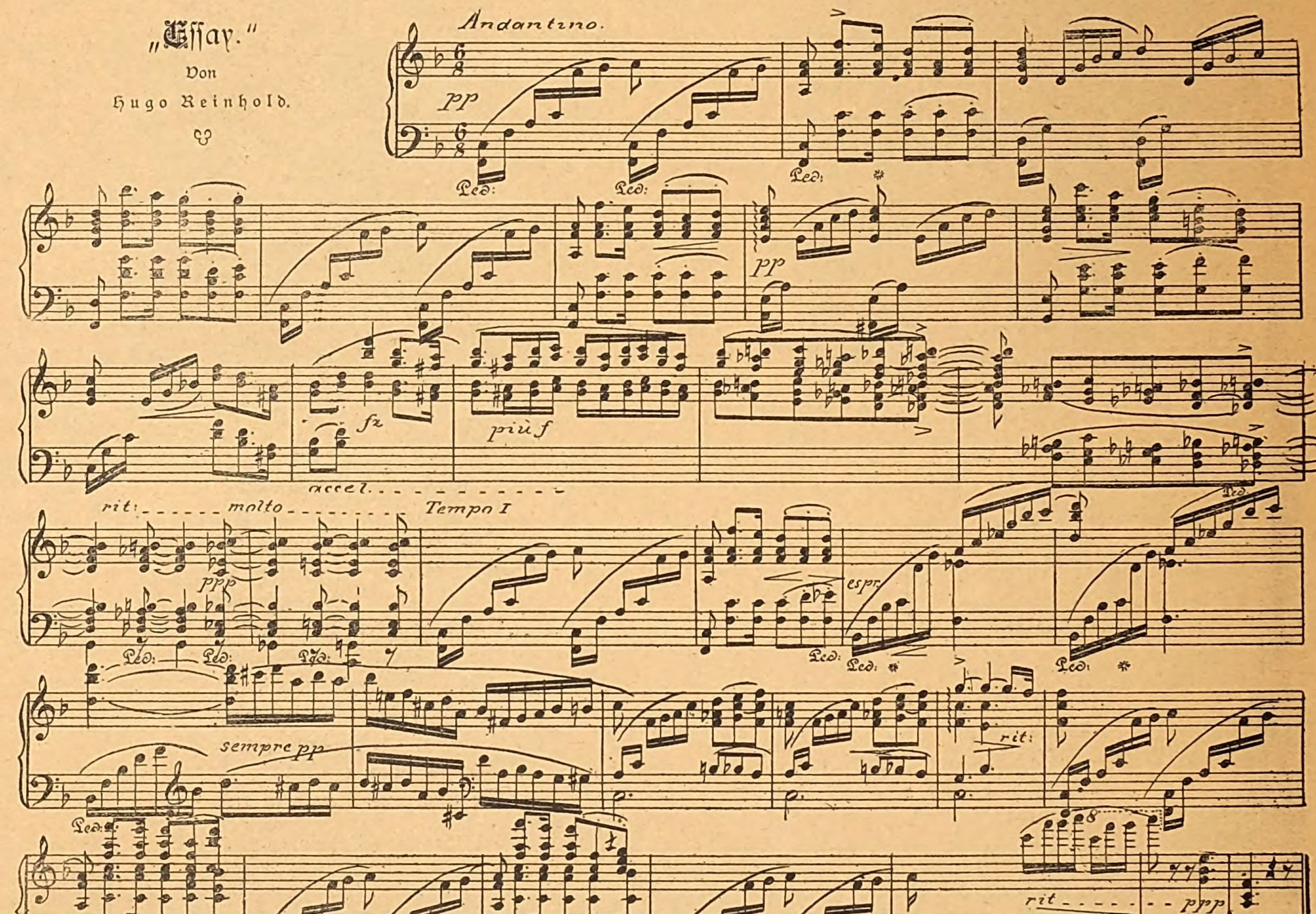
Oscar v. Redwitz

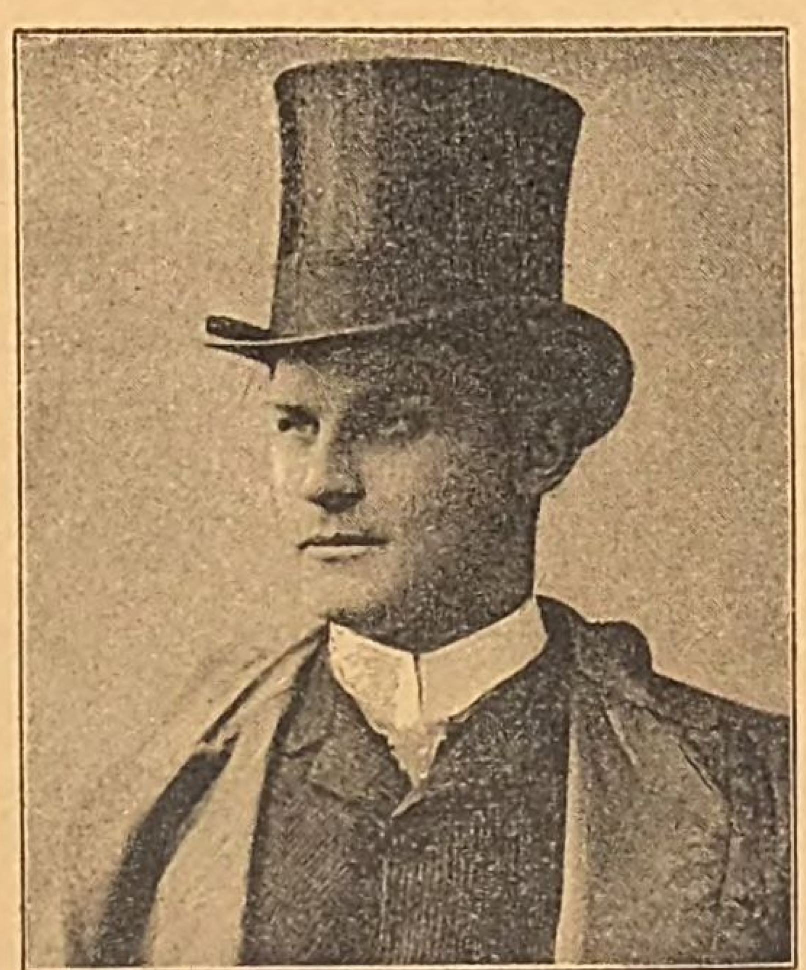


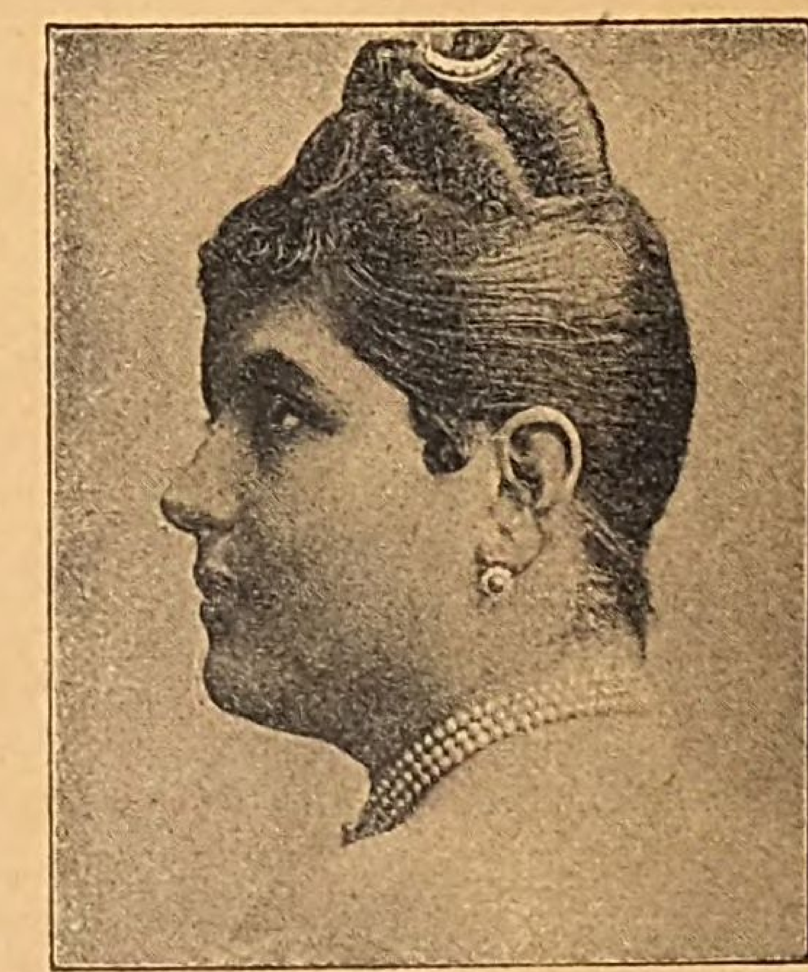
Nur ein entschlossner Geist,
Der unverwandten Blicks!
Nach seinem Ziele strebt
Ist Meister seines Glücks.

Th. Reichmann

„Essay."
Von
Hugo Reinhold.







Reimers

Marie Renard



Jägers Freunde. Carl Reichert.

Wie ein Lied entsteht.

Wie ein Lied entsteht?
Frage den Vogel im Buchenwald,
Frage das Bächlein im Hain;
Frage das Echo, wenn's wiederhallt,
Die Quelle im Felsengestein.

Wie ein Lied entsteht?
Frage den West, der die Flügel hebt,
Die Cicade frag, wenn sie zirpt,
Das Meer, wenn es brandet und brauset und bebt —
Auch sagt dir's der Schwan — wenn er stirbt.

Wilh. Ressel.

Da Einleger.

Einleger, 's ärmste Hascherl in Ort,
Kriagt an Puffer da und an Steßer dort,
Goarbat die Meng', so lang er nur kann,
Hat er, der oalte, schneeweiße Mann,
Was er sih g'rackert und g'schund'n und plagt,
Heunt koan Mensch mehr a Silb'n darnah fragt,
Bauern san reich wor'n, er woaß nix davon,
Oelend und Jammer, dös is sein Lohn.
Oan, den sitzt er in Wö herum,
Der hoaßt'n schlecht, da anere z'dumm,
Essa, was 's liabe Viach nimma mag,
Für eam is 's da höchste Feiertag,
Nachtlager draußta bei Hund und Säu,
Selt'n a agfäult's Stroh dabei:
„Meingert," sagt er und seufzt nur so,
„Wann mar ah oalt is — leb'n möcht' ma doh!"

Gust. Andr. Ressel

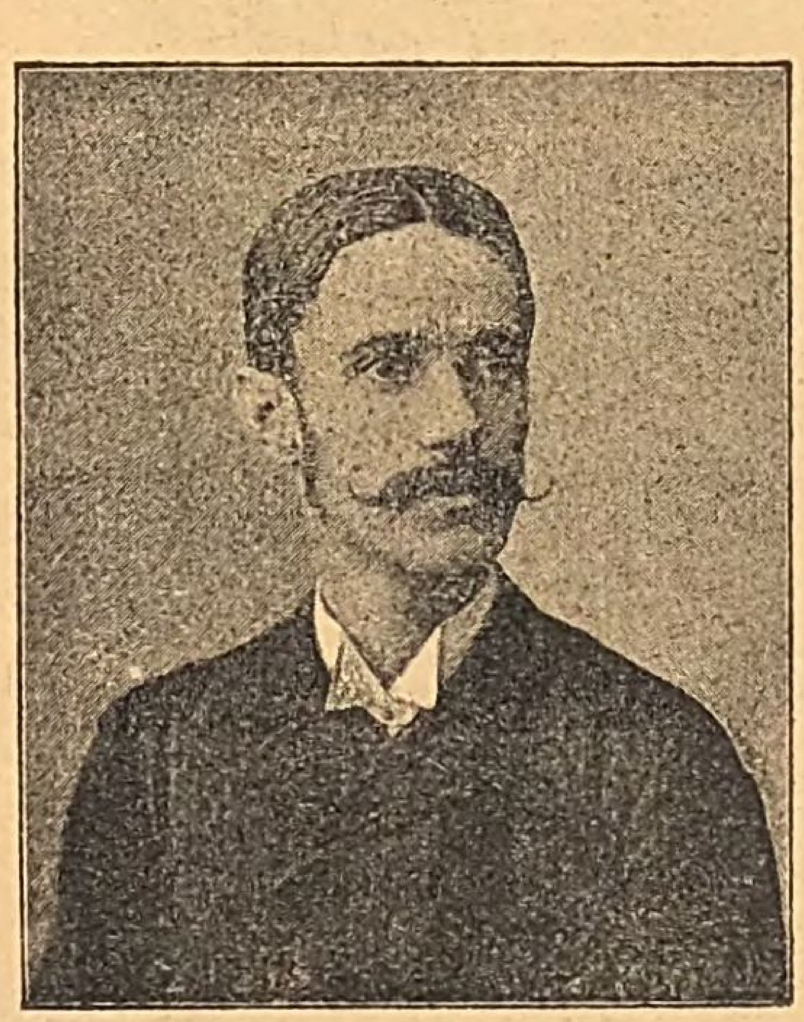


Grillen sind mir böse Gäste;
Immer mit heitrem Sinn,
Tanzen durch's Leben hin,
Das nur ist Hochgewinn!

(Freischütz. Ännchen II. Akt.)

Sarolta von Rettich-Pirk

Opernsängerin am kgl. deutsch. Landestheater in Prag.



Mit az öröm vagy bánat ír a műbe,
Egyetlen dalforrástok ez legyen.
S ne mondjátok, hogy már ki van mentve,
Kicsépelt szalma ez az érzelem.
Mig egy nap fog haladni fönt az égen,
Mig a tavasz virágokat nevel,
Mig a boldogság és könny lesz, ihletében
A költő mindig újat énekel.

Reviczky Gyula

A költő világa.

Hangúlatért mit mentek Azsiába?
Meghamisítni régi kort minek?
A költőnek nincs több, csak egy világa,
A melyben él; csupán ezt érti meg.
Ködalakok után miért bomolni?
Nincs körötökben eszme, tárgy elég? . . .
Kelet, lovagkor, nútosz: régi holmi!
Hagyjátok, meg van énekelve rég!

Ujat akartok írni, de fonákul
Az ósditól nem válhattok ti el.
Ha lelketek nem zendül önmagától:
Dalát a mult idő nem költi fel.
A tüzbe minden papirost, a tüzbe!
Ha nem forr benne a ti véretek.
Mi életével nincsen összefüzve,
Költő előtt vesz hangot, érdeket.

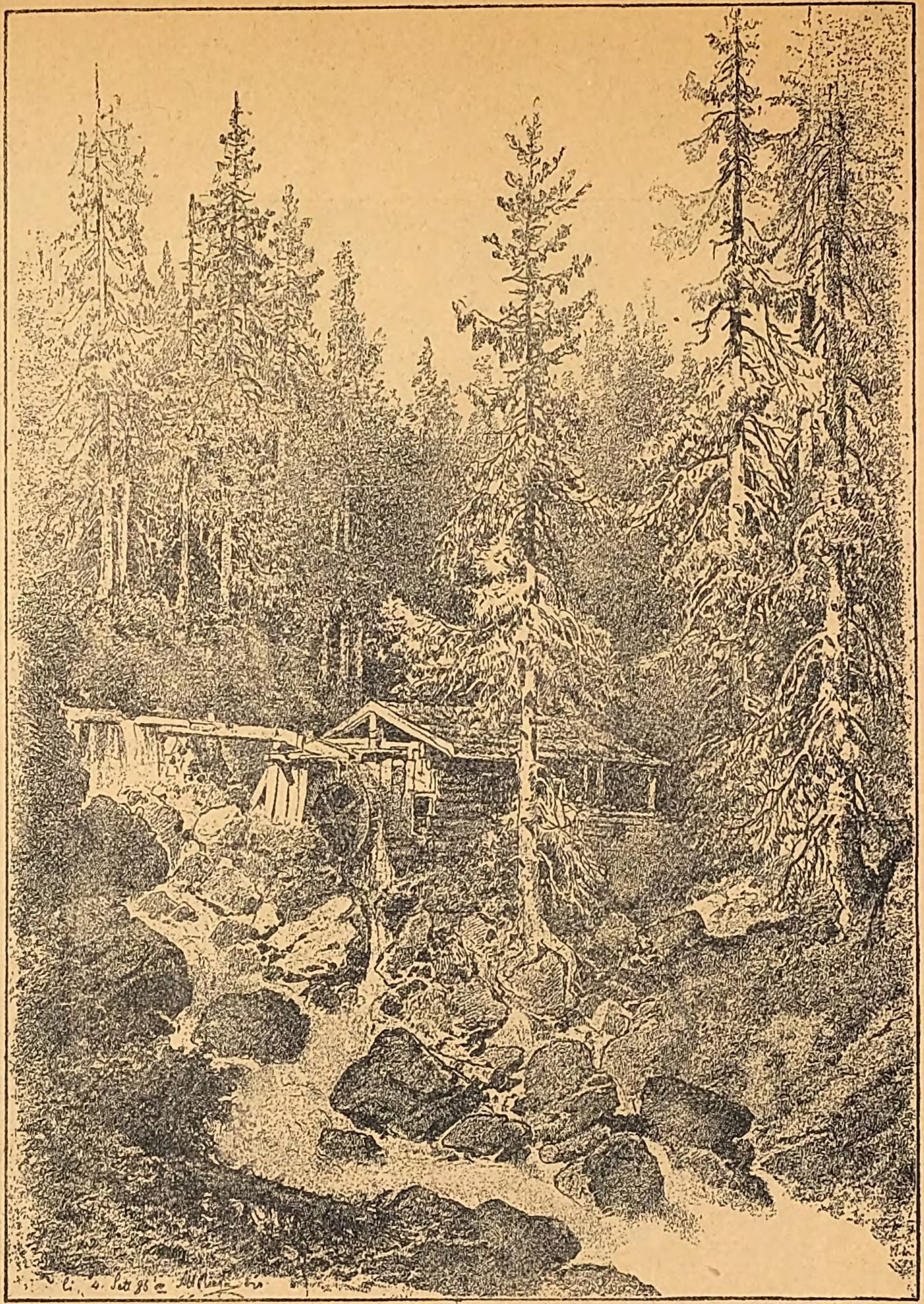
Hiszen a dalnok is csak úgy szülötte
Korának, mint akárki más fia.
Fény, árny, erény, bün, ha dalába szőtte,
Beszédes, érthető lesz általa.
Kétsége, hite, vágya a jelennek
Az ő szivét először járja át.
A múlt neki csak példakép jelen meg;
Tanulságot csak, ihletet nem ád.



Emerich Robert



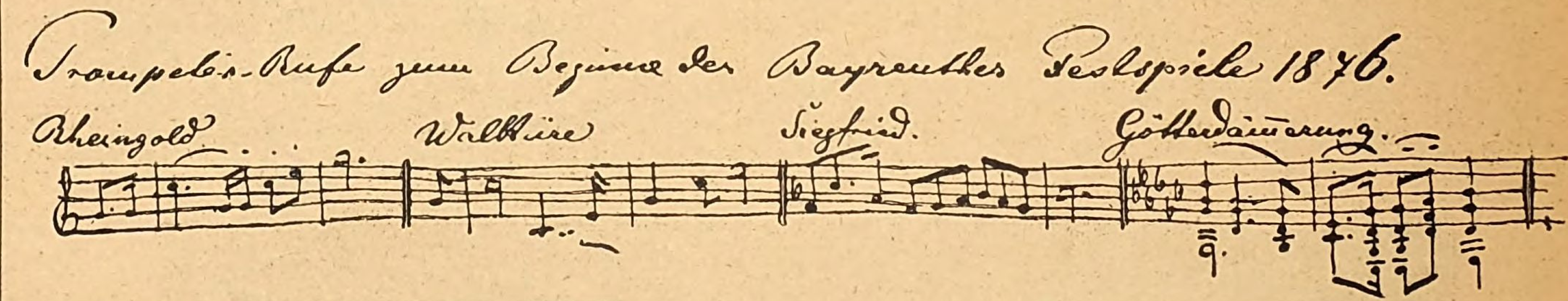
Studienkopf. Albert Ritzberger.



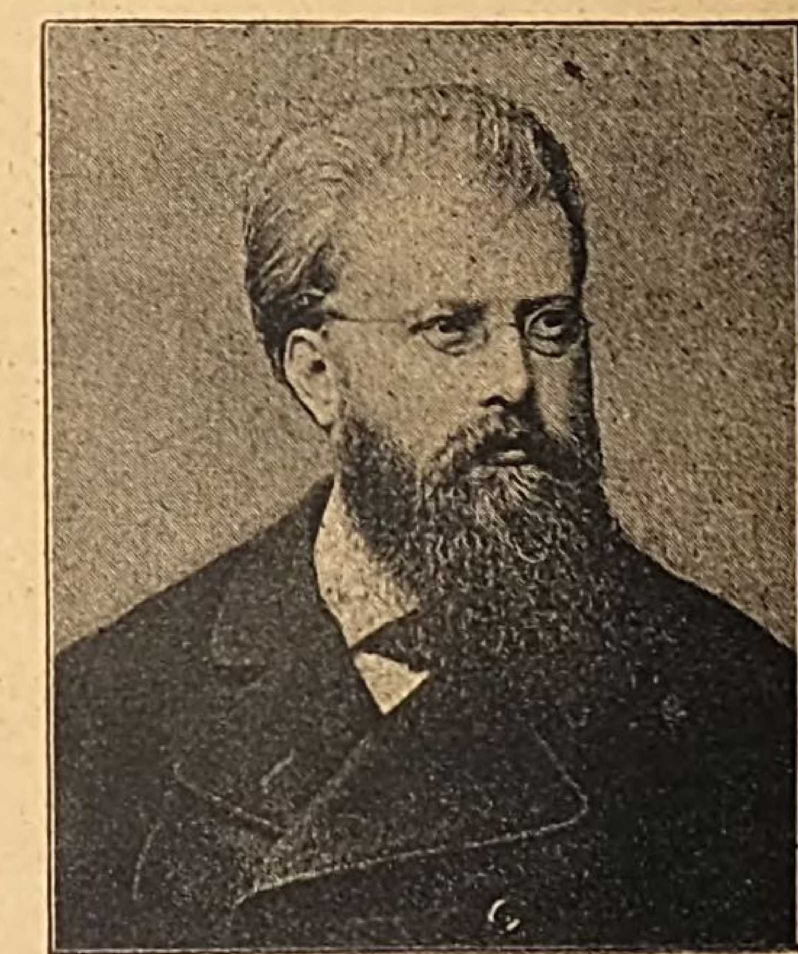
Waldmühle. Albert Rieger.



Beim Champagner. Oscar Rex.







Louisabeth Röckel Hans Richter

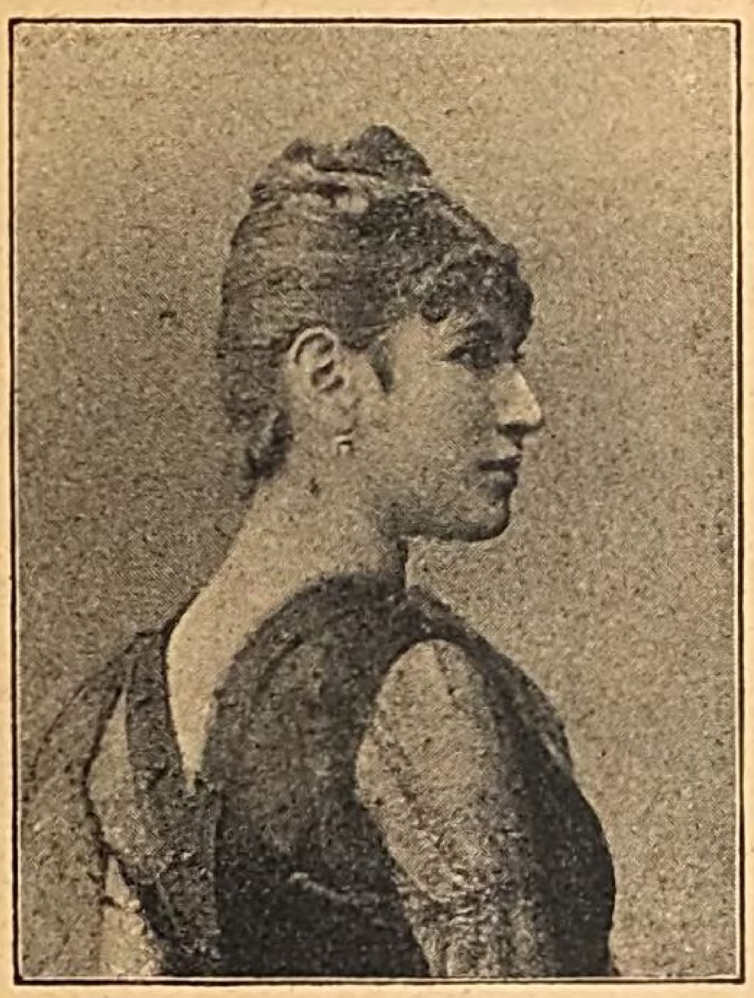
Honni soit qui mal y pense!

(Elisabeth in „Maria Stuart" I. Akt.)

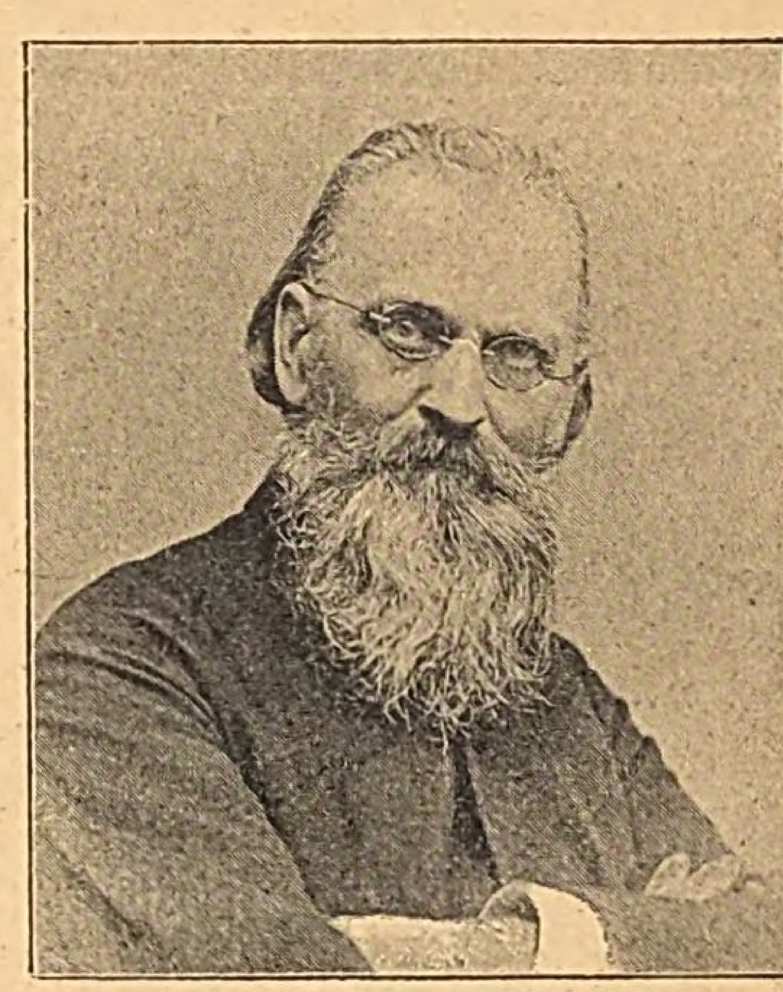
Nur dem Menschen und dem
Vogel ist Gesang gegeben;
doch Mißbrauch mit der schönen
Gottesgabe treibt nur Ersterer.

Hans Rokitansky
Juni 1889





Katharine Rosen



Lebensgesang.

Aus unerforschten Tiefen,
Wo still die Kräfte schliefen,
Entstieg's in fernster Zeit;
Und wach ward rings das Leben
Und rang sich mit Erbeben
Zur Daseinsfreudigkeit.

Wie dort die Wolken schweben,
So ziehn wir durch dies Leben
In hocherhobnem Flug;
Wir strahlen Gluthen wieder,
Wir gießen Segen nieder
In ewig flücht'gem Zug.

Das ist ein drängend Wogen
Im weiten Weltenbogen,
Gestaltend Alles webt;
Und nur, wer stets sich mühet,
Daß Geist und Herz erblühet,
Ist werth auch, daß er lebt.

Aus manchen Herzens Ritze
Fährt's nieder, gleich dem Blitze;
Erleuchtend alle Welt;
Und so wie Donnerrollen
Schallt manchen Herzens Grollen,
Von ärgstem Weh gequält,

So schweben wir mit Blinken
Gleich Wolken hin und sinken
Zuletzt zum Mutterschooß.
Der Schooß, dem wir entstiegen,
Wird sanft in Ruh' uns wiegen —
Von allem Leide los!

Hermann Rollett

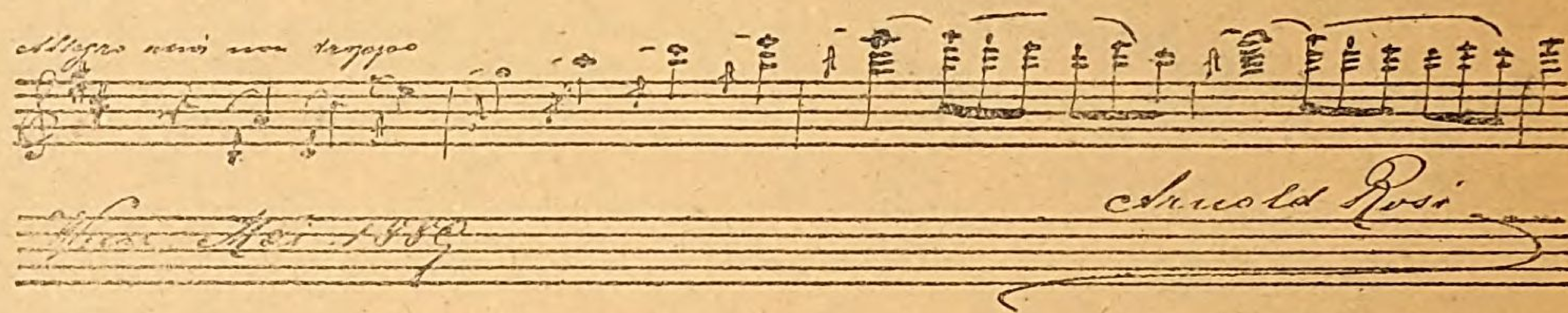


Die Kunst hat kein Vaterland; alles Schöne sei uns werth welcher Himmelsstrich es auch erzeugt haben mag.

(C. M. v. Weber.)

Siegfr. Rosenberg.

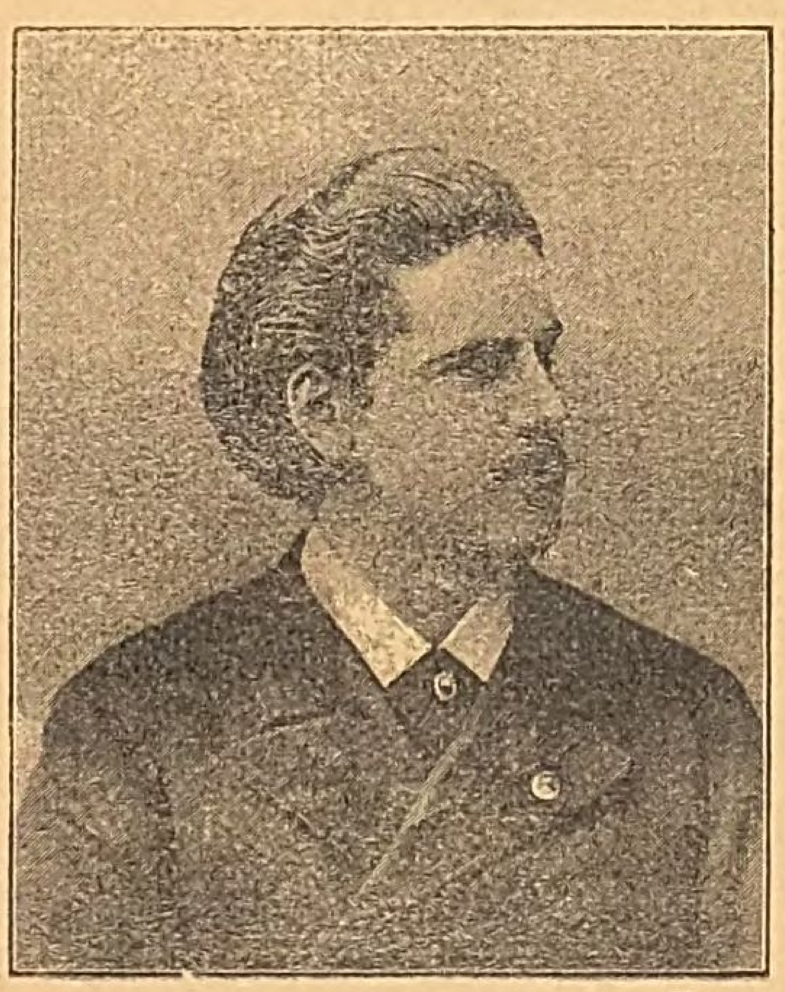




Ich hab mit den Älplern gejauchzt und gesungen
Und dann nach höheren Liedern gerungen,
Doch ach, wie leer sind Menschenzungen..!
Wo Herzensgewalt zu künden wär',
Da sagt des Älplers Jauchzen oft mehr,
Als aller Weisen Lied und Lehr'.

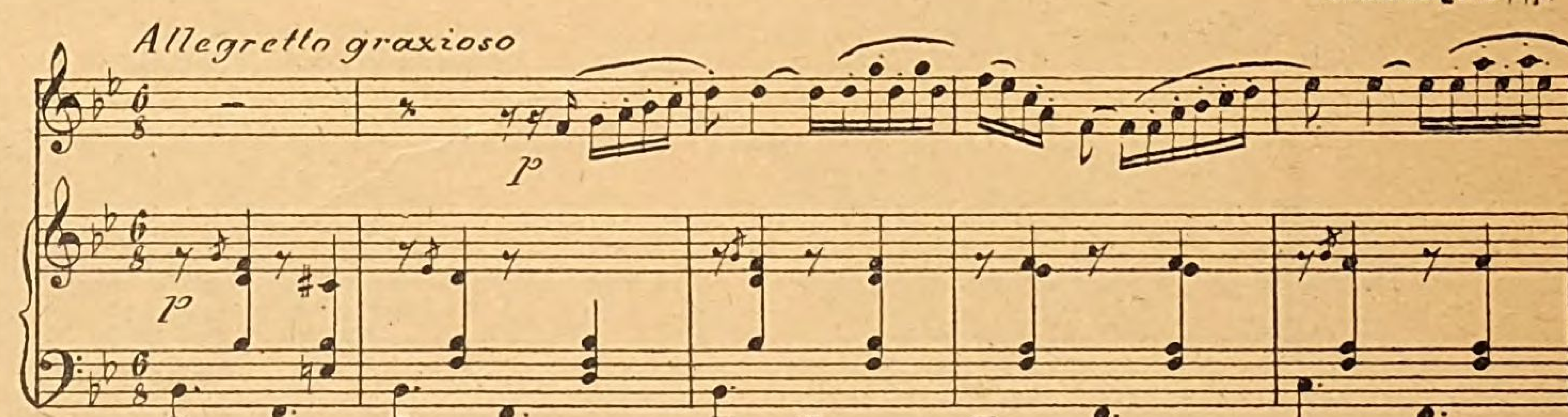
P. K. Rosegger

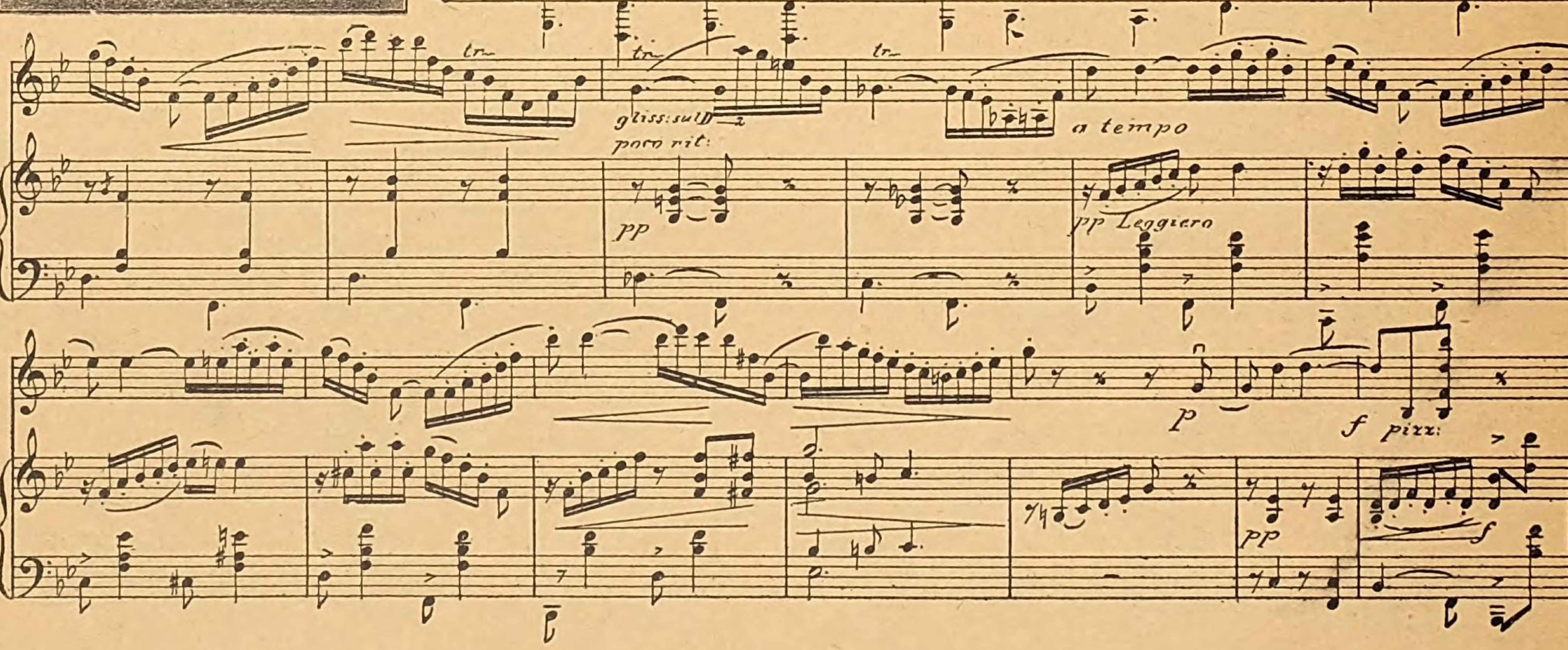




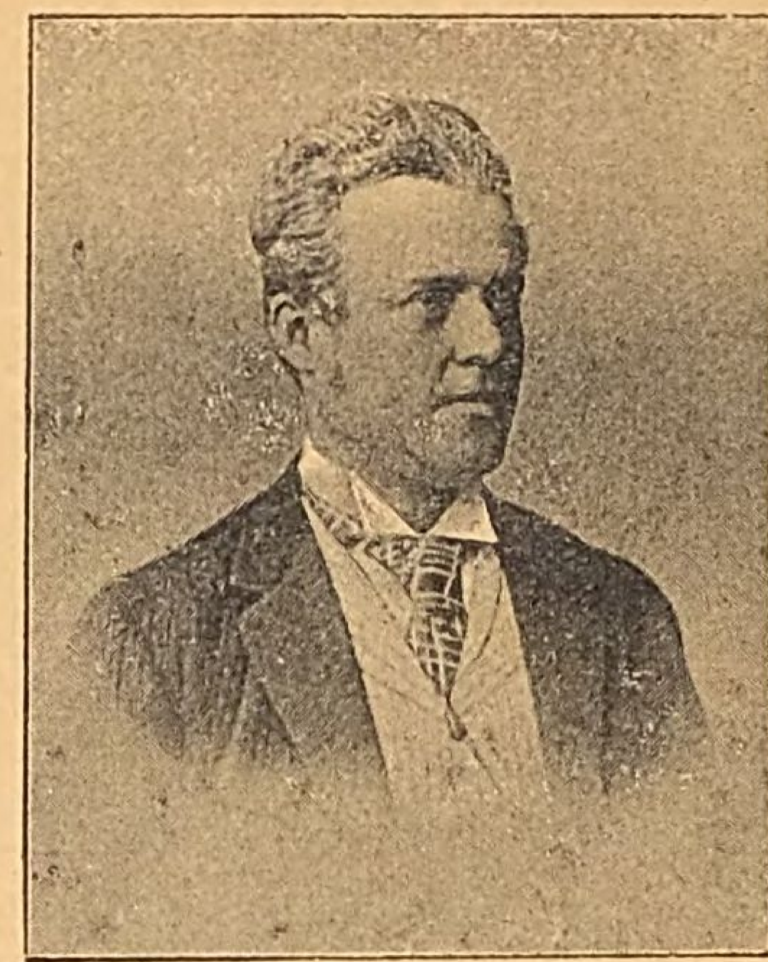
„Canzonetta."

Marcello Rossi.

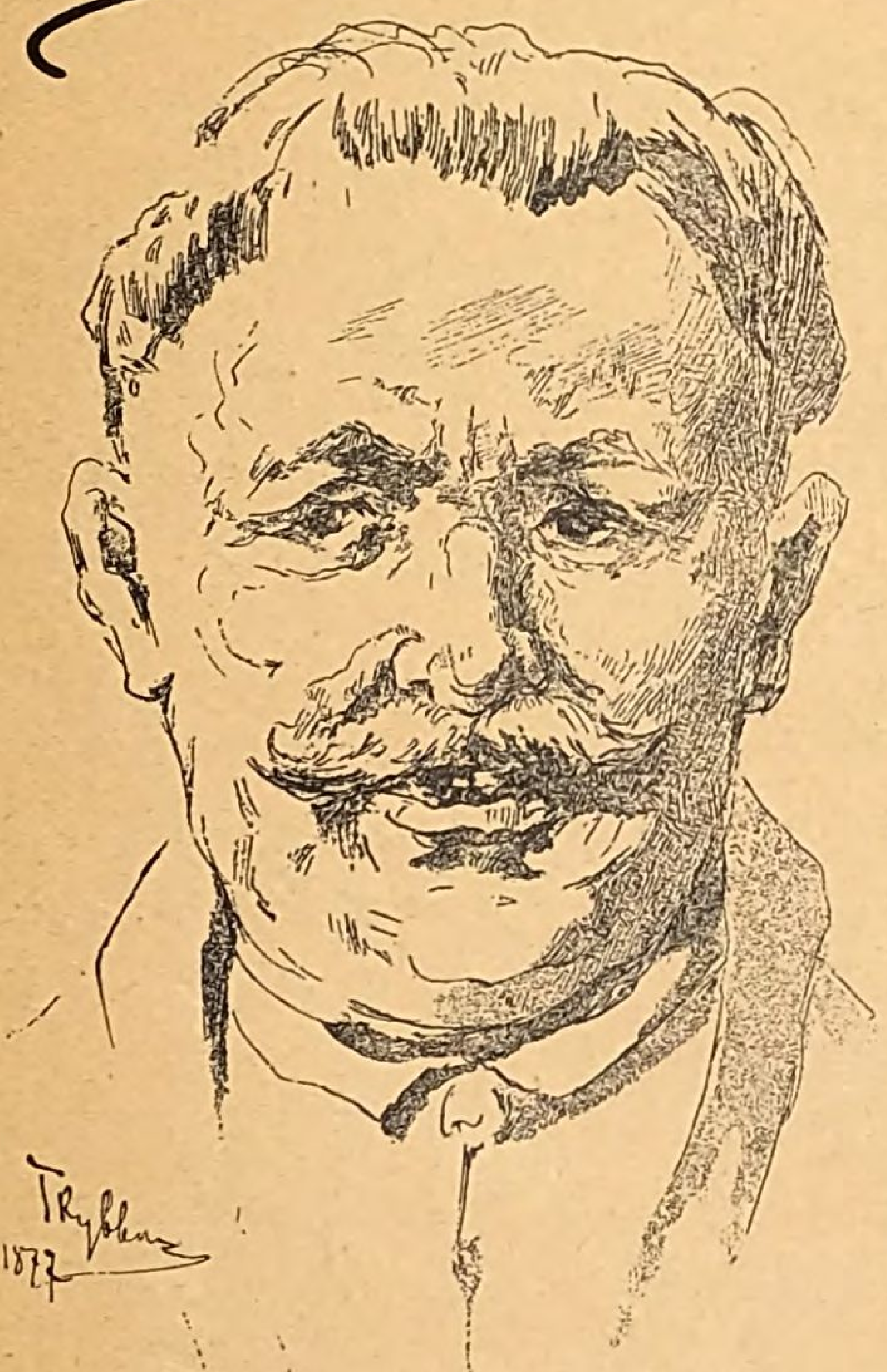


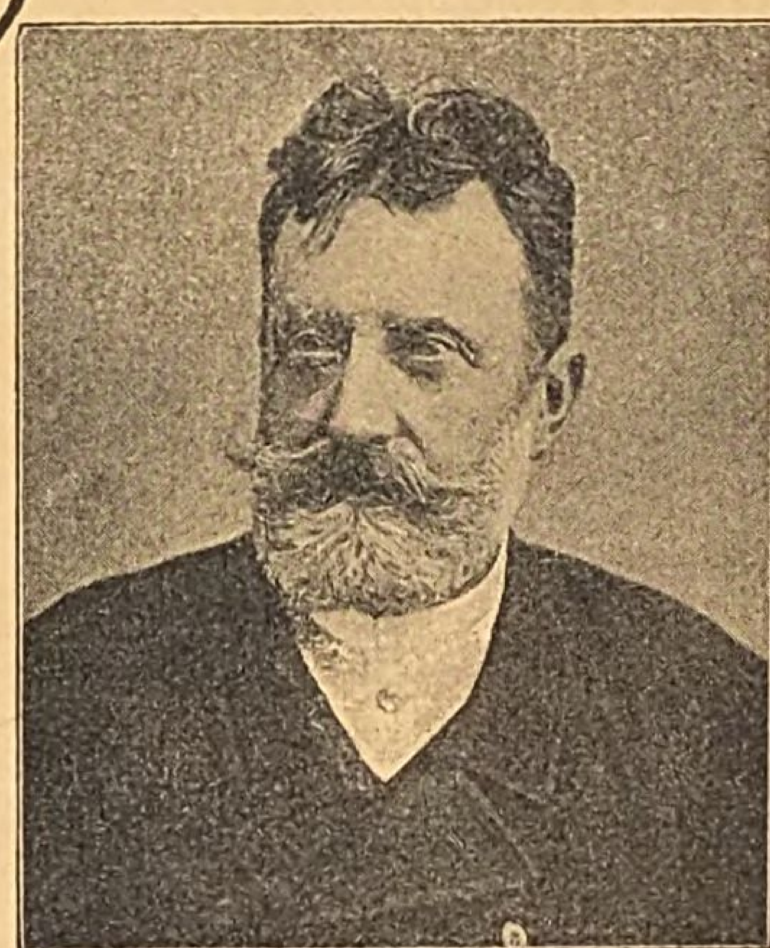






Kathi Schratt Fritz Schrödter.





Studienkopf. — Thaddäus Rybkowski.

An die Conservativen und Neologen

Beide thun es allzueilig
Diesen heiß und jenen kalt –
Diesen ist das Alte heilig
Jenen ist das Heilige alt.

Nathan Samuely

Die Nonnen.

Beschneiten Kloster ließ zur Thür mich gehn –
Zwei dunkle Nonnen sah ich draußen stehn.

Die Eine voll und rund, doch schon bei Jahren,
Die in dem rüden Antlitz lieblos waren.

Die Andre hoch und schlank, ein junges Reh,
Im tief gesenkten Blicke schweres Weh.

„Schulschwestern sind wir. Für die armen Waisen!
Im Namen Gottes, der uns Alle speisen!"

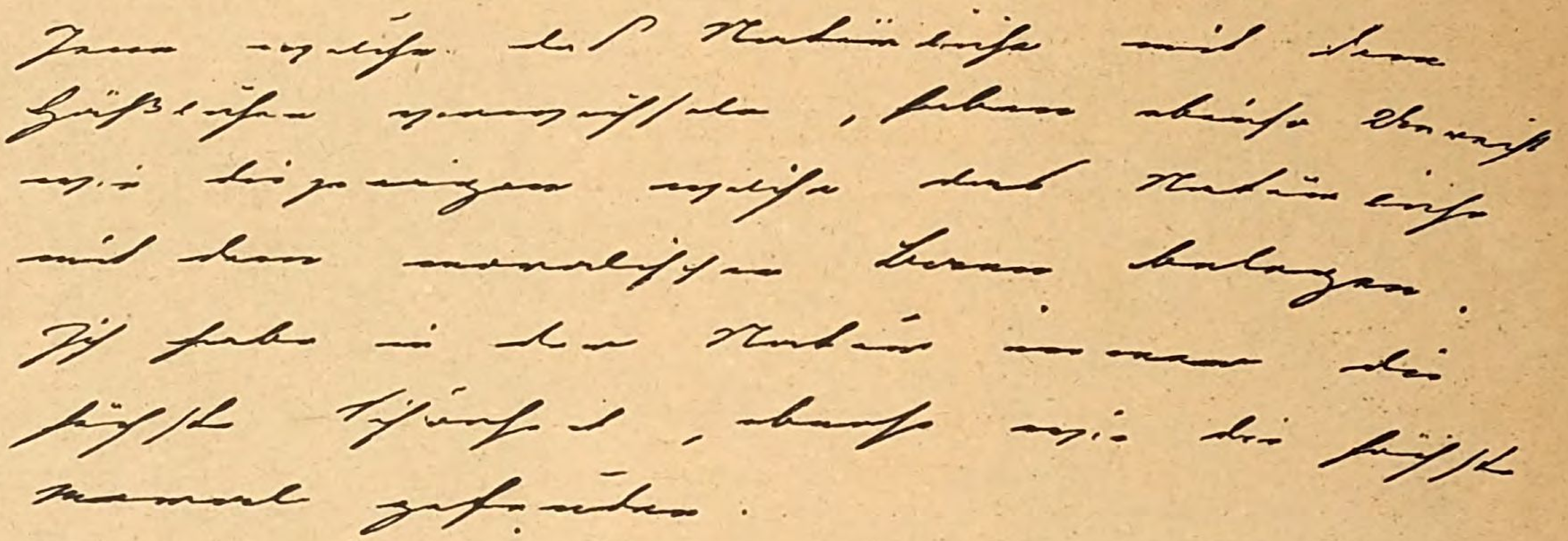
Die Ältre sprach's und hielt die Büchse hin;
Im Täschchen kramt' ich mit verwirrtem Sinn

Vom Reiz der Jüngern war ich ganz befangen,
Indeß ihr selbst das Blut stieg in die Wangen.

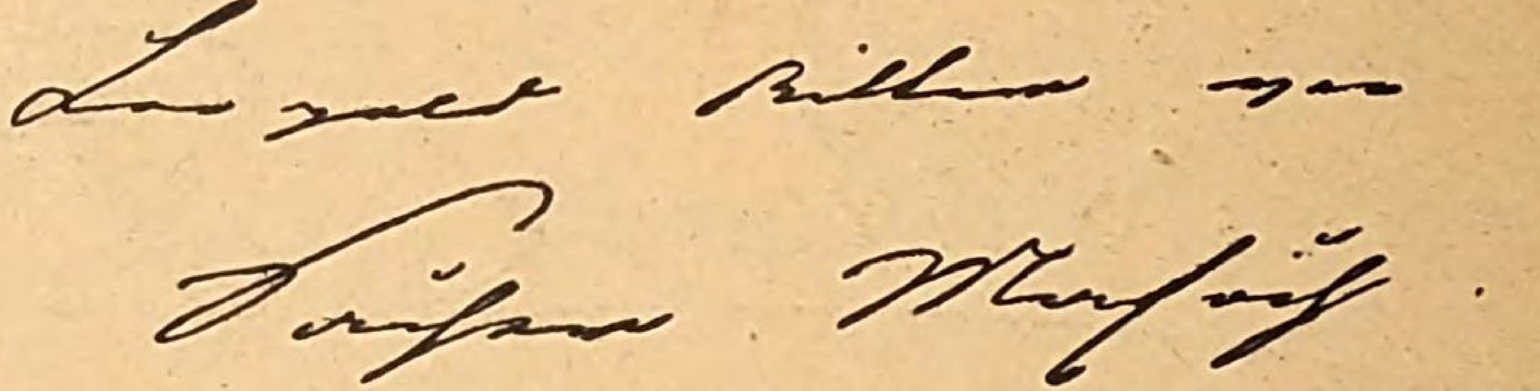
Gegeben hatt' ich endlich meinen Zoll;
Die Schwestern gingen wieder dankesvoll.

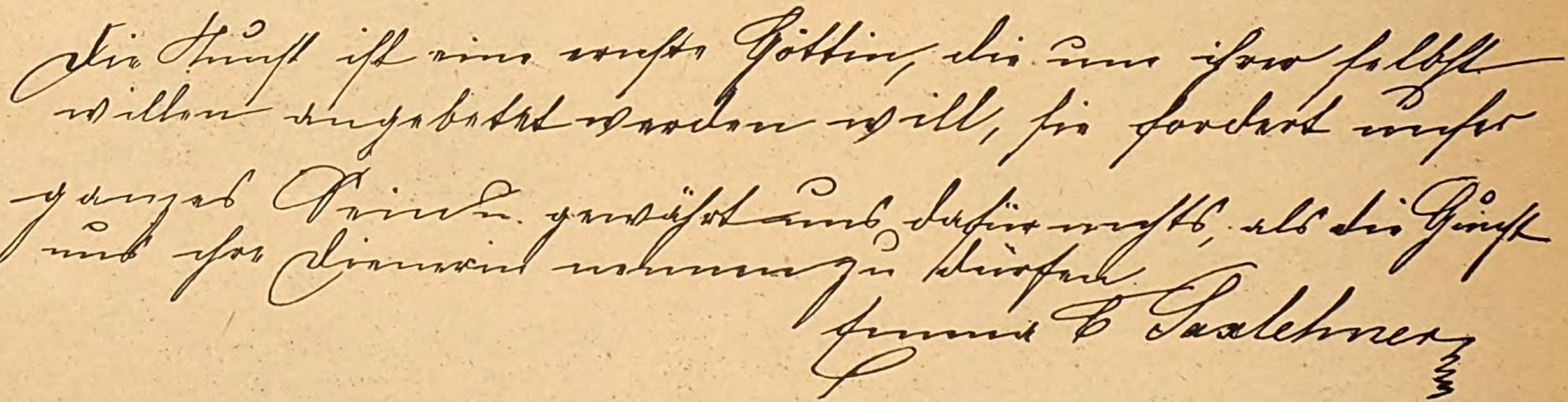
„Der Himmel lohn's!" die Eine sprach's und lachte;
Die Andre schwieg – ich weiß nicht was sie dachte.

Ferdinand von Saar





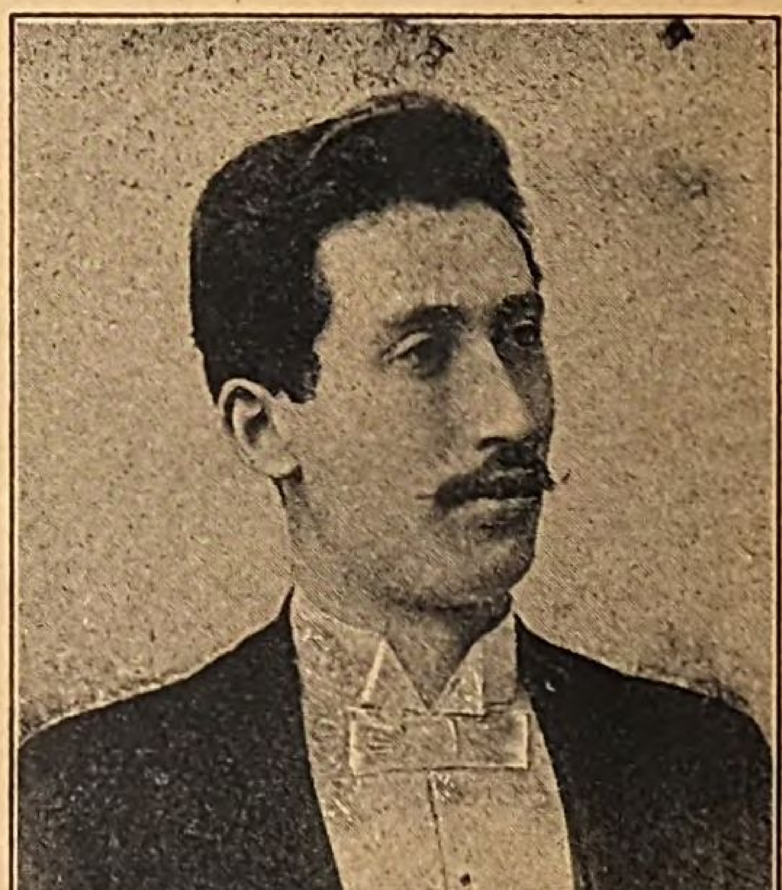


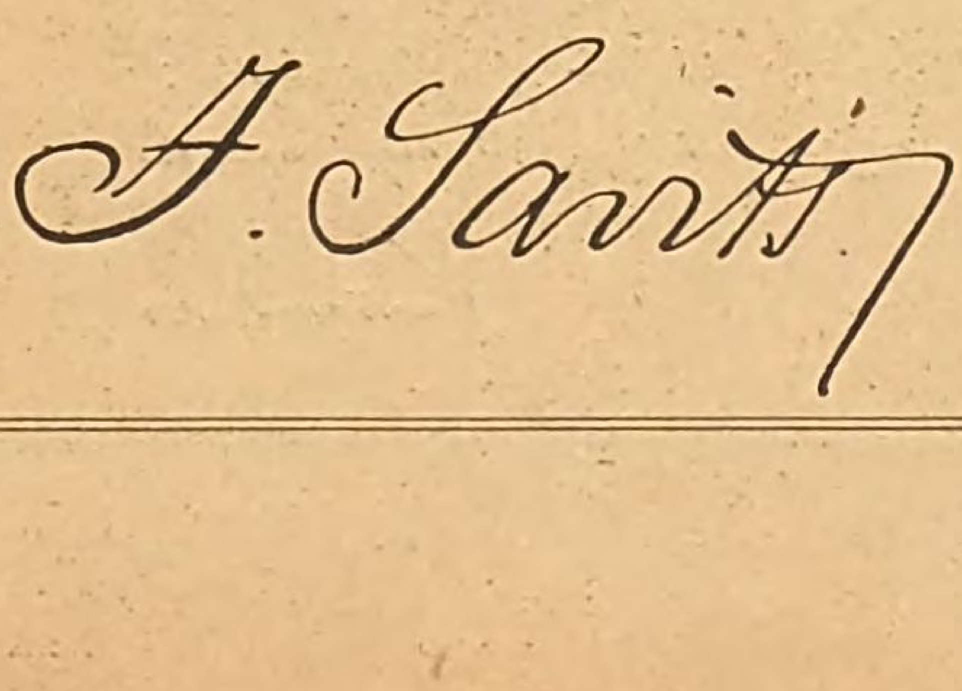


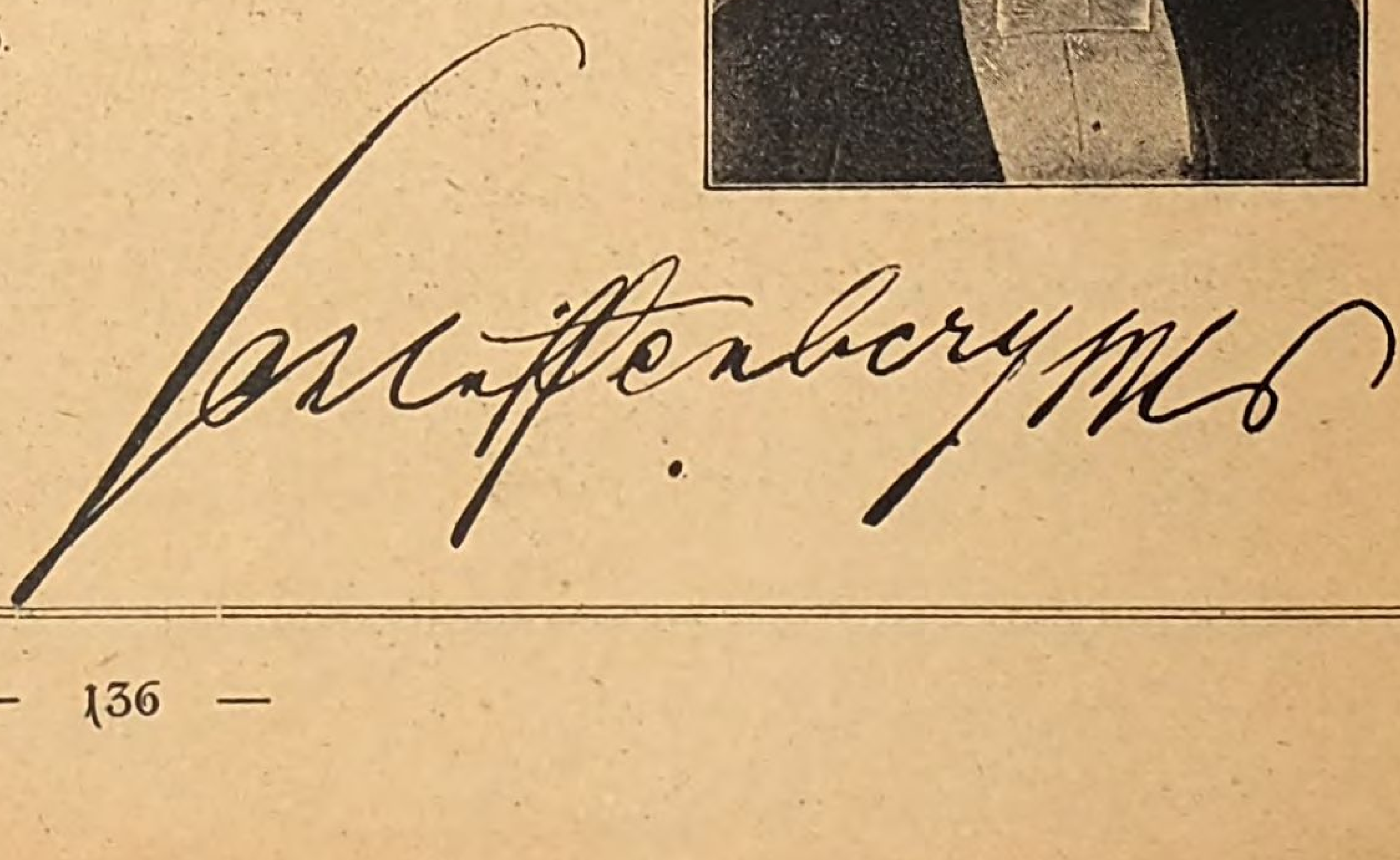


„Man kann dem Publicum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt. Der Pöbel drängt sich unvorbereitet zum Schauspielhause, er verlangt, was ihm unmittelbar genießbar ist, er will schauen, staunen, lachen, weinen und nöthigt daher die Directionen, welche von ihm abhängen, sich mehr oder weniger zu ihm herabzulassen und von einer Seite das Theater zu überspannen, von der anderen aufzulösen."
(Goethe. Weimarisches Hoftheater 1802.)

München, Juni 1889.



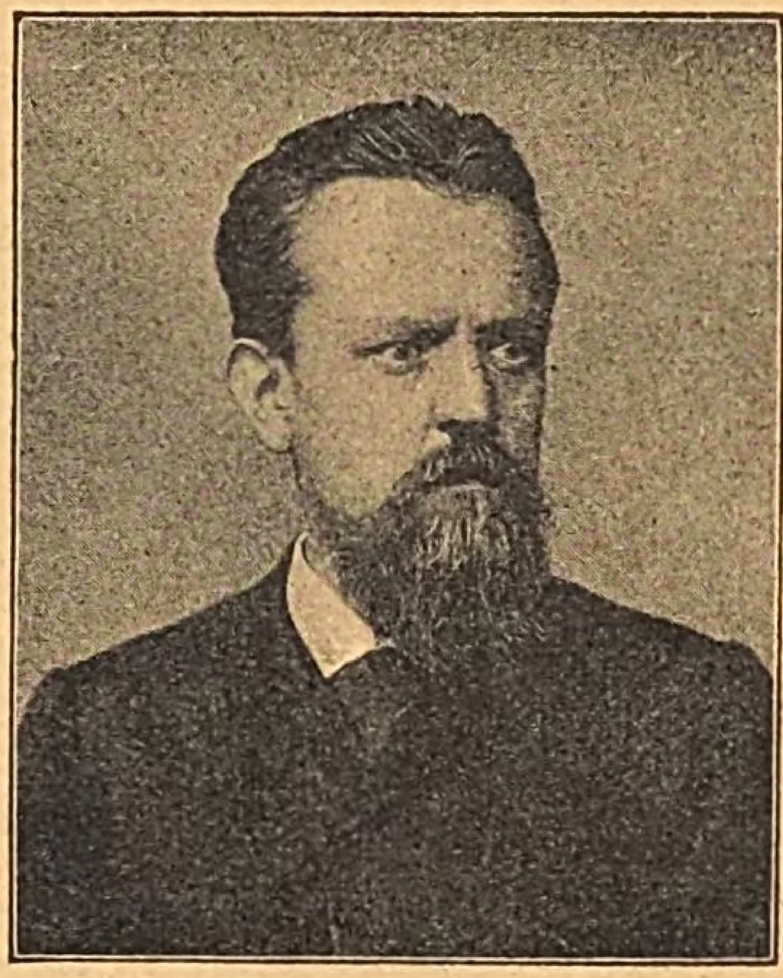






Alter und junger Wald.

August Schaeffer.



A Dichter.

Oan'n Dichter gibt's, der kann's am schönsten,
Kann's am allerlängsten schon,
Versteht sein' Sach' auf alle Arten,
Dicht't fort und wird nöt müad davon.

Mit'n Bauern red't er von dö Felder,
Den Jagern zoagt er wos von'n Wald,
Den Fischern sagt er Wasserln stille,
Er woaß für Alle, was ean' g'fallt.

Was Lustig's kann er und was Traurig's,
Bringt's Größte bald und bald was Kloan's,
Geht er wos an, er macht's g'schwind firti;
Is's nu so schwar, eam is's all's oans.

Schlagts auf sei Buach auf alle Seiten,
Es wird das Schöne drin nöt gar,
Und schaut a Viel's aus wie a Wunder,
Oes müaßt's eam glaub'n, 's is Alles wahr.

Er hat an'n Nam', den Alle kennen,
Von unt' bis über's Himmelszelt,
Denn — unser Herrgott hoaßt der Dichter,
Und sein Gedichtenbuach hoaßt d' Welt.

Moriz Schadek



Fliederdüfte!

Jedwede Arbeit wird, wenn's sein muß,
Gezwungen fertig auch gemacht,
Zum Dichten nur, da braucht man Stimmung
Sonst wird nichts Recht's zu Weg' gebracht —
Selbst dann geht es in dumpfer Stube
Oft mit dem Dichten herzlich schlecht,
Im Freien nur beim Sonnenscheine
Da wird dem Pegasus sein Recht!
Wenn Frühlingslüfte sanft umkosen
Des Dichters reiches Lockenhaar,
Und Frühlingsdüfte hold erfreuen
Die edle Dichternase gar,
Da kommen wie die rauhen Föhne
Gedanken tosend angestürmt,
Die Feder raset blitzzugähnlich,
Und Verslein sich auf Verslein thürmt!
Drum hab ich mich, daß dies Gedichtchen
Ja recht gelungen möge sein,
Gesetzt in eine Fliederlaube
Und sog den Duft des Flieders ein!
Im Nu war das Poem vollendet,
Doch ist es, ach, zu meinem Zorn,
Vor zu viel süßen Fliederdüften
Nichts als ein „großer Holler" word'n!

Benjamin Schier



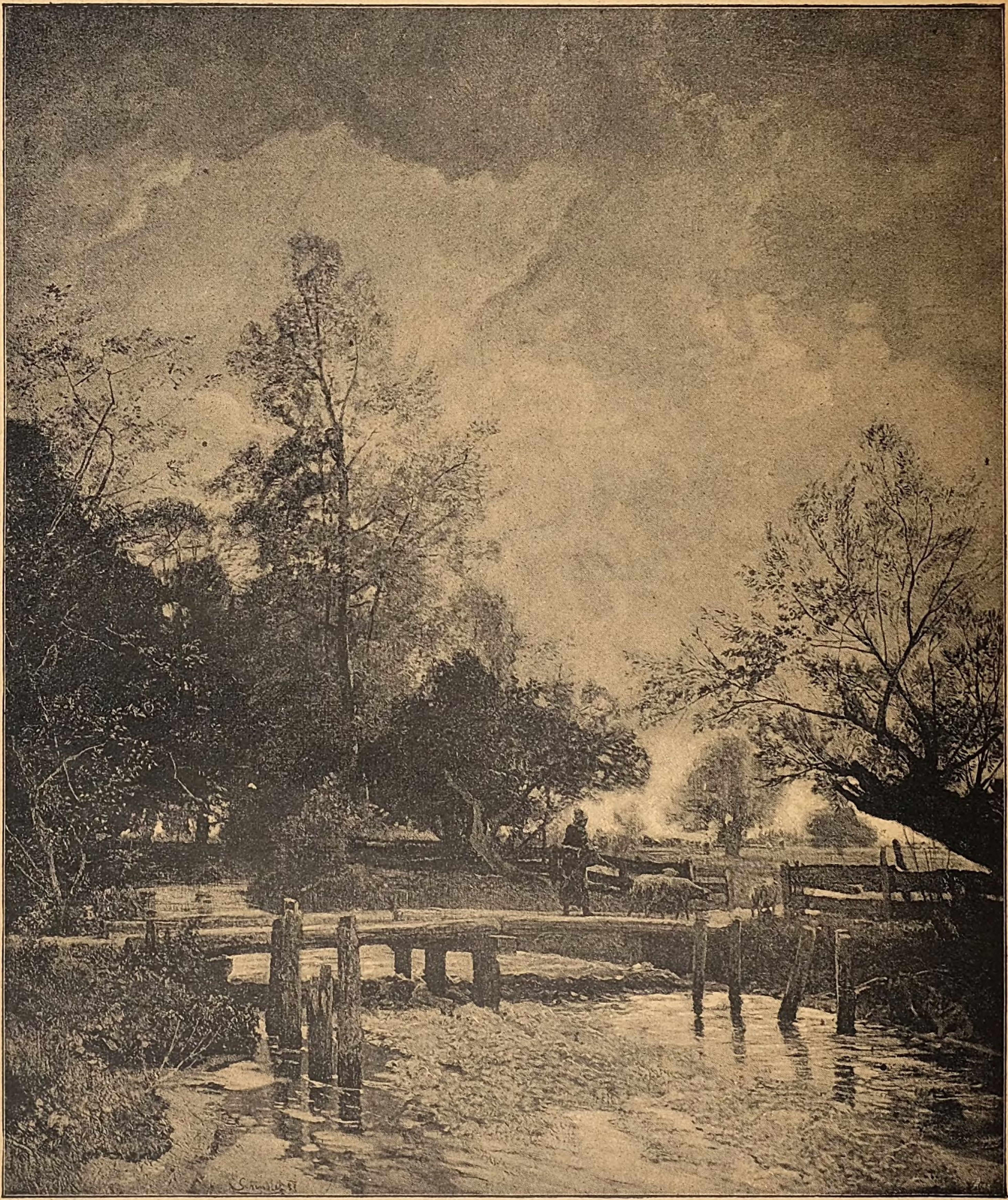
Ant. Schamann

Statt zu fabulieren lernt' ich
musicieren und auch componieren!

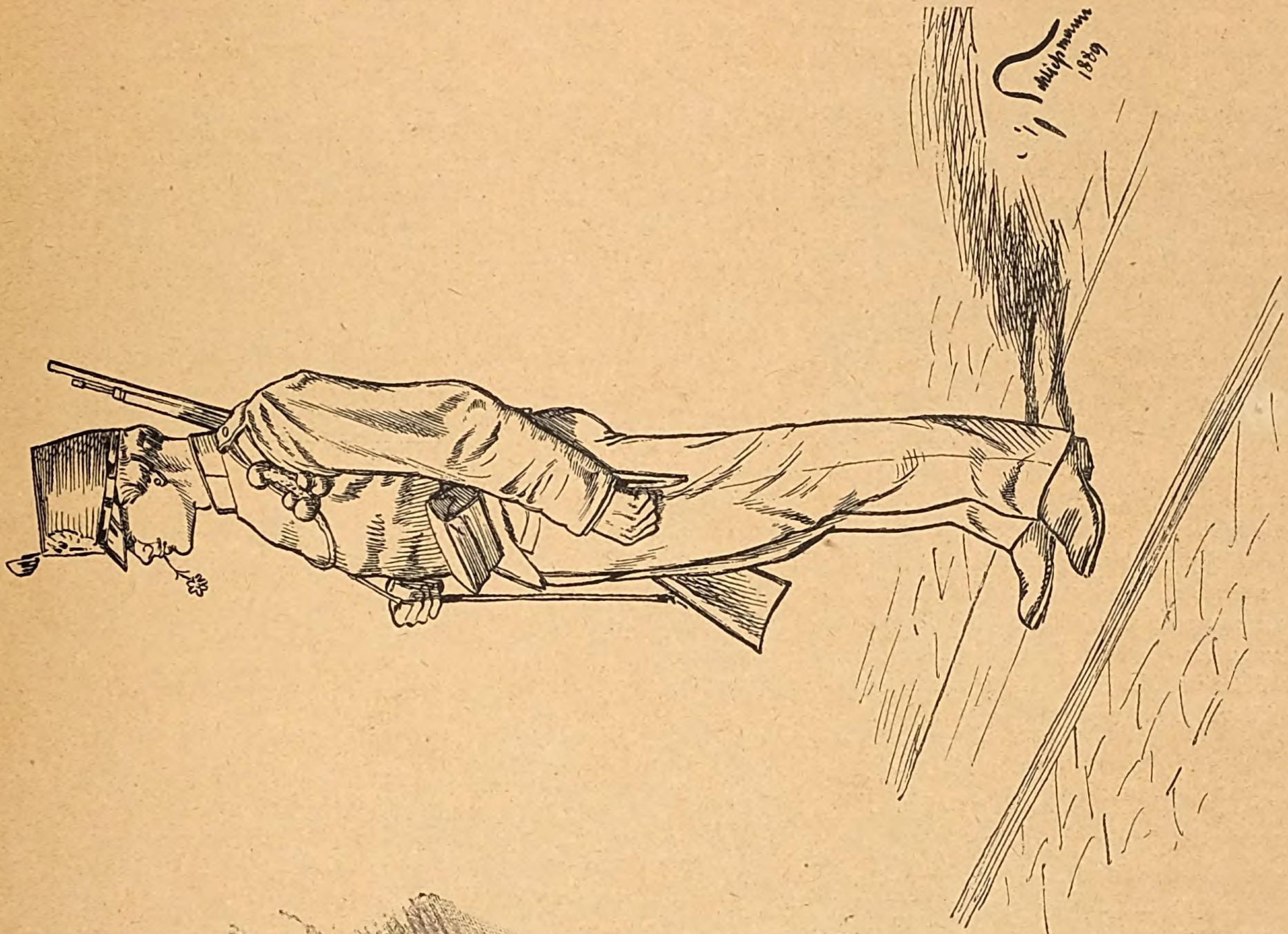


Cedern-Allee in Japan.

Raimund Baron Stillfried.



Landschaft. Emil Julius Schindler.



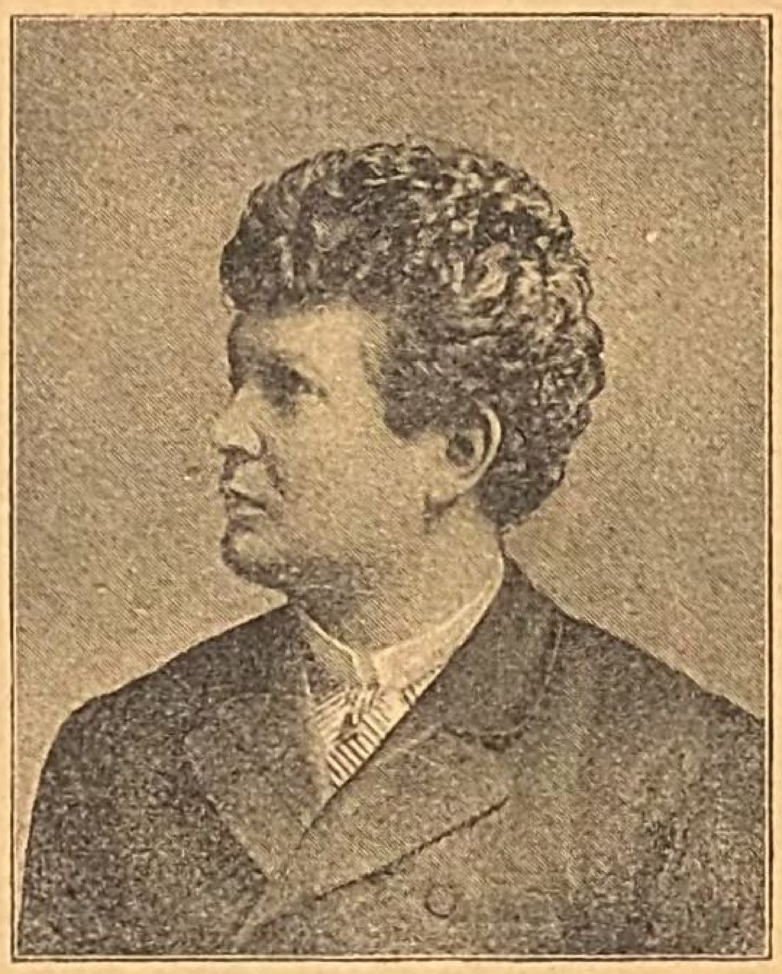
Hans Schließmann.

Deutschmeister auf Wache.



Anton Tahi.

„Feuer!"

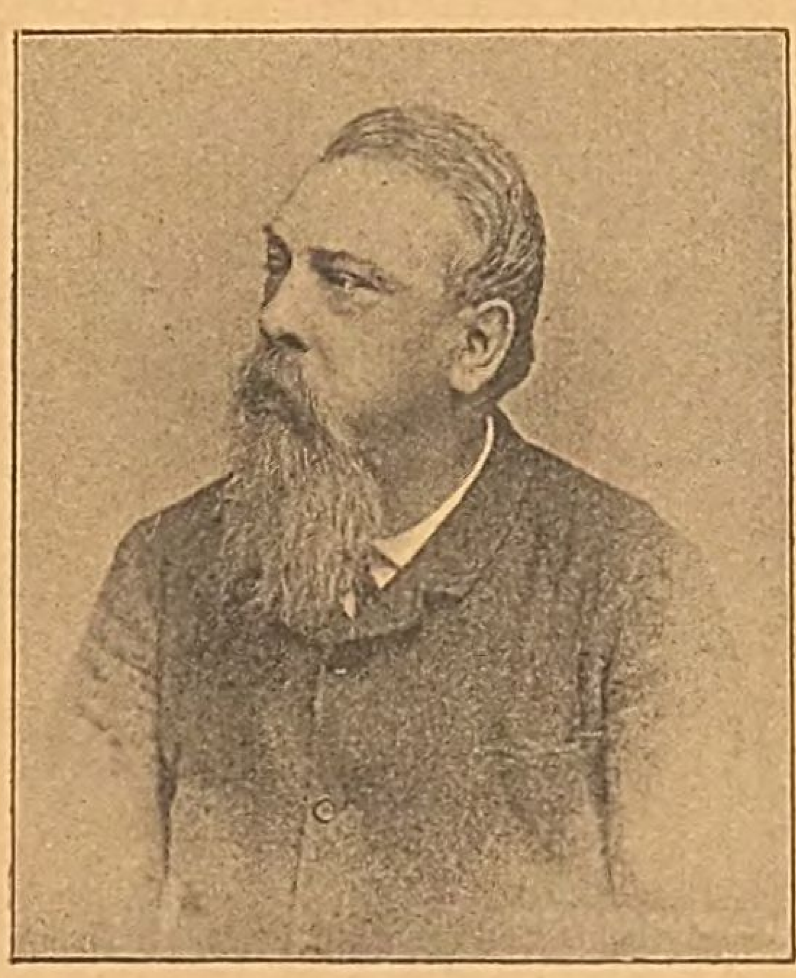




Da ich in meiner Eigenschaft als gewesener Reserve- und Landwehrofficier auch Gelegenheit hatte zu lernen, daß man seine Truppen stets zur rechten Zeit, am rechten Orte und im richtigen Maße verwenden soll, was unser Kunsttaktiker und Stratege Director Jahn excellent versteht, so fühle ich mich auch in der Kunst als Streiter, der auf dem kleinsten Posten wie auf verantwortlicherer Stelle im Dienste der Kunst nur das Ziel im Auge hat: „Für's Ganze zum Ganzen!"

Anton Schittenhelm

Toni Schläger



Überziehe die Sünde mit Gold und die starke Lanze der Gerechtigkeit bricht ab an ihr, ohne sie zu verwunden; hülle sie in Lumpen und die Spitze eines Strohhalms wird sie durchdringen.

So sagt Shakespeare. Hätt' er's nicht gesagt, hätt' ich's gesagt.

Wien 1. Juni 1889

Ganz bescheiden.
Friedrich Schlögl



Der König.

O Mädchen, ich war ein König
Und hatte ein großes Land,
Da sind die Feinde gekommen,
Ein Kampf war blutig entbrannt.

Mein Heer, es wurde geschlagen —
Auch ich sank blutig und wund,
Selbst meine Freunde verließen
Mich tückisch zu jener Stund'.

Nun ruh' ich in deinen Armen,
Geliebte, wonnig und weich;
Nun fand ich in deinem Herzen
Ein — — neues Königreich! —



Ludwig Schlögel

H. Schöne

Prof. Georg von Schulpe

Begehr' im Herbst die Rose nicht.

Begehr' im Herbst die Rose nicht,
Die welk entfiel dem Stamme,
Ihr dunkles Purpurangesicht
Erlosch wie eine Flamme,
Wie eine Flamme grell und roth,
Die flackernd sich erhoben,
Die kaum, daß sie emporgeloht,
Verlöscht des Sturmes Toben.

Begehr' auf meiner Lippe nicht
Ein Lächeln hell zu sehen,
Wenn ich dein Auge klar und licht
Vergebens will erspähen,
Wenn trübe nur und traurig mir
Es glänzt wie unter Flören,
Dann steh' ich stumm und düster hier
Am Stamm der düstern Föhren.

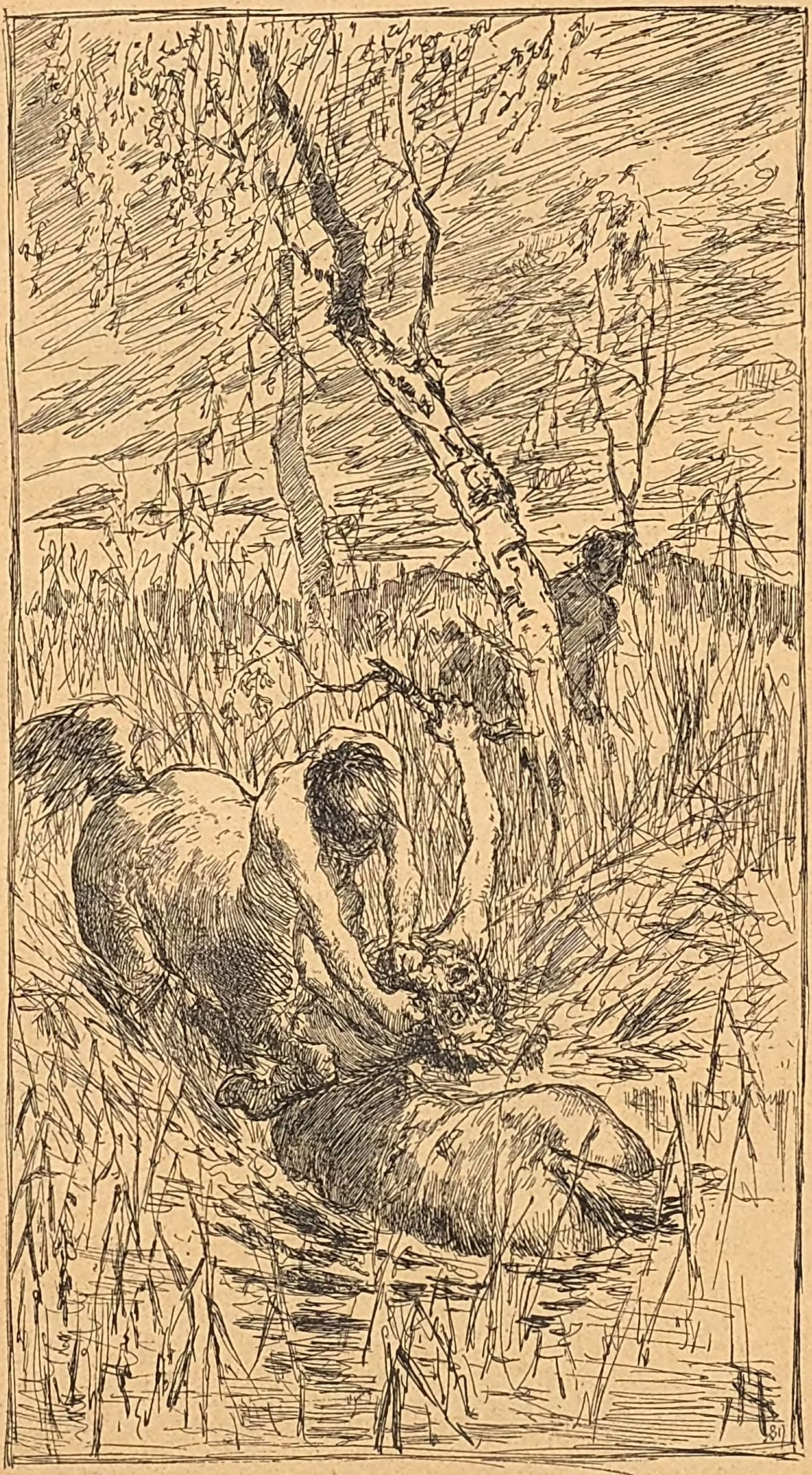
Mir ist, als hätt' die Rosen all'
Der Herbst zerstört, zerpflücket,
Als hätte wilden Sturmes Prall
Dem Herzen sie entrücket,
Mir ist es dann, als müßt' ich seh'n
Rings düstre Nebel schweben,
Die eisig kalt im wilden Weh'n
Sich um das Herz mir weben.



Individualität ist entscheidend auf der Bühne, wie im Leben.

Anton Schlossar

L. Schönfeld



Centaurenkampf. Arpad Schmidhammer.

Mein Credo.

Ob mich die feigen Seelen lästern,
Ob sie bewundernd auf mich seh'n,
Ich werde morgen, heut', wie gestern
Die mir gewies'nen Bahnen geh'n.

Glaub' nicht, was dir die Andern sagen,
Ich bin fürwahr kein Alltagsmann;
Wen wolltest du nach mir auch fragen,
Der richt'ge Antwort geben kann?

In dieser Erde Bann geschlagen,
Weil mich ein irdisch Weib gebar,
Fühlt sich mein Geist empor getragen
In schön're Sphären, licht und klar.

Mich hat der reine Kuß der Musen
Geweiht zum höchsten Priesteramt,
Kann ich dafür, daß mir im Busen
Der unverstand'ne Funke flammt?

Es hat die Eine der neun Schwestern
Zu ihrem Dienst mich auserseh'n,
Und während mich die Menschen lästern,
Fühl' ich um mich der Gottheit Weh'n.

Egon Rail
(Dr. Eduard Maria Schranka)

Das Glück kommt manchmal über Nacht –
Dann jubeln nicht zu laut – nimm Dich in Acht
Weil sonst das Unglück leicht erwachen kann
Es schläft im Zimmer nebenan!

v. Schönthan
Franz





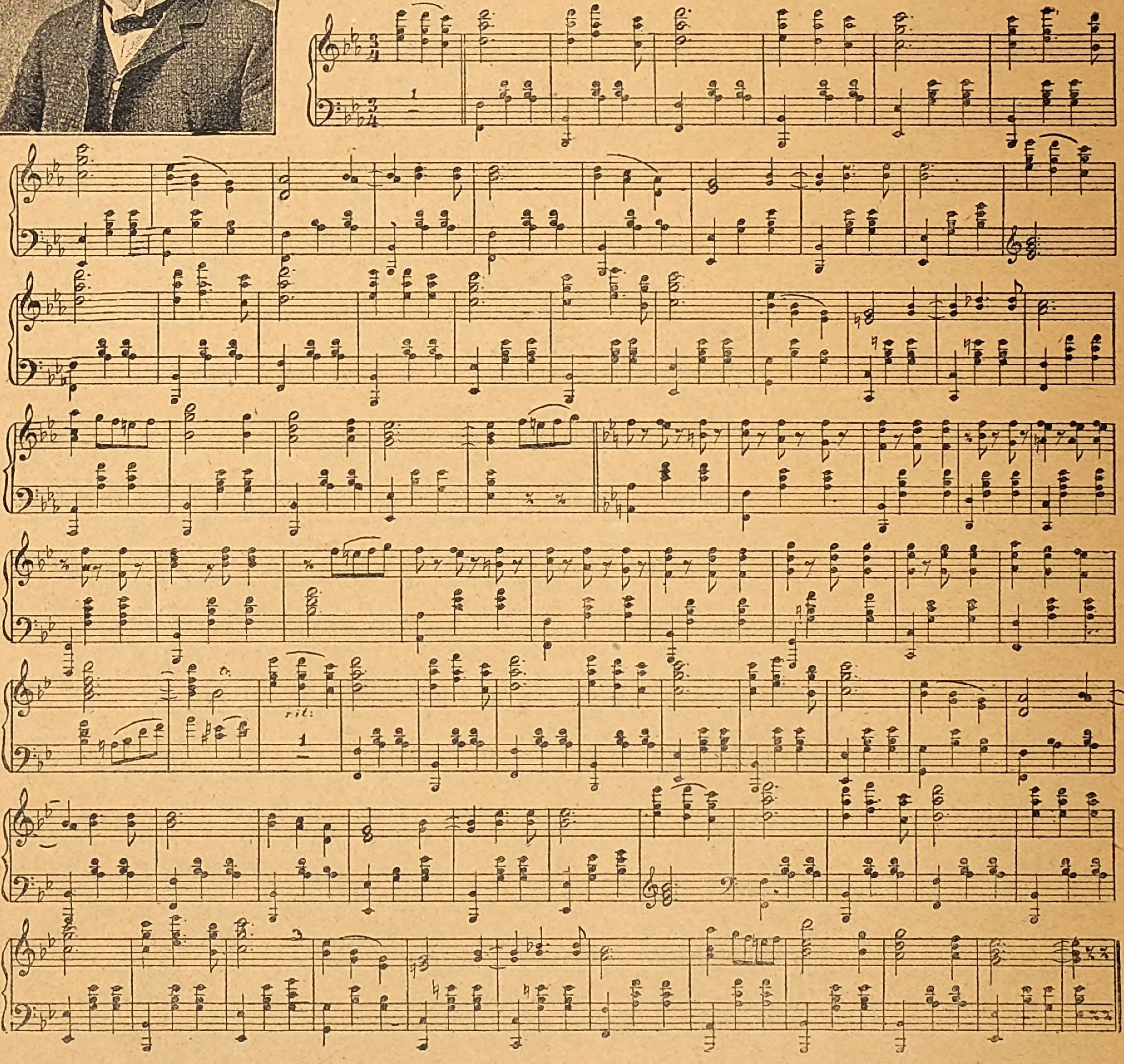
Gänsemarkt in Galizien. Alois Schönn.



„Weana G'müath."

Walzer.

Hans Schrammel.



Motiv aus der Oper „Atala."

Von

Sárosi Ferencz.

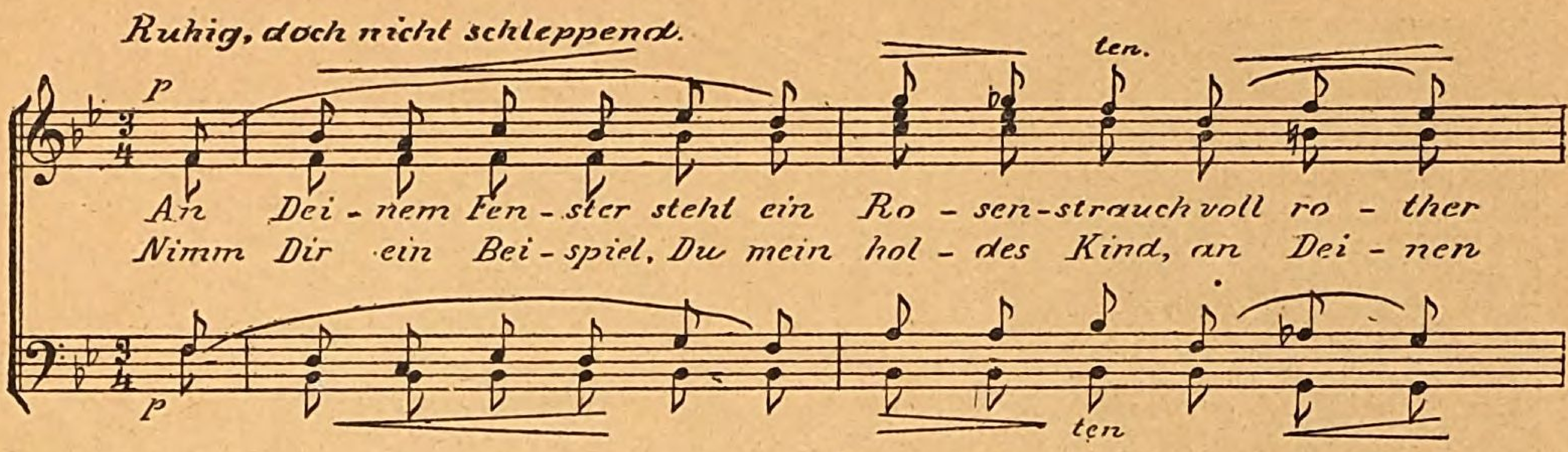


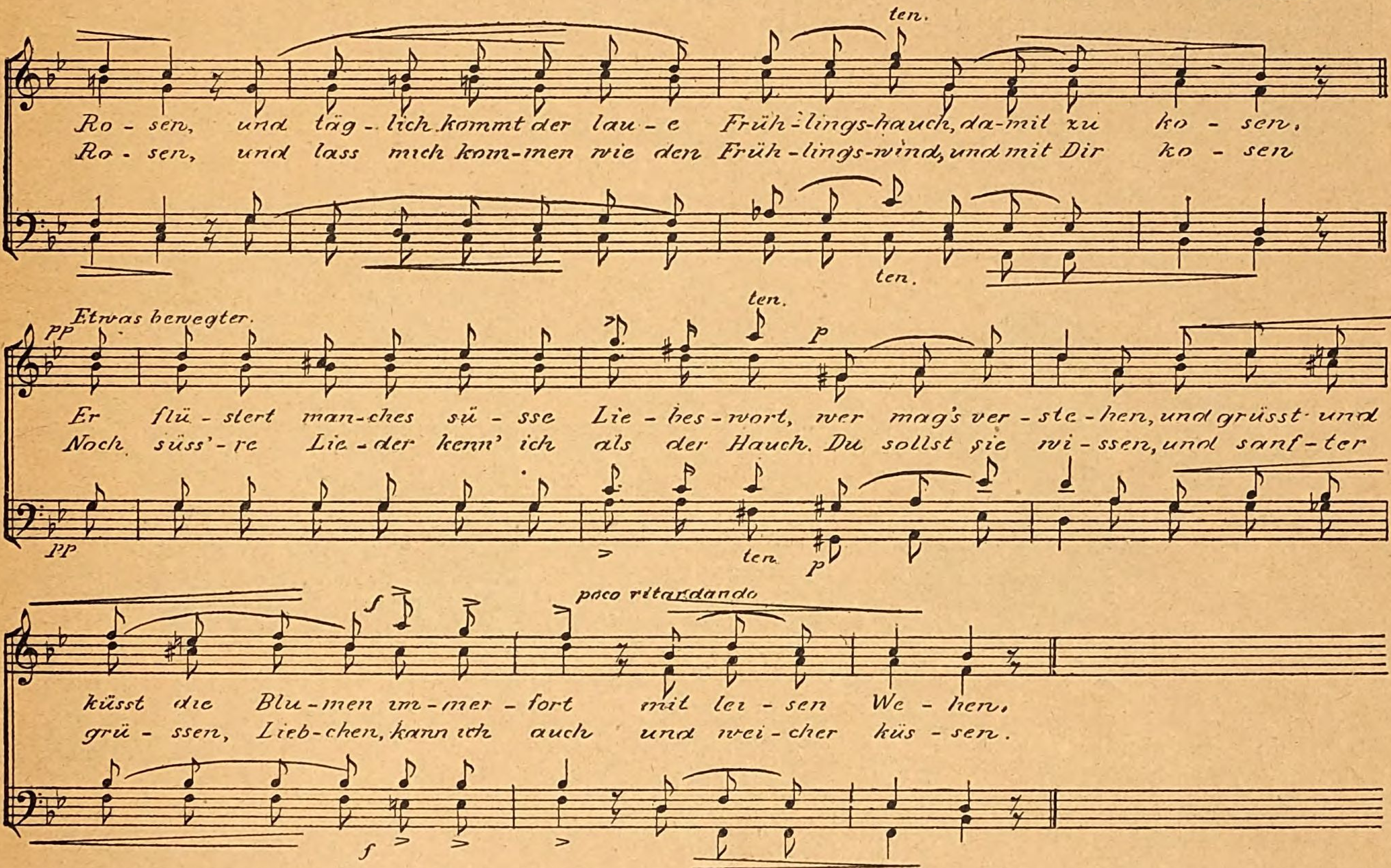
„Der Rosenstrauch."

(Emanuel Geibel.)

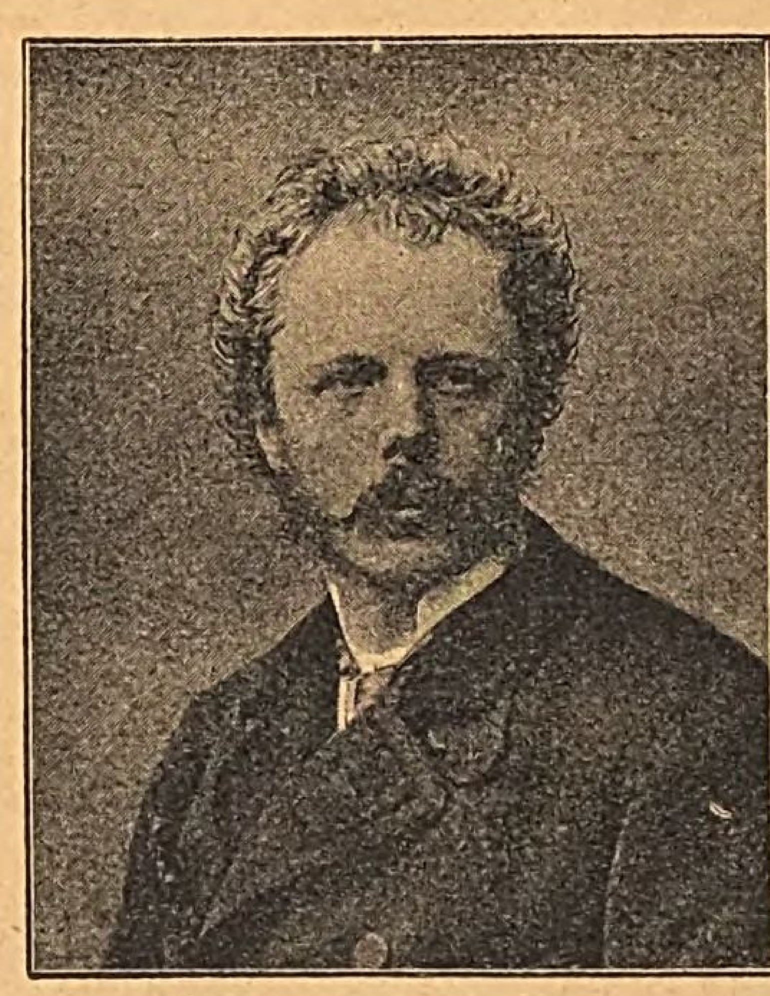
Von

Rudolf Schreiber.







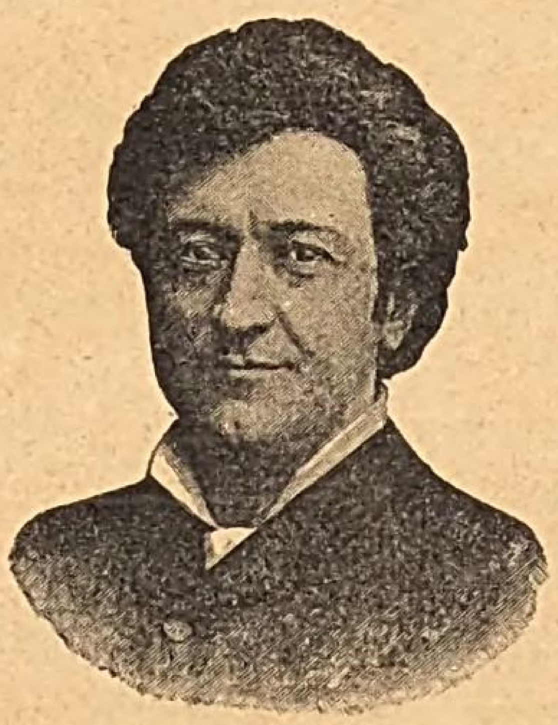


C. Schuch-Proska

Ihr Ernst Schuch
Kgl. Generalmusikdirektor



Viele Grüße – aus Berlin
Marie Schwarz



Felix Schweighofer



J. Seifert

An eine Rose.

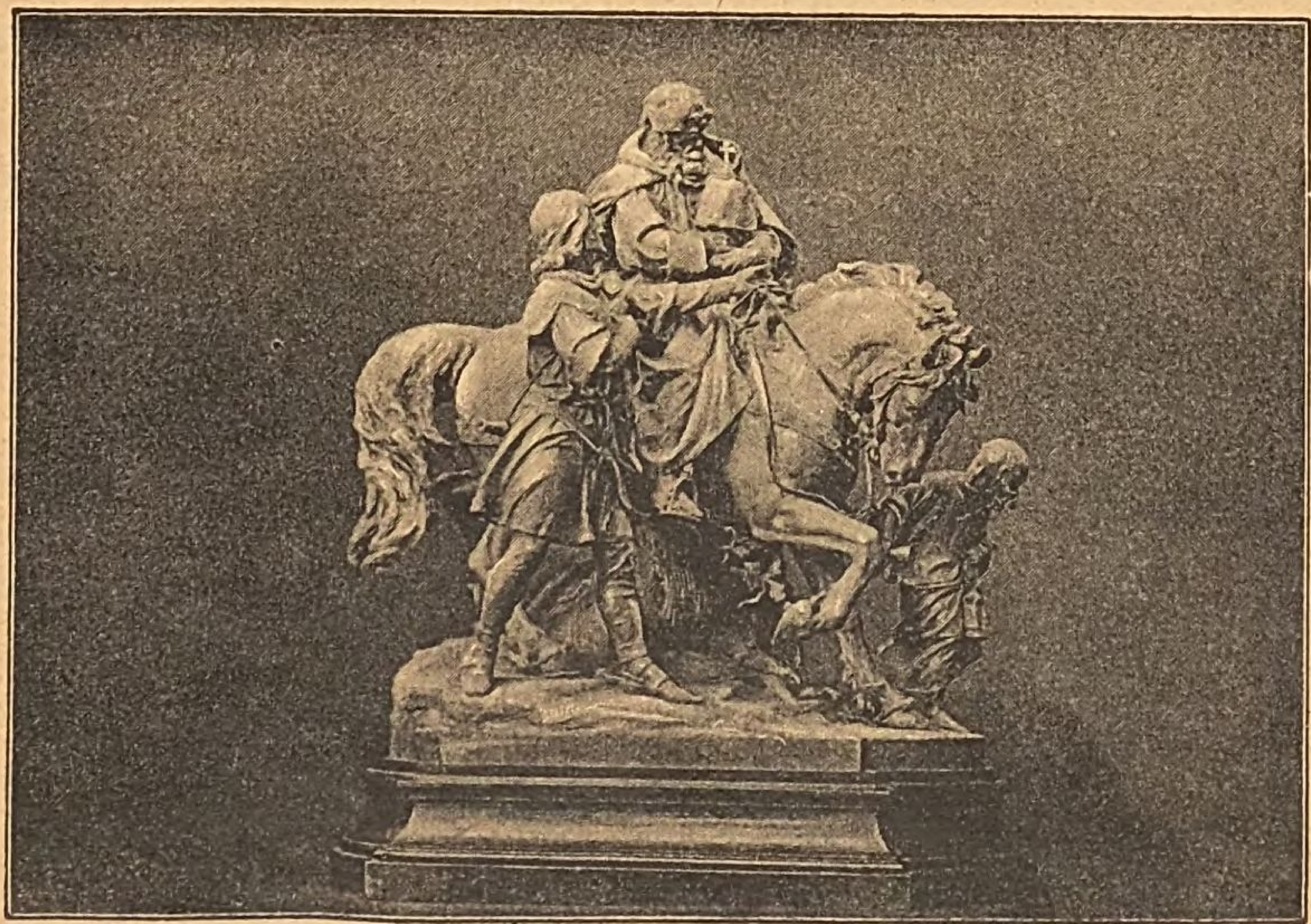
O purpurglüh'nde, schöne, volle Rose!
Von deinem Dufte läßt mein Geist sich leiten
Zurück nach längst entschwund'nen, holden Zeiten,
Da ich noch träumt' in heil'ger Liebe Schooß.

Beneide deiner Schwestern sel'ge Lose,
Die mir vergönnt war, ihnen zu bereiten,
Als ich sie ließ in Liebchens Hände gleiten,
Damit ihr Duft sie schmeichlerisch umkose!

Du, Rose, bist der Jugend und der Liebe
Süßduftendes, holdglühendes Symbol,
Verkörperung der zart'sten Herzenstriebe!

Kein Anblick thut des Jünglings Herz so wohl,
Als wenn sein Liebchen mit der weißen Hand
Erröthend nimmt, dich glühend Liebespfand!

H. Semper.



Der Graf von Habsburg. Wilhelm Seib.

Alpenblumen.

1. Edelweiß.

Es fiel ein Stern um Mitternacht
Auf Schnee und Gletscher-Eis,
Draus haben die Gnomen ein Blümlein
Das ist das Edelweiß! [gemacht

Sie hüten es, betreuen es,
In Gluth und Nächten kalt,
Daß gleiche sein Scheinen den Flocken
Den Sternlein die Gestalt! [Schnees,

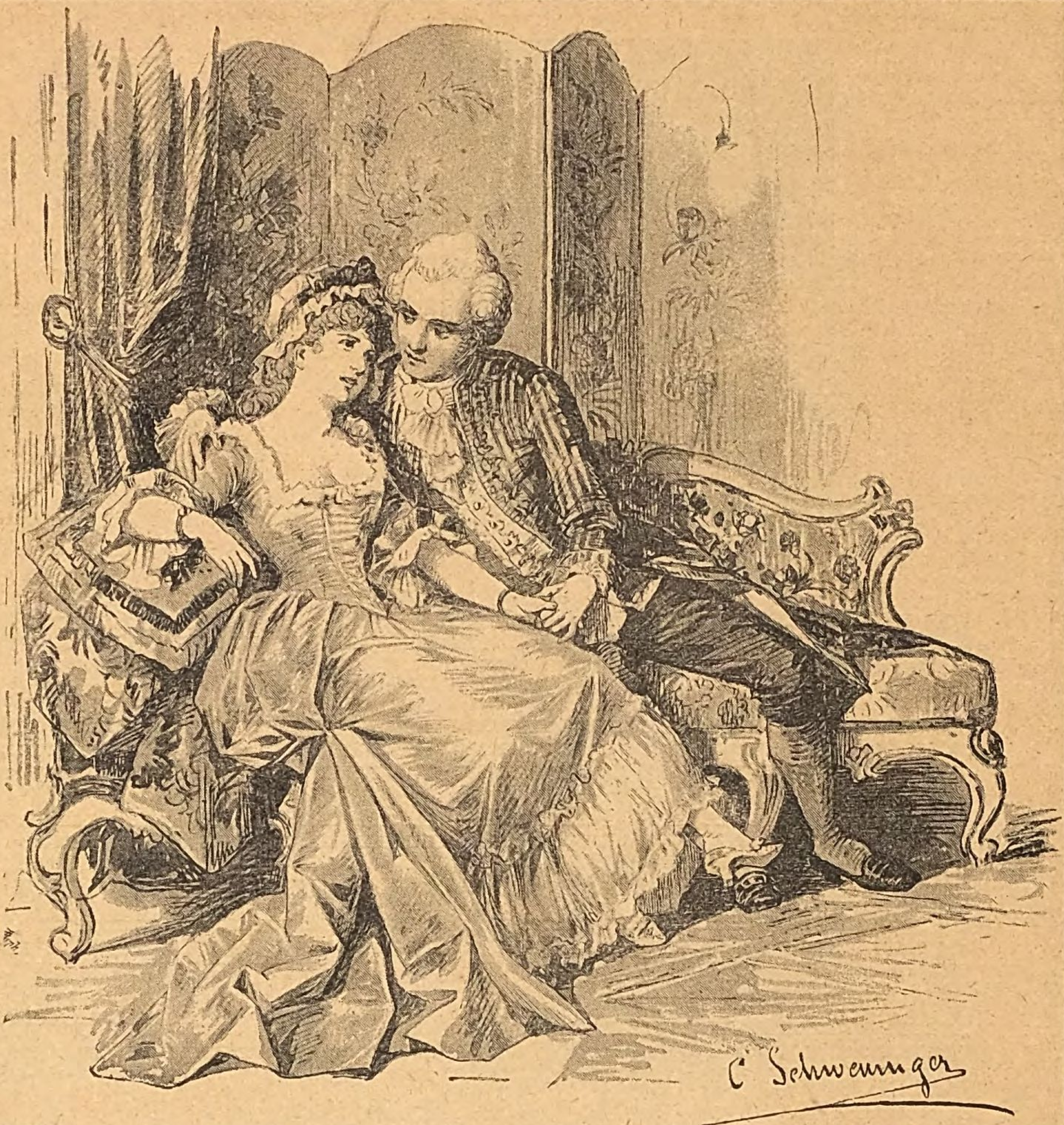
Der Mensch mag's drum so gerne seh'n,
Ihm leuchtet's ins Herz hinein,
Es mahnt an Alles, was irdisch schön,
Schuldlos und himmlisch rein.

2. Alpenrose.

Einsam ragt die Alpenrose
Auf der steilen Felsenhöh',
Klammert ihre Wurzeln lose
Nachbarlich bei Eis und Schnee.

Nimmer doch steigt sie hernieder,
Wo die üpp'gen Gärten sind,
Eingezwängt, verschmähet wieder
Aufzublüh'n das Alpenkind.

Stolze Freiheit ist ihr Wollen,
Hoch, wo nichts Gemeines blüht,
Ihre Feuerzeichen sollen
Liebe deuten dem Gemüth!

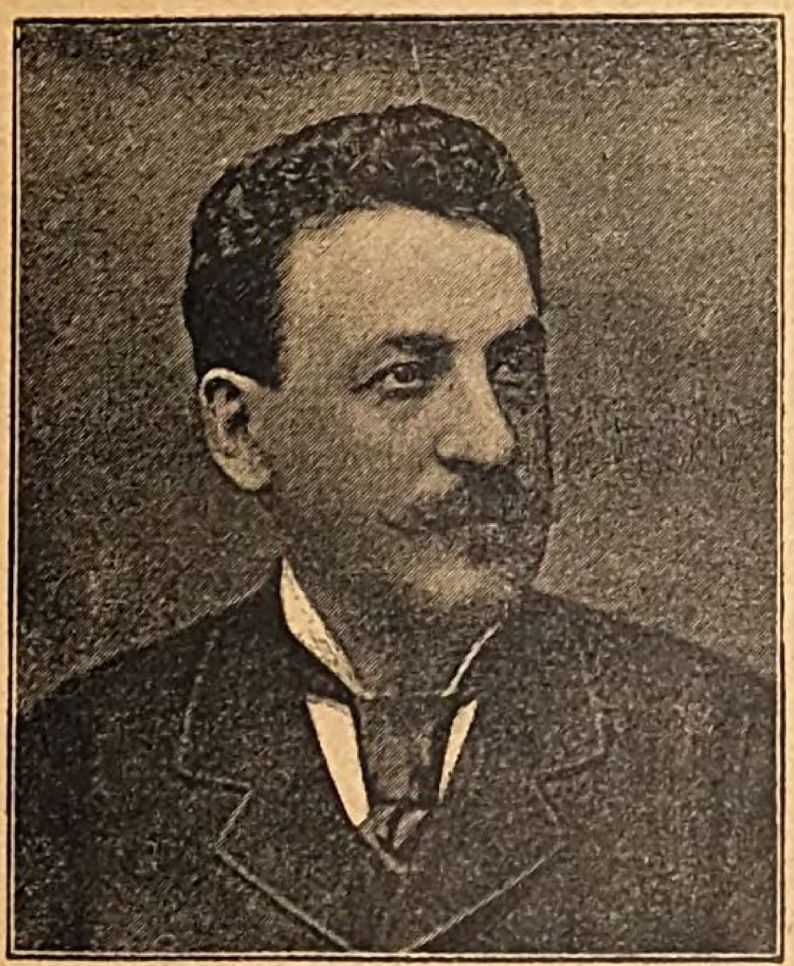


En deux. Carl Schweninger.

Daß, wer zaghaft aus dem Thale
Klimmt und sich verlassen glaubt,
Selbst im fahlen Nebelstrahle
Grüßen seh' ihr lächelnd Haupt!

Daß der Einsamste nicht misse,
Weltverloren, Lebensmuth
Und von regem Schaffen wisse,
Ob auch weithin Alles ruht!

August Silberstein



Ich kenne kein größeres Vergnügen, als anderen Menschen Freude zu bereiten. Edgar v. Spiegl



Wenn d'Musi und d'Singa
und d'[illegible] mit a Freud
der g'hört in dö Klass'
von dö a biß'l [illegible] Leut.

Seppl Ritter



An Wigl-Wagl.

(Niederösterreichische Mundart aus dem Wienerwald.)

I wußt ma zwa Büabal — an iad's hätt' mi gern,
Hätt' iada schon wöll'n mein Herzliabsta wer'n;
Und i hätt' a wirkli oan g'numma, af Ehr,
War' zwisch'n dö Büabal net d'Wahl so vüll schwer.

's is oana halt just wia da and're so guat,
Accrat wia is liab'n thua, a muntas, frisch's Bluat.
Ham't allwal zon lach'n und scherz'n a Freud,
Und scher'n si oan Teuf'l um andere Leut.

An iada kann singa und d'Zidan fein schlag'n,
Kann pasch'n und pfeif'n, so schön net zon sag'n,
Und kam's erscht af's Tanz'n und Umadrah'n an,
So woaß i schon goar net, wer's bessa da kann.

Und wann mi wer fragat, den welch'n i möcht?
So war' ma da oan wia da andere recht. —
Hab allzwoa recht gern — aber liaba? — koan net,
I nahm's mit ananda — wann's angeh'n nur thät.

Da Peterl is säubra, da Lenz hat a Geld,
Nahm' i ma in Lenz — war's beim Peterl glei g'fehlt,
Da thät's eppa hoaß'n, es Geld hätt' ma g'fall'n,
Dö Liab, dö war allamal 's Letzte bei all'n.

Und nahm i in Peterl — in Lenz kränkt's dann g'wiß,
Moant, daß i den mag, wal a säubricha is —
Möcht' goar koan net weh thoan, zweg'n woaß i koan Rath,
Wia i bei der Sach da am richtigst'n that.

Möcht' in Peterl gern recht thoan, in Lenz aber a.
I moan, da war 's Best', i nahm — koan von dö zwa.

Auguste Seuß

Das Leben ein Traum und kein Traum.

Ist das Leben ein Traum, so spiegelt es doch das Leben. Unsere nächtlichen Träume sind entweder Dichtungen unseres nie rastenden phantasiereichen Gewissens oder die Ausspinnung geheimster Herzenswünsche und Hoffnungen. Wenn wir also einst aus dem langen Lebenstraum erwachen sollten, so können wir doch nur eine der geträumten nah verwandte, obgleich sittlichere und unseren idealen Wünschen nähergerückte Welt vorfinden. Ist dem aber so, dann ist auch unser Leben kein Traum gewesen, und wir müssen sehr darauf Acht geben, was wir träumen.

Budapest.

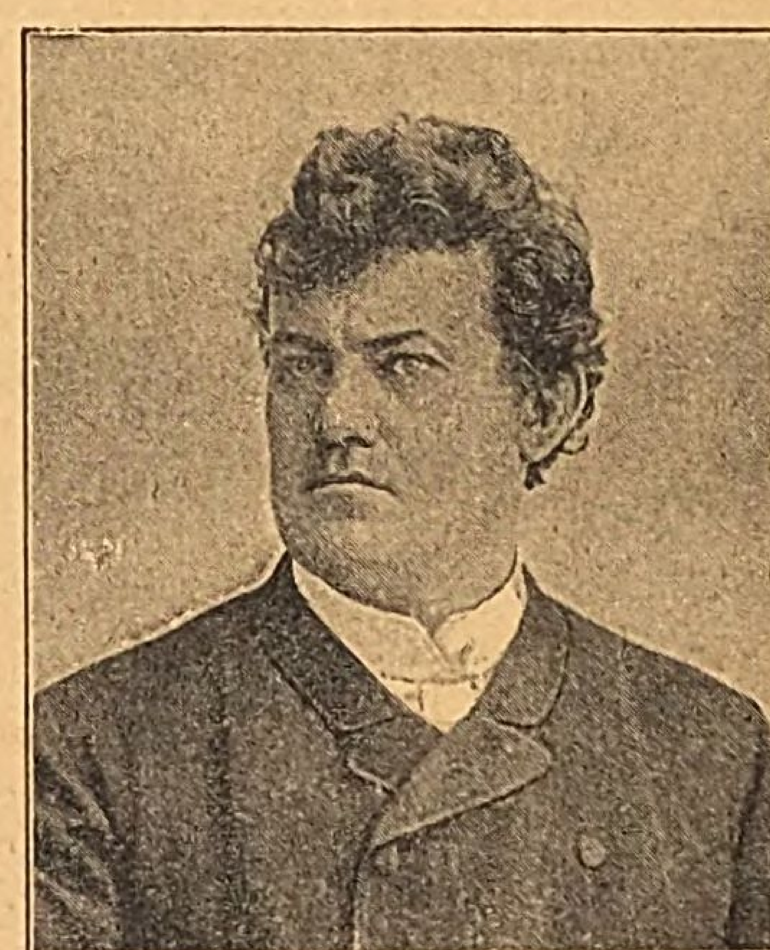
Dr Adolf Silberstein

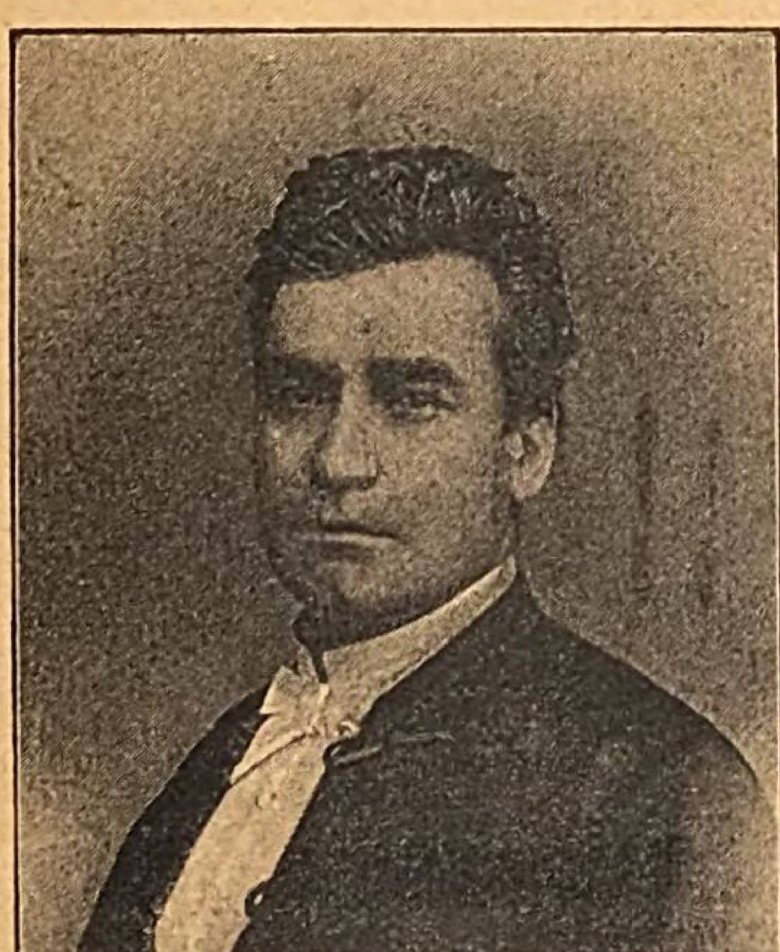


C. Sommer
k. k. Hofopernsänger



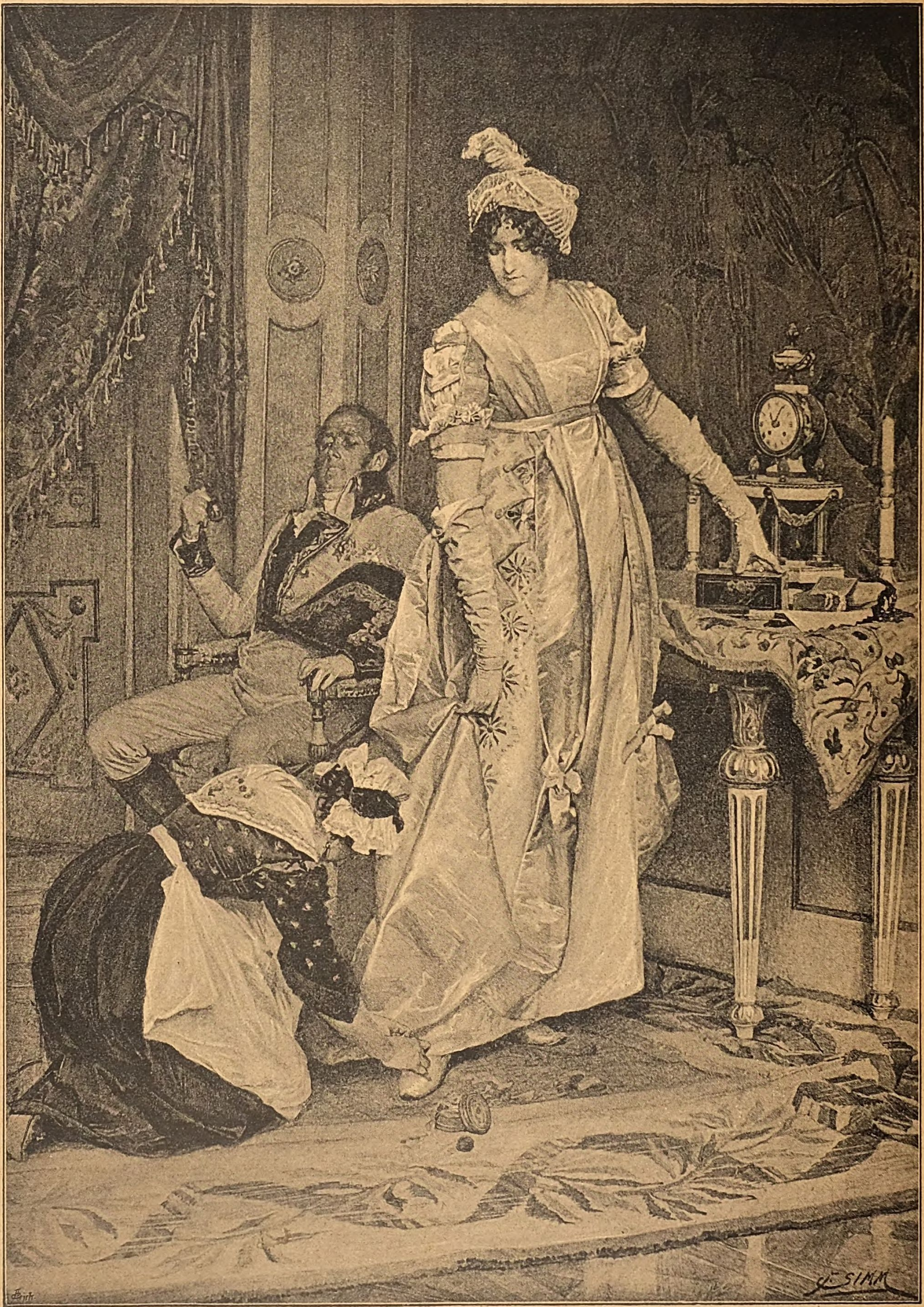
Otylie Sklenářová-Malá





J. Vojta Slukov.

Jos. Šmaha
Regisseur Národního divadla
v Praze.



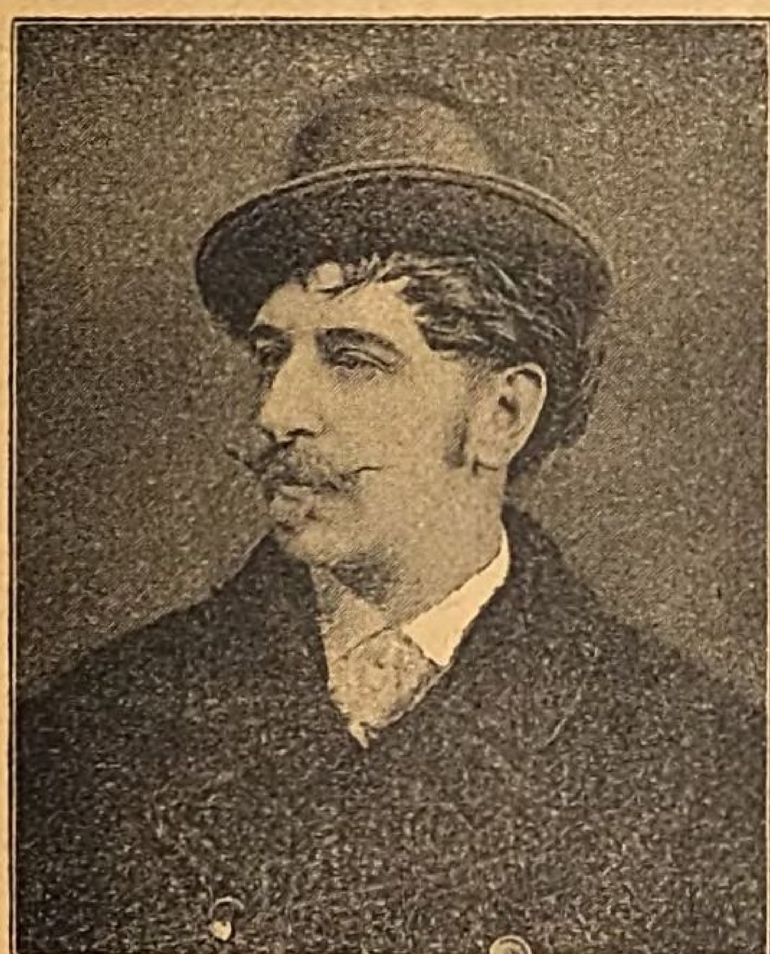
Vor der Matinée. Franz Simm.



Wie in der Religion, so gilt auch in unserer Kunst „Gretchens" Wort: Man muß dran glauben!

Sonnenthal

Wien im Mai 1889



D. Spitzer

Sprüche.

1.

Schon im Heute starb das Gestern;
Spurlos schwindet, was da war —
Nur im Herzen unsre Todten
Bleiben bei uns immerdar!

2.

Der wahre Dichter lebt den Traum
Halb unbewußt und träumt das Leben —
Drum können auch Phantome nur
Die Poesie des Glücks ihm geben!

Ein Facit.

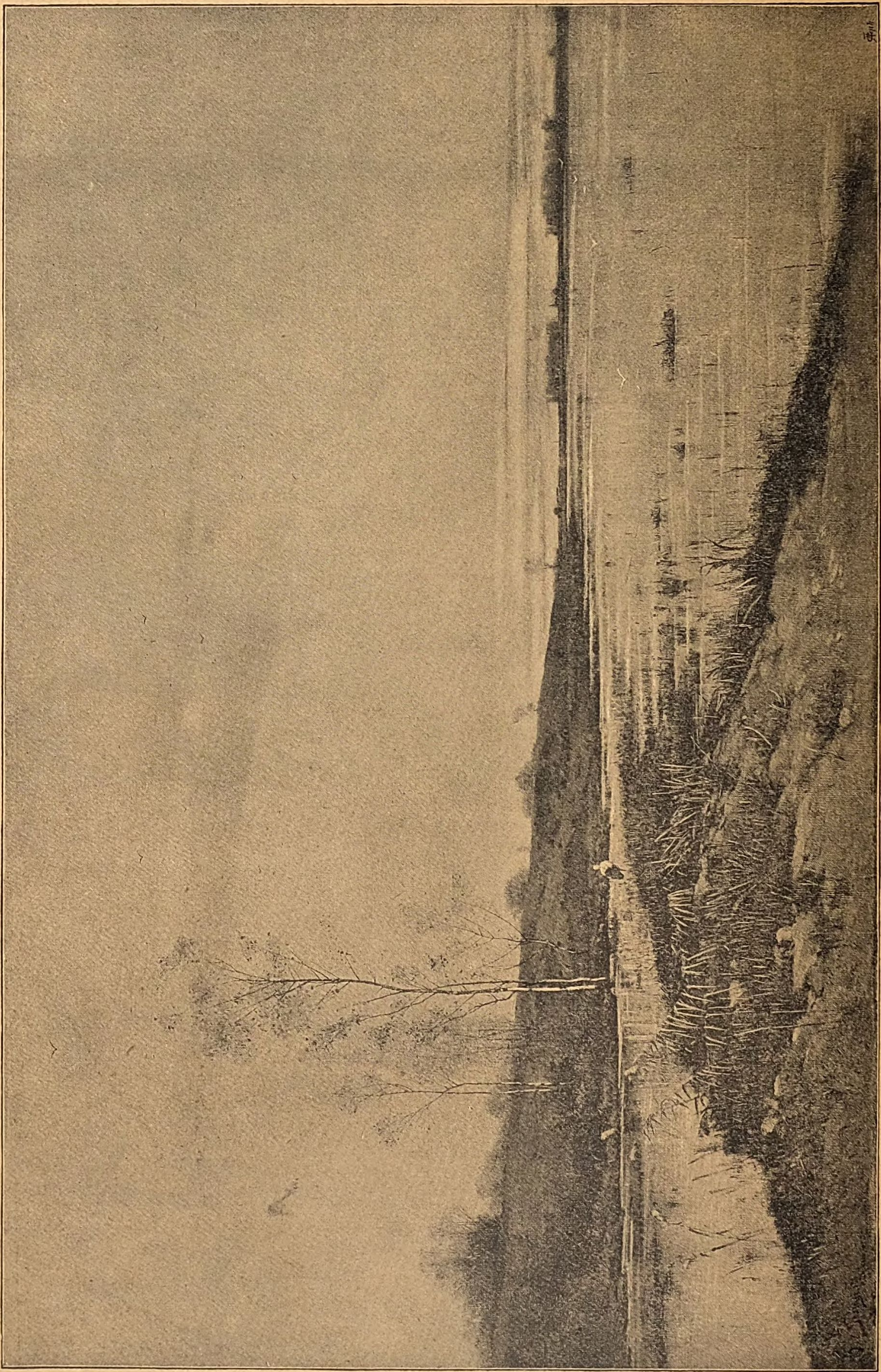
Ein Christbaum mit erlosch'nen Lichtern
Ist wohl das Sinnbild meines Lebens —
Und eine Jagd nach irren Lichtern
Das bittre Facit meines Strebens! . . .

Gf Emerich v. Stadion.



Amelie Stahl

Ludwig Speidel



Der letzte Storch.

Béla von Spányi.





Landsknecht. Alwin Stein.

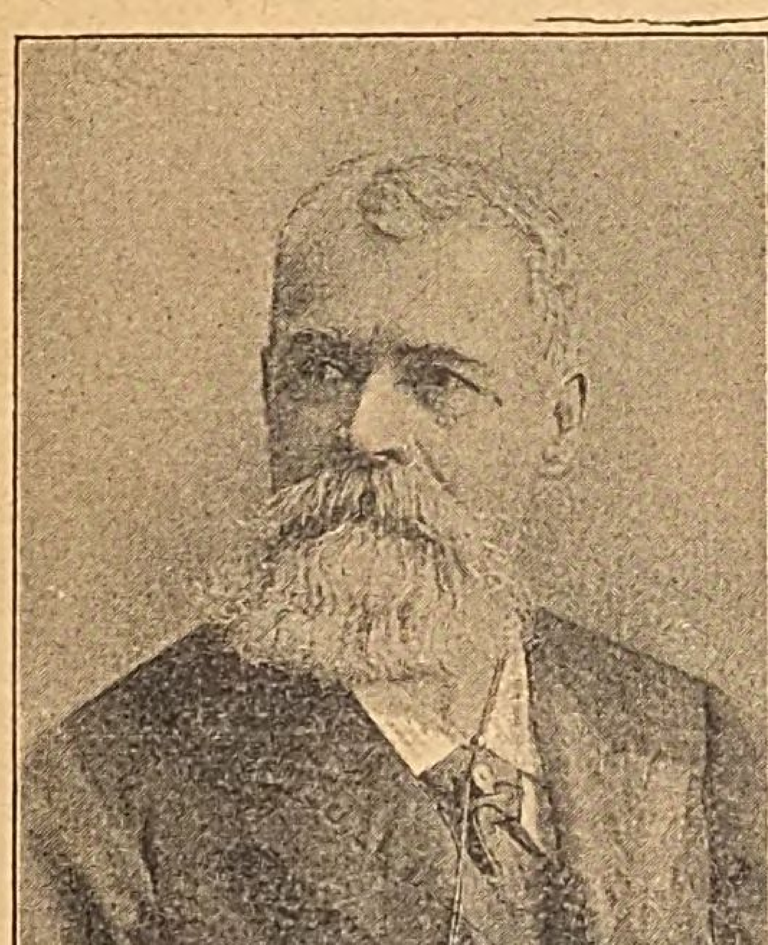


Lorbeer ist ein billig Blatt
dem der's sucht und dem der's hat.—

Berta Stein

Will der Gesang ins Innre gehen
So geh' er erst ans Ohr
Und soll der Geist ihn ganz verstehen
So fass' ihn auch das Ohr.

Steinitz - Moser



Friedrich Strampfer.

Dem Komiker gesteht es gerne zu, dass die guten Witze vom Dichter & nicht von ihm sind.

Sebastian Stelzer

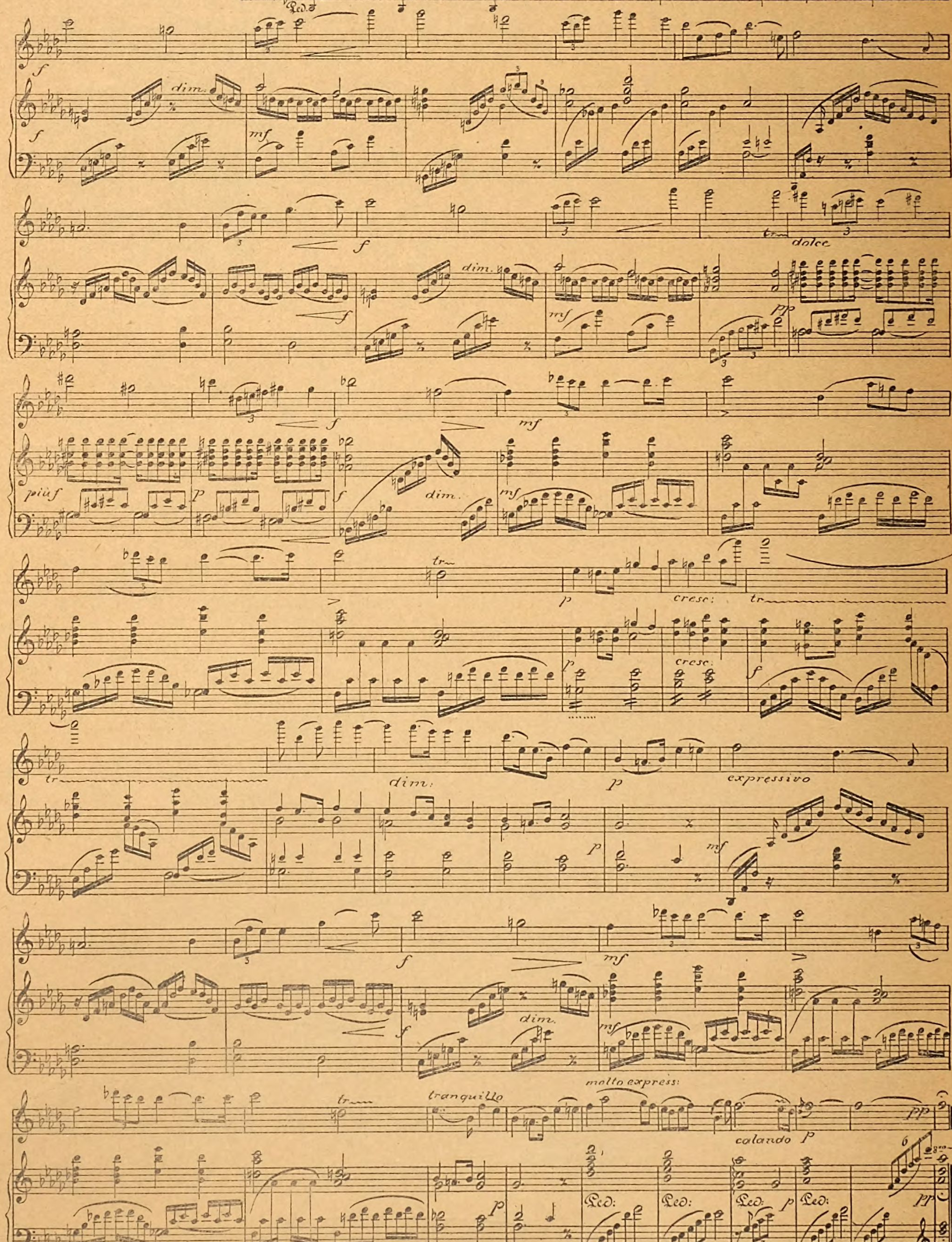


Romanze

für Violine mit Begleitung des Pianoforte.

Von Hugo von Steiner.





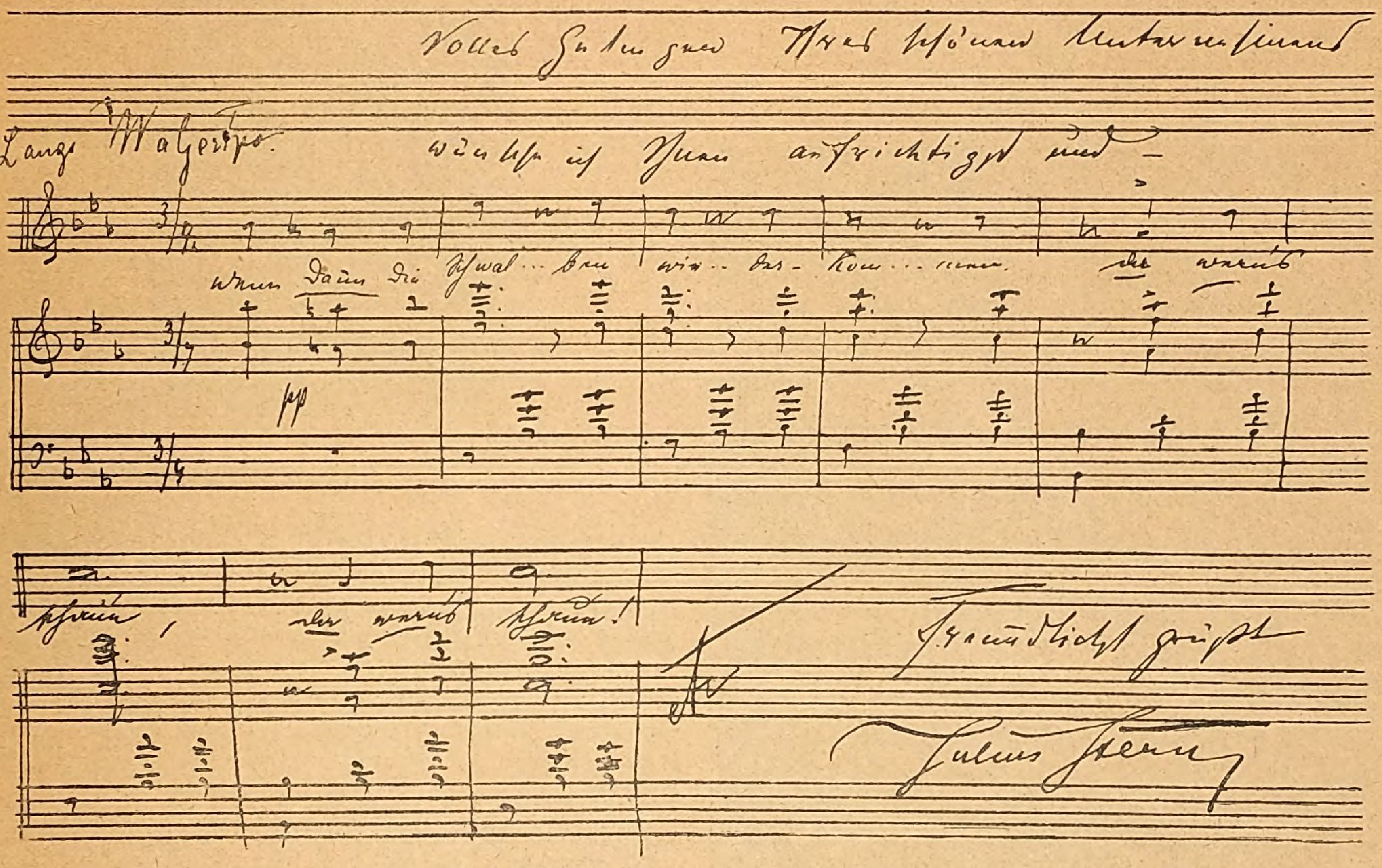


Ein Vertrauensposten. Emanuel Spitzer.



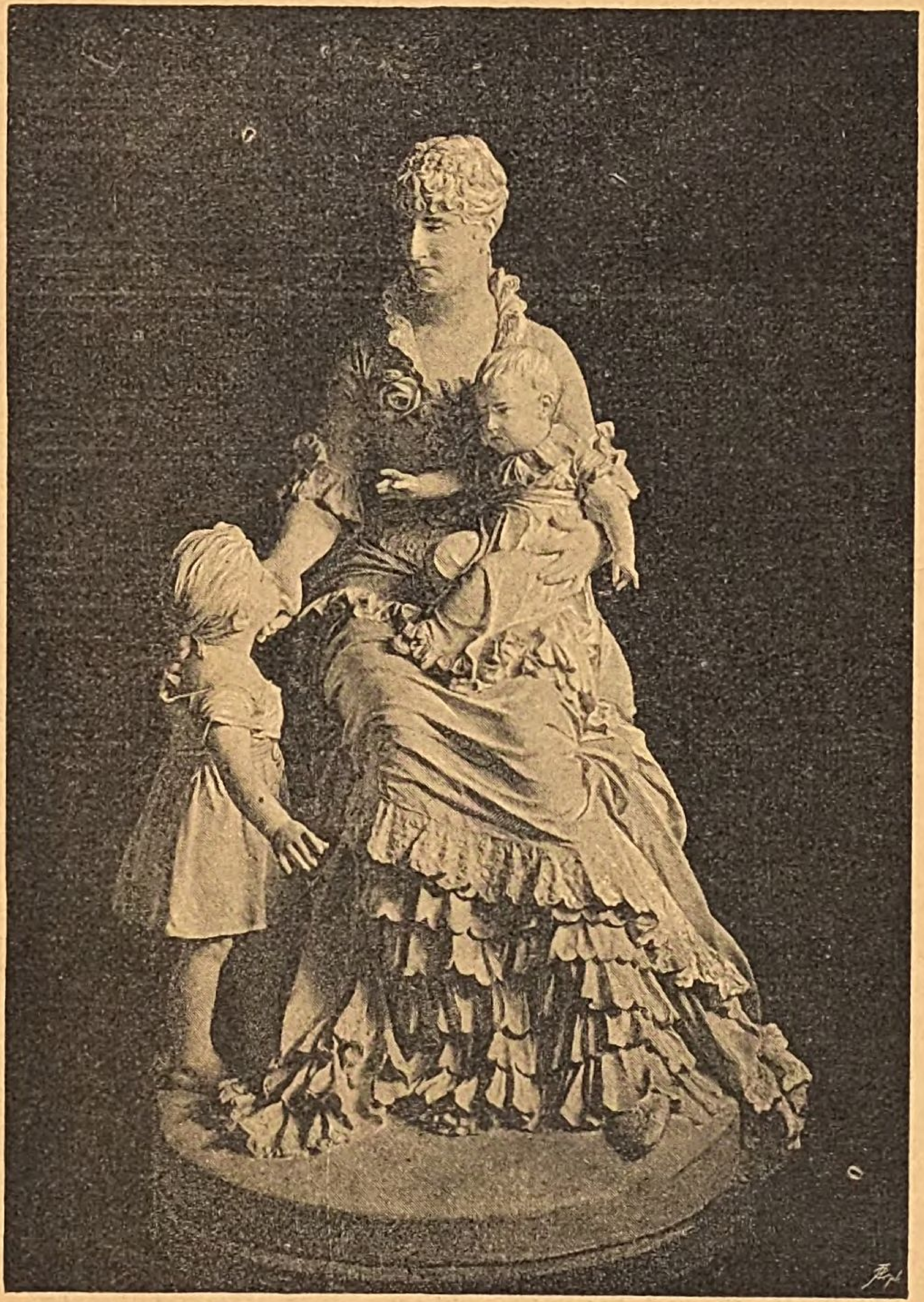
Studienkopf.

Peter Stachiewicz.




Allerseelen. Jakob Schikaneder.





Die Liebe zum Volke. Carl Sterrer

Herbststimmung.

Es gibt Herbstnächte, in welchen die bereits zum Tode verurtheilten Blätter traurig an den Bäumen hängen, ohne den Muth zu haben, sich davon zu lösen. Der Mond steht voll am Himmel, und die Landschaft verschimmert in einem dunstig goldenen Nebelmeer, die Luft ist schwül und feucht und regungslos. Da plötzlich, aus der unabwendbar heranschleichenden Verwesung ringt ein süßer Veilchenduft sich empor, und durch die Baumkronen schwebt ein leises Klingen wie ein wonnedurchschauertes Frühlingslied.

Arglos freuen die Menschen sich des unheimlichen Zaubers und sagen: „Wie schön, fast einer Mainacht gleich!"

Den nächsten Morgen aber deckt ein graues Leichentuch den Himmel zu — und drückende Nebel wälzen sich am Boden hin. Es ist kalt geworden, die Bäume zittern, und die Blätter fallen in das Gras; — der holde Frühlingstraum war's, der ihnen die letzte Kraft benommen, die Erinnerung an die blühende Freude, die längst entschwunden ist — und seufzend küssen sie einander ein letztes Mal und streifen das werthlos gewordene Leben von sich ab!

Ossip Schubin



I.

Will die Frau den Mann für das Haus bilden, so muß sie das Haus auch für den Mann bilden. Die Anmuth des Hauses herzustellen, das heißt, eine dem Herzen wie den Sinnen gleich gefällige, freundliche Ordnung, die Zierlichkeit und Zweckmäßigkeit mit einander vereint und Alles vom Größten bis zum Kleinsten und scheinbar Unbedeutendsten hinab mit gleicher Sorglichkeit umfaßt, das ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der Frau.

II.

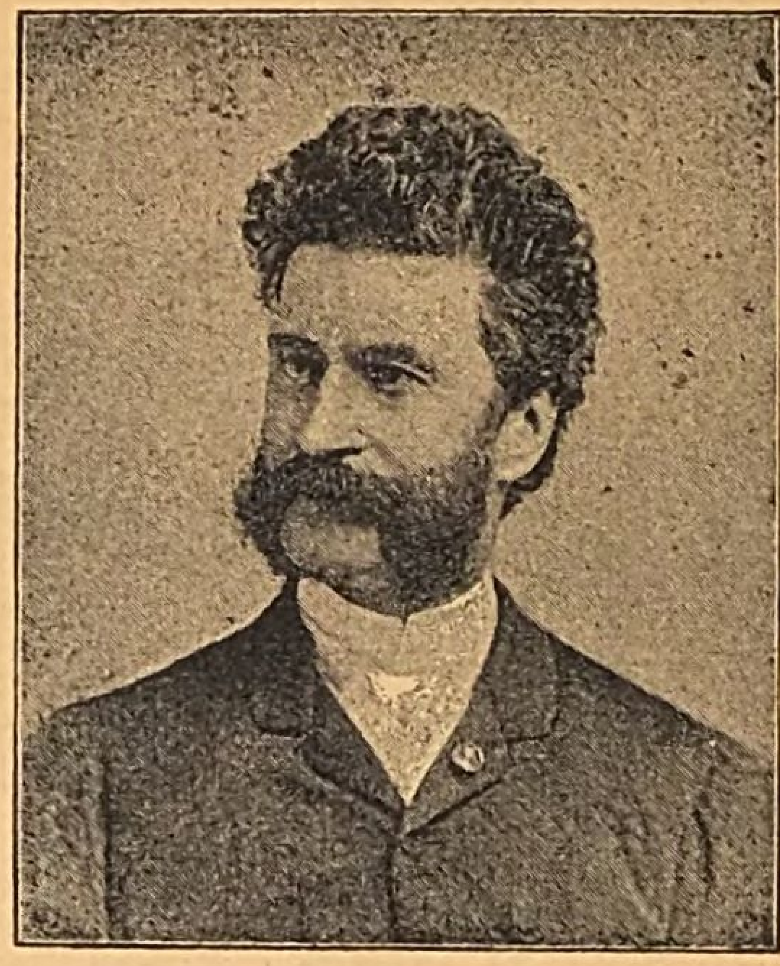
Auch die glückliche Ehe ist nicht ganz glücklich, wenn der Doppelklang Er und Sie nicht allmälig in den Dreiklang Er, Sie und Es übergeht.

III.

Nur wenn eine Generation die andere veredelter und geläuterter zurückläßt, nur dann ist ein Fortschritt der Menschheit und ihre endliche Vervollkommnung möglich. Auf dies große Ziel aber kann der Einzelne nicht besser hinarbeiten, als wenn er seine Lebensaufgabe darin sieht, sein Kind besser, tüchtiger, vorgeschrittener zurückzulassen, als er selbst es war.

Helene Stökl





Frühlingslied.

Es neigen flüsternd sich die Bäume,
Ein Lispeln weht von Strauch zu Strauch,
Und wonnevolle Blumenträume
Durchduften süß des Westwinds Hauch.
Die Wolken dort am Himmelsbogen,
Sie hemmen ihren leichten Flug,
Und sausend kommt dahergeflogen
Der kleinen Staare flücht'ger Zug.

Und über jenen grünen Hügeln
Geheimnißvoll der Nebel bebt,
Und wie auf unsichtbaren Flügeln
Des Wehres Sang herüber schwebt.
Das ist ein wundersames Klingen,
Ein tiefes Rauschen rings umher,
Als wollt's die ganze Welt durchdringen,
Als wär' die Luft ein brausend Meer.

Es toben laut des Stromes Wellen,
Und lauter schallt's durch Wald und Flur,
Und tausend Jubellieder quellen
Hell aus dem Herzen der Natur.
Und was vom Süden bis zum Norden
Unwiderstehlich weiter zieht
In mächtig schwellenden Accorden:
Das ist der Erde Frühlingslied.

M. Stona

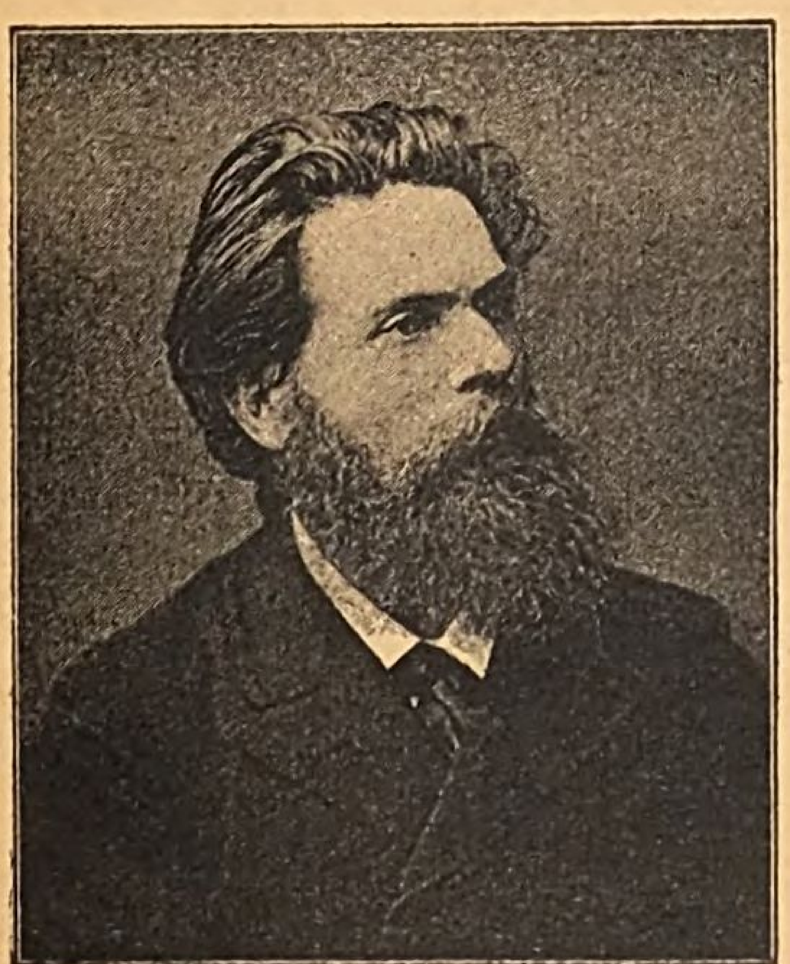


Johann Strauss



„Hab ich nur Deine Liebe die Treue brauch ich nicht."

Rosa Streitmann



„Nur was wir selbe glauben, glaubt man uns."
(Acosta)

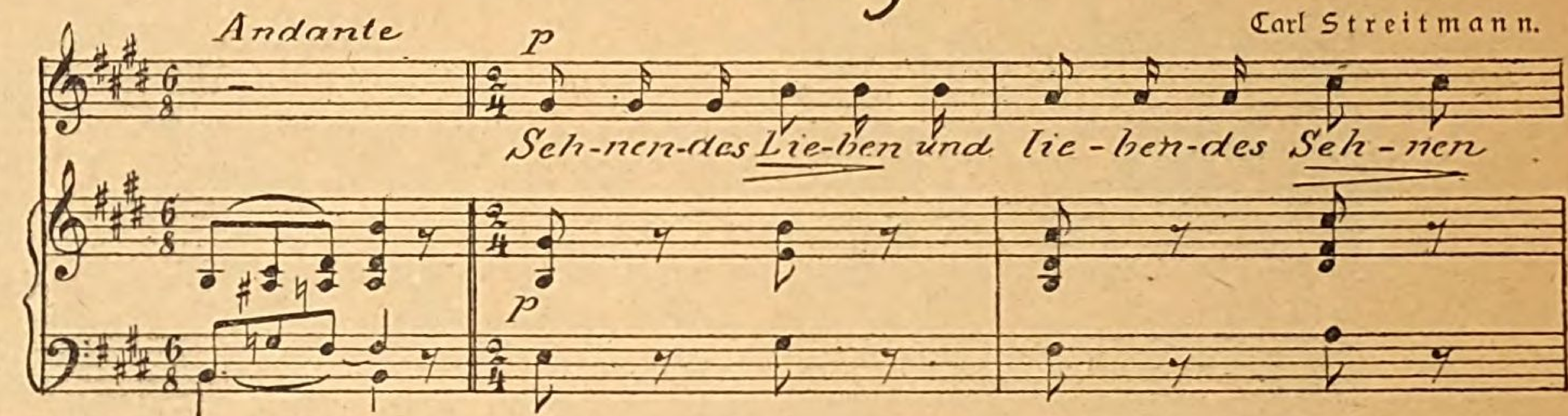
Alexander Strakosch



„Liebesglück."

Ich zieh' umher im Land und sing' den Leuten Lieder!

Carl Streitmann.






Das schönste Glück kann nicht so vollkommen sein, daß es von den Strahlen der Kunst nicht noch mehr erhellt werden könnte.

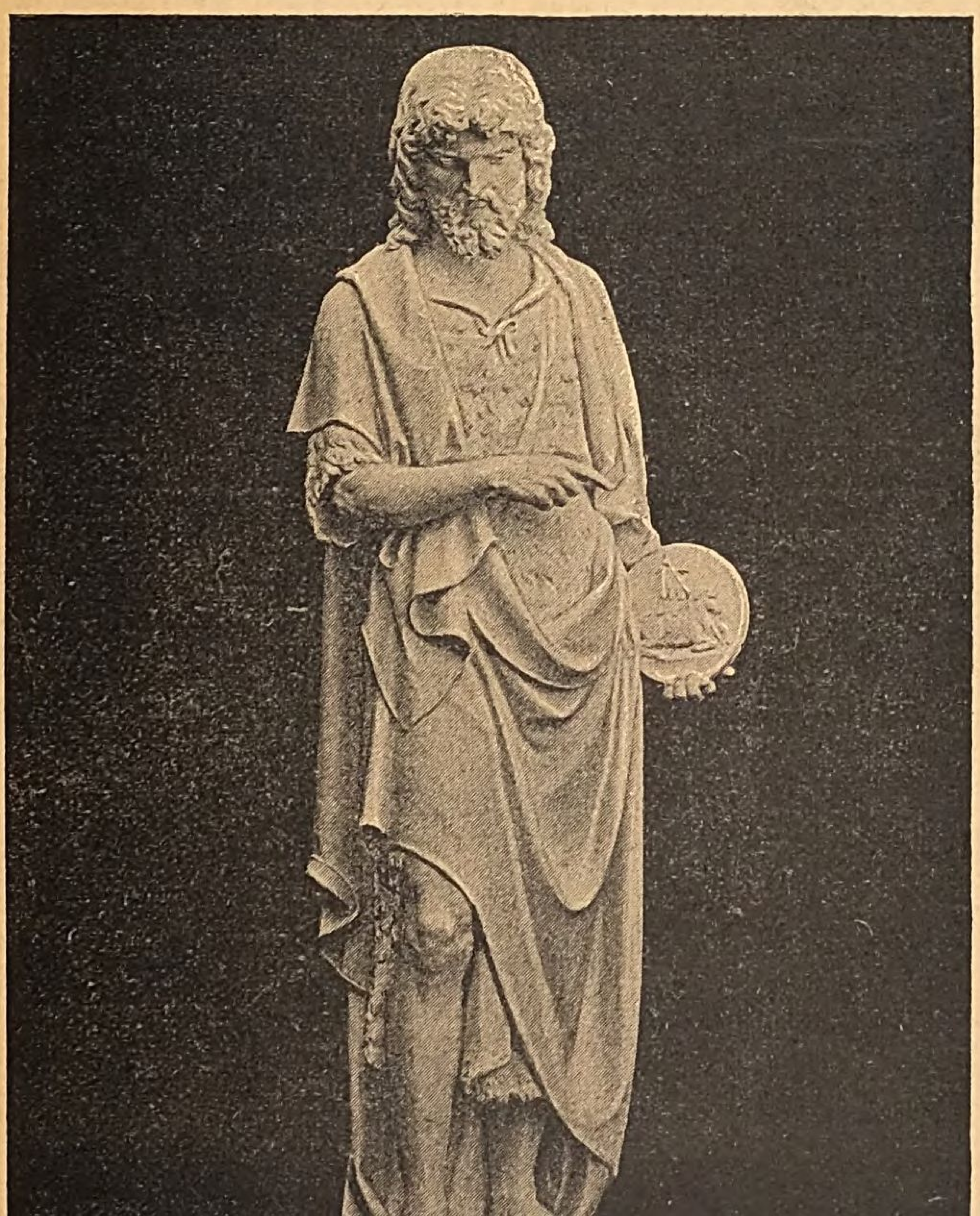
Louis Thern

Erhelle dich an fremder Flamme, doch leuchte mit dem eigenen Licht.

Willi Thern



Der glückliche Urlauber. Franz Streitt.

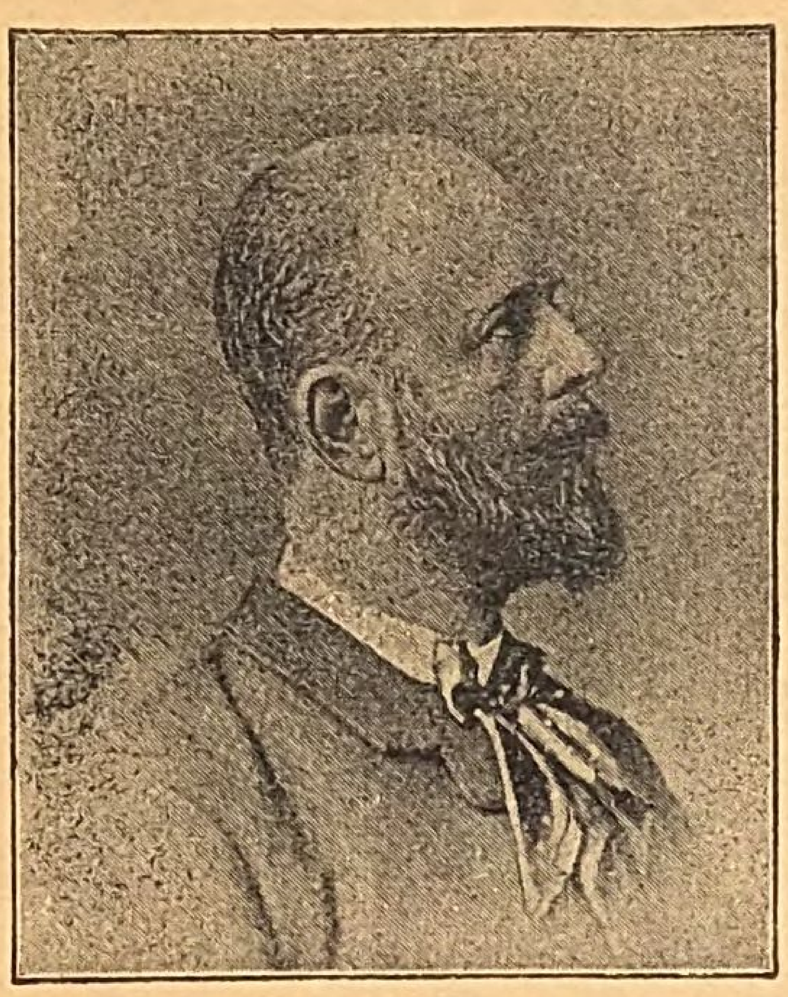


St. Johannes. Anton Streschnak.



Liszt-Denkmal. Alois Strobl.

Kaukasisches Landschaftsbild.



Kein großartiges Panorama mit flimmernden Schneebergen, weiter Ebene, Städten und Dörfern, — nein, ein Stück Waldidyll, beschränkt im Raume, von dichtem Pflanzengewirr abgeschlossen und begrenzt, aber traulich, poetisch, zum Träumen einladend.

Das Flüßchen hat sich hier in's Ufer eingebuchtet, deshalb rieselt das Wasser nur schwach, an manchen Stellen scheint es ganz still zu stehen, dort, wo ein altersgekrönter Stamm seine jungbelaubten Aeste hinüberhängen läßt und tiefe Schatten wirft.

Moos- und flechtenbehangene Felsen tauchen hie und da aus dem frischen Grase empor, und allerlei Wasserpflanzen vereinigen sich zu überraschend schönen Gruppen. Wenn ein Windhauch herüberstreicht, zittert diese ganze neugeborene Natur in wonnevollem Frösteln, und das Wasser rollt wie frisch belebt in glitzernden kleinen Wellchen der Strömung zu.

Die ersten Schmetterlinge sind bereits aus ihren Larven gekrochen; sie flattern entzückt von Blüthe zu Blüthe und werfen sich dann mit einem plötzlichen Schwunge zur wärmenden Sonne empor; wer ihre Laute vernehmen könnte, würde sie vielleicht in solchen Augenblicken jauchzen hören!

Und des Nachts, wenn Alles in tiefes Dunkel gehüllt ist, beginnen die Nachtigallen ihren herzberückenden Gesang, die Azaleen, die wilden Schlingrosen senden zur kosenden Vogelwelt ihren süßesten Duft herauf, der Wildbach rieselt und murmelt, alles lebt von neuem Leben und — neuer Liebe . . .

Jetzt gießt der Mond seinen blassen Glanz über die Gegend aus; wie ein feiner Schleier hängt die vibrirende feuchte Luft über der Stelle, wo das Wässerchen dahinsprudelt; dann raschelt und rauscht es plötzlich im Buschwerk; ein Reh tritt in die kleine Lichtung, es biegt den schlanken Hals und holt sich Labung im eisigen Wasser. Nun zieht eine endlose Wolke über den Mond, — das ganze Bild ist in Nichts zerflossen . . . .

A. G. von Suttner.

Ein paar allgemeine Betrachtungen.



Urtheil ist ein Reflex. Die Kritiker kommen mir vor, wie lauter kleine Spiegel, die sich geschäftig um eine große Lichterscheinung gruppiren und anmaßend ihr zurückgeworfenes Bildchen der Welt zeigen: „Seht her, so sieht jene Erscheinung aus.“ Nun gibt es aber unter diesen Spiegelchen nicht nur glatt polirte, sondern auch matte, eckige, trübe, mitunter recht verzerrende Scheiben. Ich werde mich also hüten, vor euch, ihr großen Geister, die ihr mein Bücherregal ziert, zu sagen: „So seid ihr beschaffen,“ ich kann nur sagen: „So seh' ich euch.“ Das kann mir Niemand wehren, ich gebe damit nicht euch, sondern nur mich selber dem allgemeinen Urtheil preis.

Einer nebelverscheuchenden Sonne gleich, steigt langsam und majestätisch das Licht des Wissens am Horizonte der menschlichen Einsicht empor, und vor ihm fliehen alle Greuelgestalten, die im Finstern hausten. Die Menschenhekatomben, die schmutzgenährten Seuchen, die Glaubensverfolgungen, die despotischen Wütherichgewalten; alles dies ward von jenen Sonnenstrahlen verscheucht, und auch der Krieg, dieses mächtigste der Schreckphantome, wird den andern folgen.

Würde sich doch die Einsicht von der Allverwandtschaft der Dinge verbreiten, wie viel bitter Hader wäre da erspart! Welch ein hochmüthiger Wahn, dieses alleinige Gottentstammtseinwollen; dieses Sondern, Abschließen und dabei glauben, die Absonderung sei von jeher naturgeboten, als wäre die Welt eine große Privilegiums-Charte, als wäre jedes heute Seiende immer und an und für sich gewesen, wofür es sich hält, nämlich: etwas Besseres als alles Andere.

Königlichkeiten wird es immer geben, mag man die Welt noch so sehr demokratisiren; den Strahlenglanz wird man niemals löschen, der die Majestäten des Genies, der Schönheit und der Güte krönt . . .

B. v. Suttner-Kinsky



Divadlo jest jedním uměním, druhým zábavou; národu mému stalo se kromě toho apoštolátem národní myšlenky

F. A. Šubert



Im Tempel des Humors.

Es thront im heitren Strahlenkranze,
Die Schellenkappe kühn am Ohr,
Den Jocusstab im Lichterglanze
Leicht schwingend der Regent „Humor",
Und um ihn drängen sich Petenten,
Es gibt heut große Audienz,
Ein jeder hofft auf Gnadenspenden
Und will ein Quantum Witz-Essenz.

Da ist der weise Hochgelehrte,
Der seinen Vortrag würzen will,
Ein Schöngeist hier, der ihn entbehrte
Und sich darob oft kränkte still,
Ein Deputirter, der die nette
Beihilfe braucht für Politik,
Da eine pfiffige Kokette,
Denn Witz gehört auch mit zum Chic. —

Wildstürmend drängt der Possenmacher
Sich Allen Anderen zuvor,
Es will in's Fach der Lachenmacher
Zugleich der Table d'hôte-Major;
Man sieht sie Alle bitten, bieten,
Sie drängen sich herbei wie toll,
Daß Meister Schalk die heitren Blüthen
Auswerfen und vertheilen soll.

Doch der blickt lächelnd auf die Menge,
Steht auf, kehrt seine Taschen um
Und ruft: Laßt ab von dem Gedränge
Und macht mir meinen Kopf nicht dumm,
Humor kann man sich nicht erwerben,
Auch nicht erfechten hier am Sitz,
Die Gabe kann man nur ererben,
Drum die Bezeichnung: Mutterwitz!

Theodor Taube



„Menschen, die Andere lachen machen, sind geborene Aerzte, und das Sanitätscollegium sollte Schauspieler und alle Lachenmacher in besondern Schutz nehmen, damit jeder im Staate wenigstens einmal des Tages sich satt lache."

Demokritos, I. B.

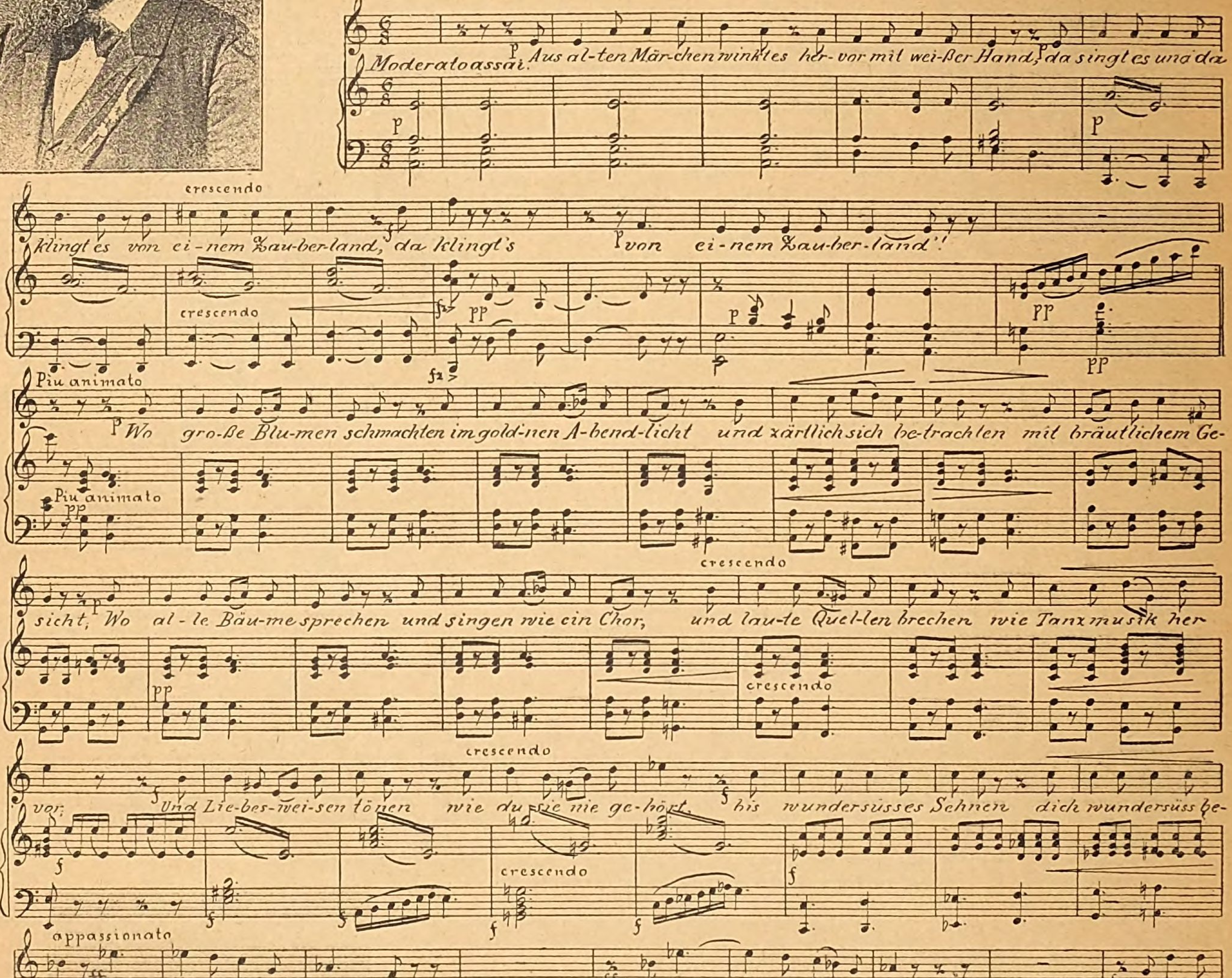
Franz Tewele



„Aus alten Märchen."

(Heinrich Heine.)

Lied für Mezzosopran oder Bariton von Franz von Suppe.







Jani Szika

Gar Mancher nimmt den Mund voll „Kunst-
Nennt einen „Künstler" sich,
„Verkünstelt" sich der Presse Gunst
Und bläht sich fürchterlich! —
Die „Menge" glaubt's, er wird bekränzt
Verbreitet „Kunstgeruch"! —
Doch ist nicht Alles Gold was glänzt
Das ist ein „alter Spruch!" —

A. Swoboda



Bella Szilágyi

Minnelied.

Du siehst mich oft so fragend an,
Als sollt' ich Antwort geben;
Ich weiß nicht, wer mir's angethan,
Daß mir die Lippen beben!

Sie sprächen gern ein einzig' Wort,
Es thät' ein Wort genügen —
Das Herz, es mahnt mich immerfort,
Und doch hab' ich geschwiegen!

Und denk' ich nach, was du gefragt
So manche lange Stunde,
So denk' ich, Alles hätt' gesagt
Ein Kuß vom rothen Munde!



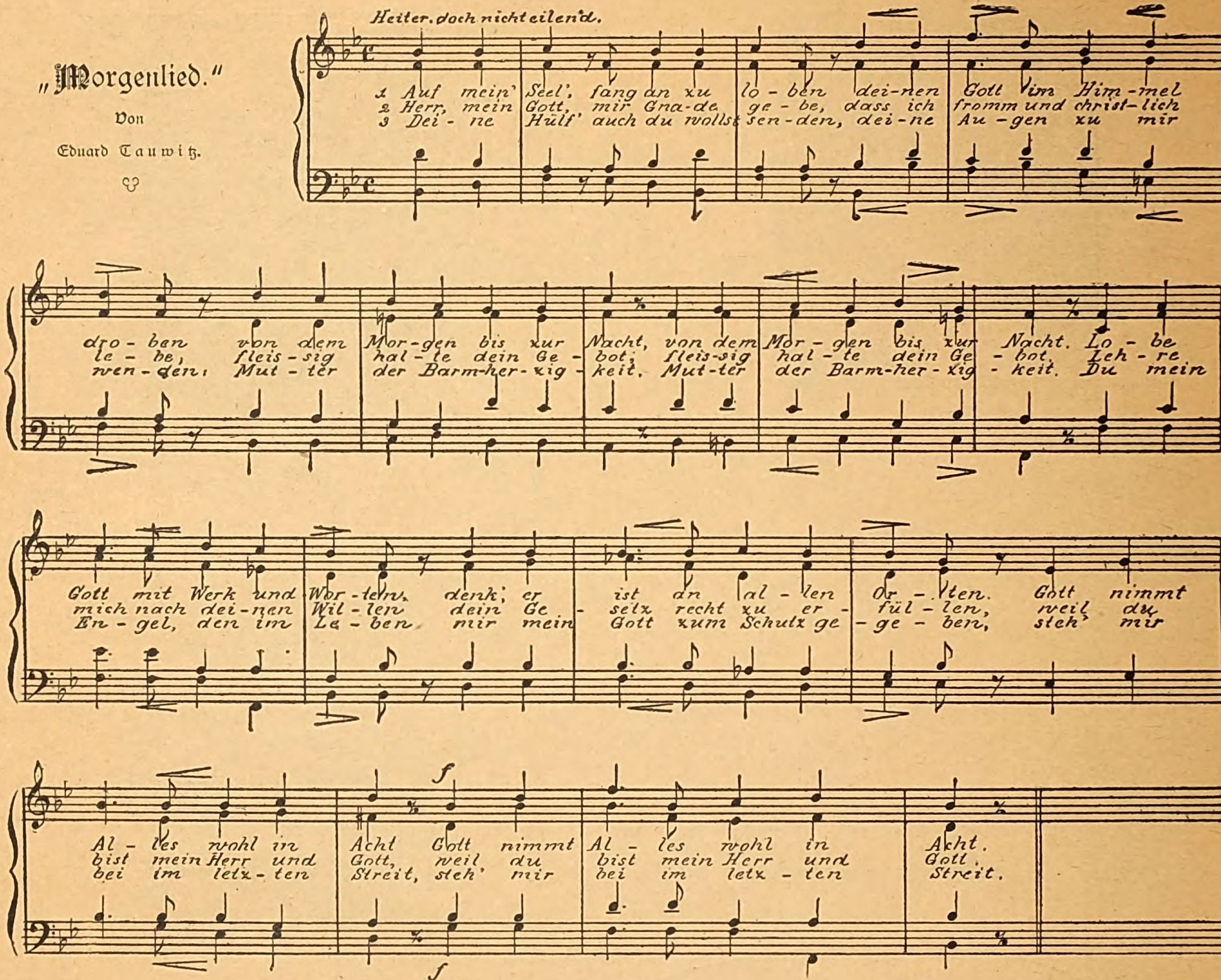
Heinrich Swoboda

Takáts

„Morgenlied."

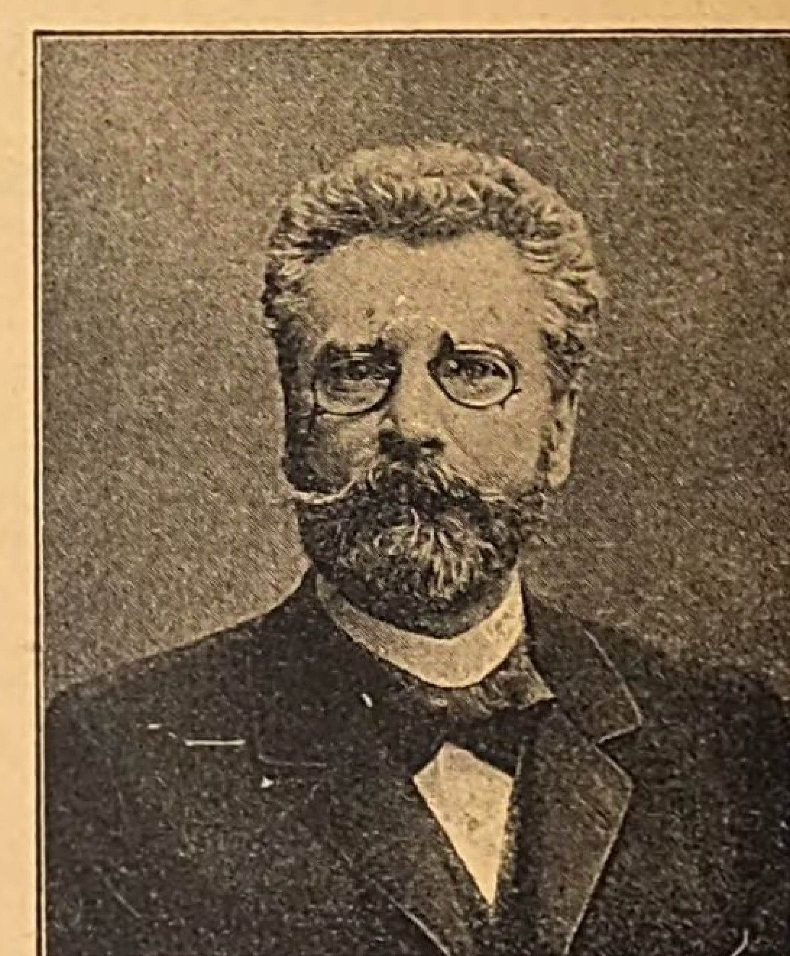
Von

Eduard Tauwitz.



Nächst Gottes Wort ist nichts so herrlich als die Musika. Martin Luther.

Eduard Tauwitz.





Allen es recht zu machen ist nicht möglich, genug, wenn man die Einsichtigen für sich hat.

Hugo Thimig

Carl Tetzlaff

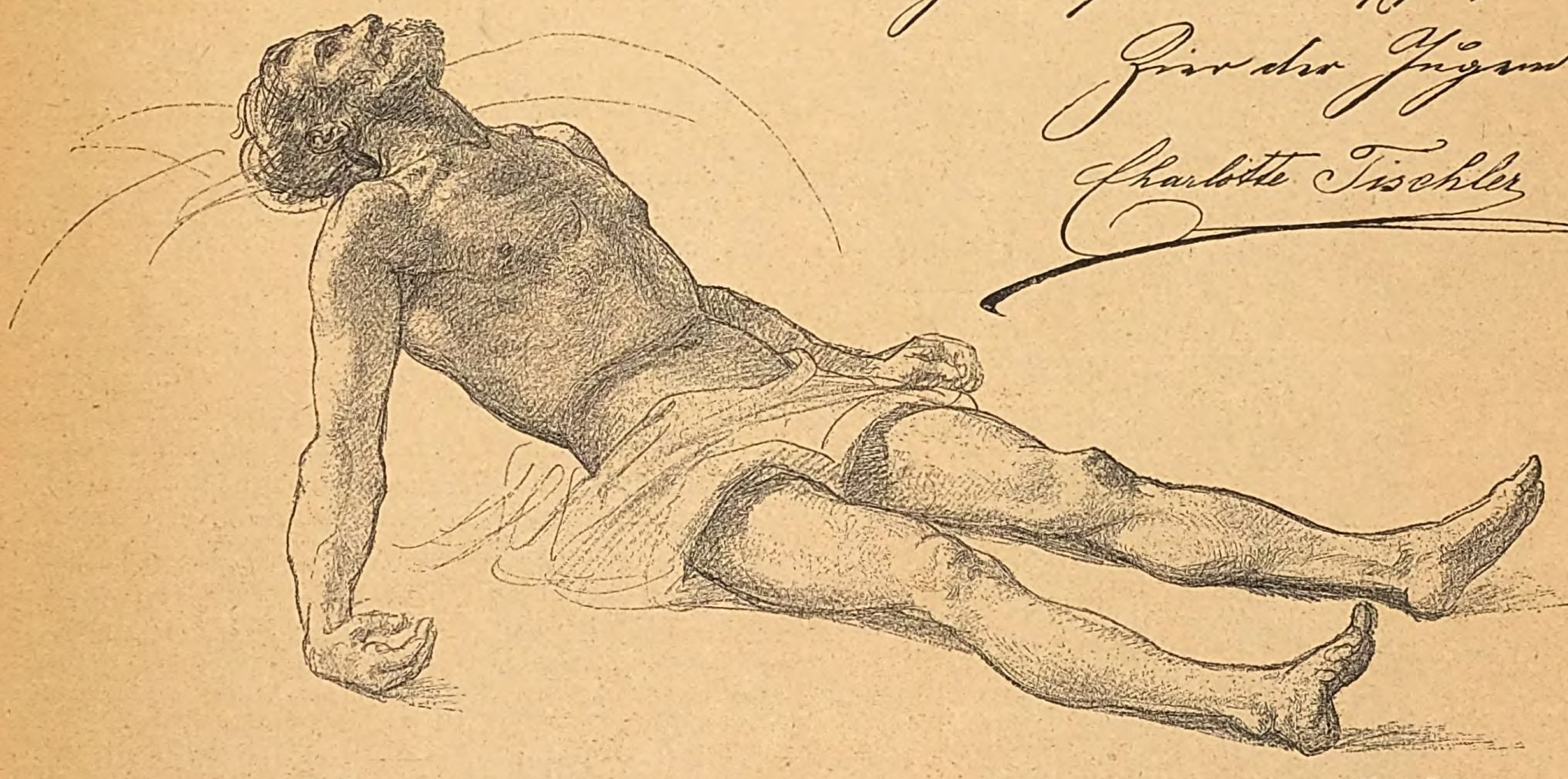




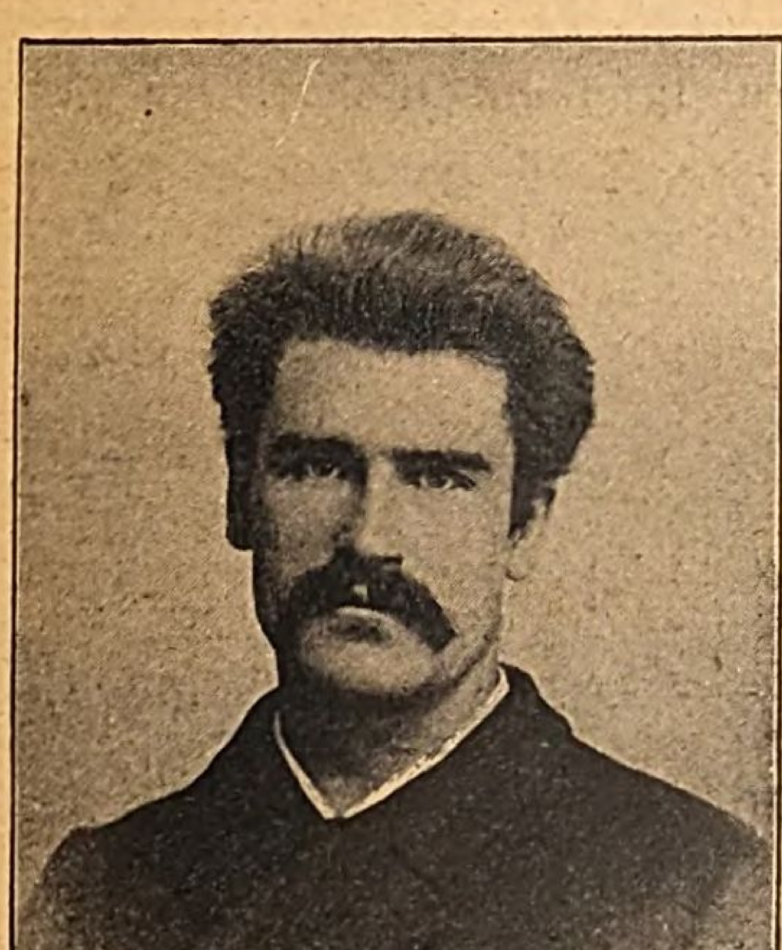
Willy Thaller.
Graz 1889.

Armuth ist ohne Zweifel das Schrecklichste. Mir dürfte einer 10 Millionen hinlegen und sagen ich soll arm sein dafür ich nehme's nicht.

Selbsterkennen ist Alters
schöne Tugend
Unbewusstsein die schönste
Zier der Jugend
Charlotte Tischler



Studie. Moritz Thán.



Der größte Segen auf dem Erdenrund fürwahr
Wenn Weib und Gatten treuer Eintracht
Band umschlingt.
(Euripides)
Hans Thomaszek.
Bertha Thomaszek-Hinrichsen





„Csak kettőt nem pótolhatunk ki fáradság s tanulmányok által: az életben a finom erkölcsi érzetet s a művészetben az ízlést.“ —

Budapest 1889 Junius 19.

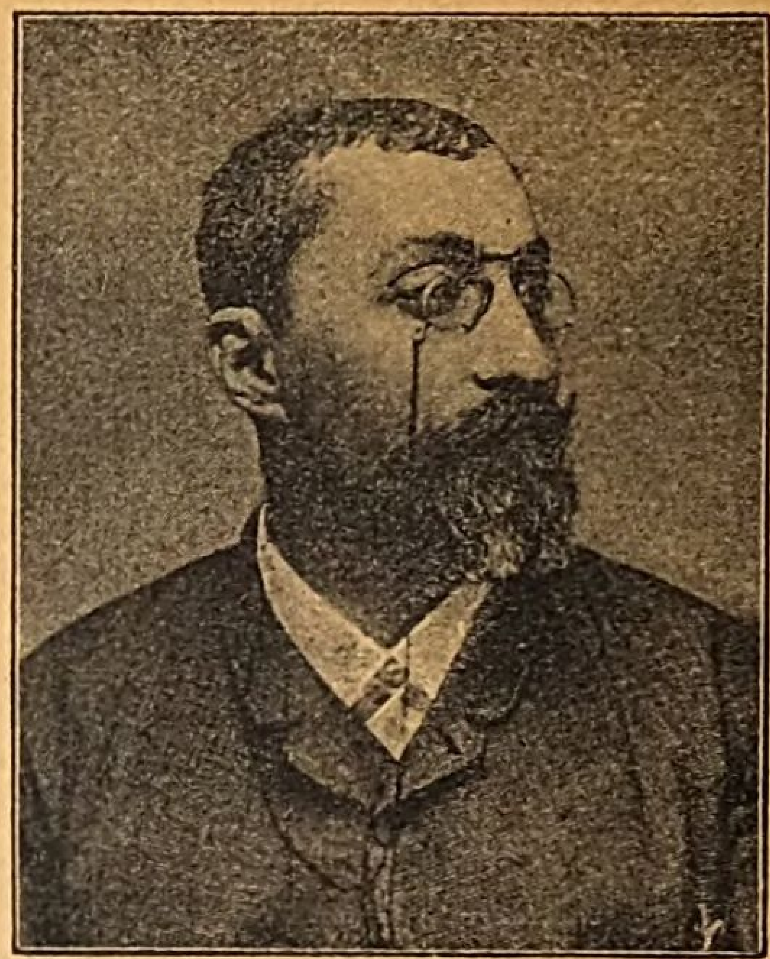
Tolnai Andorné

a nemz. szinház tagja



Von allen Studien, die dem Schauspieler obliegen, ist das seiner Mittel das wichtigste. Er muß den Punkt, der seine Grenze bildet, kennen lernen, damit er die Zeit, die er zur Entwickelung seiner Kraft braucht, nicht damit verliere, gegen sein Unvermögen zu kämpfen.

Dr. Rudolf Tyrolt



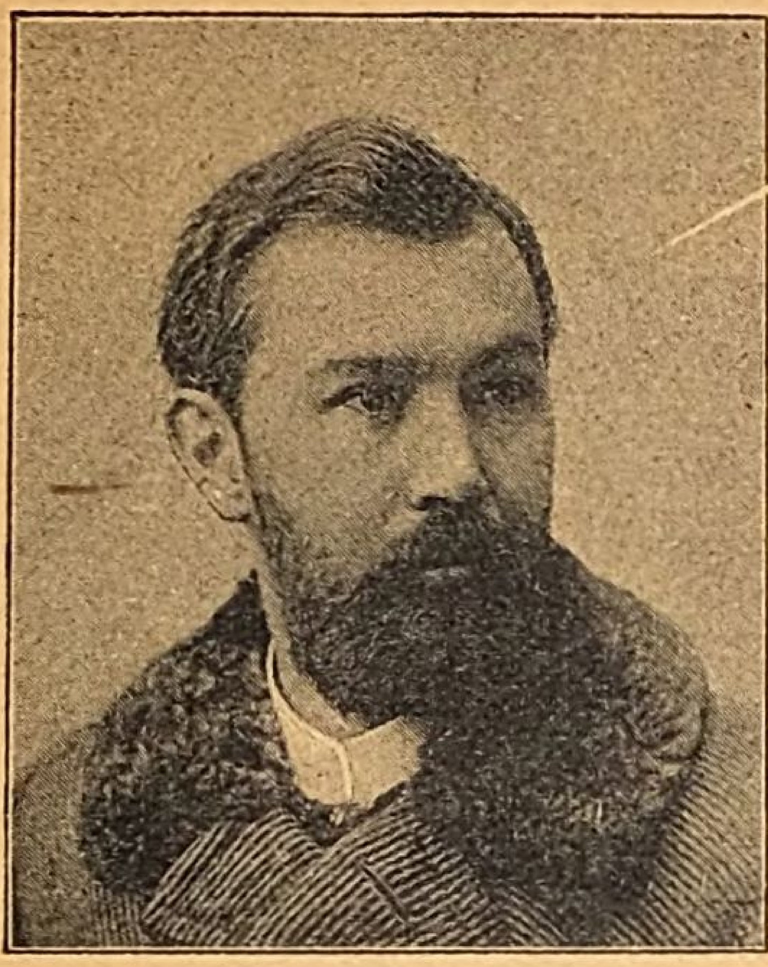
Demuth — Ehrfurcht — Liebe.

Ich stehe vor einer Kirche Bethlehems; uralt ist das niedrige, von der Sonnengluth gebräunte Gemäuer; urehrwürdig ist sie trotz der styllosen Form, ehrwürdiger als selbst die stolzen Dome des heiligen Köln und des ewigen Rom. Eine tiefe Demuth überkommt mich an der Stelle, wie Moses möchte ich meine Schuhe lösen, denn ich stehe auf geheiligtem Boden. Ich versinke in die Gewalten des Gebetes vor dem unausstaunbaren Wunder, daß Gott den Geist seines Geistes und das Herz seines Herzens in die Welt gesandt, um zu erhellen die Traurigkeiten des Daseins, und mein ganzes Wesen ist D e m u t h: denn in dem Kern dieses dunkelschattigen Hauses, das sich grell abhebt vom tiefblauen, strahlenden Himmel wurde mein Erlöser geboren.

Ich stehe vor Aachens Kaiserpfalz, dem trotzigen, finstern, dickmaurigen Schlosse, das aus Erde und Wasser emporragt wie der verwitterte Strunk eines eisernen Riesenbaumes, mit seinen Wällen, seinen gedrückten Thürmen, seinen winzigen, tiefliegenden Fensteraugen, die stets nach Feinden auszulugen scheinen. Wie sich drohend sammelnde Kriegsschaaren ziehen im Herbstbrausen die stahlgrauen Wolken darüber hin; wie Heldenlieder klingt es im Sturm, und mein ganzes Empfinden zu dieser Stunde ist E h r f u r c h t. Denn in diesem Hause ward der große Karl geboren, der Riese, welcher die Goldkrone der Herrschaft vom eignen Haupte nahm, um sie auf das Haupt Germania's, meines Vaterlandes, zu setzen.

Ich stehe vor dem freundlichen Schlosse Schallaburg, das in heiterm italischen Style erbaut, weißglänzend emporragt über die Wipfel des hügelan strebenden, tiefgrünen Waldes. Die Fenster funkeln im Lichte des Mittags, Lerchen jubeln, Falter gaukeln über die wasserreichen Waldwiesen, und ich schaue empor, so demüthig wie vor der Krippe Bethlehems, so ehrfurchtsvoll wie vor der Kaiserpfalz, aber dabei so voll Dankbarkeit und so voll Liebesinbrunst, wie an keiner anderen Stelle der Erde: hier berühren sich für mich der Himmel und die Erde, Alles, was ich Schönes und Großes geahnt, Alles, was ich an Glück besessen, Alles, was ich an Gnaden empfangen, Alles was ich gewollt und erstrebt an Glück und Frieden für ein zweites Herz: denn in diesem Hause ward meine Mutter geboren.

Emil Mario Vacano



Az Isten s ember munkás szövetsége
A lét, melyért versengve küzdeni,
Tévelygni és csalódni — rád vall, ember!
De hinni és remélni — szerelemmel:
E három az, mi benne isteni

Váradi Antal

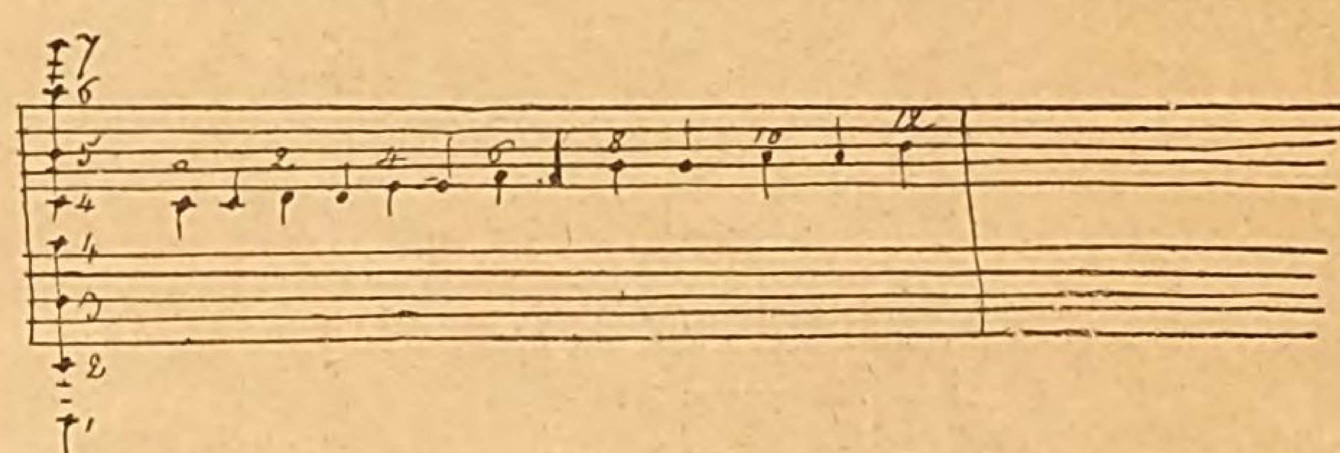


Alter Bauer. Ferdinand Vesel.



Vom Individuum hat sich mein Herz der ganzen Menschheit zugewendet. Die goldene Frucht, die ich in Kinderseelen säe, soll der Welt zum Heile gedeihen. Alles, was aus reiner Liebe begonnen, führt unfehlbar zum Glücke. „Was aber ist dein Glück?" Was ist das euere? Der Dichter sagt: Glück ist, was Jeder sich als Glück gedacht! „Was hast du dir gedacht?" Junge Herzen zum Guten und Schönen zu erwecken — dies ist das befriedigende Ziel meines Wirkens, die Sendung meines Erdenwallens.

Anna Versing Hauptmann



Was ich ersehnt vor 30 Jahren schon, es steht vor mir in P. v. Jankó's Neuclaviatur; die weitere Folge wird eine Notenschrift sein müssen, ohne Schlüssel und Vorzeichnung, gegründet auf die Zwölfzahl, denn „wenn der Mantel fällt, muß auch der Herzog nach".

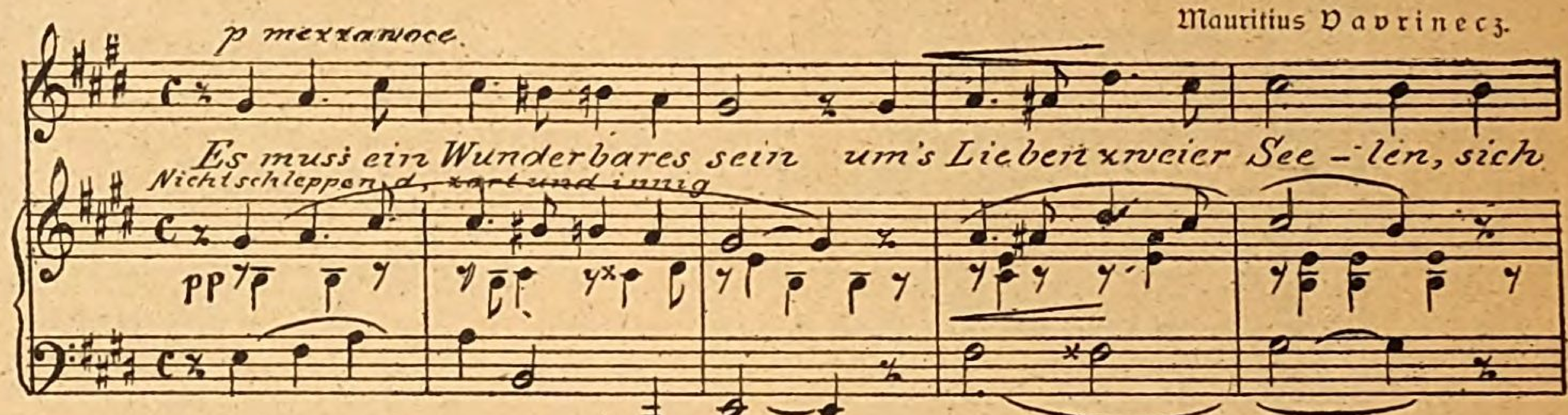
H. J. Vincent



„Es muß ein Wunderbares sein . . . .“

(Oskar Freiherr von Redwitz.)

Mauritius Vavrinecz.




Sommergrüße.

Was weht vom Bergwald, was vom Geklüfte,
Was schickt da die blühende Linde mir her?
Und ihr, o sprühende,
Die Mahde herüber leis' schwärmende Lüfte,
Wie bringt ihr an Düften so reiches Bescher!
O kommt! . . Wie der Liebeglühende,
In wohligen Taumel verzückt,
Den Odem trinkt des geliebten Weibes,
Wenn endlich ihn wieder des schönen Leibes
Umarmung nach langem Sehnen beglückt,
So athm' ich euch, süße
Wiesen- und Waldesgrüße

Hans v. Vintler

Kärntner Brauch.

Gmiatli und anfoch
Wias weitum bekont,
Is da Brauch und die Mode
In schean Karntnalond!

Beim Köm sogt da Karntnar
„Griaß Gott!“ druckt da d'Hond
Und freut si, di z'segn
Won du wolltan beinond.

Beim Gean thuat'r pfiadtnan,
Mocht sunst'r ka G'schra;
Und köman zwa Liabe zom,
Holsens glei a!

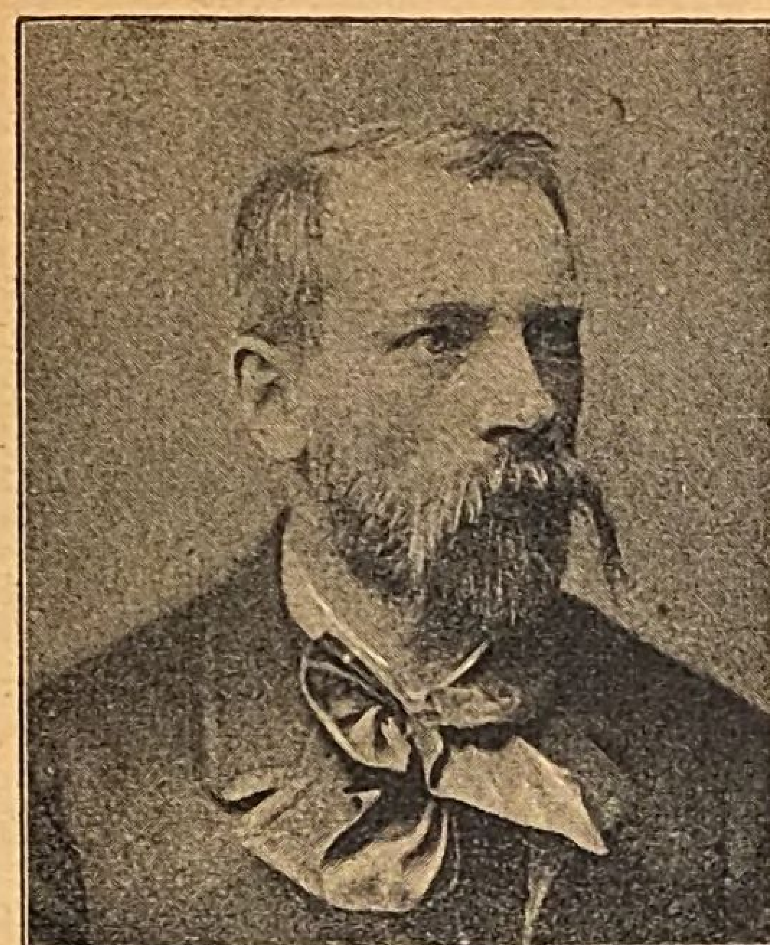
Frei sogt d'r a Niadr,
Bua, die hon i gern.
Kimt'r obr af an Schlechtn,
Konnst sei Manung a hern.

Seint meist deutsche Leutlan,
Wol a wind'sche in Lond;
Abr am scheanast'n is,
Sö vertrogn sö mitnand.

Und kimt wo a Woln
Mit'n Unfriedn in's Haus,
So pock'n's in Znichtn
Und schmeißn in naus.

Drum löbn die Karntnar
Gonz friedli im Lond,
Und wer glabt, es is andars,
Sicht in Toifl af da Wond

R. Waizer





Astry.

Kvetou astry na záhonu,
Vítr jejich květy cuchá.
Duové jdou a leto v sklonu,
Ptáky táhne k jihu tucha,
Slétají se v pestrém shonu.

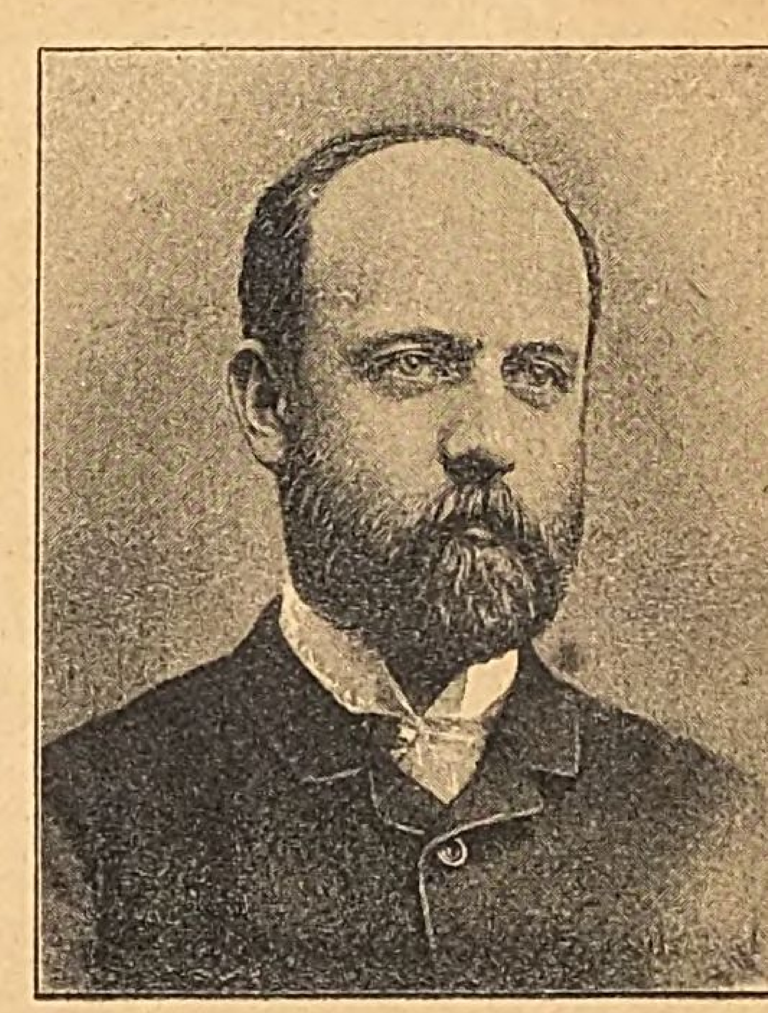
Skryj své touhy pod záslonu,
V knize lásky růže suchá,
Jen když v srdce pudlém zvonu
Kvetou astry.

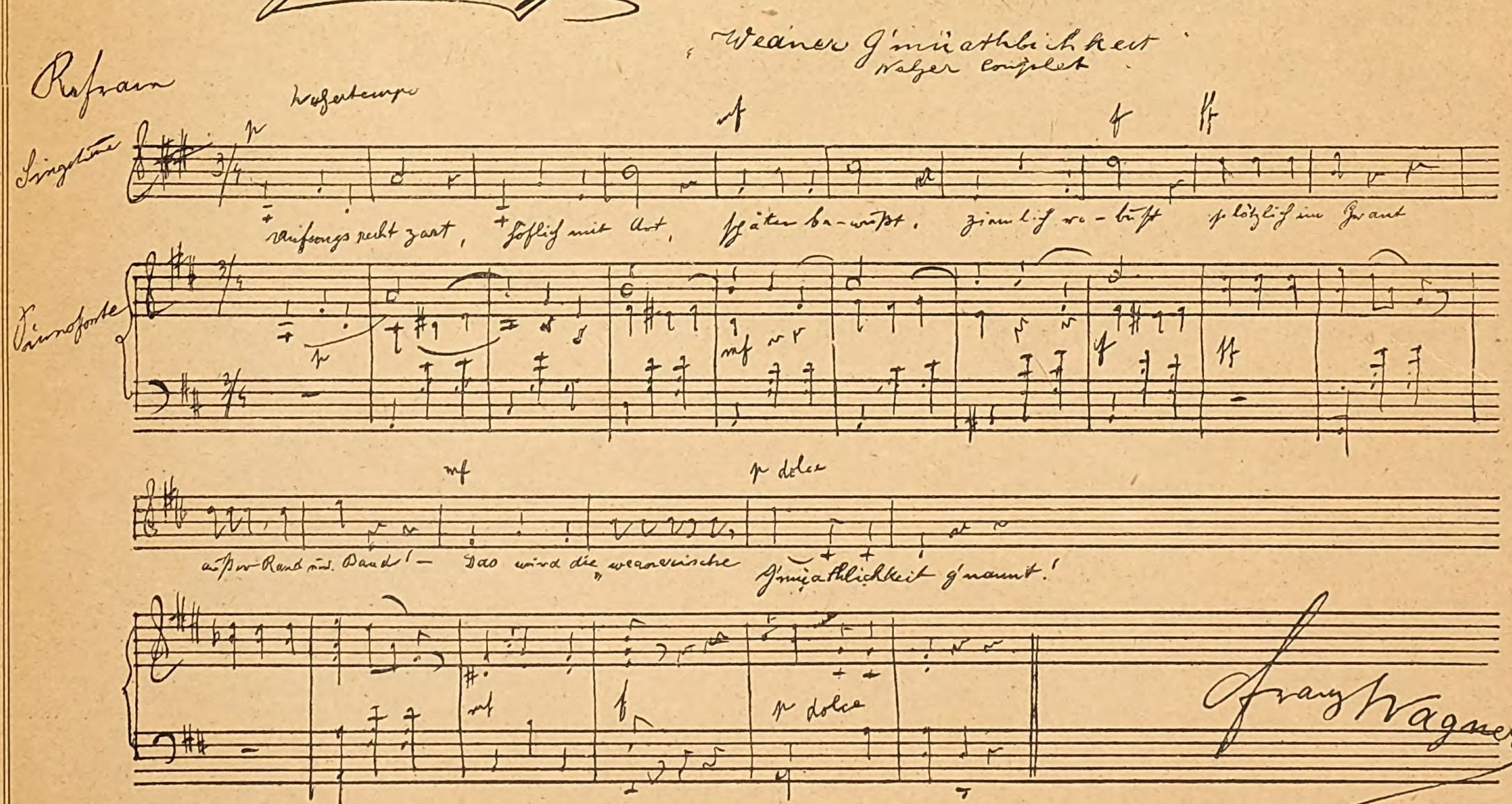
Ješte jednou tisíc tonů
Dotýká se tvého ucha,
Ale duše sírá, hluchá
Nejná starou píseň onu,
Ji už v hvejdách skrz mlh clonu
Kvetou astry.

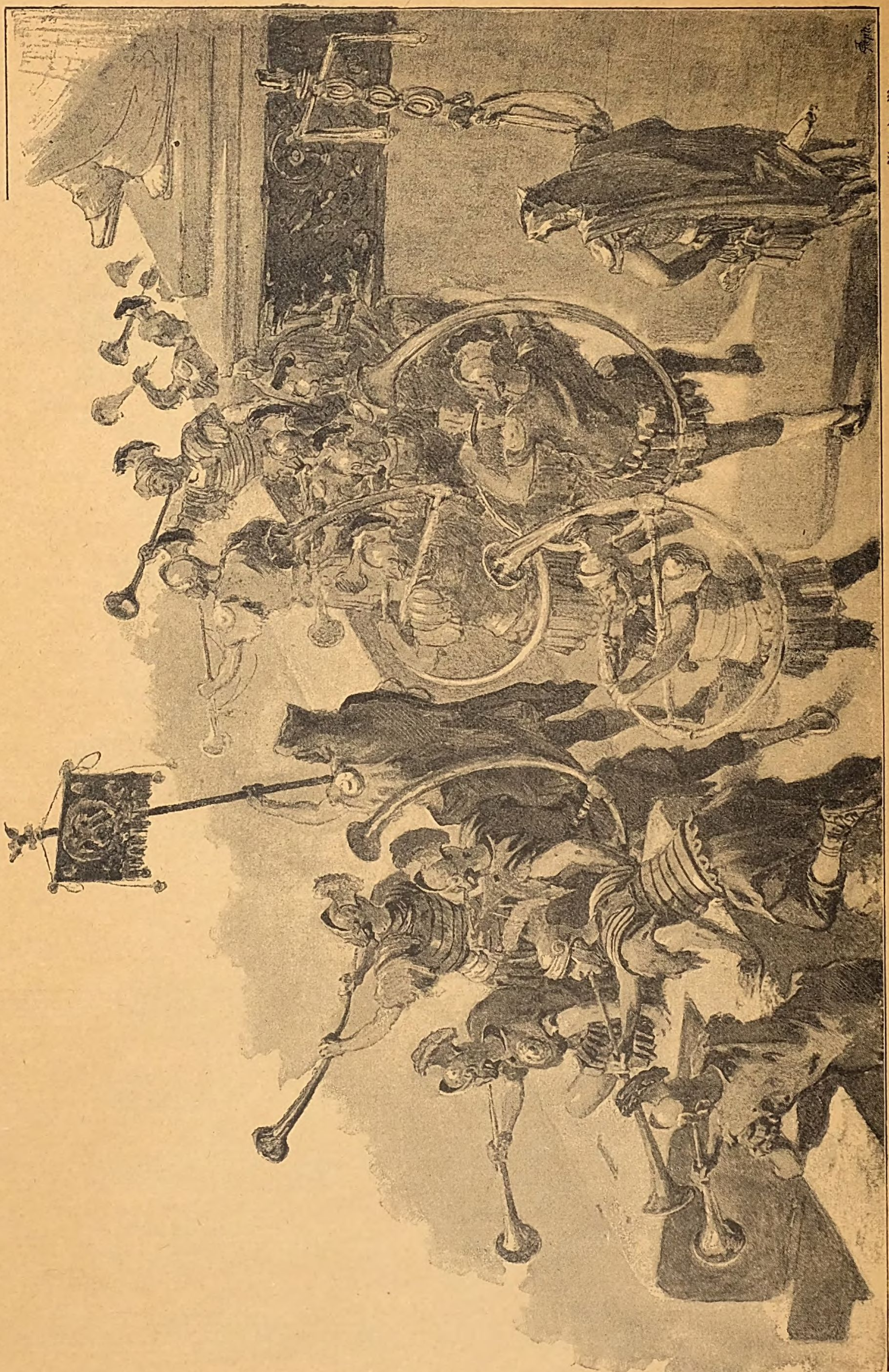
J. Vrchlický

"Ich kenne nur ein Streben
der Kunst zu leben!"

Fanny Walbeck







Römische Tubabläser.

Alexander Wagner.



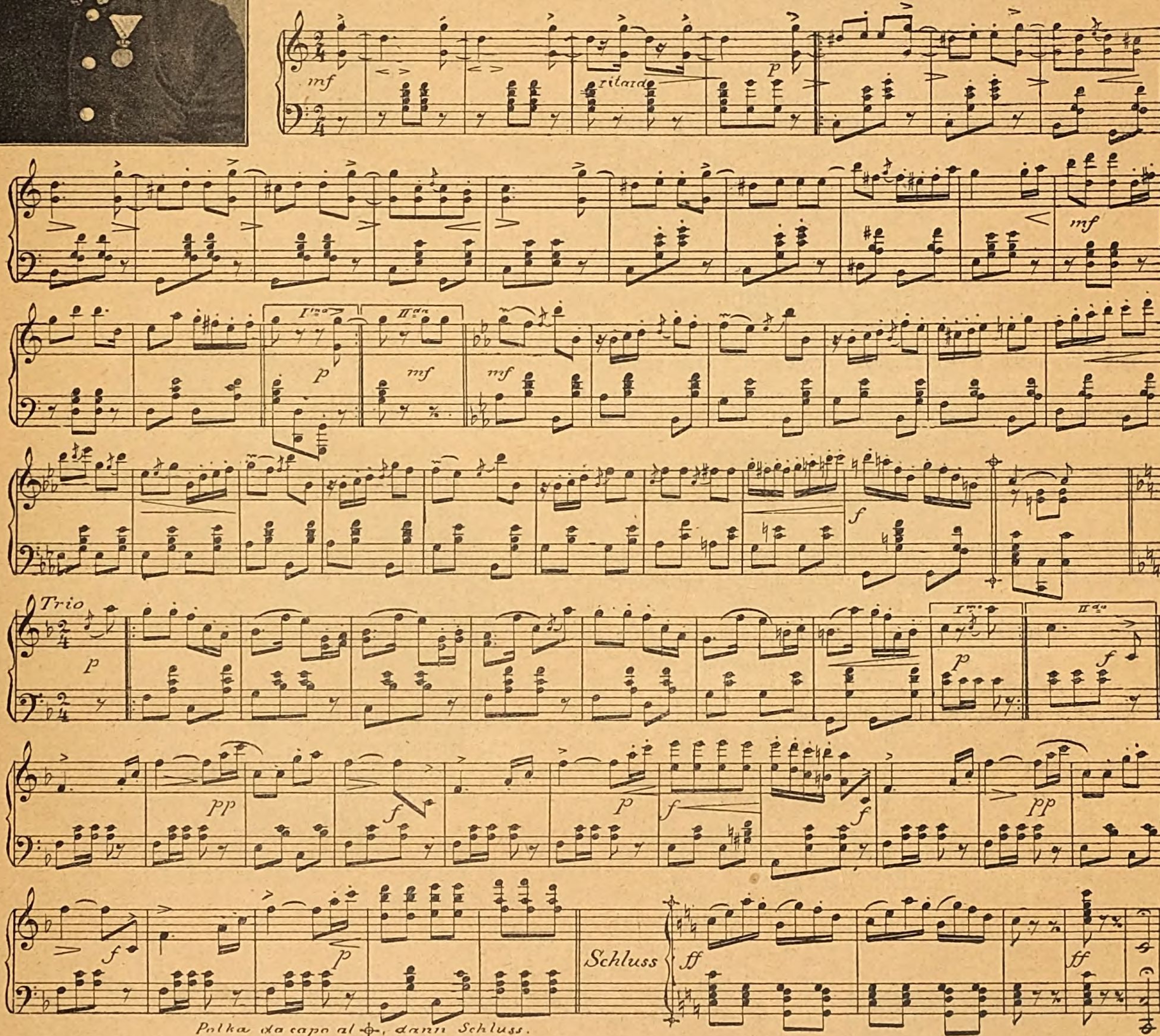
„Kartenbrief."

Polka francaise

von

J. F. Wagner

Capellmeister im k. und k. 47. Infanterie-Regimente.



Pessimismus.

Nach Freiheit ringt die durst'ge Seele,
Nach Licht und Luft in ihrer Qual,
Auf daß dem Glück sie sich vermähle;
Groß ist die Welt — Raum überall!

Doch muß der Beste oft entsagen,
Wenngleich er nach dem Höchsten strebt,
Was hilft's nach Idealen jagen,
Wenn stets man an der Scholle klebt.

Und so vergehen Jahr' um Jahre,
Nur Eines bleibt im Wechsel gleich:
Zum Schluß die schwarzbehängte Bahre,
Der Glaube an ein bess'res Reich! —

Fritz Waldau

Ein Weib.

O daß ich nie geschauet
Dir in dein Aug' so blau,
O daß ich nie getrauet
Dir allerschönste Frau!

Du schlangst die gold'nen Flechten
Zum Kranz so wunderbar
In manchen wonnigen Nächten
Mir um mein schwarzes Haar!

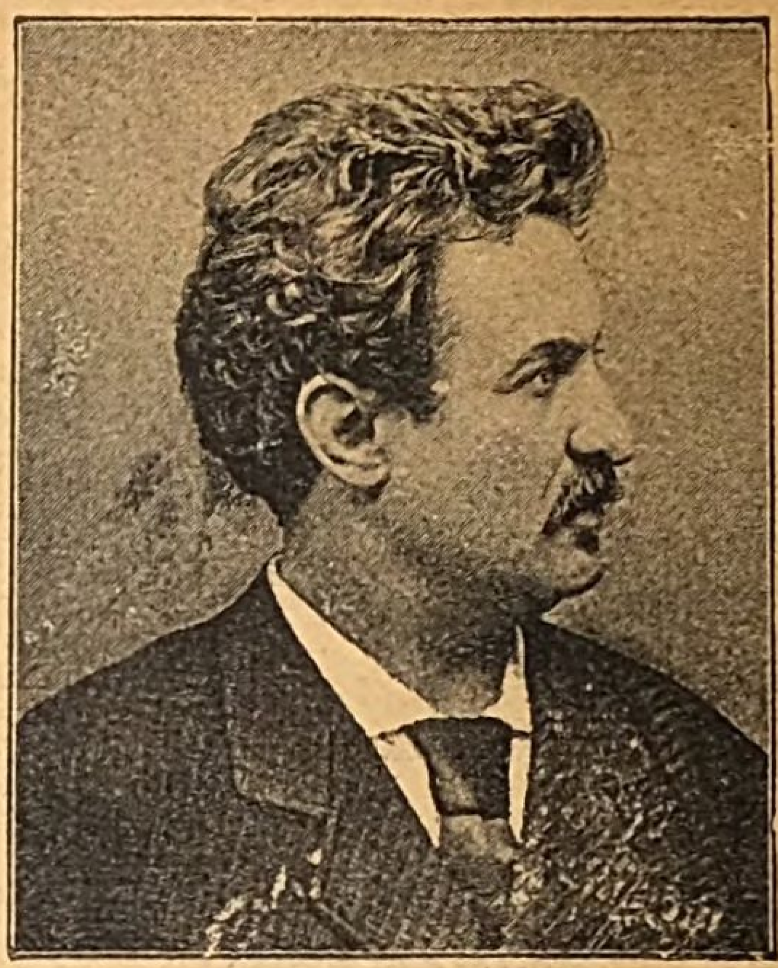
Wie eine güld'ne Krone
Lag's auf der Stirne mir,
Und ich, in süßer Frohne
Zu Füßen sank ich dir.

O Locken, süße Schlingen,
Wie allerstärkster Stahl,
Die zärtlich mich umfingen
Viel tausend-, tausendmal!

Sie lösten sich so leise
Wie Seele sich vom Leib;
Es war die alte Weise,
Sie war ein Weib, ein Weib!

O wunderholde Flechten,
Wem dient ihr jetzt zum Kranz?
Wen sucht ihr nun zu knechten
Mit euerm Zauberglanz?

Max Waldstein



Gustav Walter

Richard Wagner-Museum.

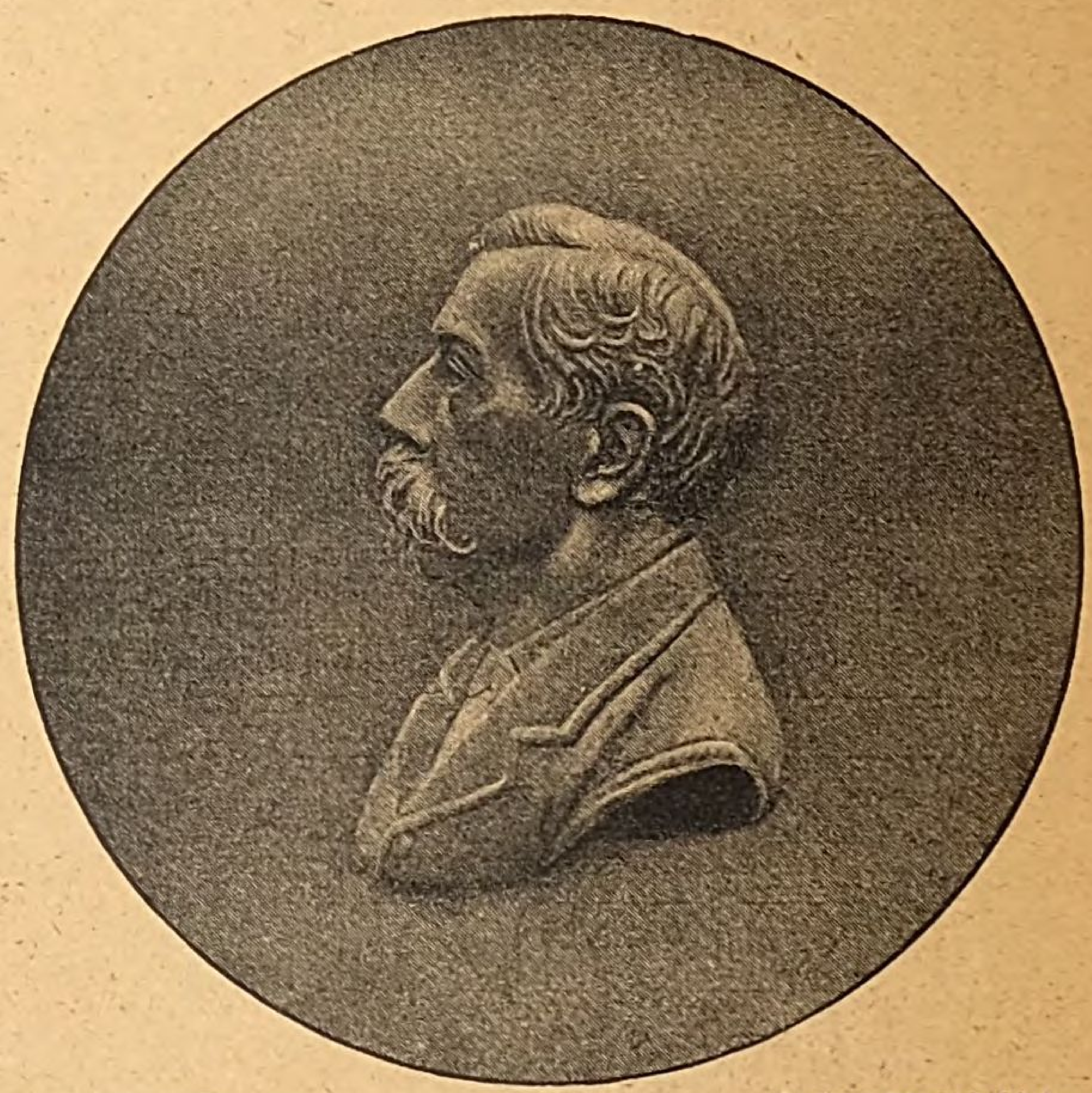
Auch dir, dem Andenken des großen Meisters geweihtes Denkmal, gebührt ein Raum in diesem Künstlerhaine. Ist doch dein Begründer ein Wiener, der sein Institut im Vertrauen auf den hohen Kunstsinn seiner Mitbürger errichtete!

Wenige Namen, die dieses schöne Werk enthält, dürften nicht auch im Wagner-Museum zu finden sein — sei es in Bild oder Wort; hat doch der große Meister von Bayreuth alle Künste vereint, und es gibt schwerlich einen Künstler, der sich nicht irgend einmal mit Wagner — freundlich oder feindlich — beschäftigt hätte.

Schwer würde es fallen, aus der 25.000 Nummern umfassenden Sammlung diejenige herauszugreifen, welche am besten geeignet wäre, die Bedeutung des Museums hier darzuthun; es handelt sich auch um keinen „Aushängeschild", und es seien nur die Worte angeführt, die ein Besucher in das Gedenkbuch des Museums schrieb:

Die Nachwelt feiert ihn wie wenig And're,
Und nicht in kaltem Marmor nur und Erz,
Er hat das schönste Denkmal sich errungen,
Ihn trägt im Innern tief das deutsche Herz.

Nikolaus Oesterlein.



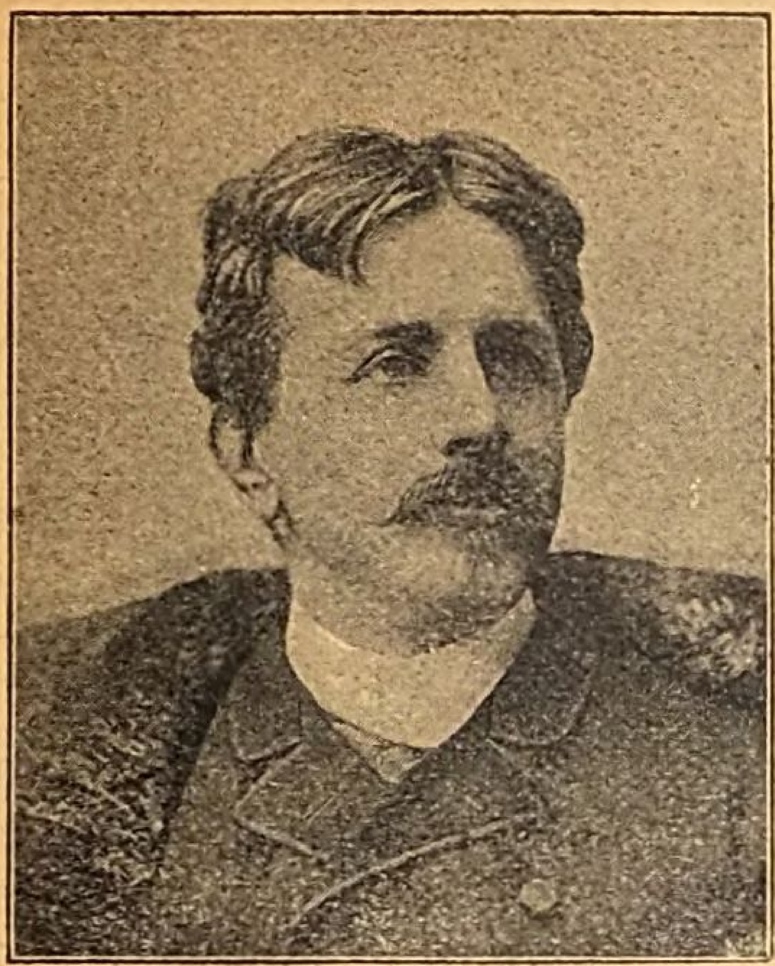
Selbstporträt. Julius Weidlich.

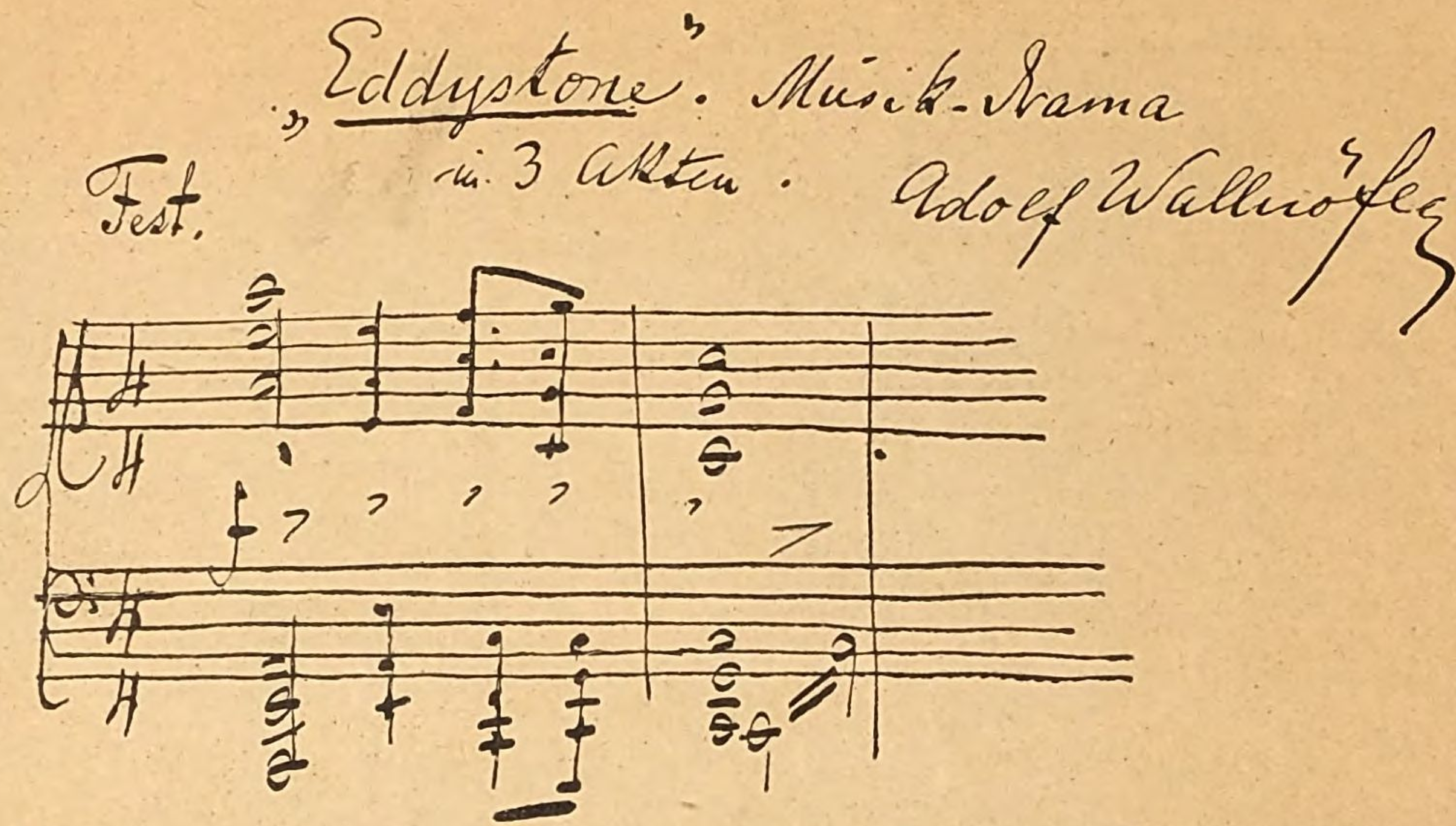


Gar ängstlich steht sich's auf der Menschheit Höhn,
Und wenig ist der armen Kunst gegönnen
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß!

Sappho I. 3.

Hedwig Walles





Die Friedhofslinde.

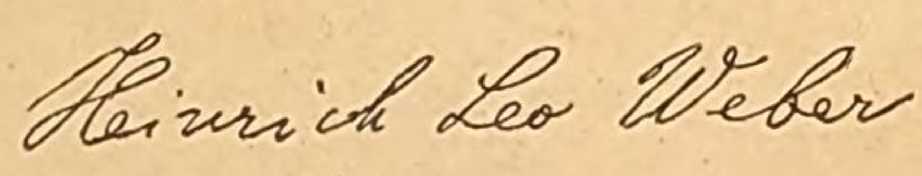
Am Friedhof, am geweihten Ort,
Da steht die alte Linde,
An deren Stamm ich Abschied nahm
Von meinem lieben Kinde.

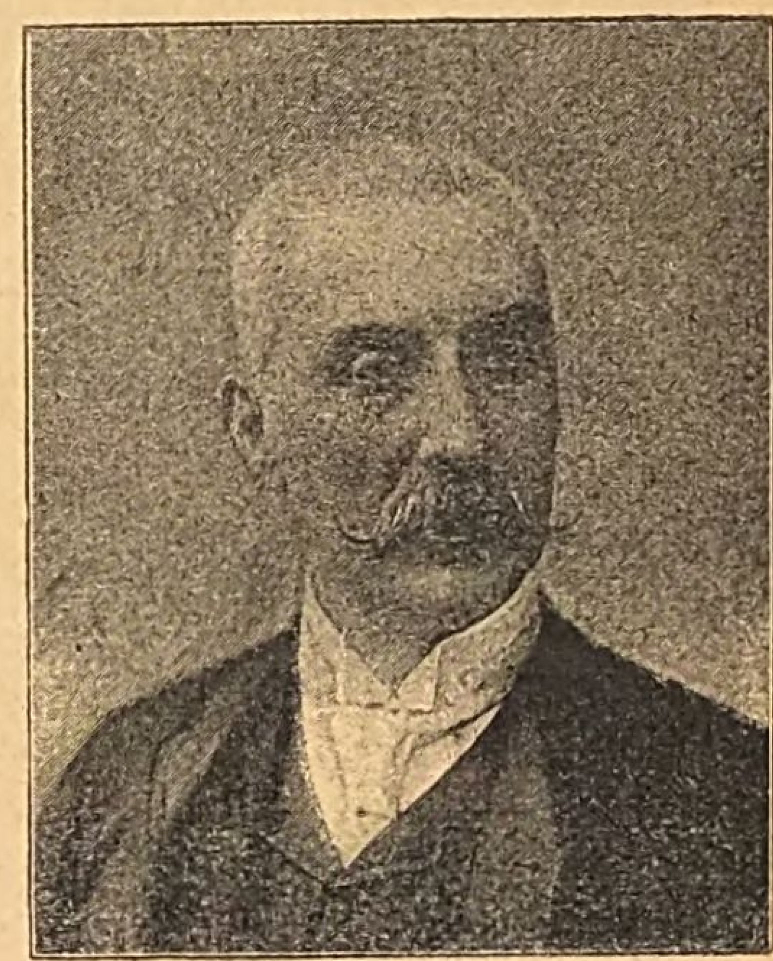
Die Bienen holten von dem Baum
Den Nektar aus den Blüthen,
Vom Baum, der deinen Todestraum,
Mein einzig Kind! soll hüten.

Ich aber nahm die Hoffnung fort
Vom Stamm der alten Linde:
„Auf Wiederseh'n an schöner'm Ort
Mit meinem süßen Kinde!"

Die süße Hoffnung goß ich aus
In alle meine Lieder:
„Dort droben in dem Vaterhaus,
Mein Kind, seh'n wir uns wieder!"

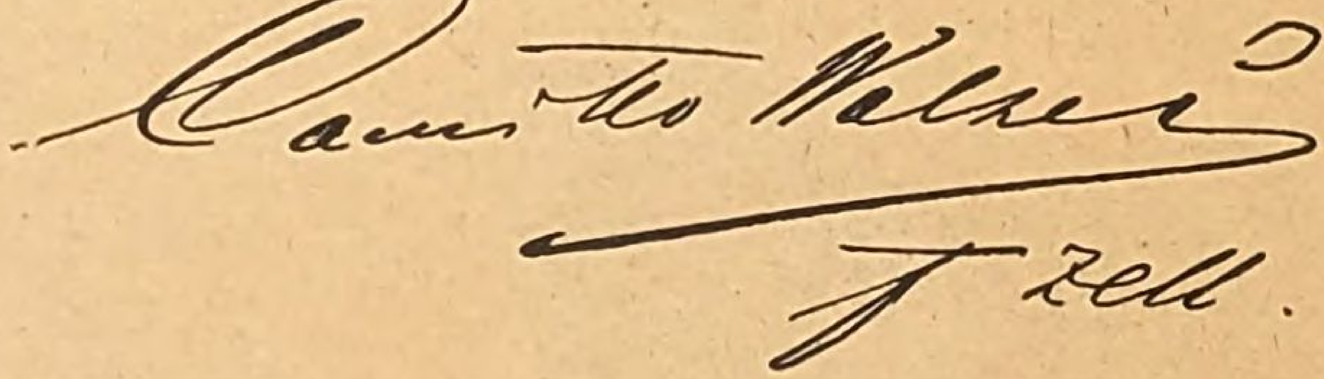
Ich schnitt dies hehre Trosteswort
Wohl in die graue Rinde,
Und oben rauscht's im Wipfel fort,
Bis ich dich wiederfinde.



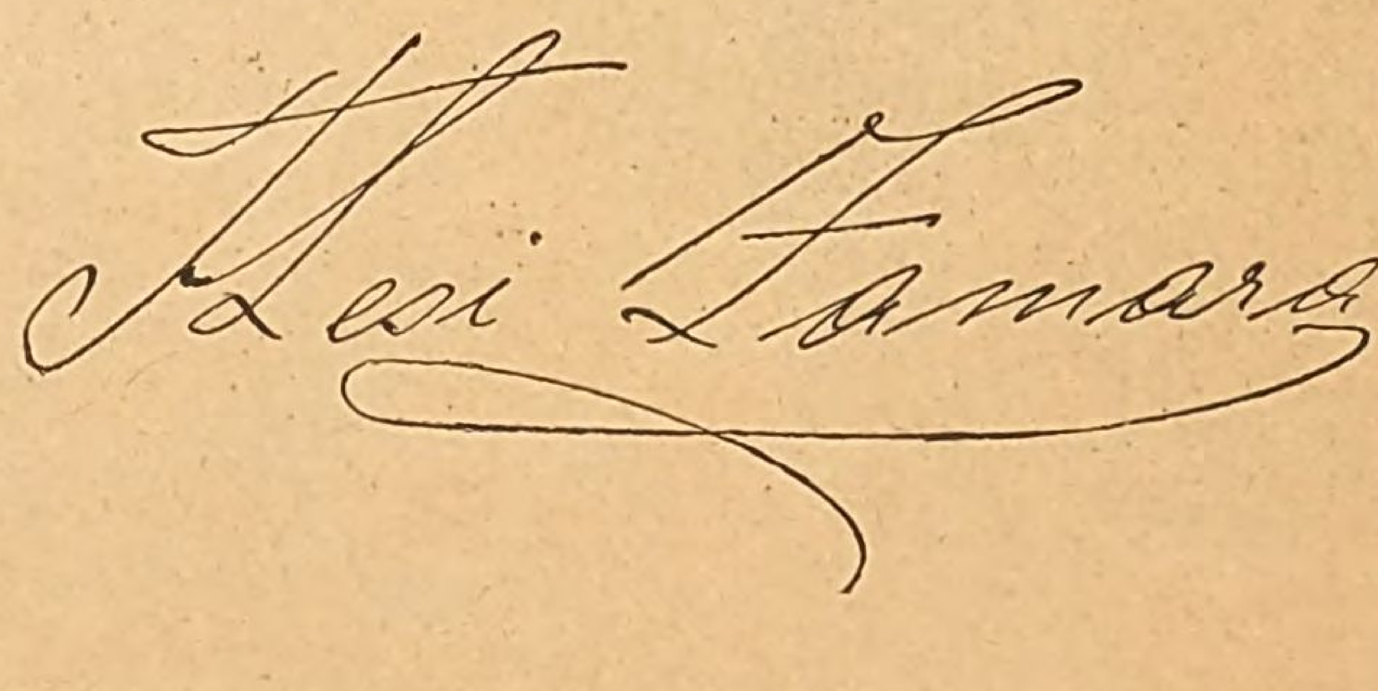


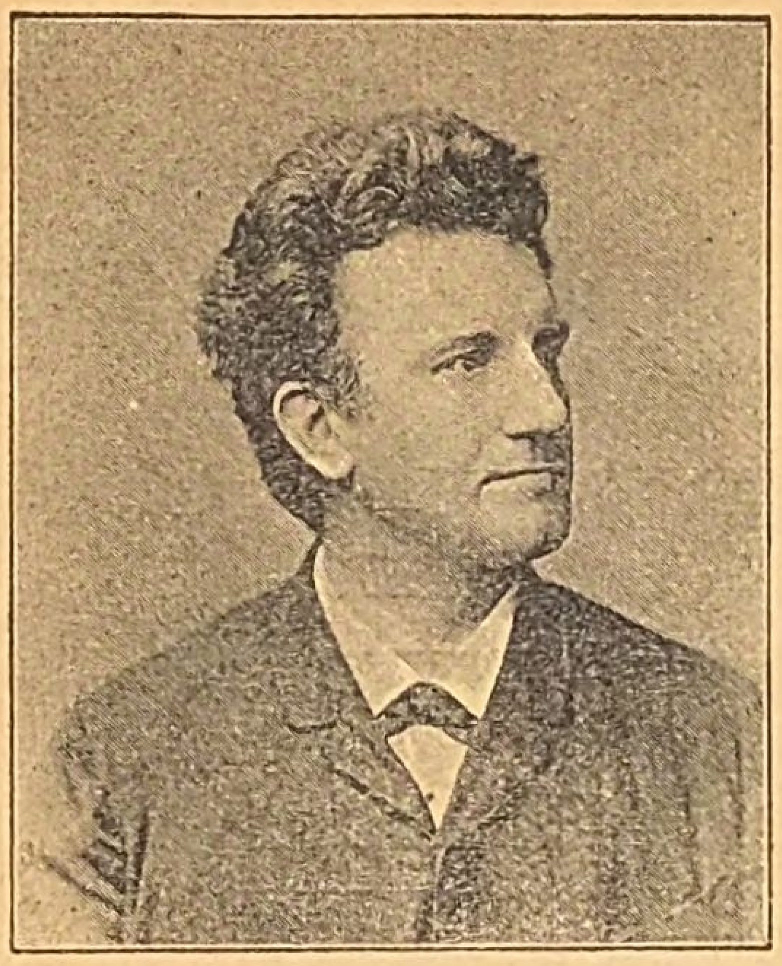
— — Für einen Diplomaten meiner Kategorie gibt's zwei unfehlbare Schlagworte, welche für jede Situation passen. Will er, daß ihm etwas gelinge, so klopft er auf die Brieftasche und fragt: „Wie viel!?" Und wenn ihm etwas mißlungen, so sagt er philosophisch: „Schwamm d'rüber!" — Wie viel?! und Schwamm d'rüber! sind das Alpha und Omega meiner diplomatischen Beredtsamkeit.

Aus „Der Bettelstudent".









„Per aspera ad astra.“

Es gibt kein erhebenderes und beglückenderes Bewußtsein, als: daß man Alles, was man ist und was man hat, seiner eigenen Energie und seinem eigenen Wissen und Können zu danken hat.

Weiglein

Mitglied der k. k. Hofmusik-Kapelle, k. k. Hofopernsänger.

Sinnsprüche.

Puncto Wahrheit.

Für Kunst und Leben gilt mir dies:
„In Veritate Vis!“

—

Der Wahrheit und dem Recht
Geht's heutzutage schlecht; —
Gern' hülf' ich ihnen auf die Beine:
Wer aber kann's alleine?

—

„Der Wahrheit eine Gasse“ —
Das Wort sollt' euch behagen:
Ihr laßt ja Gassenlaufen,
Die euch die Wahrheit sagen!

—

„In Veritate Vis!“
Rief ich in meiner Narrheit:
In Veritate peribis —
Wird mir zur Wahrheit.

Frommer Wunsch.

Die Aerzte dürften wohl missen
Gar Manches von ihrem Wissen,
Wollt' sie ein Gott beschenken
Mit — logischem Denken!

Protest.

Daß ich die Frauen kenne,
Behauptete ich nie:
Sie kennen, heißt sie nicht lieben,
Ich aber — liebe sie.

Aerzte und Frauen.

Die Aerzte und die Frauen
Darinnen sind si eins:
Sie heischen das größte Vertrauen,
Verdienen aber — keins.

Leben und Tod.

Das Leben ist der Güter größtes nicht,
Jedoch die Liebe kann's dazu erheben, —
Es ist der Tod der Uebel bös'stes nicht,
Allein er wird's — raubt er uns theures Leben.

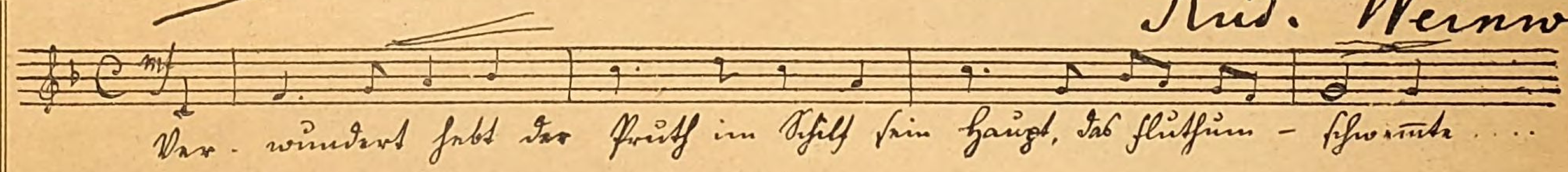
—

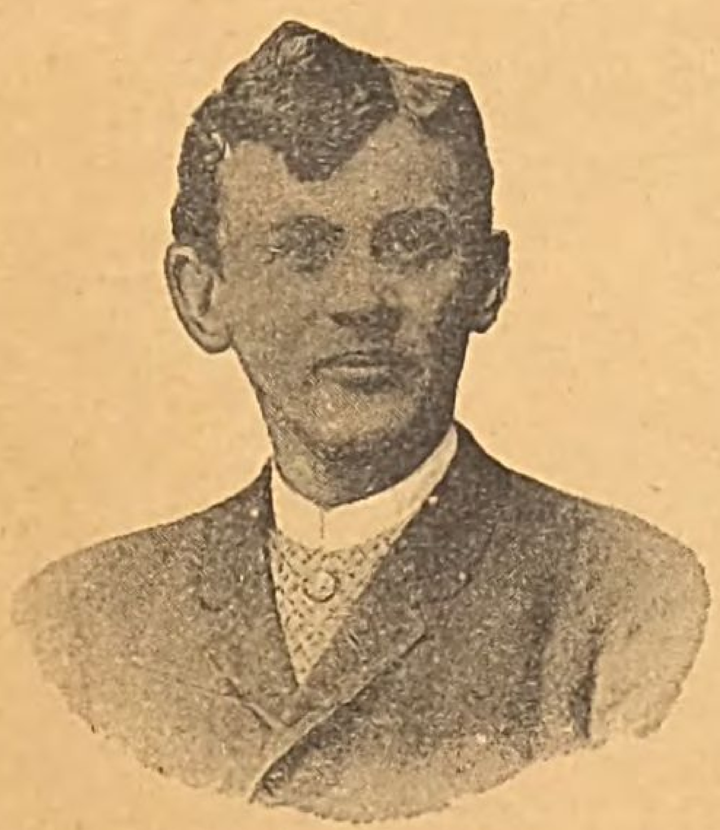
Im Glücke nie, im Unglück nur
Empört es mich, daß die Natur
Zum Tod schuf alle Creatur,
Und kann mich nicht drein finden:
Erst überwinden!

Oskar Welten

Wittmann

Rud. Weinwurm



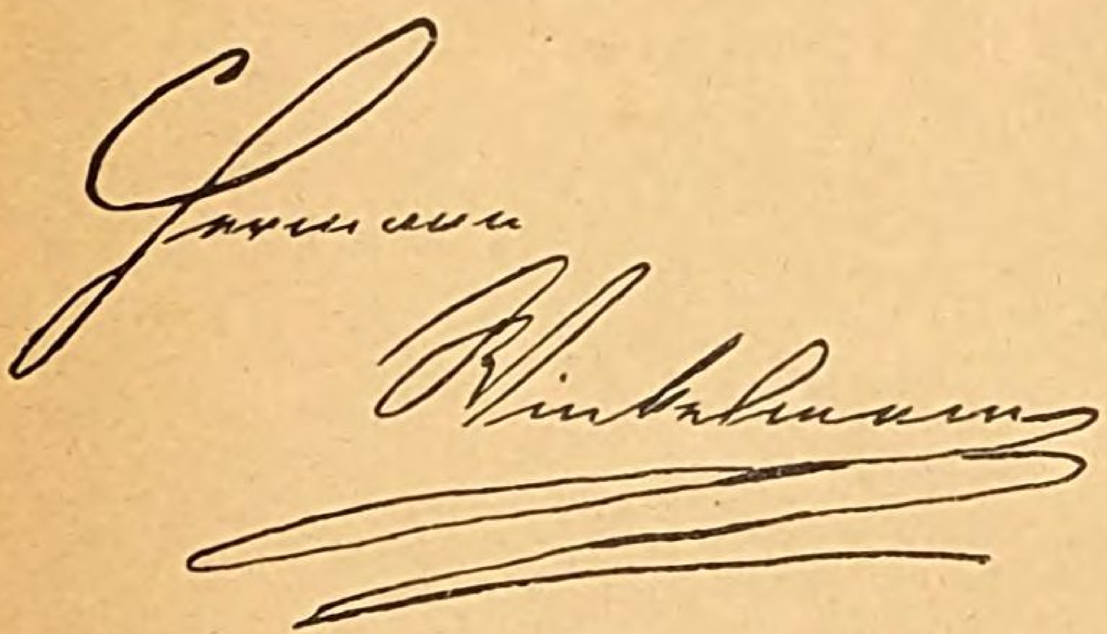


Hat's an Idee?
Julius Wittels.



Toni Wittels

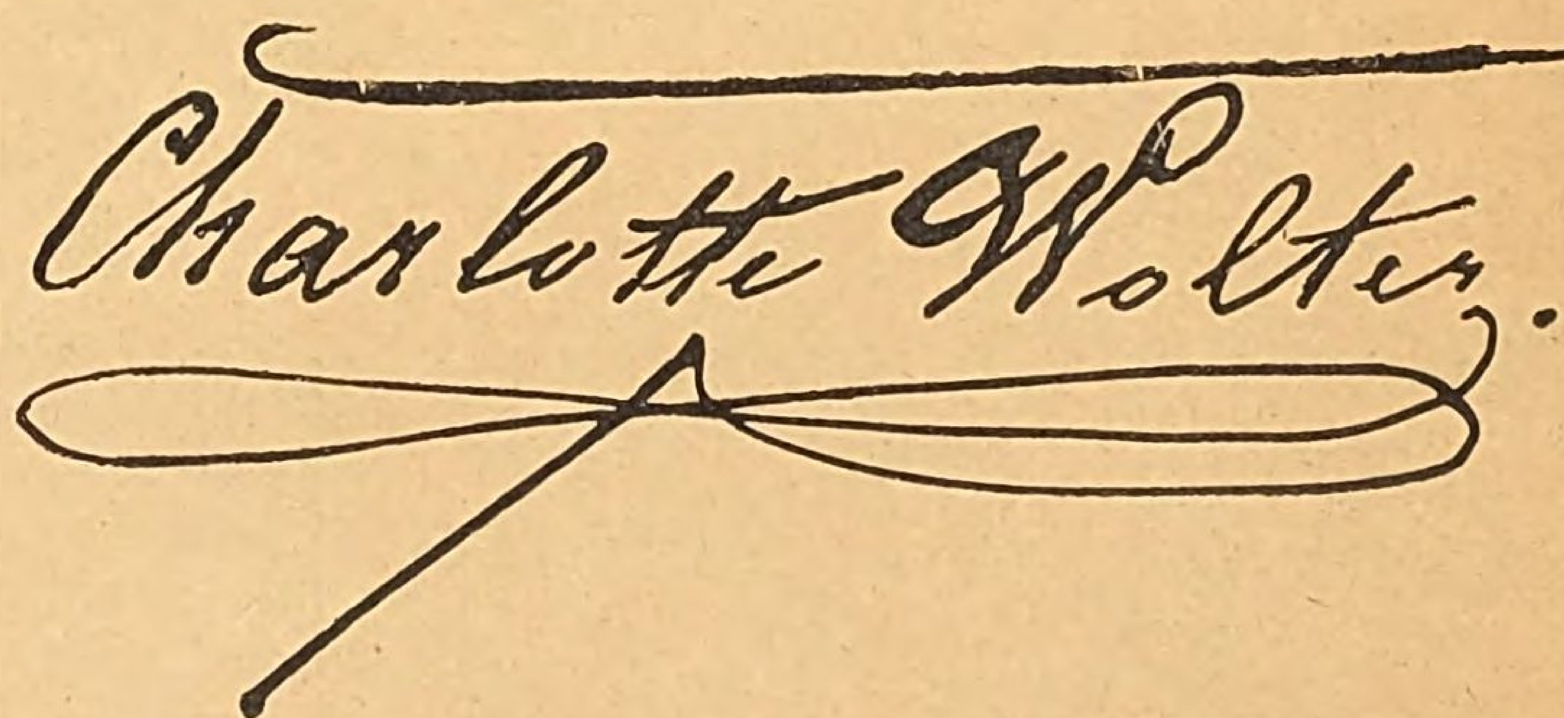


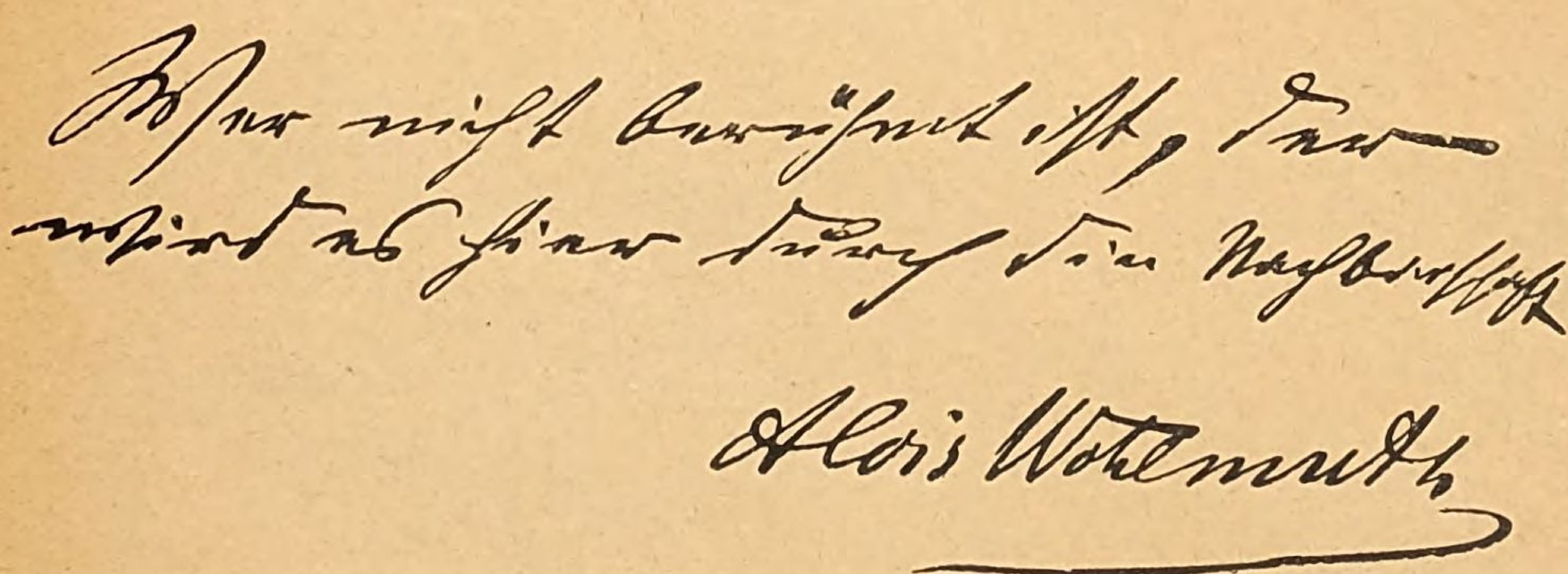




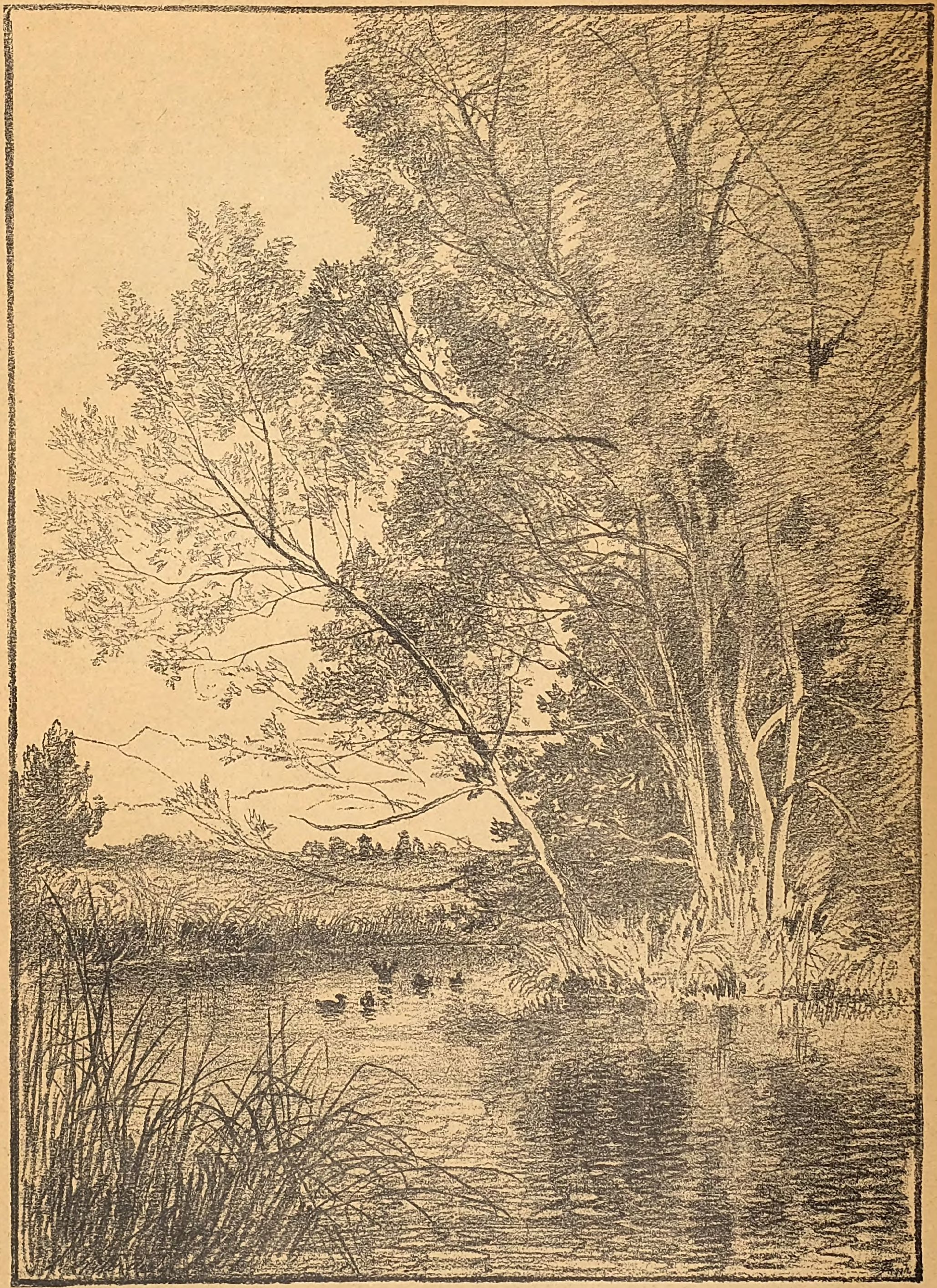
Sapphos Abschied. Rudolf Weyr.





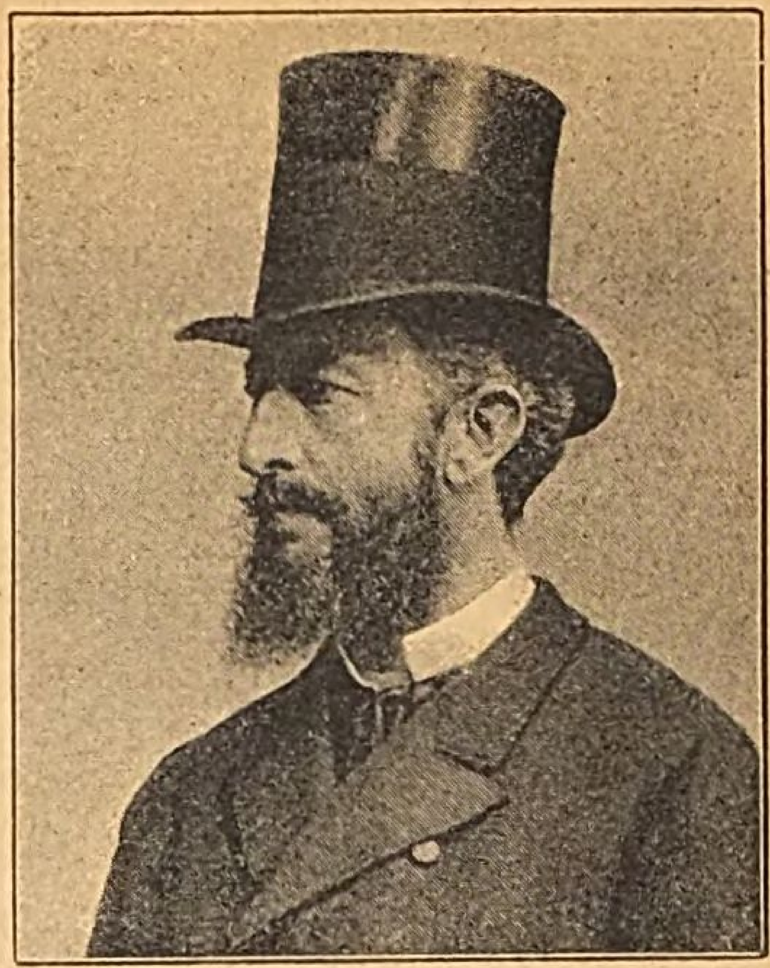






Waldlandschaft. Ludwig Willroider.





Az arany pillangó.

Egy szép tavaszi reggelen, a nyitott ablakon beszállt hozzám egy óriási pillangó. Szinarany volt mindkét szárnya és olyan fénylő, hogy beragyogta az egész szobát. Künn a pacsirta csattogott és a tavaszi fuvalom édesen játszott homlokom körül. — Honnan jösz? — kérdém a pillangótól, reszkető hangon és félig lezárt szemekkel, melyek kápráztak a vakító fénytől. A pillangó nem felelt — csak fénylett. S e fényben, mely mind ragyogóbbá, mind sugárzóbbá lett, láttam magam előtt elvonulni mindazokat kiket szerettem, kikben hittem, kik rajongásom és bámulatom tárgyai voltak, és ugy látszott mintha jobbakká, szebbekké és nagyobbakká válnának azon sugárözönben, mely a pillangó szárnyairól áramlott. Láttam a jelent, olyan szépnek mint a paradicsom, hervadhatlan virágokkal, melyeknek üde kelyheiben nem volt méreg, és árnyas ligetekkel, melyek nem váltak csalékony délibábbá a puszta végtelenjén. S a jövőt is láttam. Tulvilági bűbájban lebegett előttem: csupa beteljesült remény, megvalósult igéret, megtestesült ábránd és olyan tündérálom, melyből nincsen ébredés! — Ki vagy? Ki küldött? — kérdém szinte ittasan a csillámló ragyogástól a mely környezett. A pillangó nem felelt — csak fénylett. Fénylett, és e fényben nem éreztem szenvedést; fénylett és e fényben, mely mindent csábító bűbájjal ruházott fel, olyannak tünt fel nekem az élet minden árnya, mint egy muló felhő, melyben nincs valóság. Egy ideig tartott ez a káprázat, aztán a pillangó kiterjeszté szárnyait és elrepülni készült. — Maradj! Ne szállj el! — kiálték ijedten s a pillangó után kapkodtam, mely mellettem elsurranva, kezemet érinté . . . . . .

De mig az ablakhoz futottam, már eltünt, és midőn kihajoltam hideg, csipős szél érte arczomat és láttam — hogy alkonyat van. Abból a fényből, abból a tündérvilágból pedig mit a pillangó elém varázsolt, nem maradt semmi, csak egy kis aranycsillám azon a kézen — melylyel a tollat tartom.

Álomban való.

Egy angyal állt előttem álmaimban,
Arany mérleg csüggött alá kezén,
Kérdőleg nyilt meg búsmosolyú ajka,
S két fényes köny rezgett borús szemén.

Ím itt az élet — szólt, — ím itt jövendőd!
Most válaszsz, itt a percz, most vagy soha!
Kezedben a rejtélyes fátyol titka —
Itt élted pokla s paradicsoma.
E félben boldogság, szerencse, nagyság,
S a szenvedések feledése van, —
E másik félben, mely sötét s nehéz:
Itt szerelem van, kin s emlékezés.

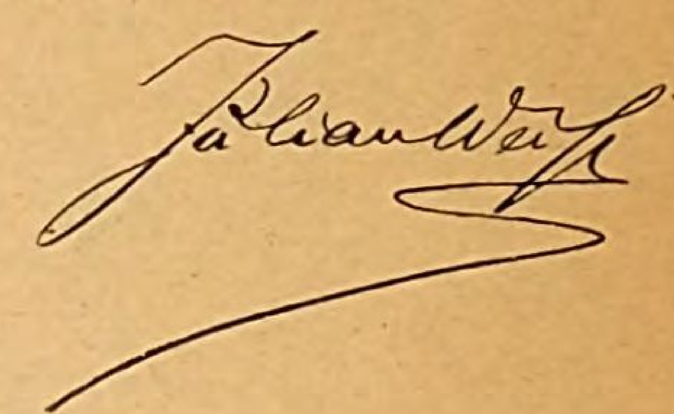
S az égi szóra fény ömlött elémbe,
Gyönyörben úszott meglepett szemem;
Míg messze távol, halvány-szomorúan
Állt méla pillantással kedvesem. —
Vidd el — kiálték — mind e földi kéjt,
Nekem szerelmet adj és szenvedést
És örökké való emlékezést!

Spruchartiges und =unartiges.



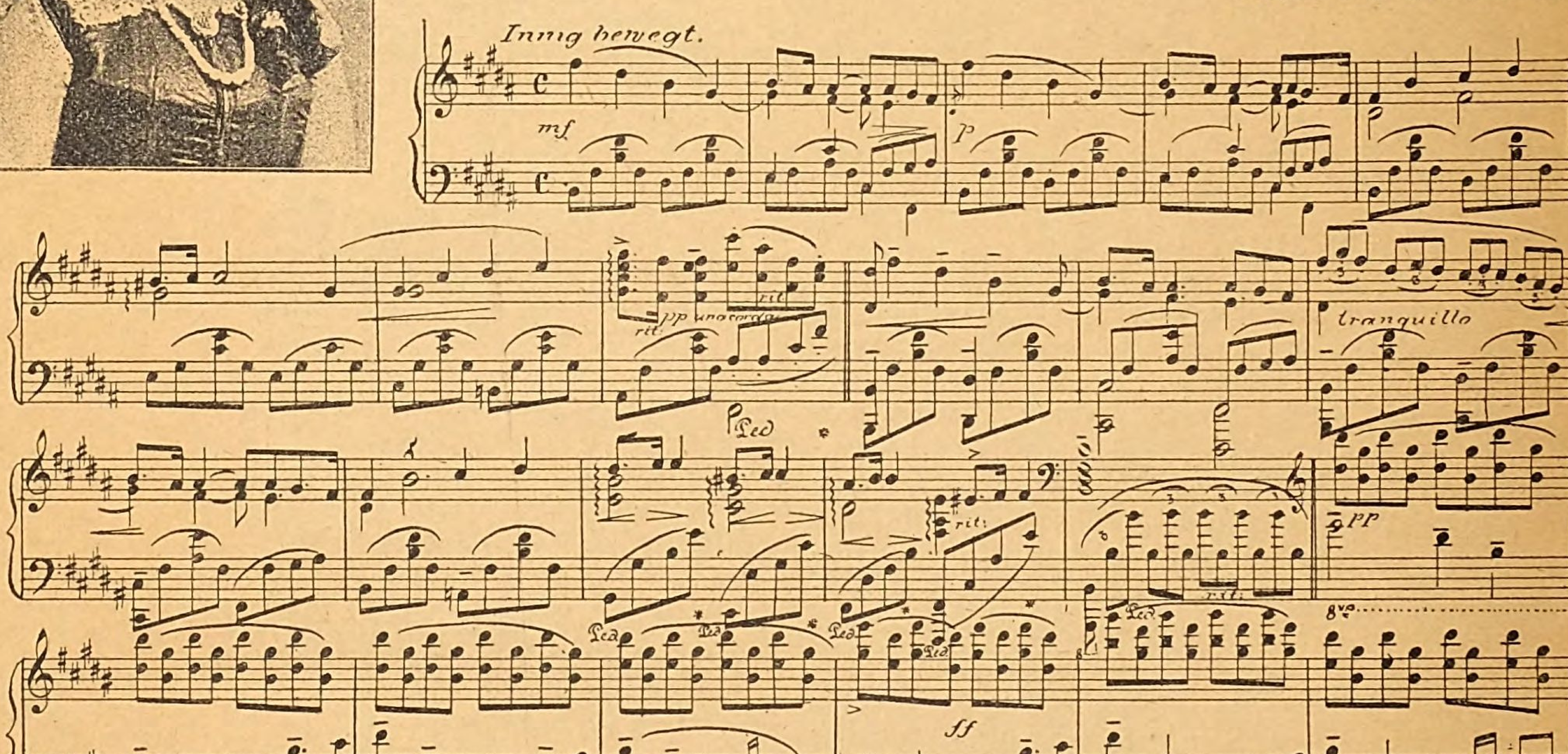
Der Mann darf selbst von Erz sein,
Erheischt es sein Beginnen;
Die Frau darf selbst von Sinnen,
Doch niemals ohne Herz sein.

Ehemals galt des Tones Klarheit,
Heute gilt die Kraft des Schalles;
Einst war Wahrheit mehr als Alles,
Jetzt ist Alles mehr als Wahrheit.



„Chanson."

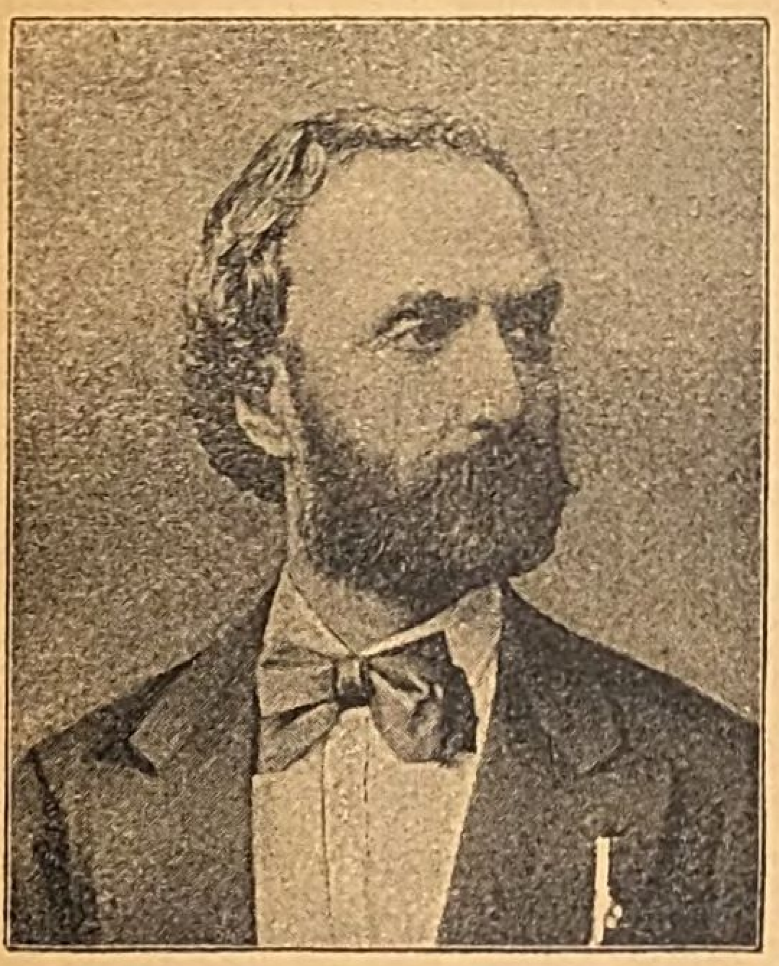
Stephanie Gräfin Wurmbrand.

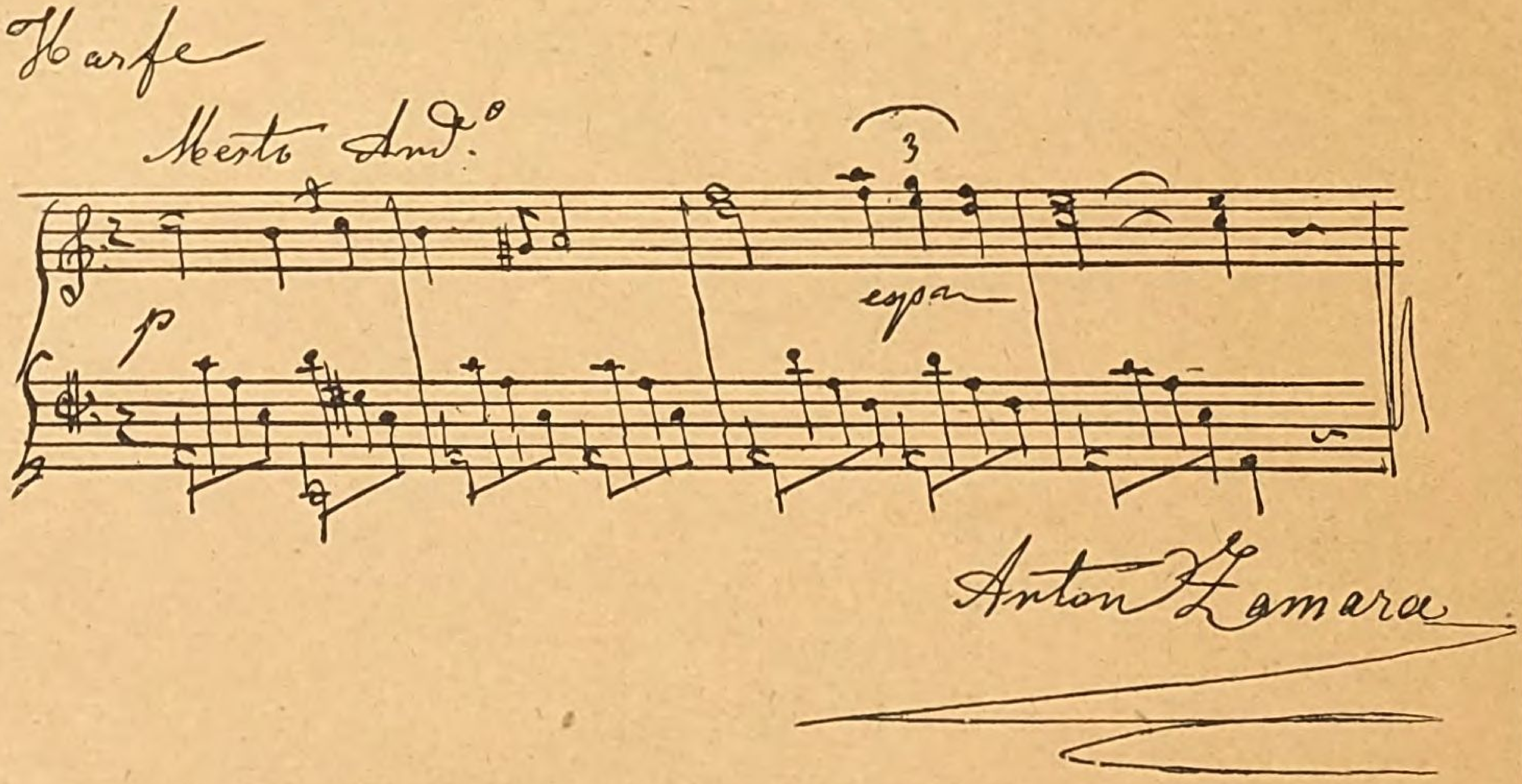


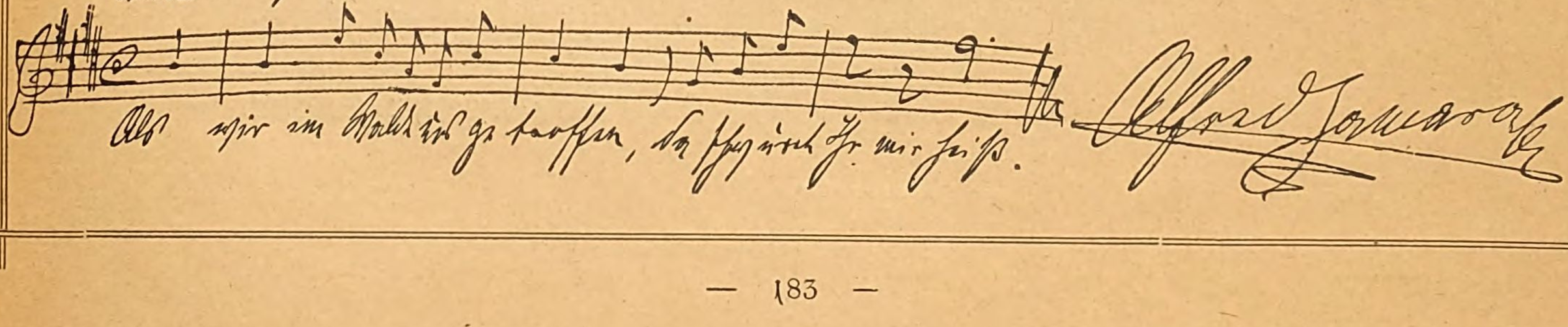


Pifferaro.

Gustav Zafaurek.

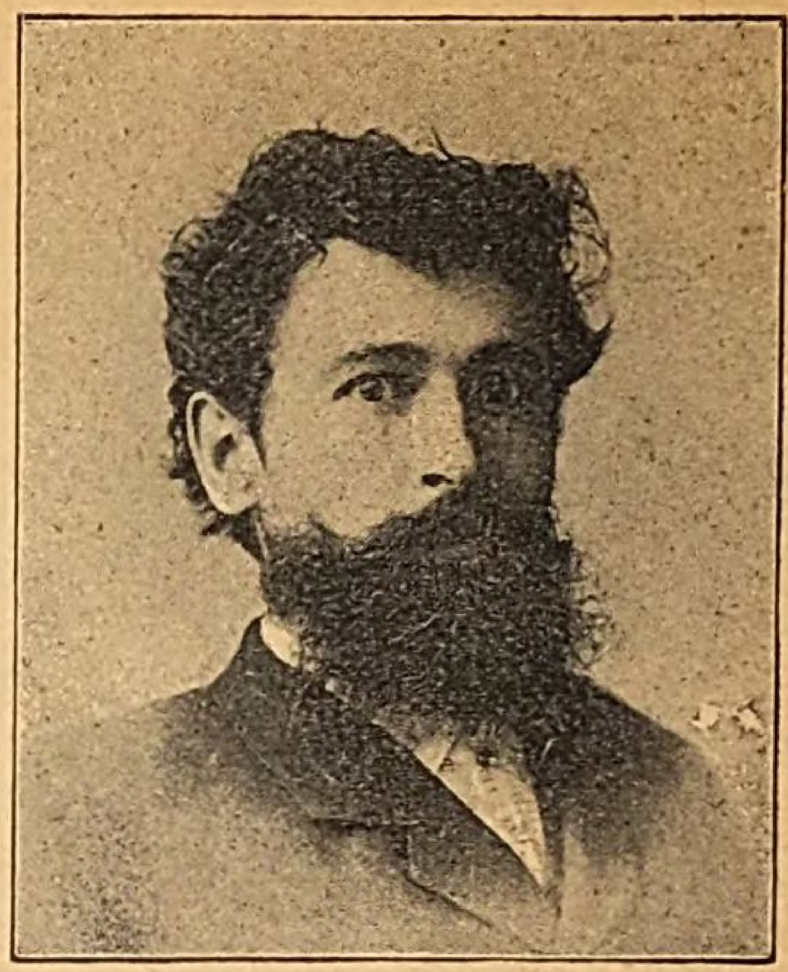


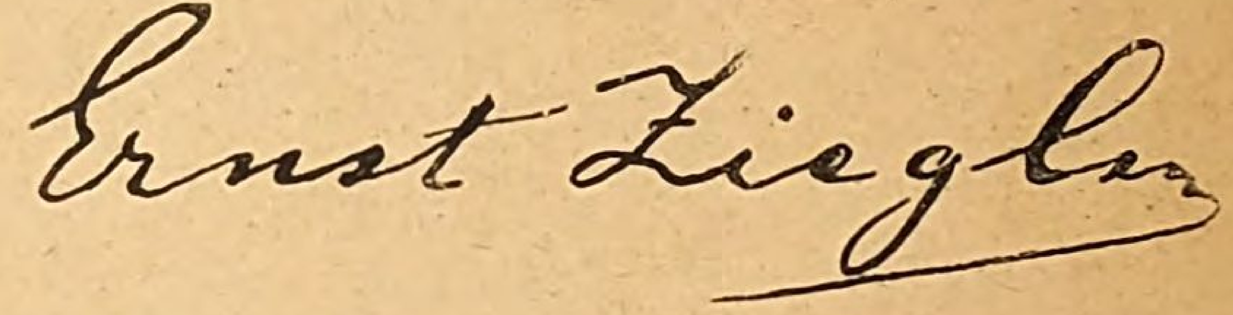




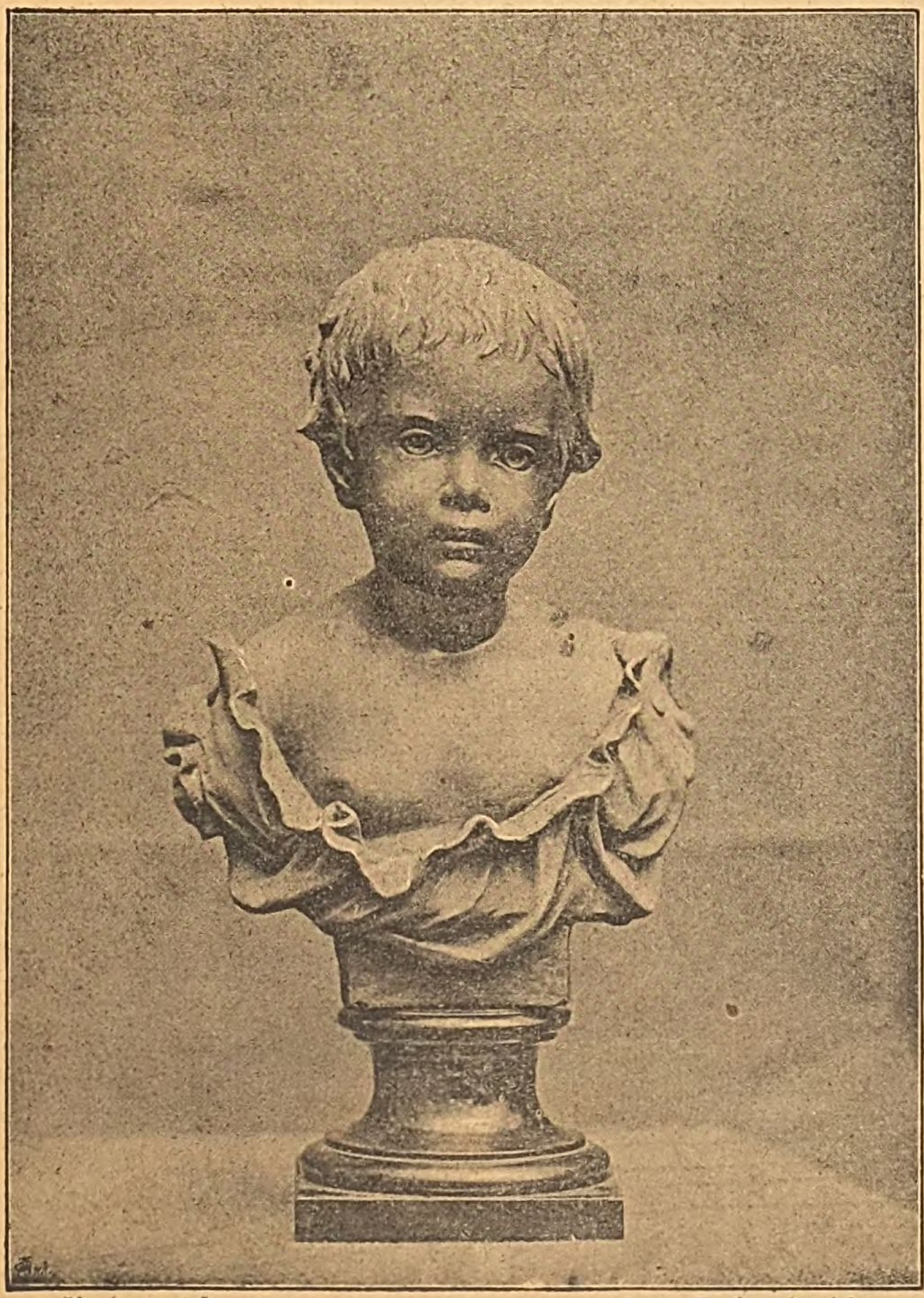


„Siesta." Theodor Zajaczkowski.









Knabenporträt. Franz Zahradnik.

Geständniß.

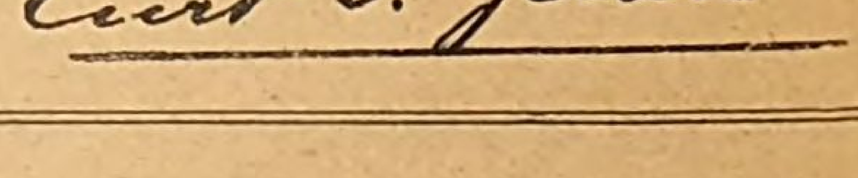
Hast so wenig nur gesprochen
Und mir doch so viel gesagt;
Mehr als ich in hundert Wochen
Abzufragen dir gewagt.

Oft zwar glaubt' ich's schon zu lesen
In des Blickes süßer Gluth;
Keine Täuschung ist's gewesen,
Bist mir lange, lang schon gut.

Doch du hast mir's nie gestanden,
Ob's dein Händchen auch verrieth,
Wenn sich uns're Hände fanden,
Da ich kam und da ich schied.

Oft auf deinen Lippen schwebt' es,
Das Geständniß, wie ein Hauch,
Tief in deiner Seele lebt' es
Lang schon, oft verschlossen auch.

Endlich ist der Bann gebrochen,
Hieltest länger nicht zurück,
Und das Wort, es ist gesprochen —
Unaussprechlich bleibt das Glück!

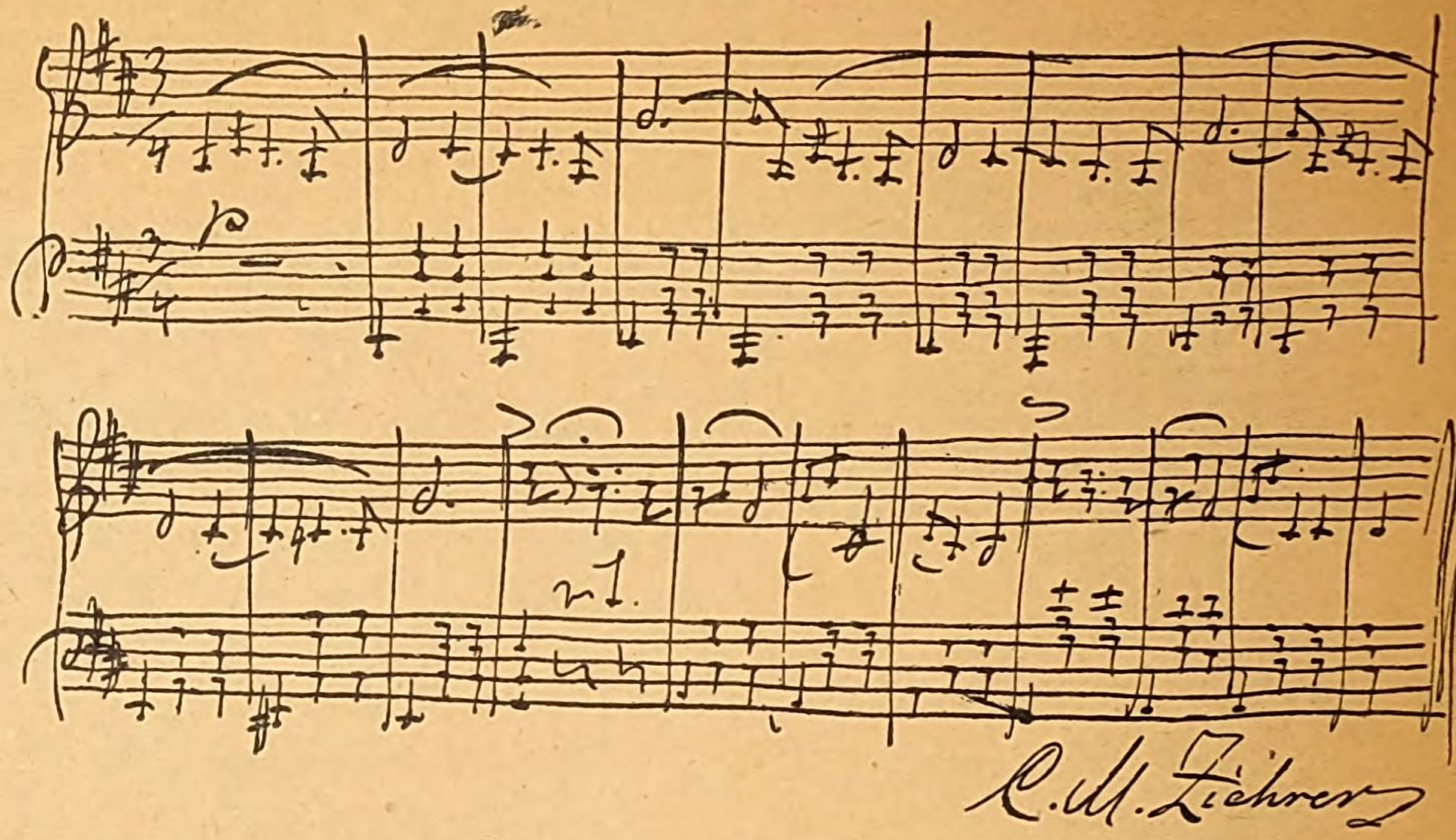




Udalrich und Božena.

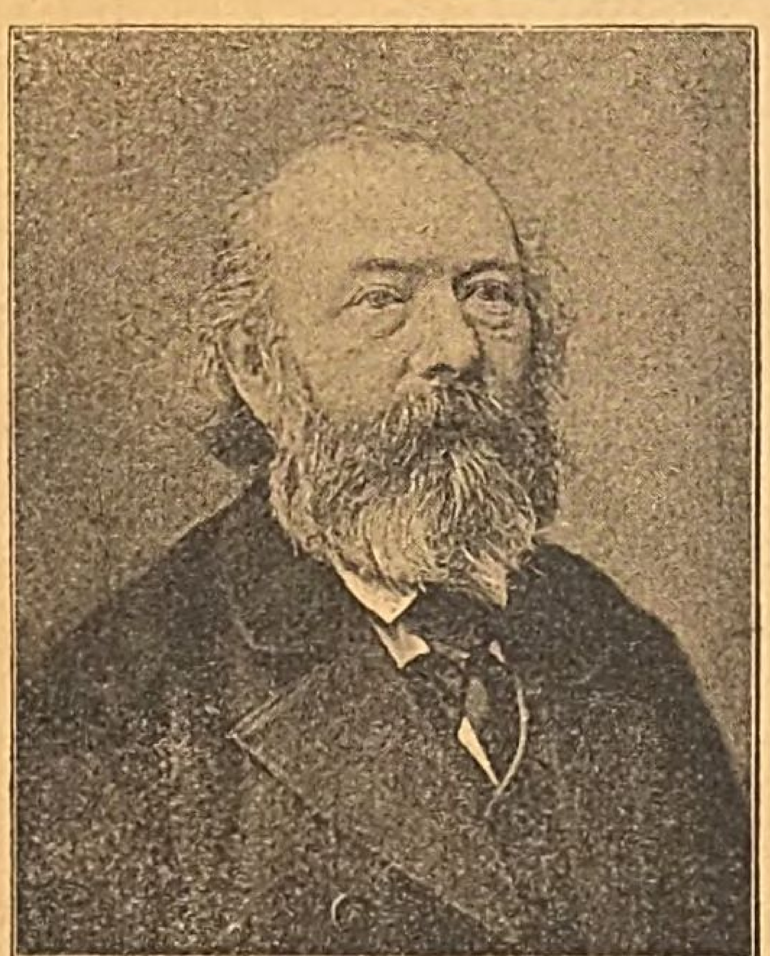
Franz Ženíšek.





Ein Pereat der Unnatürlichkeit!
Carl von Zeska





König Laurein.

(Bei Meran.)

An des Berges Fuße saßen,
Wir auf moosbegrünten Steinen,
Kestenbäume schenkten Schatten
Vor der Sonne heißem Scheinen.
Und die alte Kindsmagd flehten
Um Geschichten an die Kleinen.
Und die Alte folgt den Bitten,
Setzte sich in uns're Mitten
Und begann:

„In dem hohlen Berge drinnen
Wohnt der Zwergenfürst Laurein,
Diamanten und Karfunkel
Spenden hellen Tagesschein.

Tausend Zwerge wohnen drinnen
In den Sälen von Krystall,
Dienen ihrem Herrn und König,
Und da gibt's oft frohen Schall!

Denn die kleinen Wichte fiedeln,
Wie es Menschen nicht gelingt,
Und sie singen, daß es Jedem
Heiß durch Mark und Herzen dringt.

Wer ihr Lied nur je vernommen,
Der vergißt es nimmermehr,
Wär' er über's Meer geschwommen,
Zög' ihr Lied ihn wieder her.

Wunder könnt' man viel erzählen,
Die der Zwergenfürst gethan,
Wie er einen Rosengarten
Pflanzte hier auf grünem Plan.

Und die wunderbaren Rosen
Haben solchen Duft und Schein,
Daß Jedweder mußt' vergessen
Seines Weh's und seiner Pein.

Doch der Garten ist zertreten
Und verhallt der Zwerglein Sang,
Nur zuweilen hört man nächstens
Aus den Felsen süßen Klang.

Selten einem Sonntagskinde
Ist geöffnet dieser Berg,
Wo Karfunkel sonnig leuchten,
Auf dem Throne sitzt der Zwerg.

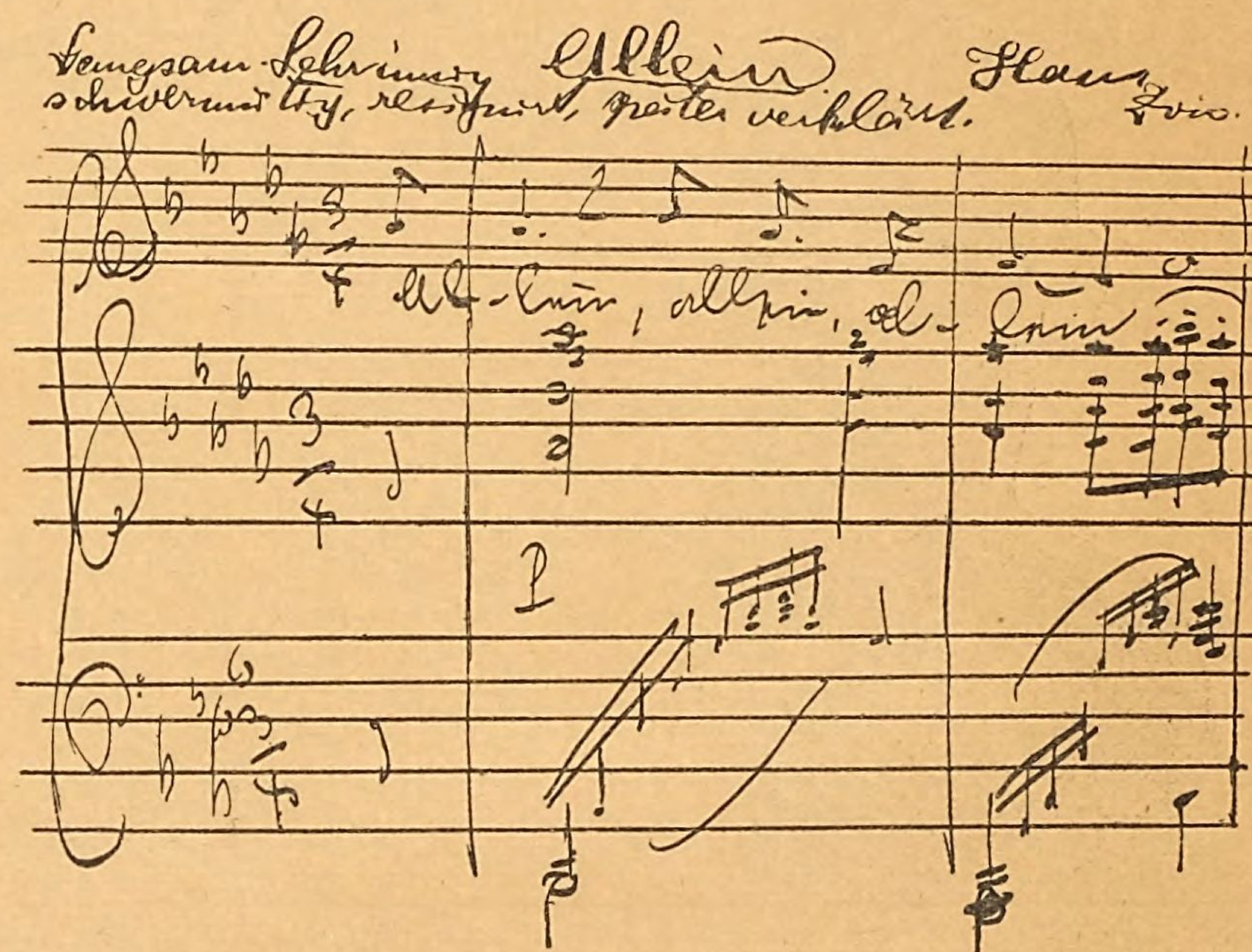
Selten nur in heil'gen Nächten
Oder wenn der Vollmond lacht,
Tritt mit glänzendem Gefolge
Er aus seines Berges Pracht.

Und die Zwerglein fiedeln, blasen,
Und die Bäume säuseln drein,
Und auf thaubenetztem Rasen
Springen sie den luft'gen Reih'n
Im Mondenschein." —

Und wir Kinder rückten näher,
Blickten furchtsam zum Gestein,
Wähnten aus der Bergesspalte
Werde kommen Zwerg Laurein.
Doch die Furcht ist längst verschwunden
Und verglüht der Jugend Schein,
Doch wie oft in stillen Stunden
Denk' ich, Zwergenkönig, dein!

Ignaz Zingerle





Belehrung.

Du sagst, es sei dir stets so bang,
Wenn wandelst du die Straß' entlang
Im einfach schlichten Kleide.

So sei doch, Kindchen, nur gescheit,
Es ziert das einfach schlichte Kleid
Dich mehr als Gold und Seide.

Du hast gewiß gehört noch nie,
Daß thöricht fremden Schmuck sich lieh
Das Röslein auf der Haide?

Anton Zingerle

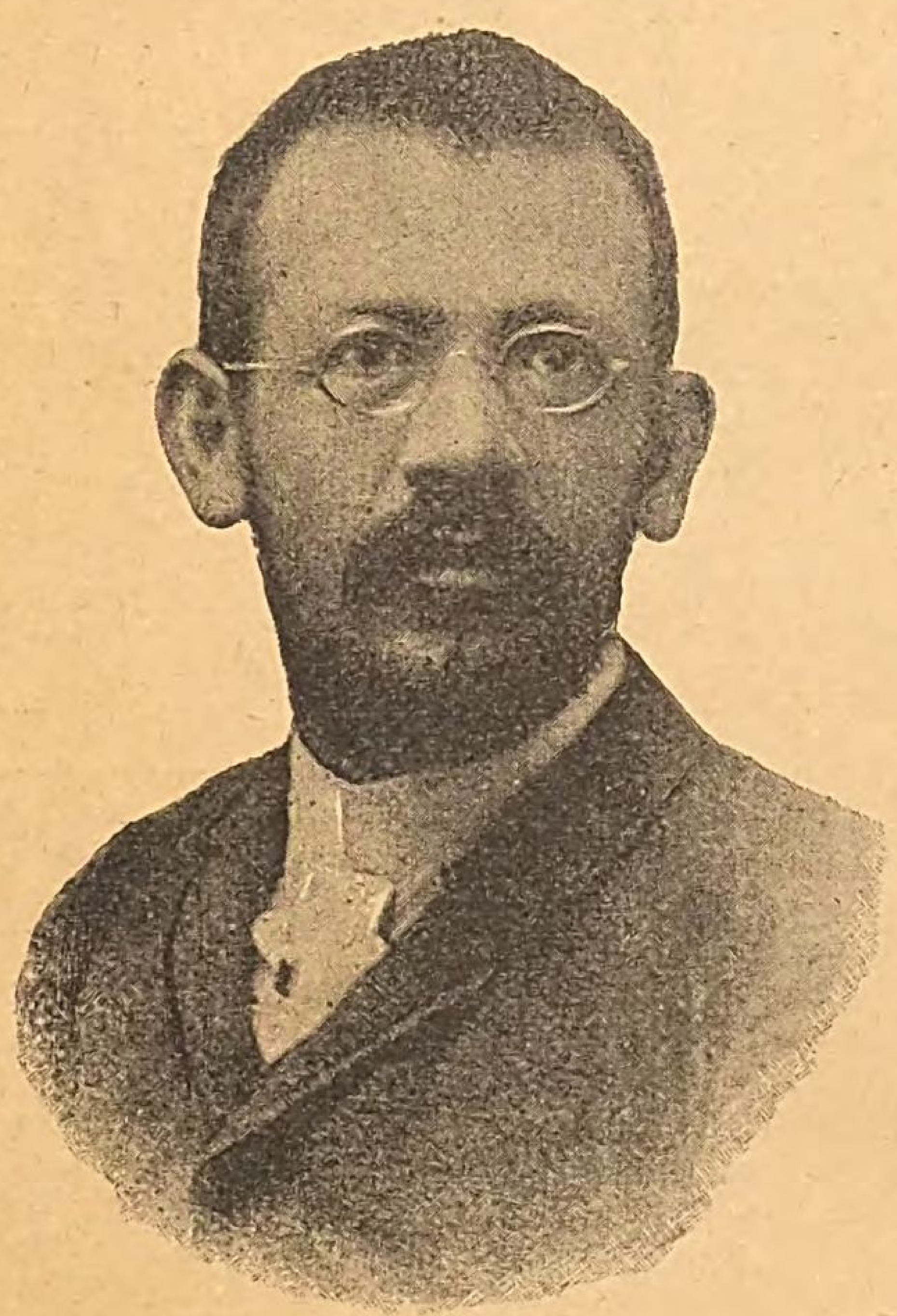


So wie den Stern'n am Himmelszelt,
Geht's grad den Künstlern auf der Welt,
'Braucht's manches Sternl ganz versteckt,
Bis es ein Astronom entdeckt. —

Klagenfurt 1889 Carl Ludwig Zwerenz

Mit is irjak?

Ha azt mondanám, hogy rengeteg sok gondolat kering az agyamban, kétharmada azoknak, kik e sorokat elolvassák, rám fognák, hogy nem tartozom a legszerényebb emberek közé. Ha bevallom, hogy igazán nem tudom, miféle szép dolgokkal töltsem tele ezt a lapot, azt a kérdést vetik fel az olvasók egyhangúan, hogy hát akkor minek tartották fen számomra ezt az egész oldalt? Mindenképen baj. Rendet igyekszem csinálni. A hősök és hősnők legiójából, kik versenyt keringenek képzeletemben, kimagaslik kettő. No ez természetes. Mert ha már benne vagyunk az igazmondásokban, hát megmondom, hogy én erre az egy oldalra egy kitünő novellát akartam irni, de a kik ismerik beszélyirói tehetségemet, szörnyen tanácsolták, hogy márcsak a verseny miatt se tegyem.



Hát két hős magaslik ki. Az egyik délczeg ifjú, nemes gavallér, ki szükség esetén szerelmes is lehet, — a másik egy tündérszép leány, kinek millió a hozománya és e szerint minden pillanatban férjhez is mehet.

Nos, ugy-e bár ezt a két fiatal teremtést, kik külön-külön is a tökély mintaképei, egyesitenem kell úgy, hogy csak ásó, kapa válaszsza el őket egymástól.

De ép itt a bökkenő. A bemutatáson túl vagyunk, már ismerik egymást. Most, hogy fejleszszük a dolgot odáig, hogy egymáséi is legyenek? A naturalismus, realismus, romanticismus elmélete egyaránt követelőleg lép fel. Szerelmet valljon az ifjú úgy, mint azt a régi jó időben tették és millió akadály legyőzésével vivja ki magának a leányt, kinek szive ép úgy dobog, mint nagyon régen szoktak a leányszivek dobogni, a mikor Ibsen darabjai még nem voltak klaszikus minták?

Avagy a szerelmi alkudozást végezzék el az apák és az eskető pap csak a mérleget hitelesitse?

Vagy végig vonszoljam azt a fiatal két lelket a főváros és a modern társadalmi élet minden sarán, hogy aztán a házasság a tisztitó gyehenatűz szerepét végezze?

Nekem roppant érzékeny szivem van. A szenvedők seregét nem akarom öregbiteni. Ha már nem tudom hőseinket úgy összehozni, hogy az irodalmi divatfajok mindegyikének eleget tegyek, elérem legalább azt az egyet, hogy hősöm és hősnőm áldani fogja emlékemet. Csak egy kicsit is „szerelmes“ novellának házassággal kell végződnie, mert igy kivánja azt a „moral.“ De én látom, sok ezeren bizonyitják, hogy a házassággal nemcsak a novellának vége, de a szerelemnek is. És én azt akarom, hogy hősöm és hősnőm szeresse egymást, hogy boldogok legyenek. Én nem adom össze őket.

Zempléni Gyula

Register

der

Mitarbeiter an dem Werke: „Unsere Kunst in Wort und Bild.“

Seite

Seite

Seite

Seite

